BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumann, Karl Friedrich,

Russland und die Tscherkessen

Stuttgart [u.a.] 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.191
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450669-2

J XXXIV, 104.
Russland.
Geogr.
o.
191
R 34, 104

Rußland

und

die Tscherkessen.

Von

Karl Friedr. Neumann,

Dr. und ordentl. Professor der Länder- und Völkerkunde, der allgemeinen Literaturgeschichte, der chinesischen und armenischen Sprache an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Conservator der chinesischen Sammlungen des Staates, Mitglied der asiatischen Gesellschaft zu London, der armenischen Akademie auf St. Lazaro zu Venedig, der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, und correspondirendem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Stuttgart und Tübingen,

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

Rußland

und

die Tscherkessen.

Von

Karl Friedr. Neumann,

Dr. und ordentl. Professor der Länder- und Völkerkunde, der allgemeinen Literaturgeschichte, der chinesischen und armenischen Sprache an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Conservator der königlichen Sammlungen [illegible]

Stuttgart und Tübingen,

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

Vorrede.

Die europäische Menschheit ist von der Gottheit zur Beherrscherin der Erde auserkoren. Wo immer sie im Laufe der Zeiten gegen die Völker des Ostens und Südens ankämpfte, verblieb ihr am Ende mit wenigen Ausnahmen der Sieg. Und dieser Sieg ward nicht, wie von den asiatischen Horden der Hunnen, Avaren und Mongolen, zu Raub und Plünderung benützt, sondern zur Auferbauung einer vernünftigen Herrschaft auf den Trümmern der östlichen Despotien. Was von den Römern sprichwörtlich gesagt wurde, gilt von allen Völkern Europa's. Wo immer der Europäer erobert, da wohnt er; er richtet das Land für sich und für alle Völker der Erde wohnlich ein. Die Masse des Volkes in Asien wie in Afrika kann bei diesem Wechsel der Herrschaft nur gewinnen.

Es wünschen deßhalb alle einsichtsvollen, von keinem religiösen Fanatismus unterjochten Asiaten, daß die Herrschaft der Europäer sich erweitern, befestigen und so lange dauern möge, bis die asiatische Menschheit zur Gesetzlichkeit und Ordnung herangebildet sey. Dieß äußerte namentlich der berühmte Brahmane Rammahun Roy in London gegen den Schreiber dieses und gegen mehrere andere Personen. „Meine Landsleute,“ sagte er, „werden sich einst frei machen, dieß ist meine feste Ueberzeugung; ich wünsche aber zum Heile meines Vaterlandes, daß dieß nicht eher geschehen möge, als bis England auch hier wie in Nordamerika seine Sendung erfüllt und das Volk zur politischen Reife herangebildet habe.

Die Engländer suchen in der That auch das Loos der Hindu und aller ihnen unterworfenen Völker, schon des eigenen wohlverstandenen Vortheiles wegen, auf alle Weise zu mildern, und regieren besser, als jemals die einheimischen barbarischen Fürsten. Allgemeine Sicherheit herrscht in den Ländern, wo sie das Scepter führen, und Handel und Industrie schwingen sich zu einer früher unbekannten Höhe empor. Man legt allenthalben Straßen an und zieht Canäle durch das Land, so daß auch der Aermste in den Stand gesetzt wird, seine nothwendigsten Bedürfnisse, Salz und Reis, mit äußerst geringen Transportkosten sich aus der Ferne zu verschaffen. Dieß allein wäre schon ein unermeßlich heilsamer Fortschritt. In den asiatischen Gesellschaften zu London und Calcutta bilden sich Ausschüsse, aus Mitgliedern bestehend, welche Indien in productiver und industrieller Beziehung genau kennen, um sich zu berathen, wie die natürlichen und künstlichen Erzeugnisse der Colonien zum Vortheile der Eingebornen und der herrschenden Britten am besten benutzt, am leichtesten verführt werden könnten. Schon ist der ostindische Zucker keinem größern Eingangszoll mehr unterworfen, als der westindische, und bald werden alle anderen Erzeugnisse sich derselben Begünstigung zu erfreuen haben.

Nicht minder ist es das Bestreben Rußlands, wie wir bei Gelegenheit der Darstellung der Geschichte der Tscherkessen, so wie bei der hieran sich knüpfenden Betrachtung der mannichfachen Völkerschaften und Völkerverhältnisse längs der Gestade des schwarzen und kaspischen Meeres, an vielen Beispielen gezeigt haben, den geselligen Zustand der asiatischen Horden und Völker zu verbessern und sie nach und nach mit der europäischen Cultur, mit Handel und Industrie, mit Fleiß und Ordnung zu befreunden.

Deßhalb muß jeder Menschenfreund wünschen, daß ganz Asien und Afrika, so bald als möglich, der Herrschaft des Westens sich fügen möchten, damit sie desto früher der christlich-europäischen Bildung und der höhern Gesittung entgegengeführt werden könnten. Wir betrachten die größte und folgenreichste Thatsache des neunzehnten Jahrhunderts, die Herrschaft Europa's über Asien und Afrika, vom welthistorischen Standpunkte der fortschreitenden Bildung und Cultivirung der Menschheit, wo dann alle Rücksichten der aus wirklich oder scheinbar vorhandenen Vorzügen und Mängeln hervorgehenden Neigung oder Abneigung, gegen diesen oder jenen europäischen Staat als kleinlich erscheinen und verschwinden.

Bei dem großen Interesse, welches der Kampf der Tscherkessen gegen Rußland seit einem Jahrzehent in Europa erregte, hielt ich es für geeignet, die in einer Menge von Werken aller Art über die Abstammung, über die Geschichte, die religiöse und bürgerliche Verfassung, so wie über die Sitten und Gewohnheiten dieses tapfern Volkes zerstreuten Thatsachen zusammenzustellen, damit man einerseits die Tscherkessen besser, wie dieß bisher der Fall war, kennen und andrerseits auch den Krieg der Russen gegen sie in seiner ganzen Wichtigkeit würdigen lerne. Es wurden in dem nachfolgenden Werke alle vorhandenen, zuverlässigen Nachrichten zu einem ethnographischen Gemälde vereiniget, so daß der künftige Geschichtsforscher sämmtliche bis zum Jahre 1840 über die Bewohner des westlichen Kaukasus, in jeder Beziehung und von den verschiedensten Seiten her bekannt gewordenen Thatsachen, welche auch unter den jetzigen Verhältnissen in den nächsten Jahren wohl schwerlich vermehrt werden dürften, hier vereiniget findet.

In keinem Theile der historischen Wissenschaften gehen

so viele Entdeckungen und Beobachtungen für die Nachwelt verloren, als in der Länder- und Völkerkunde. Es sollte deßhalb von Zeit zu Zeit der vorhandene Stoff in Monographien gesammelt und kritisch gesichtet werden. Das Publicum und die Wissenschaft würden hiebei mehr gewinnen, als durch bändereiche Reiseberichte, nach der neuesten Weise, worin die Verfasser nicht selten, anstatt der Länder, die sie durchzogen, sich selbst beschreiben; worin sie, an die Stelle der politischen und religiösen Einrichtungen, der Gesetze und Sitten fremder Völker, ihre eigenen frommen Gefühle und patriotischen Ansichten, ihre witzigen Einfälle und geistreichen Plaudereien dem getäuschten Leser zum Besten geben. In der nachfolgenden Monographie über die Tscherkessen bestrebte man sich, zwei verschiedene Gattungen von Lesern, die Gelehrten wie das gebildete Publicum, zu befriedigen. Aus diesem Grunde sind auch die Quellen genau angegeben, aus welchen geschöpft, und nicht selten sogar ihre widersprechenden Behauptungen, da wo nämlich eine Lösung dieses Widerspruches durchaus unmöglich war, beibehalten worden. Den Anforderungen dieser beiden, der Gelehrten und Gebildeten, zu gleicher Zeit zu genügen, ist auch in unserem Jahrhundert, in welchem die Wissenschaft ein Gemeingut ward aller Denkenden der Nation, leichter möglich als ehemals, wo Gelehrte und Gebildete durch eine große Kluft von einander geschieden waren. Wie weit aber dem Verfasser dieses Bestreben, Allen Alles zu seyn, gelungen ist, darüber muß er das Urtheil dem einsichtsvollen Leser überlassen.

München, am 1 August 1859.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Der Kaukasus und seine Bewohner.

Die Freiheit der Bewohner des Kaukasus. — Ursprung des Namens. — Elbrus, Elbordsch, der glänzende Berg. — Seine Höhe und die Flüsse, die an seinem Fuße entspringen. — Dschin Padischah; Prometheus. — Die Vegetation der Thäler und Hochebenen. — Die zahlreichen Heerden. — Abgeschiedenheit der Bewohner; Gauregierung. — Die Sprachen. — Dioskurias; Iskuria. — Der russische Akademiker Sjögren. — Ethnographische Uebersicht. — Iberer; Wirk; Georgier. — Lasen; Suanier; Tsanier. — Lesgier; Albanier; Alanen. — Arier; Iranier; Os oder Osseten. — Kistier; Mizdschegier; Tschetschenzen; Inguschen; Karabulaken. — Abchasen; Abasen. — Adige; Tscherkessen. — Basianen; Chumyken. — Turkomanen; Truchmenen. — Ihre Verpflanzung. — Gesittung dieser Völker. — Ihre Tradition; Lieder. — Dschambulet und Paka. — Die tscherkessischen Rhapsoden. — Die poetische Weise des Volkes. 1—12.

Zweiter Abschnitt.

Bruchstücke aus der älteren Geschichte der Tscherkessen.

Die Nachrichten des Strabo. — Achäer; Zychen und Heniochen. — Die Seeräuberei dieser Völker in alten Zeiten und im sechzehnten Jahrhundert. — Ihre Regierungsweise — Die Wildheit der Zychen. — Die Reihenfolge der Völker nach Plinius. — Dioskurias; Gränzort. — Die Reihenfolge der Völker nach Arrian; Sannen; Machelonen; Heniochen; Zydreten; Lazen; Apsilier; Abasgen; Sannigi; Zingi. — Der Verkehr mit dem westlichen Kaukasus; die Alterthümer. — Ptolemäus. — Moses von Chorene. — Erste Erwähnung der Chasaren; Bulgaren. — Rha; Etil; Itil; Wolga. — Lehk; Legen; Lesgier. — Die Nachrichten des Procopius; Alanen; Abchasen; Zechen oder Zichen. — Abgötterei der Abchasen; die Eunuchen. — Unter Justinian werden die Abchasen Christen. — Sagidä; Adige. — Streit zwischen den Abchasen und Byzantinern. — Die Herrschaft des Chosroes Nuschirwan. — Die Nachrichten des Konstantinus Porphyrogenneta und des arabischen Geschichtschreibers Massudi. — Alanen; Osseten. — Abfall der Alanen vom Christenthume. — Alanenpforte; Dariel. — Thaten des mythischen Asfendiar. — Musleimeh, der Bezwinger der Alanen. — Der König der Alanen. — Kosachia; Keschek; Tscherkessen. — Ihre Religion, Schönheit und Kleidung. — Handelsverbindung mit Trapezunt. — Zerrissenheit des Volkes. — Bedeutung seines Namens. — Die Linnen der Tscherkessen. — Die Messen zu Trapezunt. — Die Herrschaft der Araber; Zeit der Abnahme. — Die spätere Zeit der Byzantiner. — Die Mongolen. — Reichsversammlung unter Ogotai Chakan im Jahre 1235. — Batu's Zug gen Westen. — Sabaday Bahadur unterwirft die Bulgaren, Burtassen, Mordwinen und Tscherkessen. — Die Reisen der minnern Brüder; ihr Einfluß. — Erste Erwähnung der Tscherkessen unter diesem Namen. — Tscherkessen und Osseten leisten den Mongolen Widerstand. — Bereka, der Bruder des

Batu, und der General Nogaia. — Die Genueser erlangen Kaffa. — Handel und Verbindung mit den Tscherkessen. — Sklavenhandel. — Die Niederlassung Kopa. — Tsarkasen bei Chalkondylas. — Die Achtung, welche die Genueser und Franken bei den Tscherkessen genießen. — Der Name der Stadt Kars; Karis Kalaki. — Wichtigkeit des Ortes. — Die Castelle der Genueser. — Reichthum der Kaufleute von Kars. — Ursprung des Namens Krim. — Die Dauer der genuesischen Herrschaft. — Die Armenier unter dem Schutze der Genueser. — Die Krim unter der Oberhoheit der Pforte. — Der Venetianer Joseph Barbaro und der Genueser Georg Interiano. 12—32.

Dritter Abschnitt.

Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen.

Die Nachrichten des Georg Interiano. — Die Wohnsitze der Tscherkessen. — Ihre Sprache und Religion. — Taufe; Kirchengehen. — Namen. — Schrift. — Ständeverhältnisse. — Regierung. — Gesetze. — Erziehung. — Lebensweise. — Sklaven. — Kleidung und Waffen. — Ceremonien bei Trinkgelagen. — Lebensweise des Edelmannes; Freigebigkeit. — Kämpfe mit den Tataren. — Die Kopfbedeckung. — Schönheit und Gastfreundschaft. — Nahrung und Wohnung. — Waffen. — Leichenbegängnisse. — Das Christenthum im Kaukasus und bei den Tscherkessen. — Pitzunda in Abchasien. — Der Katholikos Abchasiens. — Die Nachrichten der katholischen Missionare Lamberti und Jean de Luca; die Suani; Abchasen und Tscherkessen. — Die Krim unter der Herrschaft der Pforte. — Die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere den Christen untersagt. — Eröffnung derselben. — Die Türken streben nach der Herrschaft über den Kaukasus. — Der Islam. — Die Sofi in Persien. — Eroberung der Länder Georgien, Aderbaidschan, Schirwan und Dagestan. — Abbas der Große. — Die Bestimmung Rußlands. — Zerrüttung des Reiches Kaptschak. — Johann IV von Rußland. — Macht und Ansehen des Reiches zu seiner Zeit. — Der Beschtau. — Auswanderung der Tscherkessen. — Die beiden Kabardah. — Der Islam der Fürsten und Edeln. — Verhältniß der Kabardah zu der Krim. — Nachrichten des Arztes Ferrand. — Verhältniß der Tscherkessen zu Rußland. — Nachrichten des Barons Herberstein. — Vorübergehende Verbindung einzelner Tscherkessen mit Rußland. 32—52.

Vierter Abschnitt.

Rußland und der Kaukasus.

Streben Peter des Großen. — Die Erwerbungen im Kaukasus und jenseits desselben. — Widerstand der Kabarden. — Vorstellung der Kabardiner. — Die ossetische Mission. — Ihre erfolglosen Bestrebungen. — Vereitelung der katholischen Missionen. — Der jetzige Zustand Ossetiens. — Unterwerfung Georgiens. — Verschiedene Vorkehrungen Rußlands. — Anlage von Schulen, Häfen und Festungen. — Persien und die Pforte. — Anlegung von Anapa. — Sudschuk Kaleh. — Die Umgriffe und politisch-gelehrten Missionen der Russen im Kaukasus. — Der Betrug Klaproths. — Friede zu Jassy. — Der Zustand von Anapa. — Eroberungen von Persien. — Die Chane von Karabag, Schirwan und Scheki. — Georgien, eine russische Provinz. — Frieden zu Bucharest. — Russische Verbindungen mit den Tscherkessen und Abchasen. — Der Herzog von Riche-

lieu. — Erzeugnisse Tscherkessiens. — Der genuesische Kaufmann Scassi. — Die Generalin Buchholz, eine Tscherkessierin. — Mehmed Indar Oglu, der Konak des Scassi. — Taitbout de Marigny. — Der Major Tausch. — Eine treffliche Familie im tscherkessischen Sinne. — Die beiden Ausgaben der Reisen Marigny's in französischer und englischer Sprache. — Rechtfertigung der russischen Censur. — Scassi, Mentschikow und Dubois de Montpéreux. — Die officielle Beschreibung der russischen Besitzungen jenseits des Kaukasus. — Bevölkerung Transkaukasiens. — Bevölkerung Rußlands. — Die Anzahl der Slaven und ihre Trennung nach Confessionen, Regierungen und Dialekten. — Bevölkerung Tscherkessiens. — Die Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen. — Geheime Bestrebungen der Pforte und Rußlands in Betreff der Tscherkessen. — Eroberungen von Persien durch den Frieden zu Gulistan und zu Turkmantschai. — Die Stellung der Armenier zu Rußland. — Anapa und Gelendschik in den Händen der Russen. — Der Friede zu Adrianopel. — Wichtigkeit der neuen Erwerbungen. — Europa's Dankbarkeit gegen Asien. S. 52—73.

Fünfter Abschnitt.

Die Tscherkessen.

Kriegszüge der Russen gegen die Tscherkessen. — Die Absperrung des Landes. — Wegnahme der türkischen Schiffe und der Füchsin. — Paskewitsch. — Emanuel und Rosen. — Williaminoff. — Die Art und Weise des Krieges. — Der Verlust an Officieren. — Die Feldzüge 1837 und 1838. — Schreiben des Generals Rajeffsky und die Antwort der Tscherkessen. — Bittschrift der Tscherkessen an die Königin von England (1839, 19 Februar). — Russische Colonien an der tscherkessischen Küste. — Dubois und Sjögren über die Stellung der Russen zu den Tscherkessen. — Bedeutung des Namens Zychen und Tscherkessen. — Kerketes; Kerkes; Eker. — Die zehn Klane des Volkes. — Grammatik und Wörterbuch der Sprache der Tscherkessen. — Die eigenthümlichen Laute. — Die Selbstüberwindung und Selbstständigkeit des Volkes. — Die Regierungsweise. — Gaugemeinschaften. — Die Pschi oder Fürsten. — Ihre Befugnisse im Kriege und im Frieden. — Die Work oder Adeligen. — Die Tschokotl oder gemeinen Freien. — Das Volk. — Die Volksversammlung. — Beredsamkeit. — Rechte der Volksversammlung; Souveränetät; Schöppengericht. — Gerichtsverfassung. — Schiedsgerichte. — Rauben; Menschenraub. — Wehrgeld. — Grundsätze des Rechtes. — Rechtsfälle. — Religiöse Gebräuche. — Gott; Mutter Gottes; Apostel. — Unsterblichkeit; Belohnung und Bestrafung. — Die heiligen Haine; das Kreuz. — Opfer; Geistliche. — Busa. — Das Abendmahl. — Wochentage. — Das Verkünden der verlorenen und gefundenen Gegenstände. — Die Mahlzeit; die Weine. — Wöchentliche und andere Festtage. — Melissa; die Mutter Gottes; Schutzpatronin der Bienen. — Seozeres, der Gott des Meeres. — Die Penaten. — Fest Allerseelen. — Fest des Thors oder Donners; seine besondere Verehrung. — Feier des neuen Jahres und beim Anfange der Feldarbeit. — Fasten. — Ostern. — Die Heiligen. — Telebs, Schutzpatron der Schmiede. — Die gewöhnlichen Speisen. — Das Kreuz. — Weihegeschenke. — Die Bekehrung zum Islam in den neuesten Zeiten. — Die Ursache davon. — Gefahr für Rußland. — Scheich Mansur und Khasi Mullah. — Die Erziehung der Knaben und Mädchen. — Die Namen. — Atalik; Pflegevater. — Selbstbeherrschung der Eltern. — Gegenstände des Unterrichtes. — Körperliche Uebungen; Poesie und Be-

redsamkeit. — Adoption. — Zustand des weiblichen Geschlechts. — Strafe des Ehebruches. — Turniere; Wappen; Liebeshöfe. — Galanterie der Männer. — Geschmackvolle Arbeiten der Frauen. — Physische Beschaffenheit der beiden Geschlechter. — Die Schönheit der Tscherkessierinnen. — Freien; Kaufpreis der Braut. — Hochzeitsgebräuche; Schamgefühl. — Mäßigkeit. – Krankheiten; Pest; Blattern. – Absperrung. – Aerzte, einheimische und fremde. — Aberglauben. — Leichenceremonien; Todtenmahle. — Grüßen durch Entblößung des Hauptes. — Die Wohnungen. — Die fürstlichen Maiereien. — Das Haus des Gastfreundes. — Betragen gegen den Gastfreund. — Die Sklaven. — Anzahl der gefangenen Russen. — Die Polen. — Die väterliche Gewalt. — Die Meinung des Volkes von der Sklaverei in der Fremde. — S. 73—124.

Sechster Abschnitt.

Die Zukunft.

Ende des Kampfes. — Rußland bleibt Herr des Kaukasus. — Die Mittel der Herrschaft. — Das schwarze und das kaspische Meer. Rußlands Binnenseen. — Die Tscherkessen unterliegen. — Die Osseten unter russischer Herrschaft. — Der Entschluß des Kaisers. — Die große Expedition im Frühjahre 1839 unter dem General Rajeffsky. — Die Vortheile der Russen nach ihrem Bulletin. — Neue Sendung von Truppen in den Kaukasus. — Europa und England. — Die Herrschaft Europa's über Asien. — Das Gesetz der Culturbewegung. — Untergang der uncultivirten Völker — Die Aufgabe des Slavenreiches. — Das Beispiel des Kaisers Nikolaus. — Rußlands Politik seit Peter. — Die Gefahr hievon abzuweichen. — Irrthümliche Nachahmung der Römer. — Verhältniß der Slaven zu Europa. — Die Macht des eigenthümlichen Geistes der Racen. — Rußlands Bestreben ebenbürtig zu werden dem Westen. — Die Cultivirung der barbarischen Stämme. — Vergebliche Bemühungen den jetzigen Zustand aufrecht zu erhalten. — Die hohe Meinung Europa's von der Einsicht der Regenten und Staatsmänner. — Gefahren für die Freiheit Europa's. — Frankreich und Deutschland. — S. 124 — 138.

Beilagen.

I.

Die vorgebliche Erklärung der Unabhängigkeit der Tscherkessen.

II.

Grammatische Bemerkungen über die Sprache der Tscherkessen nebst einer Wörtersammlung aus einigen Dialekten dieses Idioms.

III.

Tscherkessische Melodien.

Rußland und die Tscherkessen.

Erster Abschnitt.

Der Kaukasus und seine Bewohner.

Die Bewohner der Hochebenen und Thalschluchten innerhalb des Kaukasus und der an seinen Ausgängen nach Nord und Süd sich hinziehenden Alpengebirge haben seit dem Beginne unserer Geschichte bis auf den heutigen Tag, nicht bloß für sich selbst ihre Unabhängigkeit von den benachbarten großen Reichen der Römer, Griechen und Perser, der Mongolen, Türken und Russen behauptet; sondern unter und neben ihnen fanden auch alle, in den Völkerstürmen, die von Norden und Osten über Asien und Europa einbrachen, zersprengten, der Knechtschaft entfliehenden Stämme und Horden eine sichere Zuflucht. Die Kette des Kaukasus oder des hohen Gebirges, — dieß ist die Bedeutung des Namens, — welche sich längs des östlichen Gestades des schwarzen Meeres hinzieht, steigt gegen den Elbrus hin in Spitzen empor von zwölf bis über fünfzehntausend Pariser Fuß Höhe. Elbrus, Elbordsch im Pehlvi des Bundehesch oder der glänzende Berg [1]), wurden von den alten Persern außer diesen noch mehrere andere Gletscher genannt. Bei den Tscherkessen heißt diese höchste aller Schneekoppen der Kette, Oscha machua oder der glückliche Berg; denn hier thront, nach einer alten Sage des Landes, gleich wie Indra auf dem Weltberg Meru, Dschin Padischah, der Fürst der Geister, in dessen Nähe das Volk

---

1) El oder Er, das semitische Har, heißt Berg, und beresat, bers oder brus, das deutsche bert, Brecht in Albert, Albrecht, glänzend.

sich flüchtet in unglücklichen Kriegesläuften. An seinem Fuße, im Lande der Abchasen und der Karatschai, entspringt der reißende, durch die wilden tapfern Bewohner seiner Ufer, wie durch seine zahlreichen Nebenflüsse berühmte Kuban, von den Tscherkessen Pschi Skehr, Altwasser genannt, und unfern der Quellen dieses Stromes die große und die kleine Kuma, welche dem kaspischen Meere zueilen. Ostwärts dieses Trachytfelsens sprudeln die große und kleine Malka, der Baksan und der Tschegem aus der Erde hervor, und auf dem jenseitigen Abhange im Süden der Rhion mit mehreren seiner reißenden Nebenflüsse. Es scheint, daß noch heutigen Tags unter den Bewohnern dieser Geklüfte das Andenken an den trotzigen, weltstürmenden Prometheus sich lebend erhalten habe. Häufig hört man, sagen die umwohnenden Abchasen, aus einer der gähnenden Thalschluchten Seufzer und Kettengeklirre herauftönen. Einstens, fährt die Sage fort, stieg ein Mann unseres Volkes in diese unermeßliche Tiefe hinab, und fand daselbst einen ungeheuren Riesen, der in folgenden Worten ihn anredete: „O du Bewohner der Erde, der du tollkühn es wagtest, mich hienieden zu besuchen, wie lebt man denn jetzt da oben? Ist die Frau noch treu ihrem Manne; gehorcht die Tochter noch der Mutter und der Sohn seinem Vater?“ „Ja,“ antwortete der unerschrockene Abchase. „Nun, so bin ich,“ knirschte der Riese, „verdammt, hier noch lange Zeit zu seufzen und zu ächzen.“ [2])

In der Ferne gesehen, erscheint die Grundlage des Kaukasus gleich wie ein einförmiger schwarzer Wall, welcher den darüber schwebenden Schneegebirgen zum Fundamente dient. Dieses wird von tiefen Schluchten durchschnitten, in welche die schäumenden Bergströme sich herabstürzen, gold- und silberhaltiges Erz mit sich führend, und schnellen Laufes dem Meere entgegen eilen. An dem Fuße der zahlreichen Bergspitzen ziehen sich längs der Thalschluchten fruchtreiche Hochebenen hin, wo Ulmen, Eschen, Eichen und Fruchtbäume mancherlei Art üppig emporwachsen, an welchen wiederum bis zur Krone hinauf der Weinstock sich schlän-

---

[2]) Marigny, Three Voyages to the Coast of Circassia. London, 1837. 188.

gelt. Zwischen darin liegen die anmuthigen Wohnungen der Tscherkessen und Abchasen. „Von Pschad aus, sagt ein Reisender, der vor wenigen Jahren diese Gegenden besuchte,[3]) nahmen wir die Richtung gegen das Innere des Landes, und wir erstaunten über die Menge Häuser, die man allenthalben gewahrte, über die reiche Cultur, so wie über die üppige Vegetation des Landes. Die Thäler prangten mit Wiesen, mit Feldern von Mais, der jetzt zum zweitenmal geerntet wurde, und mit türkischem Korn. Die Aecker waren sämmtlich durch lebendige Zäune umgeben, an welchen Weinreben sich emporschlängelten. Man konnte innerhalb der Thäler auch keinen einzigen unfruchtbaren Ort bemerken; ja das Gras auf den Wiesen stand manchmal so hoch wie das Vieh, das hier weidete. Unzählige Heerden von Schafen und Ziegen, von Kühen und Pferden zeigten sich unsern Blicken, wie wenn das Land nirgendwo von Feinden umgeben, und mitten im Frieden leben würde. Dabei muß man bedenken, daß wir uns hier an der nordwestlichen Gränze des Landes und gerade in der Gegend befanden, welche dem unmittelbaren Einflusse der furchtbaren Operationslinie der Russen ausgesetzt war."

Die zwischen den Hochebenen sich hinziehenden, von steilen Wänden eingeschlossenen Thalspalten des Kaukasus befördern nicht, wie dieß bei ausgedehntern Thälern der Fall ist, den Verkehr der Bewohner unter einander, sondern erschweren vielmehr jede Verbindung der Völker und Stämme, und zwingen sie zu einsamer Abgeschiedenheit, der sie auch vorzüglich es verdanken, daß unter allen Umwälzungen, welche diesseits und jenseits des Kaukasus sich ereigneten, sie ihre Freiheit und Eigenthümlichkeit ungeschmälert bewahren konnten. Dieser Getrenntheit ist aber andrerseits, gleichwie ehemals in Kaledonien und heutigen Tags noch in Afghanistan und Kandahar, die unglückselige Gau- und Klansregierung zuzuschreiben, wie die daraus hervorgehenden unaufhörlichen Raufhändel und erblichen Blutfehden. Kein anderer Landstrich der Erde ist auch deßhalb so reich an mannichfachen, von einander durchaus abweichenden Sitten und Gewohnheiten; kein anderer hat so viele selbstständige, von dem benachbarten Idiome ganz

---

[3]) Portfolio V, 27 nach der französischen Uebersetzung.

verschiedene Sprachen aufzuweisen, als die Gegenden zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere. Jeder Volksstamm im Kaukasus, sagt Marlinski, hat selbst seine eigene Art Krieg zu führen und zu rauben, seine eigenen Sitten und Gewohnheiten, seine besondern Manieren und Launen. Barbarische Rohheit und wilde Abgeschlossenheit bewahren die eigenthümlichen Sitten, so wie die Selbstständigkeit des Charakters; selbst ursprünglich befreundete Idiome werden sich fremd im Laufe der Zeiten durch lange Abgeschiedenheit; während im Gegentheile die Civilisation und die daraus hervorgehende Annäherung und Verbindung der Menschen unter einander Alles ebnet und abschleift, und sogar angeborne Gegensätze befreundet. Auf den berühmten Marktplatz zu Dioscurias, der alten Pflanzstadt Milets, heutigen Tags noch Iskuria, Iskurtsche oder Iskuriak, ehemals auch Sebastopol geheißen, an dem Flüßchen Marmor in Mingrelien,[4]) brachten nach der Aussage des griechischen Kauffahrers Timosthenes dreihundert, durch Namen, Sprachen oder wohl richtiger, durch verschiedene Dialekte sich unterscheidende Stämme ihre einheimischen Erzeugnisse, um sie gegen diejenigen Producte und Waaren zu vertauschen, deren sie ermangelten, namentlich Kochsalz, das den Bergbewohnern jetzt noch, für sich wie für ihr Vieh, ein unentbehrliches Bedürfniß ist. Strabo hält diese Angabe mit Recht für übertrieben, doch glaubt er, daß wohl an siebzig verschiedene Völkerschaften sich hier versammeln möchten, und Plinius fügt hinzu, daß die zahlreichen Handelsgeschäfte dieses Platzes vermittelst hundert und dreißig Dolmetscher betrieben würden.[5]) Dieß könnte wohl in der That der Fall gewesen seyn, wenn sich auch, was höchst wahrscheinlich ist, die iberischen oder georgischen, die albanischen oder lesgischen Klane im Süden des Kaukasus, so wie die sarmatischen oder slavischen und die finnischen oder tschudischen Stämme, welche damals den Nordosten des heutigen Rußlands, und die Steppen zwischen der Wolga und dem Donflusse bewohnten, in diesem Weltemporium eingefunden hatten. Es mögen

---

[4]) Notes statistiques sur le Littoral de la Mer Noire. Vienne, 1832. 7. Güldenstädt's Reisen, I. 414. Minas Beschreibung des Pontus, im Vulgär-Armenischen. Venedig, 1819. 108.

[5]) Strabo XI, 2. Plinius, H. N. VI. 5.

heutigen Tags noch nicht minder Völker und Klane, es mag keine viel geringere Anzahl von Sprachen und Dialekten innerhalb, nördlich und südlich dieses Gebirgslandes vorhanden seyn; denn häufig ist es der Fall, daß die Bewohner eines Thales die des andern nicht oder nicht vollkommen verstehen. Wir sagen Sprachen oder Dialekte, denn die kaukasischen Idiome sind so wenig erforscht, daß man nicht immer mit Sicherheit angeben kann, welches bloß Dialekt ist, welches eine selbstständige Sprache. Es konnte auch natürlich unter den jetzigen kriegerischen Verhältnissen dem russischen Akademiker Sjögren, welcher in der neuesten Zeit in sprachlicher Beziehung den Kaukasus bereiste, nicht gelingen, in die Wohnsitze der verschiedenen Völkerschaften vorzudringen und in diese mannichfache, verwirrte Masse von Völkern und Stämmen, von Sprachen und Sprechweisen Licht und Ordnung zu bringen. [6]) Dessen ungeachtet wagt man es, der leichteren Uebersicht wegen, nach den zuverlässigsten Angaben, die sämmtlichen kaukasischen Völker und Sprachen in gewisse Familien und Classen einzutheilen.

Die südlich des Kaukasus und längs des südöstlichen Ufers des schwarzen Meeres wohnenden Georgier oder Grusier, das heißt die Bewohner der Gegenden um den Kurfluß, von den Alten und den benachbarten Armeniern Iberer oder Wirk [7]) genannt, wozu wir auch die Lasen, Suanier, Tsanier oder Sanier rechnen, zerfallen nach den verschiedenen, mehr oder weniger unter sich abweichenden Dialekten, die sie sprechen, in vier Stämme oder Zweige. Die Lesgier, Bewohner des fruchtreichen, längs des westlichen Gestades des kaspischen Meeres sich hinziehenden Alpenlandes Dagestans, oder des alten Albaniens — die Lesgier sind wohl selbst großentheils die Nachkommen der ehemaligen Albanier oder asiatischen Alanen —

---

[6]) Sjögren hat namentlich über die ossetische Sprache und ihre Dialekte an Ort und Stelle vielfache Forschungen angestellt. Dieser Sprachforscher ist im Januar 1838 wiederum nach Petersburg zurückgekehrt. Bulletin scientifique, publié par l'Académie impériale de St. Pétersbourg, 1838. III, 272.

[7]) Wir oder Wirk, das k am Ende bezeichnet die Mehrheit, ist aus dem griechischen Iber oder Ibir nach dem Itacismus entstanden.

können ebenfalls am füglichsten, nach ihren verschiedenen Sprachen und Dialekten, in vier Stämme abgetheilt werden. Nach andern Angaben zerfiele die lesgische Sprache in acht Dialekte, die so sehr von einander abweichen, daß man sie für besondre Sprachen halten möchte. [8]) Die Iranier oder Arier, so nennen sich die innerhalb des hohen kaukasischen Gebirges und um die Quellen des Terek wohnenden Os oder Osseten, gehören, vermöge des Idioms, das sie in verschiedenen Dialekten sprechen, zur medo-persischen Sprachfamilie. Sie sind wahrscheinlich ein Rest der germanischen Alanen, wie sie auch nicht selten genannt werden, und sollen nach einer neuen, wie es scheint zuverlässigen Schätzung sich kaum auf vierzigtausend Seelen belaufen. [9]) Unter den Kistiern oder Mizdschegiern, den Bewohnern der Alpengebirge im nördlichen Kaukasus, die von der kleinen Kabardah und der Sundschah begränzt werden, unterscheidet man nach ihren Sprechweisen drei verschiedene Völkerschaften, die Tschetschenzen, Inguschen und Karabulaken, die schon Ptolemäus unter dem Namen der Tusken und Diduren kennt. Die Abchasen oder Abasen am nördlichen und südlichen Abhange des Kaukasus, zwischen dem obern Kuban, der Kuma und Malka wohnend, werden ihren verschiedenen Dialekten gemäß in sechzehn Stämme eingetheilt, die sämmtlich der Sprache der Adige oder Tscherkessen, die selbst wiederum in mehreren sehr abweichenden Dialekten gesprochen wird, verwandt sind. Ueberdieß findet man an verschiedenen Plätzen, innerhalb des Kaukasus, einzelne zersprengte tatarische und turkomanische Stämme, wie die Basianen und Chumyken, welche zum Turkstamm gehören und Dialekte der Sprache der nogayischen Tataren sprechen. Die Turkomanen, von den Russen Truchmenen genannt, welche die Steppe zwischen der Kuma und dem Terek, wo Kislar der Hauptort ist, bewohnen, waren früher Unterthanen der Torgoten an der Wolga, und weigerten sich mit gewaffneter Hand ihren gegen das Ende des Jahres 1770 nach China hin fliehenden Gebietern zu folgen. Sie blieben in

[8]) Güldenstädt I, 485, 491.

[9]) Koch in Brans Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. Jena, 1838. Bd. 95, S. 471.

ihren alten Wohnsitzen den Russen unterthan und wurden später, weil man befürchtete, sie möchten zu ihren Brüdern, die östlich vom kaspischen Meere nomadisirend herumziehen, entfliehen, in ihre jetzigen Wohnsitze westlich vom kaspischen Meere übergesiedelt, wo sie sich, nach russischen Berichten, sehr wohl befinden sollen. [10])

Als ächte Söhne der von jeher die Freiheit beschützenden Berge verachteten und verachten diese zahlreichen Völkerschaften und Klane des Kaukasus die Civilisation, die ihnen mehrmalen im Laufe der Jahrhunderte in Begleitung der Sklaverei geboten ward, von Asien her wie von Europa. Ihre niedrigen aber freien Hütten schätzen sie mehr, denn die Paläste, über welche ein Einzelner nach Willkür gebietet; ihre schlechte Nahrung dünkt ihnen schmackhafter, denn die Leckerbissen der Höflinge des Schahs, des Kaisers und des Zars, und sie achten ihre aus dem reinen Gefühle hervorgegangenen, von Munde zu Munde überlieferten, und im treuen, von Vielwisserei nicht getrübten Gedächtnisse aufbewahrten Lieder höher, als die mühsam ersonnenen und fein zugespitzten Lobpreisungen asiatischer und europäischer Hof-Historiographen. Die Schreibkunst blieb ihnen im Ganzen fremd, und wenn auch Ausländer für ihre schwierigen Idiome Lautzeichen erfanden, wie der Armenier Mesrop für die alten Albanier, oder ihre eigene Schrift ihnen brachten, wie die gebildetsten Völker der Welt dieß thaten im Laufe der vielen Jahrhunderte der Geschichte, so verschmähte es die barbarische Rohheit von dieser wundervollen Kunst einen dauernden Gebrauch zu machen. Ohne Schreibkunst ist aber ein regelmäßiger Staat, eine Geschichte undenkbar; der Weltengeist nahm reichliche Rache an dem stolzen Uebermuthe der Barbaren. Es haben die Stämme innerhalb des Kaukasus keine Geschichte; alle ihre Thaten waren vergebens, ihr Thun und Wirken ist verschollen, — das Wenige, was sich davon erhalten, ward von Fremden, häufig von ihren Feinden, der Nachwelt überliefert. Aus ihren Gesängen, wenn sie auch in der Folgezeit gesammelt und bekannt werden, wird sich aber niemals eine Geschichte in unserm Sinne des Wortes herstellen lassen. Ihre ge-

---

[10]) Pallas' Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Provinzen des russischen Reiches. I, 227.

reimten und reimlosen, beim Tanze und bei andern festlichen Gelegenheiten gesungenen Lieder dienen zur Verherrlichung der Tapferkeit und der tugendhaften Thaten; bald sollen sie auch die Feigheit züchtigen und das Verbrechen. Eine Schandthat in einem Liede verewigen, dieß ist eine der größten Strafen, welche die Tscherkessen über die Schlechten verhängen. Es sollen ehemals, wie dieß auch bei den Germanen und Kelten der Fall war, die Sänger selbst mit ins Feld gezogen seyn, und durch ihre Lieder das Heer zu tapfern Thaten begeistert haben. [11]) Marigny hörte viele dieser Lieder, und der Major Tausch, den wir später häufig erwähnen werden, lernte mehrere dieser umfangreichen Rhapsodien auswendig. Eines der kleinern Lieder enthielt die Klage eines jungen Mannes, der aus dem Lande verbannt werden sollte, weil er allein zurückkehrte aus einem Abenteuer gegen die Russen, worin alle seine Genossen das Leben verloren; ein anderes erzählt das Schicksal verleumderischer Freier, das in einer deutschen Nachbildung folgendermaßen lautet:

Dschambulet und Paka.

Auf dem Kreuzwege hat Dschambulet Pfeiler eingeschlagen, wo angebunden werden die Rosse aller Ritter, die da kommen zu bewundern die Schönheit Paka's.

Woriracha, worira [12]) ma Paka,
Freue dich, freue dich, o Paka.

Es beginnt den Tanz der Prinz Nurus Oku, ihm folgt Batsche Oku, und am Ende kommt auch Raide Oku zu freien um die schöne Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Der gottbegeisterte Has Oglu, der kühne Recke Hunte Oglu, Zuni Oku und Batsche; so Gatcha Kalabat der Weise, des Ganzen Ordner. Doch keiner findet Gnade vor der schönen Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Und ihr Bruder Dschambulet stellt sich auf den Kreuzweg; und ihr Bruder Dschambulet zieht das blanke Schwert; und er erschlägt alle die Freier, die Uebles sprachen von der Schwester Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

---

[11]) Sjögren im Bulletin scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg. II, 285.

[12]) Vergl. die Musikbeilage am Ende Nr. 3.

So ist das Feuer erloschen, so sind die Herzen gebrochen, die da schlugen für Paka. Und heim führt sie nun ein Fürst der Pseduchen, die unbescholtene schöne Paka.

Woriracha, worira ma Paka.
Freue dich, freue dich, o Paka.

Die Tscherkessen sind im Ganzen ein höchst poetisches Volk, voller Phantasie, lebhaften Geistes und tiefen Gefühls für die Schönheiten der Natur. Dieß ersahen wir, so erzählen reisende Engländer, die sich längere Zeit unter ihnen aufhielten, dieß ersahen wir aus den Gesängen, die wir bei Hassan Bey hörten, und die man uns übersetzte. Es war am zweiten Tage unsers Aufenthaltes bei diesem Fürsten, wo wir einem Schauspiele beiwohnten, das uns in die Heroenzeit des griechischen Alterthums zurückversetzte. Nach dem Abendessen traten drei Männer herein, die sich in den Hintergrund der Halle stellten, und mit ihren flackernden Harzfackeln den ganzen Raum erhellten. Der Fürst erhob sich von seinem Sitze, warf einen suchenden Blick unter die Gäste, deren mehr denn zweihundert anwesend waren, und sprach mit lauter, ernster Stimme: „Wo ist Mensuk? Hat ihn die Begeisterung ganz verlassen? Hat er denn keinen Gesang, womit er die glückverkündende Ankunft eines Engländers in unsern heimathlichen Bergen feiern könnte?“ Bei diesen Worten richteten sich die Blicke aller Gäste auf einen alten blinden Mann, welcher im Augenblicke sich erhob, und der Aufforderung des Herrn Folge leistete. Bald mit einer langsamen, bald mit einer schnell dahin eilenden Stimme begann nun der Greis regellose Verse zu recitiren, wozu er sich selbst mit einem zweisaitigen Instrumente, welches einer Guitarre glich, begleitete. Von Zeit zu Zeit fiel die ganze Versammlung mit einem donnernden Chorus ein, wovon der ganze Saal erzitterte, und in welchem man bloß die Worte: „Inglis“ und „Ingilterra“ unterscheiden konnte. Je länger der Barde sang, desto heftiger und leidenschaftlicher wurden seine Bewegungen, Ton und Stimme; in derselben Weise steigerte sich die Begeisterung seiner Zuhörer, und dieß bis zu einem unglaublichen Grade, so daß am Ende viele von ihren Sitzen aufsprangen und mit ihren Waffen hin und her fuhren. Um dieß ganze, wahrhaft erhabene Schauspiel durch einen außerordentlichen Beweis von Liebe und Ehrfurcht für England und ihre englischen

Gäste zu schließen, feuerten alle anwesenden Tscherkessen ihre Pistolen und Flinten in den Kamin, so daß der ganze Saal von Rauch und Finsterniß erfüllt ward. Als man wiederum etwas sehen konnte, ließ der Rhapsode nochmals seinen Gesang erklingen, der jetzt lieblicher ward und freudiger. Die jungen Leute führten dazu eine Pantomime auf, welche, wie der pyrrhichische Tanz der Alten, einen Kampf darstellte.

Der Barde, den wir hörten, fügen unsere Reisenden hinzu, soll einer der berühmtesten seyn im ganzen Tscherkessenlande. Seine scharf ausgeprägten Züge zeugten von den Stürmen und den gewaltigen Leidenschaften, denen er in frühern Jahren ausgesetzt gewesen seyn mochte. Er begleitete uns des andern Tags eine große Strecke; ein kleiner Knabe führte ihn und trug sein Instrument. Wir hatten in keiner andern Gegend des Morgenlandes einen so schönen, melodiereichen Gesang gehört, und die Begleitung des Instruments paßte vollkommen. Wenn irgend eine denkwürdige That in den Schluchten und auf den Hochebenen sich ereignet, so beeifern sich alsbald die Sangesmeister des Kaukasus, sie durch unsterbliche Verse zu verewigen. Diese Gesänge sind nun die einzigen einheimischen Geschichtsquellen aller Bewohner der großen Gebirgskette zwischen Asien und Europa.

Zweiter Abschnitt.

Bruchstücke aus der ältern Geschichte der Tscherkessen.

Die Abchasen und Tscherkessen werden verhältnißmäßig nur selten erwähnt, sowohl von den Geschichtschreibern und Geographen des Alterthums, wie des Mittelalters. Herodot und Aristoteles wissen zwar, [13]) daß der Kaukasus von vielen Völkern bewohnt wird; sie scheinen aber die Namen derselben, da sie keine anführen, nicht erfahren zu haben. Strabo kennt diese Gegenden

[13]) Herod. I, 203. Arist. Meteorol. I, 13.

der Erde schon besser. Jenseits des Kubans, südöstlich von dem mäotischen Volke der Sinder, die man in neuern Zeiten unkritischer Weise zu Indiern machen wollte, und ihrer Hauptstadt Gorgippia, sagt der Geograph, wohnen längs des Meeresufers die Achäer, Zychen und Heniochen — ein Volk lakonischer Abstammung, von welchem, was sehr unwahrscheinlich ist, die Reisenden heutigen Tags noch in den hier vorhandenen Monumenten die Spuren finden wollen.[14]) Die Küste ist als ein Theil des Kaukasus meist hafenlos und felsicht. Diese Völker leben von Seeräuberei; sie haben dünne, schmale, leicht gebaute Boote, welche etwa fünfundzwanzig, selten dreißig Menschen fassen können. Von diesen Booten rüsten sie ganze Flotten aus, überfallen damit bald die Kauffahrer, bald auch ein ganzes Land oder eine Stadt, und machen so die Schifffahrt auf dem ganzen Pontus unsicher. Sind sie von ihren Raubzügen in die Heimath zurückgekehrt, so tragen sie ihre Boote auf den Schultern in die Wälder, wo sie wohnen. Sobald die Schifffahrt wiederum aufgeht, bringen sie dieselben herbei und stechen neuerdings in die See. Auf dieselbe Weise verfahren sie auch in den fremden Ländern. Sie verbergen ihre Fahrzeuge in dem Dickicht der Wälder, und gehen aus, um Sklaven zu rauben, die sie dann um billigen Preis verkaufen. Bei ihrer Abreise geben sie aber den Beraubten von allem, was vorgefallen, Kunde. Ganz auf dieselbe Weise beschreibt uns, wie wir weiter unten sehen werden, Sigismund, Freiherr von Herberstein, nach den Berichten, die er über sie in Rußland eingezogen hatte, die Tscherkessen des sechzehnten Jahrhunderts, und so sind sie auch noch großentheils heutigen Tags.

Regiert werden diese Völker, fügt Strabo hinzu, von den sogenannten Sceptertägern, das heißt wohl, den Adeligen, welche jetzt unter dem Namen der Work oder Usden bekannt sind. An der Spitze dieser Adeligen stehen Fürsten oder Könige, heutigen Tags in der Sprache der Tscherkessen Pscheh, Pschih, in der Mehrheit Pschehche und Pschiche genannt. Es sind dieß erbliche Stammhäuptlinge, deren die Heniochen wenigstens vier hatten, als Mithridates IV Eupator auf seiner Flucht aus seinem väterlichen Reiche durch ihr Land eilte. Durch das Land der Zychen

---

[14]) Marigny. 210.

zu kommen, war ihm aber der beschwerlichen Wege und der Wildheit der Bewohner wegen durchaus unmöglich. Hinter Sindika oder dem heutigen Anapa, sagt Artemidorus, zieht sich, in südöstlicher Richtung, die Küste der Kerketen hin, mit Ankerplätzen und Dörfern versehen; dann folgen die der Achäer und Heniochen, welche wilde Völkerschaften nach der Mythe von den Wagenlenkern Kastor und Pollux abstammen und daher ihren Namen Heniochi, Wagenlenker, erhalten haben sollen. Aber die Geschichtschreiber der Kriege des Mithridates, fügt Strabo hinzu, denen man mehr Glauben beimessen darf als dem Artemidorus, setzen zuerst die Achäer, dann der Reihe nach die Zychen, Heniochen, Kerketen und Moschier. Hinter diesen dann die Läusefresser, die Soanen, Kolchier und andere kleinere Völklein innerhalb und an dem Fuße des Kaukasus.[15]) Nach Plinius folgen die Völker der Küste und des nahen Gebirgslandes in folgender Weise aufeinander: Achäer, Mardi, Kerketen, Soanen und die Kopfabschneider.[16]) Unter Hadrian war Dioskurias, oder wie es schon damals hieß, Sebastopolis die Gränze des römischen Reiches auf dieser Seite. Oestlich von Trapezunt, sagt Arrian aus Nikomedien in seinem Schreiben an den Kaiser Hadrian, gemeinhin die Küstenfahrt um das schwarze Meer genannt, hausen die herrenlosen Sannen; es seyen dieß dieselben, welche Xenophon Drillä nennt, — ein tapferes Volk, die ein schwerzugängliches Land bewohnen und Räuber sind, welche den Römern dem Namen nach zwar zinspflichtig, aber in der That keine Abgaben entrichten. Auf die Sannen folgen die Machelonen und Heniochen, deren König Anchialus heiße; dann die Zydreten, welche einem gewissen Pharasman gehorchen. Nach den Zydreten folgen die Lazen, über welche Malassas herrscht, der von Hadrian eingesetzt wurde. Die den Lazen benachbarten Apsilier regiert Julianus, welcher dem Vater Hadrians seine Herrschaft verdankt. Nach den Apsiliern folgen die Abasgen oder Abasken, deren König Resmaga ebenfalls von Hadrian eingesetzt wurde; hinter ihnen wohnen die Sannigi, wo Sebastopolis läge. Hier ist Spadaga der von Hadrian eingesetzte König des Volkes. Der Fluß Achäus trennt die Zingi von den Sannigi; der ersteren König

---

15) Strabo. XI. 2.
16) H. N. VI. 5.

sey Stachemphar, der sein Reich ebenfalls Hadrian verdankte.[17]) Es scheinen in der That die Römer und die längs der Küsten des mittelländischen und schwarzen Meeres wohnenden Griechen zu diesen Zeiten, wie aus den Nachrichten Arrians und den im Lande selbst aufgefundenen Alterthümern hervorgeht, in vielfachem Verkehre mit den Bewohnern des östlichen Gestades des schwarzen Meeres und der Thalschluchten des Kaukasus gestanden zu seyn; denn die meisten Alterthümer, die Vasen und Münzen, welche man hier entdeckte, stammen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Zu Pschad wurden auch eine Menge Silbermünzen aus den Zeiten der bosporischen Könige aufgefunden.

Ptolemäus konnte über die Völkerschaften des Kaukasus keine ausführlicheren Nachrichten erhalten; er nennt bloß die schon früher bekannten Namen. Die Zygi heißen aber bei ihm, so wenigstens in den gewöhnlichen Ausgaben, Zinchi. Man sollte glauben, der gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung blühende armenische Geschichtschreiber und Geograph, Moses von Chorene, hätte uns über die nördlich von seinem Vaterlande wohnenden Völker ausführlichere Nachrichten mittheilen können. Aber siehe, auch er kennt leider bloß die Namen der Völker und Stämme, welche in den zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere sich hinziehenden Bergen und Bergebenen wohnen, deren er freilich viel mehr gedenkt als Strabo und Ptolemäus. Von ihrer Geschichte, von ihren Sitten und Gebräuchen scheint er aber keine Kunde erhalten zu haben. Moses erwähnt aber schon mehrere Völker in den Gegenden um den Kaukasus, die in den westlichen Scribenten erst viel später genannt werden, wie die Chasaren und Bulch oder Bulgaren, welche dem Etil oder Jtil — der ebenfalls schon vor Moses unter diesem tatarischen Namen, welcher Fluß bedeutet, vorkommt — den Namen Wolga gegeben haben. Es wird aber gemeinhin fälschlich behauptet, die Bulgaren wären von der Wolga so geheißen worden. Denn vor dem Erscheinen der Bulgaren in diesen Gegenden ward der Fluß bei seinem einheimischen Namen Rha, Etil oder Jtil genannt. Daß aber die unter dem Namen des Moses von Chorene vorhandene Erdbeschreibung wirklich von ihm herrührt, ist vor kurzem an einem andern Orte bewiesen

---

[17]) Periplus Pont. Eux. Geogr. min. I. 11, 19.

worden.[18]) Moses kennt die Abchasen, die Lehk oder Lesgier, die schon Strabo unter dem Namen der Legen bekannt sind, und eine Menge Namen anderer Völklein und Stämme, wovon einige mit den heutigen Tags bekannten übereinstimmen.

Die Byzantiner, welche auf die nordöstlichen Gegenden Europa's und Asiens mit einer Art Furcht und Scheu hinblickten, weil von hier aus ihnen immerdar neue Stürme, neue Völkerwanderungen drohten, sind die ersten, welche uns nach Strabo wiederum ausführlichere Nachrichten geben über die Bewohner des westlichen Kaukasus. An den südwestlichen Ausgängen des Kaukasus, sagt Procopius,[19]) wohnen, längs des kaspischen Meeres, die Alanen, welche von den Geschichtschreibern der Mithridatischen Kriege Albanier genannt werden, und die Abchasen, welche seit alten Zeiten Freunde der Christen und Römer sind; ferner die Zechen, oder nach dem Itacismus, der wohl damals schon allgemein im Gebrauche war, die Zichen, welche ganz unabhängig sind von den Römern, und hinter ihnen die Hunnen, Sabiri zubenannt. Die Abchasen, auf den Hochebenen des Kaukasus an dem östlichen Gestade des schwarzen Meeres hin wohnend, waren vor Alters den Lazen unterthan, welche zwei Feudalfürsten aus dem Volke der Abchasen selbst über sie setzten, von denen der eine die Landschaft gen Abend, und der andere die gen Sonnenaufgang beherrschte. Noch zu meiner Zeit, fügt Procopius hinzu, verehrten diese Barbaren heilige Wälder und Haine; denn in ihrer barbarischen Einfalt glaubten sie, die Bäume seyen Götter. Von der Habsucht dieser ihrer Herrscher mußten sie aber Schreckliches dulden, denn die Feudalkönige nahmen den Eltern gewaltsamerweise alle Knaben weg, die hübschen Gesichtes und schönen Körperbaues waren, machten sie zu Eunuchen und verkauften sie dann an die Sklavenhändler der Römer. Die Väter dieser Unglücklichen wurden dann aus dem Wege geräumt, damit sie ihren eigenen Kummer und die Schmach ihrer Söhne nicht rächen möchten. Hieraus erklärt sich, warum die meisten Eunuchen,

---

18) Meine Abhandlung in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1837. I, 244.

19) De bello Pers. II, 29. I, 288 ed. Bon. De bello Goth. IV, 4 und 9. II, 471, 498.

die sich bei den Römern und am kaiserlichen Hof zu Byzanz befanden, Abchasen waren.

Unter der Regierung Justinians haben sich aber auf kurze Zeit alle Verhältnisse der Abchasen zum Bessern gewendet. Es hat dieses Volk das Christenthum angenommen, worauf Justinian den Königen des Landes einen Eunuchen des Palastes zusandte, einen Abchasen von Geburt, Euphratas geheißen, um ihnen zu befehlen, für die Zukunft keinen ihrer Unterthanen der Männlichkeit zu berauben. Die Abchasen vernahmen dieß mit Entzücken, und, auf die Verordnung des römischen Kaisers sich stützend, verhinderten sie jetzt mit vereinigter Macht ihre Könige, nach der ehemaligen Weise zu handeln; denn jeder mußte ja fürchten, einmal Vater eines reizenden Knaben zu werden. Justinian ließ nun in dem Lande der Abchasen der Gottgebärerin einen Tempel aufbauen, und veranlaßte daß Priester unter ihnen angestellt würden, um sie in allen Gebräuchen der Christen gründlich zu unterrichten. Die Abchasen setzten hierauf ihre Könige ab und wollten in Zukunft der Freiheit leben. In den frühern Zeiten beherrschten die Römer alle Ortschaften der östlichen Küste des schwarzen Meeres, von Trapezus bis hin zu den Zichi und Sagidå,[20]) — eine Benennung, worin wir den im Lande selbst gangbaren Namen der Tscherkessen, Adige, erkennen. Zu den Zeiten Justinians verblieben ihnen aber nur zwei feste Plätze, Sebastopolis und Pityus. Nördlich der Sagidå oder Adige saßen damals, wie noch heutigen Tags, viele hunnische oder tatarische Völkerschaften. Es wird überdieß bei Procopius auch noch ein besonderer Klan der Bruchier aufgeführt, welcher, zwischen den Abchasen und Alanen mitten inne wohnend, wahrscheinlich zu dem tscherkessischen Volke gehörte, der sonst nirgendwo erwähnt wird.

Die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Abchasen und Byzantinern dauerten aber nicht lange; denn die Byzantiner wollten die Herren spielen im Lande und nach Willkür neue Anordnungen treffen, was die Abchasen natürlich sehr übel aufnahmen. Sie fürchteten in der Folge die Sklaven der Römer zu werden, und stellten deßhalb die ehemalige Verfassung wiederum her. Sie wählten aus ihren Landsleuten zwei Könige, wovon Opsites über

---

20) Σαγίδαι. Σανίγαι bei Arrian ist wahrscheinlich verschrieben.

das Land gen Osten gesetzt wurde, Skeparnas aber den Westen beherrschte; und diese hielten es mit Chosroes Nuschirwan, dem Könige der Perser. Justinian, dieß vernehmend, wollte sie mit Gewalt unterwerfen. Ihre steile Veste ward von den Byzantinern eingenommen, und der Theil ihres Gebiets, der ans Ufer sich hinzog, verwüstet. Die Abchasen unterwarfen sich aber dessen ungeachtet nicht, sondern zogen sich in das hohe Gebirg zu den Hunnen zurück, wohin ihnen die Römer nicht zu folgen (555) vermochten. Nicht bloß die Abchasen, sondern alle Fürsten innerhalb des Kaukasus unterwarfen sich, nach den spätern persischen Berichten, dem mächtigen Fürsten der Sassaniden, Nuschirwan, und er bestätigte sie in ihrer Herrschaft.[21]) Von ihm soll auch Albanien den Namen Nuschirwan oder abgekürzt Schirwan erhalten haben.

In der Folgezeit schlugen sich die Abchasen, je nachdem ihr Vortheil oder die Nothwendigkeit es erheischte, bald zu den Byzantinern, bald zu den Persern und Georgiern.[22]) Heraklius bat ihren König um Zuzug, als er in Trapezunt ein Heer versammelte, um gegen Iran zu ziehen.[23]) Die Byzantiner hatten immer ihr Augenmerk auf die Abchasen und Zichen gerichtet, und auch das Christenthum behauptete sich, wie wir später sehen werden, wenn auch in sehr verderbtem Zustande, unter all den mannichfachen Wirren der folgenden Zeiten. Achtzehn oder zwanzig Meilen von Tamatarcha, einer Stadt auf der Insel Thaman, sagt Constantinus Porphyrogeneta, ist der Fluß Ukruch, so nennt Constantin den Kuban,[24]) welcher Zichia von Tamatarcha trennt. Vom Ukruch bis zum Flusse Nikopsis, dem Flusse Nicosia der spätern Genueser, wo auch eine Stadt gleichen Namens ist, erstreckt sich das Land Zichia auf dreihundert Meilen. Oberhalb Zichia landeinwärts gegen die Kabardah hin ist der District, Papagia geheißen; über Papagia, Kasachia, weiter hin der Berg Kaukasus, woselbst das Gebiet der Alanen oder Osseten. Von Nikopsis bis zum Castell Soteriopolis, das

---

21) D'Ohsson, Des Peuples du Caucase. Paris 1828. 3.

22) Theoph. Exc. 486. ed. B. Theoph. Chronogr. 259. 327. Stritter Memoriae Popul. IV. 185.

23) Eutychii Annal. II, 231.

24) Mannert, Norden der Erde, 327.

Pityus der Alten, heutigen Tags Pitzunda geheißen,[25]) erstreckt sich das Gebiet Abchasia ebenfalls auf dreihundert Meilen. Die Einwohner von Papagia nennt Constantin selbst, an einer andern Stelle seines Werkes, Zichen, und fügt hinzu, daß in Zichien neun und in Papagia fünf Naphthaquellen sind.[26]) Massudi, ein dem byzantinischen Fürsten Constantinus Porphyrogeneta gleichzeitiger, berühmter arabischer Geograph und Historiker überliefert uns in seinen Goldnen Wiesen und Edelsteinminen, ein Werk, das er während der Jahre 943—947 verfaßte, über die Bewohner des westlichen Kaukasus folgende Nachrichten:

Innerhalb des Kaukasus, sagt Massudi, wohnt das Volk der Alanen oder Osseten, dessen König den Titel Kerkedâh führt. Diesen Titel führen alle Könige dieser Gegend, so wie den Titel Keilân-schâh alle Fürsten von Serir oder des Thrones.[27]) Die Hauptstadt der Alanen ist Maas, das heißt: Beobachtung der Religion. Der König hat aber mehrere Schlösser, Paläste und Vergnügungsorte, wo er der Reihe nach seine Residenz aufschlägt. Der jetzige König ist mit dem Fürsten von Serir verwandt, indem jeder der beiden Fürsten die Schwester des andern geheirathet hat.

Ehemals waren die Könige der Alanen Götzendiener; sie nahmen das Christenthum erst nach der Stiftung des Islam an, zur Zeit der Chalifen aus dem Hause der Abbassiden. Gegen das Jahr 320 der Hedschra (932) verwarfen sie es wiederum, und verjagten die Bischöfe und Priester, welche ihnen der Kaiser von Konstantinopel geschickt hatte. In Mitte des Landes der Alanen und des Kaukasus ist eine Festung und dicht daran eine Brücke, die über einen Fluß führt. Diese Festung, Schloß der Alanenpforte, heutigen Tags Dariel geheißen, wurde in alten Zeiten von einem persischen Könige, Namens Asfendiar, dem Sohne des Guschtasp, dem Sohne des Lohorasp, erbaut. Er hatte eine Besatzung hineingelegt, um die Alanen zu hindern, über den Kaukasus nach Persien

---

25) Zonar. II, 10. Mannert glaubt a. a. O. 393 mit Unrecht, Soteriopolis sey das Dioskurias der Alten.

26) Schlözer, Nordische Geschichten 520.

27) Ueber diese Fürsten und ihr Land: Klaproth, Magazin asiatique, I, 285.

einzudringen. Denn sie mußten nothwendigerweise über die Brücke setzen, welche sich am Fuße der Festung, von der ich so eben gesprochen habe, befindet. Diese Festung liegt auf einem steilen Felsen, und kann unmöglich überfallen werden; man kann sie nur mit Erlaubniß derer, welche sie besetzt halten, betreten. Sie enthält eine Quelle süßen Wassers, welche vom Gipfel des Felsens herabfließt. Dieß ist eine der berühmtesten Festungen auf der Welt, und ihre Stärke ist sogar zum Sprüchwort geworden. Es wird ihrer oft in den Gedichten der Perser Erwähnung gethan, welche die Ereignisse, die zur Zeit ihrer Gründung stattfanden, erzählen. Asfendiar, auf dessen Befehl sie erbaut wurde, drang in seinen häufigen Kriegen gegen die verschiedenen Völker des Orients bis zur türkischen Gränze vor, und zerstörte die Stadt Zafar. Seine Heldenthaten sind beschrieben in dem Buche, Kitab-al-Benkesch, welches von Ben Mokana ins Arabische übersetzt wurde.

Musleimeh, Sohn des Abd-el-melik, Sohn des Merwan, drang in dieses Land ein, und unterjochte die Einwohner; in die erwähnte Festung legte er eine sehr beträchtliche arabische Besatzung, welche immer bis auf die Zeit, in welcher wir leben, das heißt bis zur Mitte des zehenten Jahrhunderts, von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Mundvorrath und Kleidungsstücke bezog sie aus der Umgegend von Tiflis. Zwischen Tiflis und dieser Festung sind fünf starke Tagreisen. Mit Einem Worte, wenn sich in dieser Festung auch nur ein einziger Mann befände, so würde er doch alle Fürsten der Ungläubigen vom Eindringen in das Land abhalten können; denn das Schloß scheint in den Lüften zu schweben, und beherrscht den Weg, die Brücke und den Fluß.

Der König der Alanen gebietet über ein Corps von dreißigtausend Reitern. Er ist ein kriegerischer Fürst und von einer außerordentlichen Stärke; er herrscht mit großer Strenge. Sein Land ist sehr bevölkert, und die Wohnungen sind so nahe aneinander, daß, wenn ein Hahn kräht, alle andern im ganzen Königreiche alsbald diesen Schrei wiederholen.

In der Nachbarschaft der Alanen ist das Volk der Keschek oder Tscherkessen, welches zwischen dem Kaukasus und dem Meere von Rum, dem schwarzen Meere, wohnt. Es ist sanften Charakters und bekennt sich zur Religion der Magier. Unter allen

Völkern, welche diese Länder bewohnen, findet man keines, bei welchem die Männer regelmäßigere Züge, einen glänzenderen Teint und einen schlankeren Wuchs hätten. Die Frauen sollen von überraschender Schönheit und sehr wollüstig seyn. Die Keschek kleiden sich in weiße Leinwand, in griechische Seidenzeuge, in Scharlach und andere mit Gold durchwirkte Seidenstoffe. Die weiße Leinwand ist verschiedener Gattung, und aus Flachs oder aus Hanf gefertiget. Man unterscheidet namentlich eine Sorte, Thali genannt, welche feiner als das Dabiki, oder die ägyptische Leinwand, und zu gleicher Zeit dauerhafter ist. Ein Kleid aus diesem Stoffe wird um zehn Goldstücke verkauft, und es werden deren viele in die muselmännischen Länder eingeführt. Man bezieht auch welche aus den benachbarten Gegenden; indessen sind die aus Keschek geschätzter als alle andern.

Wiewohl die Alanen mächtiger als dieses Volk sind, so haben sie es dennoch nicht unterjochen können; es widersteht ihnen vermittelst der vielen festen Plätze, die es an der Meeresküste hat. Einige behaupten, daß dieß das Meer von Rum, andere daß es das Meer von Nithis oder Mäotis sey. Jedoch ist gewiß, daß das Volk der Keschek in geringerer Entfernung von der Stadt Trapezunt wohnt, mit welcher es durch Barken, welche Waaren dahin führen und andere dafür zurückbringen, in beständiger Verbindung steht. Bis jetzt haben sich die Keschek auf dem offenen Schlachtfelde nicht mit den Alanen messen können; der Grund davon ist, daß sie keinen König haben, der die ganze Nation zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen vereinigen könnte; denn wenn sie einig wären untereinander, so würden weder die Alanen noch irgend ein anderes Volk im Stande seyn, gegen sie Stand zu halten. Das Wort Keschek ist persisch und heißt stolz, anmaßend; im Arabischen würde man Aksch sagen. In ihrer Nähe und an der Meeresküste wohnt ein anderes Volk, welches die sieben Kantone genannt wird; es ist zahlreich und kriegerisch; der Zugang zu seinem Gebiete ist sehr schwierig. Zu welcher Religion es sich bekennt, weiß ich nicht. Nahe daran ist eine andere beträchtliche Nation, welche von den Keschek durch einen Fluß (den Kuban), der so breit ist wie der Euphrat, getrennt wird; er ergießt sich in das Meer von Rum oder nach Andern in den Palus Mäotis. Die Einwohner führen den Namen Adem-dhat; sie sind sehr schön

und sind Götzendiener. Man erzählt einen sonderbaren Umstand von einem Fische, welcher alle Jahre diesen Fluß aufwärts schwimmt. Sie schneiden ein Stück aus ihm heraus, essen es und werfen ihn dann wieder ins Wasser; hierauf kehrt er zum zweitenmale vom entgegengesetzten Ufer zurück, und siehe, das ausgeschnittene Stück findet sich wieder an der Stelle, wo es früher war. Diese Sage ist von den Ungläubigen im Lande verbreitet worden [28]).

Im Westen der Alanen, so lesen wir bei d'Ohsson, der außer denen bei Massudi auch noch alle andern Nachrichten der Araber und Perser über die Völker im Kaukasus zusammengestellt hat, haust die zahlreiche Nation der Kaschak, Kosaken, oder Tscherkessen, welche noch dem Sabäismus ergeben ist. Ihr Gebiet erstreckt sich von dem Kaukasus bis hin zum schwarzen Meere. Es ist dieß aber der schönste Menschenschlag innerhalb der Gebirge. Sie haben regelmäßige Züge, einen schlanken Körperbau, eine schmale Taille, eine sehr weiße Hautfarbe, breite Schultern und Hüften, und in jeder Beziehung die vollkommsten Formen. Ihre Frauen sollen sehr wollüstig seyn. Sie kleiden sich in Linnen und Scharlachroth, in seidene römische Stoffe und in mancherlei mit Gold durchwirkte Tücher. Sie haben eine Gattung Linnen, Tala genannt, welches noch feiner und dauerhafter ist, als die mit Recht so sehr gepriesenen Gewebe Aegyptens [29]). Von diesen Linnen werden viele in die Länder des Islam ausgeführt und theuer bezahlt. Die Kaufleute von Trapezunt begeben sich zu Wasser in das Land der Kaschak, und diese kommen ihrerseits in diesen Hafen des schwarzen Meeres, wo jährlich große Messen stattfinden, die von muselmännischen, römischen und armenischen Kaufleuten besucht werden. Hier wird auch ein großer Zwischenhandel betrieben mit den Stoffen Asiens, des römischen Reiches und des nördlichen Europa's, namentlich Rußlands. Die Kaschak besitzen längs des pontischen Gestades mehrere Festungen, wohin sie sich, wenn sie von den Alanen angegriffen werden, zurückziehen. Sie würden aber diesem Volke keines-

---

[28]) Klaproth Magazin asiatique I. 287 folg.

[29]) Schon zu den Zeiten Herodots waren die Linnengewebe aus der den Tscherkessen benachbarten Landschaft Kolchis sehr berühmt, und der Vater der Geschichte führt ja unter andern Beweisen von dem ägyptischen Ursprung der Kolchier auch ihre Fertigkeit an, die sie in der Kunst des Webens besäßen. Euterpe 105.

wegs an Macht nachstehen, wenn sie sich einem einzigen Oberhaupte unterwerfen möchten; ja wenn sie unter sich einig wären, so würden ihnen höchst wahrscheinlich weder die Alanen noch die andern Völkerschaften des Kaukasus Widerstand leisten können [30]. Die Abchasen werden von den Tscherkessen im Norden und im Nordwesten von einigen Gebirgsketten des Kaukasus umgeben. Im Westen gränzt ihr Gebiet an das schwarze Meer und im Südosten an Mingrelien. Jenseits Dschorzan oder Georgien, sagen andere arabische Geographen und Geschichtschreiber, und nahe bei dem Kaukasus ist das Land der Abchasen, deren König ein Lehensmann ist seiner Nachbarn, der Alanen. Bis auf die Zeiten des Chalifen Motewekkel (seine Regierung beginnt den 22ten Aug. 846) bezahlten die Georgier und Abchasen dem arabischen Statthalter von Tiflis einen Tribut. Aber während der Herrschaft dieses Chalifen nahm die Macht der Araber in diesen Gegenden sehr ab, in Folge eines Aufstandes, den die Araber dadurch zu dämpfen glaubten, daß sie alle Völker der südöstlichen und südwestlichen Ausgänge des Kaukasus auf eine furchtbar grausame Weise mißhandelten [31].

Die Kaiser von Byzanz mußten, während des Laufes des eilften und zwölften Jahrhunderts, alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte aufbieten, um sich gegen die mannichfachen Aufstände im Innern, um die Gränzen und die Integrität des Reiches gegen die wiederholten Anfälle der Araber, der verschiedenen slavischen Völkerschaften und der Armenier, so wie gegen die Angriffe der Lateiner zu wahren. Sie verloren unter diesen traurigen Verhältnissen natürlich den Kaukasus und alle Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere aus dem Gesichte; nur zufällig, und ohne alle weiteren Einzelheiten geschieht ihrer, wie wir weiter unten sehen werden, in der Aufzählung und der Rangordnung der geistlichen Sprengel Erwähnung. Erst zu den Zeiten der Mongolenherrschaft in Asien und im nordöstlichen Europa tauchen diese Gegenden von neuem auf aus dem Dunkel der Zeiten.

---

30) d'Ohsson 25 folg. Wir haben der Vollständigkeit wegen die Nachrichten bei d'Ohsson unverkürzt gegeben, obgleich Einiges derselben schon in dem Auszuge aus Massudi vorkommt.

31) d'Ohsson 16.

Neun Jahre nach dem Tode des großen Gründers des Mongolenreichs (1235) berief Ogotai Chakan eine große Versammlung, von den Mongolen Kurultai genannt, nach der Hauptstadt des neugegründeten Reiches, dessen Gränzen in wenigen Jahren einerseits vom östlichen Meere bis zur kaspischen See, und andrerseits vom Amur bis zum Kiang reichten, hin nach Karakorum zwischen den Flüssen Orchon und Tamir gelegen[32]), um, wie Tschinggis es befohlen, Unternehmungen vorzubereiten, welche nach allen Richtungen die Herrschaft der Mongolen erweitern möchten. Ein Heer wendete sich gen Osten gegen die aufrührerischen Koreaner; ein zweites gen Süden gegen die jenseits des Kiang herrschende große Dynastie der Song, und ein drittes gen Westen. Der Chakan wollte sich selbst an die Spitze der Truppenmassen stellen, welche bestimmt waren, alle nordwestlich des kaspischen und schwarzen Meeres sich hinziehenden Länder zu unterwerfen; aber die Fürsten seines Hauses stellten ihm vor, daß es solch einem mächtigen Herrn nicht gezieme den Mühseligkeiten des Krieges sich auszusetzen, sondern vielmehr der Ruhe zu pflegen in der Heimath. Man suchte bloß der Neigung des Nachfolgers des Tschinggis durch solche Schmeicheleien zuvorzukommen; Ogotai blieb gerne zu Hause, und Batu, der zweite Sohn des Dschutschi, des Erstgebornen des Tschinggis, erhielt den Oberbefehl über die Armee des Westens; ihm zur Seite stand der General Sabaday Bahadur, ein erfahrner, einsichtsvoller Krieger[33]).

Im Frühling des folgenden Jahres brachen die Truppen des Westens auf, von mehreren Unterbefehlshabern angeführt, und begaben sich auf verschiedenen Wegen hin an die Gränzen des Landes der Bulgaren. Sabaday zerstörte die Stadt Bulgar an der Wolga, und das ganze Volk der Bulgaren mußte sich dem Joche der Mongolen unterwerfen. Bald traf auch dasselbe Schicksal die andern Völker, welche westlich vom kaspischen Meere und nördlich vom Kaukasus haus'ten, die Burtassen und Mordwinen, finnischer

---

[32]) Ungefähr 47°, 32′, 24″ n. Breite und 15°, 21′, 30″ w. Länge von Peking.

[33]) d'Ohsson Histoire des Mongols II, 61, folg., 111 folg. Es wird hier der Name des Generals fälschlich Subutai anstatt Sabaday geschrieben.

Race, so wie, was ausdrücklich von Raschid-eddin bemerkt wird, die Tscherkessen, welche die südlichen Ufer des Kuban bewohnten, das heißt, wohl die große und kleine Kabardah[34]). Die Mongolen zogen unter Kadan, dem Sohne Ogotai's, im Frühjahre 1238 längs der kaspischen See hinab gen Süden, bezwangen alle Länder bis hin in die Gegend von Derbend, und machten sich alle Fürsten zinspflichtig, worunter auch ein König der Tscherkessen Namens Bukan angeführt wird[35]); sie wendeten sich dann von hieraus wiederum gegen das südliche Rußland, um es vollständig zu unterwerfen.

Daß aber die Tscherkessen des westlichen Kaukasus und mehrere andere Völkerschaften dieser Gegenden der Macht der Mongolen einen erfolgreichen Widerstand leisteten, ersehen wir aus den Berichten der minnern Brüder, welche als Gesandte und Glaubensboten hinzogen zu dem Chakan nach Karakorum. Es sandte nämlich Papst Innocenz IV (1245) den Minoriten Ascelin Laurentius von Portugal, Johannes de Plano Carpin und mehrere andere Brüder als Abgeordnete zu den Mongolen. Einige Jahre später (1253) ward der Franciscaner Wilhelm Ruysbroek oder Rubriquis, ein Brabanter von Geburt, vom König Ludwig dem Heiligen an Möngke, gemeinhin Mangu genannt, abgeordnet; denn es war im Abendlande der Ruf erschollen, es sey dieser Chakan zum Christenthume bekehrt worden. Durch diese Reisen der Franciscanermönche wurden die nordöstlichen Gegenden Europa's und Asiens bekannter, und es mußten viele Sagen verschwinden, welche bis jetzt als unumstößliche Wahrheiten von den Scholastikern gelehrt wurden. So sagt Vincenz von Beauvais[36]): es heißt in unsern

---

[34]) d'Ohsson, II, 113, 118, 626. Vergl. die in der armenischen Sprache geschriebene Geschichte der Orpelier in St. Martin Mém. sur l'Arménie II. 120.

[35]) Raschid-eddin bei St. Martin II. 268.

[36]) Speculum Hist. XXIX. 89. Behauptet doch noch der Dalmatiner Juvencus Cälius Kalanus, der im fünfzehnten Jahrhundert lebte, daß Alexander der Große die Hunnen innerhalb des Kaukasus eingeschlossen habe, daß sie aber nach seinem Tode herausgebrochen wären, daß sie dann die Aethiopier, Araber und den ganzen Orient beherrscht hätten u. s. w.! Calani Attila in Belii Adparatus ad Historiam Hungariae. Posonii 1735 Decas I Monum. III, 90.

scholastischen Geschichtsbüchern, Alexander der Große habe durch sein Gebet von Gott erlangt, daß die Juden innerhalb der kaspischen Gebirge eingeschlossen wurden, die sie erst beim Ende der Welt wiederum verlassen dürften. Die Brüder des Predigerordens, welche sieben Jahre lang in Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, verweilten, haben dieser Sache genau nachgeforscht, und es versicherten ihnen die Georgier, Perser und Juden, daß sie nichts hievon wüßten. Es mußte demnach diese Mythe, wie so viele andere in der Folgezeit, mit welchen man hie und da im neunzehnten Jahrhundert die Historie wiederum von neuem ausschmücken will, aus den scholastischen Geschichtswerken gestrichen werden. Diese minnern Brüder erwähnen auch zuerst der Tscherkessen unter diesem Namen. Es sandte Ogotai, sagt Johannes de Plano Carpin, ein Heer nach Süden gegen die Kergis — ein Name, worunter schon Forster die Tscherkessen erkannte[37]), und man brachte ihnen eine Niederlage bei. Es sind dieß Heiden, welche sich den Bart nicht wachsen lassen. Unter diesem Volke herrscht die Sitte, daß, wenn eines Menschen Vater stirbt, er sich zum Wahrzeichen seines Schmerzes eine Schramme über das ganze Gesicht einschneidet[38]). Und in der That zerschlagen und zerkratzen sich heutigen Tags noch die Tscherkessen, wie wir später sehen werden, bei dem Tode eines Verwandten das Gesicht. Ruysbroek weiß, daß die Landschaft Zichien, das eigentliche Tscherkessien, den Mongolen nicht unterworfen ist. Die Kergis oder Tscherkessen, welche südlich in den Gebirgen (der beiden Kabardah) neben den Alanen, As[39]) oder Os-

---

37) Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden. Von Johann Reinhold Forster. Frankfurt 1784. 124.

38) Spec. Hist. XXXI. 16.

39) In dem Texte des Ruysbroek steht Akas, und man hat verschiedene Vermuthungen aufgestellt, wer diese Akas seyn möchten. Akas ist aber sicherlich bloß ein Schreibfehler für Aas, wie sich unter andern die Alanen oder Osseten nennen. Forster a. a. O. 130, 204. Wenn die Akas von den Alanen unterschieden würden, so könnte Sprengel (Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen, Halle 1792, 283) Recht haben, hier an die Abasgen oder Abchasen zu denken. Vielleicht hat auch Ruysbroek, „Alanen und Akias" d. i. Abchasen geschrieben.

seten wohnen, seyen Christen, und stritten ebenfalls unaufhörlich mit den Mongolen[40]).

Batu starb (1255), und ihm folgte im Reiche Kaptschak oder der goldnen Horde sein Bruder Bereke oder Burga, — der erste der Mongolen-Fürsten, welcher sich zum Islam bekannte. Bereke hatte seinen Neffen, den rechtmäßigen Erben, tödten lassen, und sich selbst gewaltthätiger Weise der Herrschaft bemächtiget. Es stand ihm deßhalb immer eine bedeutende Partei entgegen. Diese Stimmung des Volkes benutzte der General Nogayia, welcher von dem Chan ausgesandt war, die nordwestlichen Völker im Zaume zu halten, um seinem Gebieter den Gehorsam aufzukündigen (1261) und für sich selbst eine Herrschaft zu erwerben. Von Oran, dem Neffen des Nogayia, erlangten die Genueser im folgenden Jahre, nach Andern erst im Jahre 1266, Kaffa oder die Ungläubige, — dieß heißt nämlich Kaffa zu Deutsch, — wo damals bloß einige armselige Fischerhütten standen. Unter dem Schutze der Genueser, welche schon seit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts nach diesen Gegenden handelten, erhob sich an dieser Stelle, wo ehemals Theodosia gestanden, bald eine Stadt, welche der vorzüglichste Handelsplatz wurde an dem Gestade des großen oder schwarzen Meeres[41]). Von hier aus bemächtigten sie sich bald mehrerer gen Süden zu gelegener Plätze der Halbinsel, wie Sudag, damals Soldaja genannt, und das jenseits des Vorgebirges von Aja befindliche Balaclava. Von diesen Niederlassungen in der Krim betrieben die Genueser einerseits einen bedeutenden Handel mit Mittelasien und dem äußersten Osten und Norden der Erde; andrerseits unterhielten sie einen regelmäßigen Verkehr mit mehreren Völkern und Stämmen des Kaukasus, namentlich mit den Tscherkessen und Abchasen, und zwar sowohl mit denen, welche innerhalb des Landes gen Elbrus hin, als mit denen, welche an dem Gestade des schwarzen Meeres wohnten. Um dem Sklavenmarkte näher zu seyn, — Sklaven waren ja seit den ältesten Zeiten der vorzüglichste Ausfuhr-

---

40) Forster 130.

41) Deguignes, Geschichte der Hunnen, u. s. w. III, 370 n. der deutschen Uebersetzung. Serra, La Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1834, II, 144. Marin, Storia del Comm. dei Veneziani IV, 66.

artikel dieser Gegenden, — fuhren die Genueser den Kuban aufwärts, und gründeten zweihundert achtzig italienische Meilen von dessen Mündung entfernt, wo zwei kleine Flüsse in den Strom sich ergießen, eine Niederlassung, die sie, wahrscheinlich nach dem Flusse, der in ältern italienischen Reisen Kopa heißt, Kopa nannten. Hierhin brachten die Tscherkessen ihre Sklaven, wo sie dann nach Kaffa gebracht und von den Sultanen in Aegypten, welche zu diesem Endzwecke jährlich zwei Schiffe dahin sandten, aufgekauft und nach Alexandria geführt wurden [42]). Dieß bezeugt auch Chalcondylas [43]). Diejenigen Skythen, so nennt er hier die nogayischen und andern Tataren, welche längs des Bosporus wohnen, machen Einfälle in das benachbarte Land der Tsarkasen, so schreibt der Grieche diesen Namen, der Mingrelier und Sarmaten, und führen eine Masse Sklaven weg, die sie dann für geringes Geld an die venetianischen und genuesischen Kaufleute verhandeln. Der Name Genueser, welchen die Tscherkessen Dschenuevi aussprechen, so wie die Benennung Frenki, unter welcher seit der Herrschaft der Karolinger und den Kreuzzügen alle Bewohner Europa's in Asien zusammengefaßt werden, steht seit dieser Zeit der Herrschaft der Genueser in hohen Ehren bei allen Völkerschaften des westlichen Kaukasus. Wenn wir dem Sieur Ferrand, Leibarzt des Chans der Krim, Selim Gerai, trauen dürfen, so wollten selbst die kabardinischen Tscherkessen von den Genuesern abstammen. Sie zeigten ihm, noch am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, die Ruinen von Gebäuden, welche die Einwohner von Genua in den beiden Kabardah errichtet haben sollen [44]).

Unter mannichfachen Schicksalen behaupteten sich die Genueser nahe an zwei Jahrhunderte als das erste Handelsvolk in den

---

[42]) Auf genuesischen Schiffen sie nach Aegypten zu bringen, hatte die Republik verboten. Quod sclavi super navigiis non leventur; quod aliqua persona Januensis non possit deferre Mamuluchos mares vel feminas in Alexandriam ultra mare; so heißt es im Statuta di Gazaria. Serra a. a. O. IV, 61.

[43]) Chalcondylas III, 56, ed. Venet. 1729.

[44]) Stöcklein Glaubensbott IX, 94. Das Original dieser interessanten Reise steht in den Mémoires des Missiones de la Comp. de Jesus dans le Levant, und im zehnten Bande des Recueil de Voyages au Nord.

Gegenden um das schwarze Meer bis hin zum Euphrat nach Mesopotamien und Persien, zahlreich waren sie namentlich in Kars. Das georgische Wort Kari heißt Gränze, und Karis-Kalaki Gränzstadt. So ward von diesem Volke die erste ihnen südlich gelegene Stadt der armenischen Provinz Ararat genannt, welche lange Zeit die Gränze bildete zwischen den beiden Nationen, den Armeniern und Georgiern. Kars, in der Mitte zwischen Eriwan, Trapezunt und Erzerum gelegen, war während des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ein bedeutender Handelsplatz, und die Genueser legten auf der großen Handelsstraße, die von Trapezunt über Kars nach Bagdad führte, in einem Zwischenraum von fünf zu acht deutschen Meilen Castelle an, um die Karawanen gegen die räuberischen Anfälle der Kurden und Turkomanen zu schützen. Der Reichthum und die Macht der Kaufleute von Kars wird häufig erwähnt bei den armenischen so wie von genuesischen Schriftstellern[45]). Von den Genuesern begünstiget, ließen sich sowohl in Kaffa als an andern Orten der Krim, — von dem Orte Sorgathi[46]) oder Jukremia, d. h. Festung, so genannt, — und des Kaukasus eine Menge Armenier nieder, so wie Karaim und talmudistische Juden. Die Armenier dieser Gegenden stammten großentheils aus der Stadt Ani, welche, so wie ganz Armenien, in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von den Mongolen furchtbar verwüstet wurde. Die Einwohner des Landes wurden gen Kasan und Astrachan hin verpflanzt, von wo aus sie in der Folge nach der Krim flüchteten, und an verschiedenen Orten, welche unter der genuesischen Oberherrlichkeit standen, sich ansiedelten[47]). Es wird berichtet, was aber ganz unglaublich scheint, daß die Armenier in Kaffa allein, wie ehemals in Ani selbst, hunderttausend Häuser und tausend Kirchen besessen hät-

---

[45]) Indschidschean Altarmenien 435. Serra, La Storia della antica Liguria e di Genova. Torino 1836, IV, 35.

[46]) Sorgathi wird schon vom Abulfeda Krim genannt.

[47]) Sestrencewicz de Bohusz, Histoire de la Tauride. Brunswick 1800. II, 148, nach handschriftlichen Denkwürdigkeiten, welche der armenische Erzbischof Dolgoruki im Jahre 1769 dem berühmten Potemkin mitgetheilt hatte.

ten [48]). Die Genueser mischten sich nicht selten in die inneren Streitigkeiten des Reiches von Kaptschak, die sich gewöhnlich zum Vortheile der Kaufherren endigten. Aber die Verhältnisse dieser Gegenden gestalteten sich ungünstiger, als einige Jahrzehente hernach, in Folge des verwüstungsvollen Zuges Tamerlans in diese Länder, dem sich des Raubes wegen auch eine Masse Tscherkessen und Abchasen mit Freuden angeschlossen hatte [49]), das Reich der goldenen Horde zerfiel und daraus die Chanate Kasan, Astrachan und Krim hervorgingen. Mit Hadschi Gerai, dem Gründer des Chanats der Krim, lagen die Genueser bereits seit dem Jahre **1441** im Streite; er nahm ihnen Kaffa so wie ihre anderen Besitzungen in der Krim, gestattete ihnen aber daselbst zu verweilen und gegen bestimmte Abgaben, wie früher, ihren Handel zu betreiben. Nach dem Tode des Hadschi Gerai (1467) stritten sich seine Söhne um die Nachfolge im Reiche. Das Land gerieth in die größte Verwirrung, und die Genueser erklärten sich für Mengli Gerai, den sechsten Sohn des verstorbenen Fürsten, unter dem sie hoffen durften, da er lange Zeit in Kaffa als Gefangener unter ihnen gelebt hatte, die Herren spielen zu können. Diese Streitigkeiten fielen aber am Ende für Genua sehr nachtheilig aus. Der Großherr Muhammed II, von den Wirren in der Krim hörend, schickte Achmed Pascha mit einer Flotte und einem Landungsheere dahin, um die Genueser und alle Christen aus der Halbinsel zu vertreiben und das Land zu erobern. Kaffa, so wie die andern Besitzungen der Republik fielen (1475) in die Hände der Türken, und die Genueser, welche im Kriege nicht umgekommen oder entflohen waren, wurden als Sklaven nach Konstantinopel abgeführt. Mengli Gerai erkannte (1478) die Oberhoheit der Pforte, und ward vom Sultan wiederum in sein väterliches Reich eingesetzt [50]).

[48]) Minas Reise nach Polen. Venedig 1830, S. 332, in armenischer Sprache. Es befindet sich daselbst eine nach gleichzeitigen Chroniken verfaßte Geschichte der Armenier in Kaffa.

[49]) Stritter, Mem. Pop. IV, 193.

[50]) Deguignes III, 451. Serra III, 248. Der Tractat zwischen Mengli und Muhammed II findet sich in Sestrencewicz Histoire de la Tauride II, 214.

Aus dieser letzten Zeit der Herrschaft der Genueser in der Krim haben wir eine höchst lehrreiche Beschreibung dieser Gegenden von dem Venetianer Joseph Barbaro, welcher behauptet, daß die Tscherkessen noch zu seiner Zeit Christen gewesen sind[51]); dann eine getreue Schilderung der Tscherkessen von einem Bürger der Republik Genua, der viele Länder Asiens, Europa's und Afrika's bereis't hatte. Georgio Interiano, der sich in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, nicht erst, wie gemeinhin behauptet wird, nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts[52]), längere Zeit im westlichen Kaukasus aufgehalten hatte, schildert uns die Tscherkessen, wie sie großentheils heutigen Tags noch sind, in sol-

---

[51]) Joseph Barbaro war in Tana oder Asow und in den Gegenden am schwarzen Meere während der Jahre 1436 — 1452. Ramusio II, 92. a. Forster a. a. O. 210.

[52]) Klaproth und Dubois Voyage autour du Caucase, chez les Tcherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Géorgie, en Arménie et en Crimée. Paris, 1839, I. 64, 81, behaupten, Interiano sey 1552 im Lande der Tscherkessen gewesen; dem ist aber nicht so. Politianus, der bereits 1494 starb, erwähnt des Interiano mit großem Lobe in seinen Miscellaneen, und Aldus Manutius druckte das Büchlein über die Lebensweise der Zychen oder Tscherkessen (Della vita de Zychi) schon im Jahre 1502. In seinem Schreiben an Aldus (Ramusio II, 196) sagt Interiano, daß er bereits vor vielen Jahren (da piu anni in qua) das Land der Tscherkessen und ihre Sitten gesehen habe; er muß demnach im Anfange der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts den westlichen Kaukasus besucht haben. Dieß deutet auch Marchese Girolamo Serra an, in der Storia dell' antica Liguria e di Genova. Torino 1834. IV, 234. Als man schon anfing, sagt Serra, daran zu zweifeln, ob es möglich sey, Afrika umschiffen zu können, so sprach sich der Genueser Interiano dafür aus. E gia cominciando a disputarsi della possibilità, sostenne l'affermativa un genovese per nome Giorgio Interiano, uom saggio, piacevole, amator delle lettere, peritissimo in geografia, e ricercàtore instancabile di lontani paesi, d'onde fu il primo a transportare il platano in Venezia, e a far conoscere i costumi de Zichi e Circassi. Al parere di Giorgio aderì Antonio Ferrari, fisico sopra i suoi tempi illuminato, che ebbe occasione di ragionare con un ambassadore di Portugallo in Napoli; onde può dirsi a ragione che l'opinione di due italiani prevenne e forse stimulò la spedizione del gran portughese, Vasco di Gama.

cher trefflichen, anmuthigen Weise, daß wir es für geeignet halten, seine ganze Beschreibung hier in einer getreuen Uebersetzung mitzutheilen.

Dritter Abschnitt.

Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen.

Die in der italienischen, griechischen und lateinischen Sprache sogenannten Zychen, — die Tataren und Türken nennen sie Tscherkessen, und in ihrer eigenen Sprache heißen sie Adiga, — bewohnen von dem Flusse Tana, auch Don genannt, oben in Asien, jenen ganzen Küstenstrich gegen den kimmerischen Bosporus, jetzt Wosporo, auch Mündung des St. Johannes, Mündung des Meeres Tschabachi und des Meeres von Tana genannt — der Palus Mäotis der Alten; dann wohnen sie von hier aus jenseits der Mündung, längs der Meeresküste, bis zum Vorgebirge Bussi im Süden gegen den Fluß Phasis, wo sie an Abchasien, welches ein Theil des alten Kolchis ist, angränzen. Und diese ihre ganze Meeresküste, sowohl diesseits als jenseits des Palus Mäotis, kann sich auf 500 italienische Meilen belaufen [55]). Sie erstreckt sich auch innerhalb des Landes gen Osten zu; da wo sie am breitesten ist, ungefähr bloß auf acht Tagreisen. Die Zychen bewohnen diese ganze Gegend in offenen Dörfern, ohne einen befestigten Ort oder einen mit Ringmauern versehenen Platz zu besitzen. Ihr größter und bester Ort ist in einem innerhalb des Landes gelegenen kleinen Thale, Cromuk genannt, welches eine bessere Lage hat und zahlreicher bewohnt wird, als das übrige Land. Sie gränzen zu Land an die Skythen oder Tataren. Ihre Sprache ist ganz verschieden von der ihrer Nachbarn, und hat viele Kehl-

[55]) Herodot I, 104, rechnet vom Palus Mäotis bis zum Phasis dreißig Tagreisen, wo also nach der Angabe der Entfernung bei Interiano auf die Tagreise ungefähr acht deutsche oder geometrische Stunden kommen.

töne. Sie bekennen sich zum Christenthume und haben Geistliche griechischer Confession. Sie empfangen nicht eher die Taufe, als bis sie acht Jahre und darüber alt sind; es werden viele zugleich getauft durch ein einfaches Besprengen mit Weihwasser in ihrer eigenen Weise, wozu dann die erwähnten Geistlichen einen kurzen Segen sprechen. Die Adeligen betreten die Kirche nicht, außer wenn sie sechzig Jahre zurückgelegt haben; denn da sie, wie dieß alle thun, vom Raube leben, so dünkt dieß ihnen nicht erlaubt zu seyn; sie glauben, die Kirche würde dadurch entweiht werden. Wenn nun ungefähr diese Zeit vorüber ist, so lassen sie das Rauben und nehmen dann an dem Gottesdienst Antheil, dem sie auch schon in ihrer Jugend außerhalb der Kirche zu Pferde und niemals in anderer Weise beiwohnten. Ihre Frauen kommen auf dem Stroh nieder, worauf auch das neugeborne Geschöpf zuerst gelegt wird. Es wird dann an den Fluß getragen und hierin, ungeachtet des Eises und der Kälte, welche in diesen Gegenden herrscht, gewaschen. Sie geben aber dem Kinde den Namen derjenigen fremden Person, welche nach der Geburt zuerst in das Haus tritt, und mag er nun griechisch, lateinisch oder irgend fremdartig seyn, so fügen sie diesem Namen immer uk hinzu, so wird aus Petrus Petruk, aus Paulus Pauluk u. s. w.

Die Zychen haben keine eigene Schrift, noch bedienen sie sich einer fremden. Ihre Geistlichen halten den Gottesdienst mit griechischen Worten und Schriftzeichen, ohne sie zu verstehen; wenn es sich trifft, daß einer dem andern schreiben will, was aber sehr selten vorkommt, so thun sie dieß größtentheils vermittelst der Juden in der hebräischen Schrift. Gewöhnlich senden sie sich aber gegenseitig mündliche Botschaften. Es gibt unter ihnen Adelige, Lehensleute und Knechte oder Sklaven. Die Adeligen werden von den andern sehr geehrt und sind größtentheils zu Pferde. Sie dulden es nicht, daß ihre Untergebenen Pferde halten, und wenn ein Lehensmann zufällig ein Füllen aufzieht, so nimmt der Edelmann, sobald es zum Pferde herangewachsen, es ihm weg und gibt ihm einen Ochsen dafür mit den Worten: „dieß geziemt dir und kein Pferd.“ Unter diesen Adeligen gibt es viele, welche über Lehensleute gebieten; sie leben sämmtlich, ohne daß einer dem andern unterworfen sey, noch wollen sie einen andern Obern außer Gott. Sie haben keine besondern Gerichtsbehörden, noch irgend ein geschriebenes Gesetz; sie

machen ihren Streitigkeiten durch Gewalt, durch Verstand oder Schiedsrichter ein Ende. Unter diesen Adeligen gibt es viele, wovon ein Verwandter den andern todtschlägt; am meisten geschieht dieß unter Brüdern. Wenn nun ein Bruder den andern getödtet hat, so schläft er die nächste Nacht bei seiner Schwägerin, der Frau des Verstorbenen; denn es ist bei ihnen erlaubt, mehrere Frauen zu haben, welche sie sämmtlich für rechtmäßige halten. Wenn der Sohn eines Adeligen zwei oder drei Jahre alt ist, so übergeben sie ihn einem der Diener zur Aufsicht, der ihn täglich herumreiten läßt mit einem kleinen Bogen in der Hand. Sobald der Diener ein Huhn, einen Vogel, ein Schwein oder ein anderes Thier sieht, so lehrt er seinen Zögling darauf schießen. Ist er herangewachsen, so macht er in den Dörfern auf die genannten Thiere Jagd, und kein Unterthan wird es wagen, ihn daran zu verhindern. Sind sie zu Männern herangereift, gehen sie immer auf die Jagd der wilden und Hausthiere; sie machen selbst auf Menschen Jagd. Ihr Land ist großentheils sumpfig und stark mit Rohr und Schilf, aus dessen Wurzeln der Calmus gewonnen wird, überwachsen.

Diese Sümpfe entstehen aus den großen Flüssen, dem Tanais, der noch jetzt so heißt, dem Rhombite, Kopa (Kuban) genannt, und andern großen und kleinen Gewässern, welche viele Mündungen haben und unzählige Sümpfe bilden. Es sind hier viele Furten und Uebergänge angebracht, über welche heimlichen Gänge die Adeligen schreiten und den armen Bauern wie ihrem Vieh manche Noth bereiten, denn sie führen sie von einem Lande in das andere und vertauschen oder verkaufen sie. Man kennt hiesiger Gegend kein Geld, noch hat fremdes, namentlich im Binnenlande, einen Cours; man rechnet deßhalb nach Boccassinen oder Stücken Leinwands, woraus man ein Hemd machen kann; und so rechnen sie bei jedem Kauf und Verkauf, und schätzen die Waaren nach Boccassinen. Der größte Theil der Leute, die aus diesem Volke als Sklaven verkauft werden, wird nach Kairo in Aegypten gebracht, wo ihr Geschick sich gewaltig verändert, indem sie von dem unterwürfigsten Bauernstande auf der Welt zu den höchsten Ehrenämtern und Herrschaften erhoben werden, wie Sultan, Admiral u. dgl. Ihre Oberkleidung ist von Filz in der Weise eines Pluviale gemacht; sie hat auf einer Seite eine Oeffnung, um die rechte Hand durchzustecken, Auf dem Kopfe

tragen sie ebenfalls eine Filzkappe in der Form eines Zuckerhutes. Unter diesem Mantel tragen sie sogenannte Terrilicci von Seide oder Linnen, welche von dem Gürtel an abwärts gefaltet und zusammengeheftet sind, gleichwie die Schöße des alten römischen Waffenrockes. Sie tragen Stiefel und Stiefeletten, die über einander gezogen und sehr zierlich sind. Ihre Beinkleider sind von Leinen und sehr weit. Sie haben sehr lange Knebelbärte.

Die Tscherkessen führen beständig eine Waffe, das heißt ein Feuerrohr mit sich, in einem Futteral von geglättetem Leder, welches von ihren Frauen verfertiget wird. Auch haben sie ein Rasirmesser und einen Schleifstein, um es zu schärfen, bei sich, mit welchem sie sich gegenseitig das Haupt scheeren; sie lassen aber auf dem Scheitel einen Büschel langer Haare stehen, der geflochten wird. Einige sagen es geschehe, damit der Kopf, wenn er abgeschnitten werden soll, daran gehalten werden könne; es solle das Gesicht nicht von den blutigen und schmutzigen Händen des Mörders befleckt werden. Sobald sie in die Schlacht gehen, rasiren sie auch das Brusthaar weg, weil sie es für eine Schande und Sünde halten, wenn man nach ihrem Tode an diesem Theile Haare finden würde. Sie zünden die Strohhütten ihrer Feinde vermittelst brennender Schwefelhölzchen an. Die Mächtigen unter ihnen haben silberne und große goldene Becher von drei- bis fünfhundert Ducaten in ihren Häusern, aus welchen sie mit großen Ceremonien trinken, deren sie überhaupt beim Trinken mehr als bei irgend einer andern Feierlichkeit anwenden. Sie trinken nämlich beständig im Namen Gottes, im Namen der Heiligen, der verstorbenen Verwandten und Freunde, indem sie zugleich einige ihrer herrlichen Thaten und denkwürdigen Umstände mit großen Ehren und Ehrfurchtsbezeugungen erwähnen. Um ihre Demuth zu beurkunden, entblößen sie hiebei das Haupt, wie bei einem Opfer. Ihres aus Ringen bestehenden Panzerhemdes bedienen sie sich, wenn sie schlafen, als eines Kopfkissens, und die Waffen stehen immer zur Seite. Wenn sie nun unvermuthet aufgeweckt werden, so ziehen sie alsbald den Panzer an und bewaffnen sich. Mann und Frau liegen im Bette Kopf und Füße gegen einander; ihre Betten sind von Leder, welche mit Blumen, mit Rohr oder Binsen angefüllt sind.

Es herrscht unter ihnen die Meinung, daß Niemand für adelig

gehalten wird, von welchem man weiß, daß er jemals unadelig gewesen ist, habe er auch mehreren Königen das Daseyn gegeben. Es soll der Edelmann keine andern Geschäfte treiben als seinen Raub verkaufen; sie sagen nämlich, es gezieme dem Edelmann bloß das Volk zu regieren und es zu vertheidigen, dann auf die Jagd zu gehen und sich mit kriegerischen Uebungen zu beschäftigen. Sie loben sehr die Freigebigkeit und verschenken leicht jedes Ding, Pferde und Waffen ausgenommen. Mit ihren Kleidungsstücken sind sie aber nicht nur über alle Maaßen freigebig, sondern sogar verschwenderisch, und daher kommt es, daß sie mit ihren Kleidern großentheils schlechter daran sind als ihre Untergebenen. Wenn auch noch so häufig im Jahre neue Kleider oder Hemden von carmosinrother Seide, wie dieß bei ihnen Brauch ist, gemacht werden, so hilft dieß doch nicht; denn es kommen alsbald die Lehnsleute und verlangen sie zum Geschenke. Dieß aber abzuschlagen oder ungehalten darüber zu seyn, gilt für eine große Schande. Sobald ihnen nun ihr Kleid abgefordert wird, ziehen sie es aus, geben es hin und nehmen dagegen das arme Kleid des gemeinen Bettlers, das größtentheils schlecht und schmutzig ist. Und so kommt es, daß die Adeligen schlechter gekleidet sind als die gemeinen Leute, Stiefel, Waffen und Pferde ausgenommen, welche sie niemals verschenken; in diesen Gegenständen besteht vorzüglich ihr Stolz. Oft geben sie all ihr anderes bewegliches Besitzthum hin, um ein Pferd zu erlangen, das ihnen gefällt; denn sie halten nichts auf Erden für so vortrefflich als ein gutes Pferd. Wenn sie auf einem Raubzuge oder auf irgend eine andere Weise Gold und Silber erworben, so gebrauchen sie es alsbald zu den erwähnten Trinkgefäßen, dann um Sattelzeug oder andern militärischen Schmuck dafür zu kaufen. Gold und Silber auf irgend eine andere Weise zu verwenden ist bei ihnen, namentlich bei den Bewohnern des Binnenlandes, nicht der Brauch; die längs der Meeresküste Wohnenden sind aber der Handelsgeschäfte kundig.

Die Tscherkessen kämpfen täglich mit den Tataren, von welchen sie auf allen Seiten umgeben sind. Sie gehen auch über den Bosporus nach dem taurischen Chersonnesus, wo die Stadt Kaffa, von alten Zeiten her eine Colonie der Genueser, namentlich im Winter, wenn das Meer gefroren ist, um die Skythen zu berauben. Eine kleine Anzahl der Tscherkessen ist im Stande, eine große Menge der

Skythen gefangen zu nehmen; denn sie sind gewandter, mit bessern Waffen und Pferden versehen, und haben auch mehr Muth. Ihre kriegerische Kopfbedeckung ist eine Eigenthümlichkeit dieser Gegenden, und gleicht derjenigen, die man auf alten Denkmälern sieht; die Riemen derselben gehen über die Wangen und werden unterhalb des Kinns zusammengebunden, nach der Weise der Alten. Es ist zum Erstaunen, wie die Tataren, und zwar viel mehr als die Tscherkessen, alle Arten von Mühseligkeiten ertragen können! Häufig siegen sie einzig und allein hiedurch. Sobald sie sich nämlich in entlegene Sümpfe, in Schnee und Eis, oder an Plätze, wo man an Allem Mangel leidet, zurückziehen können, so siegen sie meistentheils durch Ausdauer und Beharrlichkeit.

Die Tscherkessen sind durchgängig wohlgebildet und schön. In Kairo, wo, wie gesagt, die Mammeluken und Admirale größtentheils von diesem Volke sind, sieht man Leute vortrefflichen Aussehens und vortrefflicher Haltung. Ebenso sind ihre Frauen, und in ihrem Lande selbst gegen Fremde, sehr zutraulich. Sie üben die Pflichten der Gastfreundschaft gegen jeden mit großer Freundlichkeit, und sowohl der Gast wie der Wirth heißt Konak, — ein Wort, das so viel als Gastfreund bedeutet. Bei der Abreise begleitet der Wirth den fremden Konak bis hin zu einem andern Gastfreund; er vertheidigt ihn gegen jeden Angriff, und setzt, wenn es nöthig ist, sein Leben daran. Obgleich nun, wie wir sagten, das Rauben in diesen Gegenden solch eine allgemeine Sitte ist, daß es gleichsam als ein rechtmäßiges Gewerbe betrachtet wird, so behandeln sie doch ihre Konak sowohl in als außerhalb des Hauses mit der größten Treue und Freundlichkeit. Sie erlauben dem Konak, in der Gegenwart der Eltern, ihre erwachsenen Töchter allenthalben vom Kopf bis zu den Füßen zu berühren; sie erlauben ihm Alles, den Beischlaf ausgenommen. Es kommen die Jungfrauen zu dem fremden Konak, mag er schlafen oder wachen, und säubern ihn unter vielen Schmeicheleien von dem Ungeziefer, — was hiesigen Landes als etwas Gewöhnliches und Natürliches betrachtet wird. Es gehen die Mädchen vor aller Leute Augen ganz nackt in die Flüsse, um sich zu baden; man sieht hier eine Masse der schönsten Geschöpfe von sehr weißem Teint.

Ihre Nahrung besteht heutigen Tags, wie nach Strabo auch

vor Alters, großentheils in gewissen Fischen, Anticei [54]) genannt, eine Gattung dicker kleiner Störe. Sie trinken hierzu das Wasser ihrer Flüsse, das vortrefflich ist zur Verdauung. Sie essen auch das Fleisch der Hausthiere und Wildpret; es fehlt ihnen Weizen und Traubenwein, aber Hirse und andere Arten Getreides haben sie hinlänglich. Sie backen Brod davon und bereiten daraus andere Speisen; das Getränke, das sie hiezu trinken, nennen sie Bosa. Sie haben auch Meth.

Ihre Wohnungen sind durchgängig von Stroh, von Rohr und Holz. Es wäre eine große Schmach für einen Edelmann, sich eine Festung, oder ein mit Ringmauern versehenes Haus zu bauen. Dieser Mensch, würden sie sagen, ist feige und furchtsam; er kann sich weder beschützen noch vertheidigen. Dieß ist der Grund, daß sie sämmtlich in den beschriebenen Häusern wohnen, die wie Maierhöfe auseinander liegen. Es gibt in diesem Lande auch nicht eine einzige Festung; der Thürme und der alten Festungswerke, die noch hie und da vorhanden sind, bedienen sich die Bauern zu irgend einem Gebrauche; der Adel würde sich dessen schämen. Ihre Pfeile verfertigen sie sich selbst; sie arbeiten täglich daran und dieß selbst zu Pferde. Diese Pfeile haben Spitzen von trefflich gehärtetem Eisen und sind von furchtbar eindringender Kraft. Ihre Edelfrauen beschäftigen sich bloß mit Stickereien und dieß auch auf Leder; sie verfertigen, wie wir bereits erwähnten, lederne Futterale für die Feuerröhre und feingeglättete lederne Gürtel.

Ihre Leichenbegängnisse sind außerordentlich sonderbar. Nach dem Tode eines Edelmannes errichten sie im offenen Felde ein hohes hölzernes Bett, worauf sie den Leichnam, nachdem vorerst die Eingeweide herausgenommen wurden, setzen. Hier erhält er, während eines Zeitraumes von acht Tagen, Besuche von den Verwandten, Freunden und Untergebenen, welche allerlei Geschenke, silberne Tassen, Bogen, Pfeile und andere Gegenstände herbeibringen. Auf beiden Seiten des Bettes stehen die zwei ältesten Verwandten, die Füße auf einem Stabe gestützt, und oberhalb desselben eine Jung-

---

[54]) So nennt schon Herodot diese Fische, und Strabo wie Ptolemäus kennen den Fluß Antikites oder Attikitis, wovon wahrscheinlich der Fisch seinen Namen hat. Der Antikitis der Alten ist der heutige Kuban. Mannert, Norden der Erde 323.

frau mit einem Pfeile in der Hand, an dem ein seidenes Tuch befestigt ist, um, wenn es auch noch so kalt, was hier während eines großen Theiles des Jahres der Fall ist, als Fliegenwedel zu dienen. Dem Gesichte des Todten gegenüber sitzt die erste seiner Frauen auf einem Stuhle, die beständig auf ihren verstorbenen Mann sieht, ohne zu klagen oder zu weinen; denn dieß halten sie für schimpflich. Diese Ceremonien beobachten sie während einer Octave und dann begraben sie den Leichnam in folgender Weise: Sie nehmen einen sehr dicken Baum, schneiden aus dem Stamme einen hinlänglich langen Theil, spalten ihn entzwei und höhlen ihn dann so aus, daß er dem Leichnam und einen Theil der Geschenke fassen kann. Sie legen ihn dann in das ausgehöhlte Holz und tragen ihn hin zum Begräbnißplatze, wobei sich eine Menge Menschen einfinden. Es wird jetzt das Grab gegraben, oder richtiger eine Erhöhung über den Leichnam aufgeworfen, die je höher und größer gemacht wird, je ein größerer Herr der Todte war, je mehr Untergebene und Freunde er hatte. Der nächste Anverwandte sammelt dann alle Geschenke; er bestreitet hievon die Unkosten des Begräbnisses und im Verhältniß zu der Liebe und Ehrfurcht, deren sich der Todte bei seinen Lebzeiten erfreute, wird ihm, wie gesagt, ein größerer oder geringerer Theil derselben mit ins Grab gegeben. Bei dem Begräbnisse der großen Herren findet noch ein anderes barbarisches Opfer statt, das wohl des Sehens werth ist. Es wird ein Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren auf der Haut eines eben geschlachteten Ochsen ausgestreckt und vor den Augen aller herumstehenden Männer und Frauen auf die Erde hingelegt. Hier versucht es der muthigste und kühnste Jüngling sie unter seinem Filzmantel zu entjungfern. Sehr selten geschieht es, daß das Mädchen nicht drei, vier oder auch mehrere Jünglinge ermüdet, bis sie überwunden wird. Ist sie endlich matt und erschöpft, so erbricht der Tapfere, unter tausend Versicherungen, daß er sie heirathen werde und dergleichen, die Pforten und geht in das Haus. Der Sieger zeigt hierauf den Umstehenden die mit Blut befleckten Siegeszeichen. Die Frauen bedecken sich, vielleicht bloß aus verstellter Scham, das Gesicht und thun als wenn sie nichts sehen wollten; sie können aber doch das Lachen nicht halten. Nach dem Begräbnisse lassen sie, mehrere Tage lang, wenn die Essenszeit herannaht, das Pferd des Verstorbenen satteln und durch einen der Diener zum Be-

gräbnisse hinführen. Hier ruft dieser nun zwei oder dreimal dem Verstorbenen zu und ladet ihn im Namen der Freunde und Verwandten zum Essen ein. Da er keine Antwort erhält, so kehrt der Diener mit dem Pferde wiederum zurück und meldet; es habe ihm niemand geantwortet. Die Verwandten haben nun ihre Pflicht gethan, setzen sich nieder und essen und trinken zur Ehre des Verstorbenen. So weit Interiano.

Würden wir hierüber auch nicht die ausdrücklichen Zeugnisse der Byzantiner besitzen, so könnte es doch keinem Zweifel unterworfen seyn, daß in früherer Zeit das Christenthum nach dem griechischen Ritus, sowohl bei den Tscherkessen diesseits und jenseits der Gebirge, als auch bei den andern Stämmen des Kaukasus Eingang gefunden hatte. Es hat sich, wenn auch in einem sehr verwitterten Zustande, Jahrhunderte lang in diesen Gegenden erhalten, und bis vor kurzem noch sah man allenthalben die Spuren desselben in den Thälern und Hochebenen des Kaukasus. Man fand bei den Abchasen und Alanen vor hundert Jahren, und findet heutigen Tags noch in der großen, wie in der kleinen Kabardah Grabsteine, welche mit einem Kreuze und namentlich mit dem in der griechischen Kirche gewöhnlichen Namenszuge Christi, mit den Buchstaben XP oder bezeichnet sind. Unter den Tscherkessen, sagt Duban, sind noch viele Spuren des Christenthums vorhanden, und sie nehmen die Christen, die zu ihnen kommen, gar freundlich auf. Bei den Kistiern oder Mizdschegiern standen noch vor einiger Zeit die Trümmer einer alten steinernen Kirche, und in den Gräbern sollen sich, nach der gemeinen Sage, vermoderte Bücher und Pergamentblätter befinden. [55]) Sah doch erst vor einigen Jahrzehnten der Grieche Mudrow, in der Behausung eines Tscherkessen, ein altes in dem Literal-Griechischen geschriebenes Manuscript und einen Karniol, auf welchem ein Ochs und einige Buchstaben eingegraben waren! [56])

Die Zychen gehörten zum Patriarchat von Konstantinopel und standen bald unter einem Metropoliten, bald unter einem Erzbischof. Erst zu den Zeiten Andronikus des Aeltern (1283

---

55) Stählin, von Tscherkassien, in Büschings Magazin VI. 454. Güldenstädt I, 470. So beschreibt sie bereits Josafa Barbaro. Ramusio II, 92.
56) Marigny 121.

— 1328) ward das Erzbisthum Zychien zum Metropolitansitz erhoben; der Erzbischof hieß nun, so wird berichtet, der Metropolit der Metrachier oder Zychier, was dasselbe sey. Im Jahre 536 wird auch ein gewisser Damianus als Bischof von Zychia aufgeführt.[57]) Die Tscherkessen sollen später, als ein Theil derselben in der Krim war, einen Erzbischof von lateinischem Ritus gehabt haben.[58]) Der Erzbischof von Abchasia hatte seinen Sitz zu Sebastopolis.[59]) Die Kirche von Pizunda soll der allgemeinen Sage nach diejenige seyn, welche Justinian, wie wir oben berichteten, in dem Lande der Abchasen der Mutter Gottes errichtete. Sie war in einem schönen byzantinischen Style gebaut, und ihre herrlichen Ruinen erregen noch heutigen Tags die Bewunderung der Reisenden.[60]) Es konnte nicht fehlen, daß die benachbarten georgischen und armenischen Kirchen einen großen Einfluß auf Abchasien, welches ja eine Zeit lang bloß eine Provinz Georgiens gewesen ist, wie auf Zychien ausübten. So ist heutigen Tags noch der Titel des ersten Geistlichen des Landes Abchasien, gleich wie in Georgien und Armenien, Kaltakas oder Katholikos. Der Kaltakas wohnt bei einer alten steinernen Kirche, und muß eines unbescholtenen, reinen Lebenswandels seyn. Es spricht dieser Geistliche, was zu seinen vorzüglichsten Verrichtungen gehört, nach den großen Fasten, welche die Abchasen wie die Tscherkessen jetzt noch mit großer Gewissenhaftigkeit halten, den Segen über das Fleisch.[61])

Die Bewohner des Kaukasus erregten auch in den drei letzten Jahrhunderten vielfach die Aufmerksamkeit der katholischen Missionäre. Ihre Bekehrungsversuche blieben, von den Russen absichtlich hintertrieben, erfolglos; wir verdanken ihnen aber einige schätzbare Nachrichten, die wir ihrem wesentlichen Inhalte nach hier mittheilen wollen.

---

57) Stritter Mem. Pop. IV, 251. Le Quien, Oriens Christianus I, 1325. III, 1103.

58) Le Quien III, 1103.

59) Stritter a. a. O. 194.

60) Dubois Voyage I, 223. In dem Atlas zu diesem Reisewerke sind die Ruinen abgebildet worden.

61) Güldenstädt's Reisen I, 464.

Der Kaukasus, sagt der Missionär der Propaganda, Lamberti, ist von sehr vielen Völkern bewohnt, die verschiedene Sprachen sprechen. Die nächsten an Mingrelien sind die Suani, die Abchasen, die Alanen, Tscherkessen, Zychen und Karacholi, welche von einigen auch schwarze Tscherkessen genannt werden, obgleich sie sehr weißer Farbe sind. Diese Völker nennen sich sämmtlich Christen, obgleich sie weder etwas vom Glauben, noch von Mitleid wissen. Die Suani sind aber die gebildetsten, und lassen sich auch gerne belehren. Sie sind sehr groß, gut gebaut, aber abschreckenden Gesichtes. Sie verstehen die Kunst, sich Pulver und Schießgewehre zu bereiten, mit denen sie vortrefflich umzugehen wissen. Uebrigens sind sie zum Mitleiden schmutzig und arm, weßhalb sie nach Georgien gehen, um dorten im Taglohn zu arbeiten. Die Abchasen sind schöne und gewandte Leute, die zu jedem Geschäfte brauchbar sind. Sie bewohnen ein angenehmes gesundes Land, das von fruchtreichen Hügeln durchzogen wird, und ernähren sich von ihren großen Viehweiden, von der Jagd und Milchspeisen; sie essen keine Fische, obgleich sie deren in Masse besitzen, und haben namentlich gegen Krebse einen großen Widerwillen. Städte und größere Dörfer kennen sie nicht. Es machen sich fünfzehn bis zwanzig Familien zusammen, welche irgend einen lieblichen Hügel sich zur Wohnung erkiesen und hier ihre Hütten aufschlagen, die sie mit Gräben und Staketen umgeben, um sich vor den Ueberfällen ihrer eigenen Landsleute zu schützen; denn sie gehen darauf aus, sich gegenseitig zu fangen, und an die Türken als Sklaven zu verkaufen. Die Abchasen werden aber von den Türken ihrer Schönheit wegen sehr geschätzt. Unter andern eigenthümlichen Gebräuchen dieses Volkes bemerkt man, daß sie die Leichname weder verbrennen noch begraben, sondern sie in ausgehöhlte Baumstämme legen, welche sie dann an die höchsten Zweige irgend eines großen Baumes sammt den Waffen und der Kleidung des Verstorbenen aufhängen. Auch lassen sie das Pferd des Verstorbenen so lange gegen den Baum anrennen, bis es berstet, damit es ihm wiederum in jener Welt diene. Stirbt das Pferd bald, so sagen sie, sein Herr liebt das Thier gar sehr; braucht es lange, so glauben sie, der Herr bekümmere sich wenig um seinen Gaul. Ich sage nichts von den

Alanen oder Osseten und den Zychen, weil sie in ihrer Art und Weise den Suani und Abchasen gleichen.[62])

Die Tscherkessen sind den nogayischen Tataren, so berichtet uns der Dominicaner Jean de Luca,[63]) sehr ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß sie die dichtesten Wälder bewohnen, worin sie sich verschanzen. Im Norden gränzen sie an die nogayischen Tataren; gegen Osten haben sie die Kornuschi, ebenfalls Tataren, wiewohl anderer Religion und Lebensweise; gegen Süden die Abchasen, und im Westen sehr hohe Gebirge, welche sie von Mingrelien trennen. Es beträgt die größte Ausdehnung ihres Landes von Taman bis nach Demir-kapi, oder Derbent gegen sechsundzwanzig Tagreisen. Zwischen Taman und Tameruschi befindet sich eine Erdzunge, wo mehrere Dorfschaften sind. Sie sprechen die tscherkessische und türkische Sprache, und sind gemischter Religion, die einen Muhammedaner, die andern griechische Christen; jedoch machen bei weitem die Muhammedaner die größere Zahl aus; denn wiewohl der griechische Priester zu Terki, welches dem Zar von Moskau gehört, ihnen zuweilen das Sacrament der Taufe austheilt, so unterrichtet er sie doch so wenig in Religionsgegenständen, daß von Tag zu Tag mehrere zum Islam sich wenden, und bei den andern von der griechischen Religion nichts weiter übrig bleibt, als die Gewohnheit, Lebensmittel auf die Gräber der Verstorbenen zu tragen, und die Beobachtung einiger Festtage. Diese Dorfschaften gehorchen dem Zar von Moskau und einigen Mursas oder Herren seines Hofes, welchen sie zur Belohnung ihrer Dienste gegeben wurden. Die Völker innerhalb der Gebirge geben sich ebenfalls für Christen aus; so auch die, welche die Wälder der Ebenen bewohnen; sie gehorchen eigenen Fürsten. Sie haben keine geschriebenen Gesetze, und keine eigene Religionsübung; sie begnügen sich mit dem bloßen Bekenntnisse, daß sie Christen sind. Sie treiben Handel mit Sklaven, mit Hirsch-, Ochsen- und Tigerhäuten und Wachs, welches sie im Ueberflusse in den Wäldern finden; auch bebauen sie mit der Hacke das des Anbaues fähige

---

62) Archange Lamberti Relation de la Colchide ou Mingrelie bei Thevenot I, 45. Dieser Bericht über Mingrelien steht auch im siebenten Bande des Recüeil de Voyages au Nord.

63) Thevenot Relations de divers Voyages curieux. Paris 1666 I, 20.

Land. Sie haben kein Geld, und kennen bloß einen Tauschhandel. Ihre Kleidung ist nicht sehr von der unserigen verschieden; sie tragen Hemden von rothgefärbtem Kattun und einen Mantel von gepreßter Wolle oder Filz, den sie nach der Seite, woher der Wind kommt, wenden; denn er bedeckt ihnen nur die Hälfte des Körpers.

Auf der ganzen Erde gibt es kein schöneres Volk, keines, wo man den Fremden besser aufnimmt. Sie selbst bewirthen diejenigen, welche bei ihnen wohnen, drei Tage lang; ihre Söhne und Töchter bedienen sie mit entblößtem Haupte, und waschen ihnen die Füße, während die Frauen die Reinigung ihrer Wäsche besorgen. Ihre Häuser werden aus zwei Reihen in die Erde getriebener Pfähle gemacht, welche mit Baumzweigen umflochten werden; der Zwischenraum wird mit Mörtel ausgefüllt, und das Ganze dann mit Stroh gedeckt. Die Häuser der Fürsten sind aus demselben Material, aber größer und höher gebaut. Ihre Dörfer, die in den dichtesten Waldungen liegen, umgeben sie mit in einander gewundenen Bäumen, um den Zugang zu denselben der tatarischen Reiterei zu erschweren. Sie haben oft mit diesen zu kämpfen; denn es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht die Tataren, hauptsächlich durch die Schönheit der Leute dieses Volkes angezogen, einen Einfall in ihr Land machen, um sich Sklaven zu rauben. Auch die Nogayis machen aus ebendemselben Grunde häufige Einfälle. Da nun die Tscherkessen immer gerüstet seyn müssen, diese Feinde zurückzuschlagen, so werden sie sehr abgehärtet; auch gehören sie zu den besten Reitern dieser Gegenden. Sie bedienen sich ihrer Pfeile vorwärts und rückwärts, und fechten tapfer mit dem Schwerte in der Hand; den Kopf bedecken sie mit einem Panzerhelme, der ihnen das Gesicht beschützt, und als Angriffswaffen haben sie außer dem Bogen, Lanzen und Wurfspieße. Im Walde würde ein Tscherkesse gegen zwanzig Tataren Stand halten. Sie machen sich kein Gewissen daraus, sich einander zu bestehlen, und der Diebstahl ist so gewöhnlich, daß man diejenigen, welche darüber ertappt werden, nicht züchtiget, sondern sogar eine gewisse Achtung vor denen hat, welche mit Geschicklichkeit zu stehlen wissen. Man reicht den jungen Leuten bei festlichen Gelegenheiten keinen Trunk, wenn sie sich nicht durch einen geschickten Diebstahl oder eine tapfere That, namentlich durch

die Ermordung eines Feindes, ausgezeichnet haben. Das gewöhnlichste Getränk dieses Volks ist Wasser, welches man mit Honig und ein wenig Hirse zusammenkochen läßt. Dieses Getränk hat dieselbe Kraft zu berauschen wie der Wein, aber diese Völker sind nicht sehr der Trunkenheit ergeben. Statt der Gläser bedienen sie sich der Hörner der wilden Büffel und anderer Thiere; gewöhnlich trinken sie alles auf einmal aus. Im Lande gibt es Kudoschi, d. h. gewisse heilige Orte, wo man eine Menge Widderköpfe sieht, die von den Kurban oder den Opfermahlen übrig geblieben sind. An den Bäumen dieser Plätze sieht man Bogen, Pfeile und Säbel, zum Zeichen der Gelübde, deren man sich hier entledigte, aufgehängt. Die Ehrfurcht für diese heiligen Orte ist so groß, daß die größten Diebe hier nichts anrühren. Das Heirathsversprechen, welches sich zwei junge Leute in Gegenwart eines Zeugen geben, ist hinreichend zu einer gesetzlichen Ehe; man heirathet niemals eine zweite Frau, außer wenn die erste stirbt, oder dazu durch einen mächtigen Beweggrund genöthigt ist. Der Vater, welcher seine Tochter zur Ehe gibt, erhält dafür als Erkenntlichkeit einige Geschenke, und diejenigen, welche nicht die Mittel haben, solche Geschenke zu machen, finden auch keine Frauen.

Diejenigen, welche die Todten zum Grabe begleiten, beginnen schon ihr Geschrei und Geheul, bevor sie zum Hause des Verblichenen kommen; die Verwandten geißeln sich, die Frauen zerfleischen sich das Gesicht, während der Priester einige Worte, die er auswendig weiß, über dem Leichname singend hersagt, ihn dann beräuchert, und auf das Grab Essen und Trinken stellt. Alsdann häufen sie Erde auf das Grab, und diese Erhöhung zeigt den Ort des Begräbnisses. Diese Völker kennen nichts als den Krieg, der sie ganz und gar beschäftiget. Die Sklaven dieses Volkes werden viel theurer als andere verkauft, sowohl wegen ihrer Schönheit, als auch der Talente wegen, die sie in allen Gegenständen, zu denen man sie gebraucht, beurkunden; denn sie sind von Natur mit großen Anlagen ausgerüstet. Die tscherkessischen Pferde sind weit mehr geschätzt als die tatarischen, weil sie viel lebhafter sind. In ihrem Lande sind zwei beträchtliche Flüsse, wovon der eine Psi heißt und der andere Sil.

Die Abchasen bewohnen die Gebirge, welche an Tscherkessien

gränzen; zur Rechten haben sie die Küste des schwarzen Meeres, gegen Osten Mingrelien. Dieses Land steht unter der Herrschaft zweier Fürsten, wovon der eine Puso, der andere Karabei heißt, und hat eine Ausdehnung von hundert und fünfzig Meilen. Es gibt hier keine Städte, sondern viele einzelne Wohnungen auf den Gebirgen, welche die höchsten sind, die ich je gesehen habe, und die sich bis an die Meeresküste hinab erstrecken. Die Abchasen haben dieselbe Lebensweise wie die Tscherkessen, nur mit dem Unterschiede, daß sie das Fleisch fast ganz roh essen. Man baut vielen Wein in diesem Lande. Die Sprache des Volks ist sehr verschieden von denen seiner Nachbarn. Sie haben keine geschriebenen Gesetze, und kennen nicht einmal den Gebrauch der Schrift. Sie behaupten zwar Christen zu seyn, bekümmern sich aber nichts um das Christenthum, sind Räuber und große Lügner. Ich habe viele Kreuze in ihrem Lande gesehen. Das Klima ist sehr angenehm und die Luft gesund. Sie wohnen größtentheils in Wäldern. Sie bringen allerlei Gattungen Häute, Wachs, Honig, Sklaven, die gewöhnlich ihre Untergebenen sind, zu Markte und vertauschen sie gegen andere Waaren an die Türken; denn Geld hat bei ihnen keinen Werth. Sie haben einen sehr schönen Hafen, wohin alle Jahre Schiffe von den Laziern, aus Trapezunt, von Konstantinopel und Kaffa kommen, welche hier zuweilen überwintern. Dieser Hafen heißt Eschisumuni. Die Kaufleute, welche dahin kommen, begeben sich nicht zu den Wohnungen der Abchasen, sondern der ganze Handel wird im Hafen oder auf dem Schiffe abgemacht; und auch hier nehmen sie sich gegenseitig einen Eid ab, daß sie sich nicht Uebles thun werden, oder geben sich sogar Geiseln. Sie sind beständig im Kriege mit den Tscherkessen und Mingreliern, sind gut zu Fuß und zu Pferd, und wissen vortrefflich mit den Feuergewehren umzugehen. Sie führen Säbel, Bogen und Pfeile, und kleiden sich ebenso wie die Tscherkessen; die Haare aber tragen sie anders. Sie lassen sich den Knebelbart wachsen, und rasiren sich das Kinn. Ihre Papari — so nennt man die, welchen die Sorge, die Todten zu begraben und für deren Seelen zu Gott zu beten obliegt — lassen sich im Gegentheile den ganzen Bart wachsen. Sie legen die Leichname in hohle Baumstämme, die ihnen als Särge dienen, und hängen sie dann im Freien an vier Pfählen auf. Da sie

keine andere Wohnung als ihre Wälder haben, so haben sie auch wenig Heerden und Stoffe, sich Kleider zu machen; sie begnügen sich mit ihrem Honigwein, mit Wildpret und den wilden Früchten ihrer Wälder. Sie haben kein Getreide, bedienen sich des Salzes nicht, und sind zu faul, sich mit dem Fischfang abzugeben, wiewohl ihre Küsten sehr fischreich sind. Die Jagd, wozu sie eine unendliche Menge von Sperbern und Falken haben, die sie in acht Tagen abrichten, und der Diebstahl sind ihre einzige Beschäftigung. Diese Vögel sind so gut abgerichtet, daß sie auf das Geläute einer Schelle mit ihrem Raube zurückkehren. Konstantinopel, Persien und Georgien erhalten von den Abchasen ihre abgerichteten Jagdvögel. So weit die Berichte der Missionäre.

Seit der Einsetzung des Mengli Gerai auf den Thron seiner Väter durch Muhammed II (1478) standen die Chane der Krim, vermöge der abgeschlossenen Tractate, unter der Hoheit der Pforte. Bald darauf ward von Soliman dem Großen allen Christen, zuletzt den Venetianern, die Schifffahrt und der Handel auf dem schwarzen Meere untersagt, und bloß den türkischen Unterthanen innerhalb desselben der Zugang gestattet. Diese Fesseln des Handels und der Civilisation wurden erst durch den festen Willen der großen Katharina im Frieden zu Kutschuk Kainardschi (1774) gesprengt, wodurch die Türken gezwungen wurden, die freie Handelsschifffahrt zu gewähren in dem Pontus, wie in allen ihren andern Gewässern. Nachdem sie auf diese Weise die Oberhoheit über die Krim erlangt hatten, bemühten sich die Türken, von hier aus wie von den nordöstlichen Paschaliks in Asien ihre Herrschaft auch über die zahlreichen tapfern Völkerschaften des Kaukasus auszudehnen. Sie suchten die noch vorhandenen wenigen Reste des Christenthums zu vernichten, und die Völker des westlichen Kaukasus, Tscherkessen, Abchasen nnd Osseten vermittelst des Islam, nach der Weise der Sunniten, enger mit sich zu verbinden. Ungefähr zu derselben Zeit unterwarfen sich die Sofi in Persien die Länder um den Araxes und Kur; sie bezwangen die Völker des westlichen Gestades des kaspischen Meeres, und bestrebten sich (1519), des östlichen Kaukasus Meister zu werden. Schah Ismael vollendete vor seinem Tode die Eroberung Georgiens, die sein Nachfolger Tamasp befestigte; er vereinigte Aderbaidschan wie Schirwan mit seinem Reiche und zwang die Les=

gier und Turkomanen Dagestans zur Entrichtung eines jährlichen Tributs [64]). Nur auf kurze Zeit konnten sich die Türken am westlichen Ufer des kaspischen Meeres behaupten. Abbas der Große nahm ihnen ihre Eroberungen wiederum ab, und die Herrschaft, oder doch wenigstens der Einfluß Persiens erstreckte sich über Derbend hinaus bis hin zum Terek. Es schien nun, daß die alten christlichen Völker Georgiens und Armeniens, daß der ganze Kaukasus bis zu den Steppen jenseits des Kubans bestimmt wäre, eine Beute des Islam zu werden. Aber schon zu diesen Zeiten der ersten Nachfolger des Gründers der Sofi-Dynastie erhob sich im Norden des schwarzen Meeres, wenn auch nur in schwachen Anfängen, ein christlicher Staat, welcher von der Vorsehung dazu auserkoren ward, den Türken wie den Perser aus diesen Gegenden zu vertreiben und sie, gleichwie viele andere Länder Asiens, der europäischen Civilisation und dem Christenthume zurückzugeben.

Das Reich der Mongolen von Kaptschak, der sogenannten goldenen Horde, konnte sich seit dem verheerungsvollen Zuge Timurs in die Länder zwischen der Wolga und dem Donflusse nicht mehr zu seiner vorigen Macht emporschwingen; es zerfiel in mehrere kleine Fürstenthümer. Unter diesen Wirren ward es Rußland, während der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts [65]), möglich, seine Unabhängigkeit von dem Joche der Tataren zu erkämpfen, und in der Folgezeit mehrere dieser kleinen, im Norden des schwarzen und des kaspischen Meeres entstandenen mongolischen Chanate zu vernichten und ihr Gebiet an sich zu reißen. Johann IV eroberte Kasan (1552) und Astrachan (1554), wodurch Rußlands Ansehen und Macht bei den umliegenden Völkern, in Asien wie in Europa, sehr erhöht wurden. Die Fürsten von Chiwa und Bochara schickten Gesandtschaften an Johann (1553 — 1557) und baten um freien Handel mit Rußland. Die Länder Schawkal, Tjumen und Georgien, so erzählen uns wenigstens die russischen Geschichtschreiber, wollten selbst, um sich der drückenden Herrschaft der Perser zu entziehen, die Oberherrlichkeit des Zaren anerkennen. Auch sollen sich die

---

[64]) Hanway Travels. London 1754. II. 91.

[65]) Karamsin VI. 112.

nördlich des Kaukasus an dem Beschtau oder dem Fünfgebirge — die Pferdgebirge des Ptolemäus — bis jenseits des Kubans wohnenden Tscherkessen der russischen Herrschaft unterworfen haben. Diese fünf Berge, auf der Hochebene zwischen der Kuma und Podkuma emporsteigend, bilden den nördlichsten Vorsprung des Kaukasus und hängen vermittelst eines in gerader Richtung gen Südwesten sich ziehenden Kalkrückens mit dem Elbrus, der höchsten Schneekuppe des Kaukasus, zusammen [66]). Des unaufhörlichen Krieges mit den Tataren der Krim und am untern Kuban müde, verließ ein Theil dieser Tscherkessen seinen Wohnsitz in diesen Gegenden und zog sich tiefer in die Gebirge zurück, hin zu dem Quellengebiete der vielen Flüsse, der Kuma, der Malka, des Tschegm und Terek, und gründeten daselbst die sogenannte große und kleine Kabardah — Gebiete, die, wie es in einer Nachricht heißt, nach zwei Brüdern, den Kabardi-Fürsten, welche die auswandernden Tscherkessen anführten, so genannt wurden. Die Fürsten der großen und kleinen Kabardah leiten auch sämmtlich ihre Genealogie auf einen gewissen Inal zurück, den sie als gemeinschaftlichen Stammvater verehren [67]). Von den Pschi und Work, das heißt den Fürsten und Edelleuten bekannten sich damals bereits schon viele zum Muhammedanismus; die Masse des Volkes war aber noch dem Christenthume, wie sie es ehemals von Byzanz aus erhielten, zugethan.

Die zurückgebliebenen zwischen Taman und dem Kuban wohnenden Tscherkessen, jetzt die Tscherkessen der Ebene genannt, mußten den Chanen der Krim einen jährlichen Tribut entrichten, der in Honig, in Pelzen und nach einer alten Sitte dieser Gegenden in einer Anzahl Knaben und Mädchen bestand.[68]) Die Kabardiner oder die Tscherkessen der Gebirge erkannten anfänglich die Chane der Krim ebenfalls als ihre Oberherren, verweigerten aber später jeden Tribut, namentlich seitdem sie durch List den krim'schen Tataren im Jahre 1708 eine so große Niederlage beigebracht hatten.[69]) Oestlich

[66]) Pallas Bemerkungen I. 348.

[67]) Pallas a. a. O. I. 374.

[68]) Die Kolchier sandten alle fünf Jahre dem Könige der Perser hunder Knaben und hundert Mädchen. Herodot III, 97.

[69]) Bericht des Jesuiten-Missionärs Duban in Stöckleins Glaubensbott. Augsburg und Grätz 1727. IX, 90.

der Nogayï, schreibt noch Ferrand, der Leibarzt des Chans der Krim, Selim Gerai, welcher im Jahre 1702 in Tscherkessien gewesen ist, liegt die Kabardah, sogenannt nach der Hauptstadt des Landes. (?) Sie steht unter dem Chane und ist für ihn ein wahrer Schatz wegen der schönen Sklaven, die sie ihm liefert. Das weibliche Geschlecht ist hier außerordentlich schön. Der Chan schickt nicht selten Tscherkessierinnen an den Sultan zum Geschenke, wovon schon mehrere so glücklich waren, von dem Zustande der Sklaverei zu Sultaninnen erhoben zu werden. Unter dem Generalgouverneur stehen mehrere Unterbeamte, welche alle Einwohner als ihre Sklaven betrachten. Sie müssen dem Chan jährlich zweihundert Mädchen und hundert Knaben senden. Wenn unter den Kabardinern Streitigkeiten entstehen, so senden sie nach der Krim um Schiedsrichter, welche dann für ihre Mühe eine gewisse Anzahl der schönsten Mädchen erhalten. Diese Tscherkessen lieben gar sehr die Milchspeisen; anstatt des Brodes bedienen sie sich eines schlechten Gebäckes von Hirsenmehl, woran kein Salz kommt. Das Land enthält schöne herrliche Bäume mancherlei Art und sehr liebliche Quellen. Man sagt, daß das Wasser dieser Quellen, die Milchspeisen und die Enthaltsamkeit von Salz sehr viel zur Schönheit der tscherkessischen Frauen beitragen. Das Volk hegt eine besondere Achtung für die Christen, namentlich für die Genueser, von welchen sie selbst abstammen wollen.[70])

Mögen auch die Tscherkessen die Oberhoheit Rußlands von Zeit zu Zeit anerkannt haben, so hatte doch, dieß ist sicher, die russische Herrschaft in den Gebieten südlich des Tereks und des Kubans im Laufe des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts niemals festen Fuß gefaßt. Wenn die Tscherkessen von den Beherrschern der Krim gedrückt wurden, so wendeten sie sich an das benachbarte Rußland, um von hier aus Hülfe zu erlangen, was man dann von Seiten des Zars als eine Anerkennung der Oberhoheit betrachtete. In der That waren aber die Tscherkessen immerdar, mögen auch die Mongolen, Georgier, Türken und Russen sich dessen rühmen, Niemanden unterthan, was auch bereits Sigismund, Baron von Herberstein, erkannte. „Bei dem Kuban, schreibt der Gesandte Maximilians I und Ferdinands I in Rußland, sind gewisse Völker, welche Abchasen heißen, und weiter gen Süden werden die Berge von Tscherkessen oder Zychen be-

---

[70]) Ferrand in dem Recueil des Voyages au Nord IV, 527.

wohnt, die, auf ihre steilen, unzugänglichen Bergeshöhen vertrauend, weder den Türken noch den Tataren gehorchen. Sie sind sehr kühne Seeräuber. Mit ihren Barken fahren sie durch die Mündung der Flüsse, die sich von ihren Bergen ergießen, hinab in das Meer, und fallen alle Schiffe an, denen sie begegnen, namentlich diejenigen, die von Kaffa nach Konstantinopel segeln.[71]) Die Russen versichern, daß die Tscherkessen Christen sind und zwar nach dem griechischen Ritus; sie sollen sich beim Gottesdienste der slavischen Sprache bedienen.“ Einzelne Fürsten mochten auch wohl aus diesem oder jenem Grunde dem Zar gehuldiget haben; das Volk der Tscherkessen in den beiden Kabardah hat aber sicherlich niemals, so wenig wie die sogenannten Bergtscherkessen, seine Freiheit aufgegeben. Die Tscherkessen, schreibt Duban (1713), haben zwar einige Verbindung mit dem Zar, sind aber durchaus nicht geneigt, seine Oberherrschaft anerkennen zu wollen.[72]) Es sind demnach alle Nachrichten von einer Anerkennung der Oberhoheit Rußlands durch die Tscherkessen, daß sie sich schon unter den Schutz Johann IV Basilewitsch begeben, daß sie im Jahre 1736 sich der Kaiserin Anna und 1769 Katharina II unterworfen hätten,[73]) ungegründet, und nur von einer vorübergehenden Verbindung der Tscherkessen im Ganzen, oder, was häufiger vorkommt, einzelner Fürsten, mit Rußland zu verstehen. Dieß deutet auch schon Pallas an, indem er in Betreff ihrer Stellung zu Rußland sagt: die Tscherkessen sind immer unruhige und unsichere Unterthanen gewesen.[74])

---

[71]) Ramusio II, 175.

[72]) Voyages au Nord X, 403. Glaubensbott a. a. O.

[73]) Solche Angaben finden sich in den verschiedenen Beschreibungen Rußlands, wie z. B. in Ranft, Beschreibung des russischen Reiches. Leipzig 1767, 311. Haigolds Beilagen zum neuveränderten Rußland. Riga und Leipzig 1770 II, 452.

[74]) Bemerkungen I, 376.

Vierter Abschnitt.

Rußland und der Kaukasus.

Peter der Große, der Schöpfer des heutigen Rußlands, wollte an der Ostsee, am schwarzen und auf allen Seiten des kaspischen Meeres festen Fuß fassen, um von hier aus die Eroberungsplane gegen Europa wie gegen Asien, wenn sich hierzu eine Gelegenheit darböte, richten zu können. Peter hatte dieses großartige Vorhaben glücklich durchgeführt, und seine Nachfolger gingen mit wenigen Ausnahmen, wo das Glück auf kurze Zeit ihre Waffen nicht begünstigte, in Riesenschritten vorwärts auf der von ihrem Ahnherrn vorgezeichneten Bahn. Peter hatte bereits (1723) Dagestan, Schirwan, Gilan, Masanderan und Astrabad von Persien erobert, und unter Katharina I wurde (1727) Mabur, der Ort, wo der Araxes in den Kur fällt, als Mittelpunkt der Gränzen Rußlands, Persiens und der Türkei festgesetzt. Wenn auch Anna Iwanowna den größten Theil dieser Eroberungen, selbst Asow nicht ausgenommen, aufgeben mußte, so gewann doch Rußland einige Jahrzehnte später durch den Frieden zu Kutschuk-Kainardschi viel mehr, als es jemals in diesen Gegenden besessen hatte. Asow ward den Russen wiederum überliefert, die Krim ward dem Namen nach für unabhängig von der Pforte erklärt, das hieß, den Russen preisgegeben, die sie einige Jahre später (1783) wirklich in Besitz nahmen; auch die beiden Kabardah wurden der Kaiserin überlassen. Die Tscherkessen achteten wenig auf diese von fremden Mächten über sie getroffenen Bestimmungen; sie behaupteten ihre Unabhängigkeit, und schwuren zwar, gleichwie die übrigen Kaukasier,[75]) wenn sie dazu gezwungen wurden, den Eid der Treue auf ewige Zeiten, brachen ihn aber, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergab, den nächsten Tag. Als den Kabarden in einer allgemeinen Versammlung der Tractat von Kutschuk Kainardschi vorgelesen wurde, erhob sich Chammuosa Arslan Bek und sprach: „Wir sind die Unterthanen der Nachkommen

---

[75]) Güldenstädt I 467.

des Tschinggis Chakan, des Gebieters der Krim, und nur auf Befehl unseres Herrn werden wir uns dem russischen Scepter unterwerfen." Die Russen, sagten die Kabarden (und diese Meinung, wie selbst Graf Johann Potocki uns versichert,[76]) ist unter allen Stämmen des Kaukasus verbreitet), suchen alle Völker, die sie erobern, oder die sich ihnen freiwillig ergeben, zu unterdrücken und zu Sklaven herabzuwürdigen. Die Kabardiner setzten deßhalb, um ihre Freiheit zu wahren, des Friedens ungeachtet, auch ferner noch ihre Kämpfe und Streifzüge fort gegen die russische Gränzlinie am Kuban.

Dieser befestigte Gränzcordon am Kuban war aber den für ihre Freiheit besorgten Einwohnern der beiden Kabardah seit seinem Beginne mit der Anlegung der Feste Mosdok (1763) verhaßt. Die Fürsten dieser Länder sandten mehrmalen nach St. Petersburg, um den Hof zu bewegen, daß dieser Ort geräumt und, wie das von jeher der Fall gewesen sey, ihnen wiederum überlassen werden möchte. Denn der Tscherkessenfürst Kurkok, fügten sie hinzu, hätte kein Recht gehabt, diesen Platz abzutreten, und es sey himmelschreiend, daß die russischen Gränzbefehlshaber die Unterthanen der kabardinischen Fürsten verlockten, sie beredeten, sich zum Christenthume zu bekennen und jenseits des Kubans anzusiedeln. Man gab natürlich diesen Vorstellungen kein Gehör. Der Generalmajor Jacoby erhielt im Gegentheile (1775) den Befehl, längs des Terek und Kuban eine große Anzahl von Festungen und Schanzen zu errichten, was auch mit großer Schnelle und Pünktlichkeit ausgeführt ward. Von der andern Seite hatte man von Rußland aus längst schon mit den Osseten, den südlichen Gränznachbarn der Kabardah, Verbindungen angeknüpft, um sie wiederum zum griechischen Christenthum und vermittelst desselben unter die Botmäßigkeit Rußlands zu bringen. Schon im Jahre 1742 hatten einige Geistliche der Zarin Elisabeth Petrowna eine Vorstellung übergeben des Inhalts: die Osseten, ein an Gold und Silber reiches und seit der Zerstörung des georgischen Staates durch die Perser und Türken selbstständiges Volk, bekannten sich ehemals zum Christenthume, sind aber in den letzten Jahrhunderten wiederum dem Heidenthume verfal-

---

[76]) Klaproth, Reise in den Kaukasus I, 366.

len. Von Reisenden, die durch ihr Land zogen, erfuhr man, daß sie wünschen, den christlichen Glauben wiederum anzunehmen; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß, wenn man ihnen rechtgläubige Lehrer sendet, sie in kurzem auf den rechten Weg zurückzubringen seyen. Es wurden nun einige Geistliche nach Ossetien beordert, und man versuchte alles Mögliche, um das Christenthum in den Thälern und auf den Höhen des Kaukasus zu verbreiten. Man taufte sogar einen jeden Verbrecher, der sich meldete, und zahlte jedem, der sich dazu verstand, sich einen russisch-griechischen Christen nennen zu lassen, mehrere Silberrubel. Auch hier kamen deßhalb häufig Fälle vor, daß Osseten sich mehrmalen taufen ließen, und daß gerade die Schlechtesten des Volkes zum Christenthum übergingen — Mißbräuche, wie sich deren ähnlicher Art heutigen Tages noch finden bei den Kalmüken, den Kirgisen und den Bewohnern der aleutischen Inseln. Dieß ist freilich nicht zu verwundern, wenn die georgische Geistlichkeit, welche die Missionäre nach Ossetien sandte, in der That so sittenlos ist, wie ein neuerer Reisender[77]) sie uns schildert. Es wurden zu Mosdok auch Schulen errichtet, worin Alle, die sich meldeten, unentgeltlich Unterricht erhielten, ernährt und gekleidet wurden; aber dieß Alles war vergebens. Das griechische Christenthum wollte im Kaukasus keinen festen Fuß fassen, denn die Kaukasier betrachteten es als einen Vorläufer der russischen Sklaverei. Das Christenthum anderer Confessionen würde vielleicht einen leichtern Eingang gefunden haben, aber man verstand es, die Bemühungen der fremden Missionäre zu vereiteln. Im Jahre 1765 erschienen zwei Missionäre des Capucinerordens in Ossetien; allein man traf, so berichtet uns der Graf Johann Potocki,[78]) so gute Maaßregeln, daß ihr Eifer wenig Belohnung fand, und sie bald wiederum abzogen. Aller dieser Vorkehrungen ungeachtet ist man, wie uns ein russischer Reisender erzählt, selbst heutigen Tags noch weit davon entfernt, Ossetien in eine russische Provinz verwandeln zu können. Die Russen können gegen die Osseten nur dann etwas ausrichten, wenn sie mit einer Menge Truppen innerhalb ihrer Gebirge erscheinen; mit einer geringen Anzahl Soldaten sich zu ihnen zu wagen, ist ge-

[77]) Eichwald I, 350.

[78]) Klaproth, Reise I, 373, 359 folg.

fährlich. Die Osseten stellen überall Wachen aus, welche sorgfältig auf jede Bewegung achten. Merken sie, daß Russen gegen sie ziehen, so schreien sie von einer Gebirgskuppe zur andern hinüber, und von hier aus hallt die Stimme wiederum zu einer andern, so daß es in wenigen Secunden in allen Thälern und auf allen Höhen bekannt ist, daß die Russen herannahen. Eilenden Fußes rennen die Bergbewohner zu ihren Waffen, und stehen jetzt in Masse versammelt, um jeden Angriff zurückzuschlagen. Ja sie begnügen sich häufig nicht mit einer Abwehr, sondern fallen in die Rußland unterworfenen Bezirke ein, und, um sie zurückzuhalten, muß man nach allen Richtungen hin Castelle erbauen und mit einer starken Mannschaft sie besetzen. Jeder Ausflug von dem Dorfe Tschinwalt aus kann nur unter dem Schutze einer zahlreichen Bedeckung unternommen werden.[79])

Im Frühling des Jahres 1781 ward ein russischer Officier mit einem Commando nach dem Kaukasus gesandt, um eine regelmäßige Verbindung zwischen Georgien und Imerethi mit Rußland herzustellen. Bald darauf erkannten auch, vermittelst eines am 24 Julius 1783 abgeschlossenen Tractates, die Könige Heraklius von Georgien und Salomo von Imerethi die Oberhoheit des russischen Reiches. Die Könige Georgiens sollten künftig von Rußland bestätiget werden. Dafür versprach man ihnen, sie gegen alle feindlichen Angriffe zu schützen.[80]) Fürst Potemkin, der Taurier, war damals (1785) oberster Befehlshaber der Truppen am Kuban. Potemkin blieb am Hofe und seine Stelle vertrat der General Fabrician Pronitz, der sein Hauptquartier in Stawropol aufgeschlagen hatte. Es wurden mehrere Befehle erlassen, welche von einem Bestreben zeugen, sich nicht nur im Kaukasus festzusetzen, sondern auch jenseits desselben auf Kosten Persiens und der Pforte sich zu vergrößern. In Wladikawkas ward eine griechische Kirche erbaut und eine Heerstraße über den Kaukasus nach Tiflis geführt; es wurden Untersuchungen über den Metallreichthum dieser Gegenden angestellt und mehrere Schulen sowohl für die Gebirgsvölker, deren Neigung man auf alle Weise zu gewinnen suchte, als auch um Dolmetscher zu bilden, angelegt. Man bestimmte im voraus die Anzahl der Bewaffneten, welche, wenn man sie unterworfen, die Kabardiner,

---

79) Eichwald, Reise I, 345, 358.

80) Reineggs. II. 382.

Osseten und Inguschen zu stellen und welche Besoldung sie zu erhalten hätten, so wie andrerseits die Summen, welche man dem Schamchal von Tarki, dem Chan der lesgischen Avaren und dem Könige Heraklius von Georgien als Pensionen gewähren wollte, festgesetzt wurden. Der Feldmarschall erhielt unumschränkte Vollmacht, alle Völker aufzunehmen, die sich Rußland unterwerfen wollten, und es wurden, höchst wahrscheinlich um Aufstände in den Gränzprovinzen zu bewirken, zu derselben Zeit (1786) geheime Emissäre nach Persien geschickt. Es ward zu Astrachan eine Schiffswerfte angelegt; die Insel Schiloi, in der Nähe von Baku, ward von russischen Truppen besetzt und daselbst ein Hafen für Kauffahrer, wie für Kriegsschiffe eingerichtet; der Chan von Baku selbst, wie der von Derbend, wurden als russische Vasallen aufgenommen. Persien war in seinem Innern zerrüttet und mußte sich alle diese Umgriffe der Russen gefallen lassen. Die Pforte, obgleich über diese mitten im Frieden gemachten Eroberungen Rußlands höchlich aufgebracht, fühlte sich doch so schwach, daß sie es lange nicht wagte, einen neuen Krieg gegen Rußland, mit dem Joseph II enge verbunden war, zu beginnen. Um aber einen starken Punkt an der Ostküste des schwarzen Meeres zu haben, von wo aus man auf die Bergvölker wirken könne, ward in der Gegend des alten Hafenortes Sindikus, im Lande der Sinder, im Jahre 1784 die Veste Anapa angelegt. Der Platz gehörte damals einem kleinen Tscherkessen Klane, Skchegech genannt, dessen Fürst Muhammed Geraisen einen bedeutenden Handel führte. Diese Festung liegt auf einem Vorsprunge des Gebirges Kysilkaja, dessen Fuß auf eine Strecke von drei Wersten in das Meer hineinläuft. Diese Landspitze durchschneidet von Norden gegen Süden eine Befestigung, welche, bevor die Russen diesen Platz besaßen, aus einem Erdwalle und Graben mit drei ganzen und zwei halben Bollwerken bestand, und von Ufer zu Ufer eine Länge von 650 Faden hatte. Die Genueser hatten diesen Ort schon, wie aus den Trümmern der alten Mauerwerke zu ersehen ist, im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert befestiget. Hier, wo ein Pascha residirte, und zu Sudschuk Kaleh, [81]) die griechische Pflanzstadt Bata oder Patus der

[81]) Sudschuk Kaleh war ehemals ein altes Schloß mit vier Eckbastionen, von etwa hundert Faden auf jeder Flanke.

Alten, wurden Märkte für die Tscherkessen angeordnet, wohin sie in Masse strömten, um ihre Producte, rohe Häute, Honig, Wachs und Getreide gegen Salz, Eisen und andere Bedürfnisse auszutauschen. Rußland ließ dagegen durch Gelehrte und Ingenieure die kaukasischen Länder nach allen Richtungen hin durchkreuzen. Die Regierung nahm Spione und Abenteurer, wie den ehemaligen Barbiergesellen Reineggs aus Eisleben, in ihren Sold, damit man an ihren Nachrichten, Aufnahmen und Beschreibungen einen festen Anhaltspunkt erlange zu fernern Unternehmungen. Wir erinnern bloß, mit Uebergehung der neuesten allgemein bekannten Reisen und Beschreibungen des Kaukasus, an die von dem Obersten Gerber im Jahre 1727 gesammelten Nachrichten über die zwischen Astrachan und dem Kur wohnenden Völker — sie sind abgedruckt in Müllers Sammlungen zur russischen Geschichte — an Stählins Beschreibung der Kabardinischen Lande,[82]) an Güldenstädt,[83]) Reineggs,[84]) an Pallas, dessen vortreffliche Bemerkungen wir so häufig benutzten, und Klaproth.[85]) Die bekannte Leichtfertigkeit und das gewissenlose Verfahren dieses letztern Gelehrten, auch in Beziehung seiner Reise in den Kaukasus, die man bis jetzt für sein bestes Werk hielt, sind erst vor kurzem aufgedeckt worden. Der Staatsrath Stewen, schreibt Herr Sjögren, hat mir drei merkwürdige Actenstücke in Bezug auf Klaproths Aufenthalt in Tiflis und Grusien mitgetheilt, welche ich meinerseits für Pflicht erachte, beiliegend der Akademie zum beliebigen Gebrauche zu übersenden. Sie werfen ein neues Licht auf das Wesen und Wirken jenes in aller Art Charlatanerie meisterhaften Mannes, und machen es sehr wahrscheinlich, daß er, wenn vielleicht nicht alle, doch die meisten

---

82) Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. VI. 453. folg.

83) Reisen durch Rußland und im kaukasischen Gebirge. St. Petersburg. 1787.

84) Allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus. St. Petersburg 1796. Bei dem Abdrucke des Journals der Reise des Reineggs ward Alles weggelassen, was die geheimen Plane der russischen Regierung enthüllen könnte. Vorrede zum zweiten Band, S. 6.

85) Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien. Halle u. Berlin. II. B. 8. 1812.

Excursionen, die er laut seiner Reisebeschreibung von Tiflis aus unternommen haben will, gar nicht gemacht, sondern nur nach fremden mündlichen oder schriftlichen Nachrichten und Papieren zusammengeschrieben und mithin in Bezug auf sich selbst erlogen habe. So habe ich schon im vorigen Winter in Tiflis, auch von der Klaprothischen Beschreibung des Kuban-Flusses und den an demselben wohnenden Völkerschaften unter den, im Archive des Generalstabes aufbewahrten ältern Papieren zufälligerweise das eigentliche Original wieder gefunden, aus welchem Klaproth ganz wörtlich seine Notizen übersetzt hat, ohne seiner eigentlichen Quelle auch nur mit einer Sylbe zu gedenken.[86])

Obgleich ihrer Schwäche sich bewußt, hielt es die Pforte doch endlich für nöthig, einen neuen Versuch zu wagen, ob sie vielleicht die Länder und Rechte, die sie im Frieden verloren hatte, im Kriege wiederum erlangen könnte. Der Versuch fiel unglücklich aus, und sie ward im Frieden zu Jassy (1792) gezwungen, alle Eingriffe Rußlands anzuerkennen, wogegen Anapa und Sudschuk Kaleh, welche die Russen im Kriege (1791) eroberten, herausgegeben wurden. Hier in Anapa nahm man auch den berühmten Propheten Scheich Mansur gefangen, welcher nach Schlüsselburg gebracht wurde.[87]) Dieser Ort hatte damals 5000 Einwohner, und war von 10,000 Türken und 15,000 Kaukasiern vertheidigt worden.[88]) In dem bald hernach ausgebrochenen Kriege gegen Persien (1796) wurden Tarki, Derbend, Baku und andere Plätze am kaspischen Meere erobert und alsbald durch einen Befehl Pauls I vom 5 Januar 1797 mit Rußland vereinigt. Man ließ vor der Hand noch einige Chane unter russischer Oberherrlichkeit in diesen Persien abgenommenen Ländern bestehen, wie die von Karabag oder Schwarzgarten (die alte armenische Provinz Ardsach), von Schirwan und Scheki; sie wurden aber später (1820) sämmtlich entfernt und ihr Land unmittelbar mit Rußland vereinigt. Ein Gleiches geschah mit Guriel im Jahre 1828.[89])

---

86) Bulletin Scientifique de l'Académie impériale des Sciences. Saint-Petersbourg et Leipzig. I. 182.

87) Potocki bei Klaproth. I. 382.

88) Marigny 164.

89) Eichwald Reise. Stuttgart 1837. I. 31, 291.

Es ward den Königen Persiens überdieß zu verstehen gegeben, daß sie nur dann auf ihrem Throne sicher wären, wenn sie es mit Rußland hielten. Georgien ward im Jahre 1800 als selbstständiger Staat vernichtet und bald hernach durch eine kaiserliche Ukase vom 12 September 1801 in ein russisches Gouvernement umgeschaffen. Tiflis ward als die Hauptstadt des Gouvernements Georgien oder Grusien erklärt und das Land in fünf Kreise getheilt, so daß das alte Chartli aus dreien und Kacheti aus zweien bestand. Die königlichen Familien der Bagraditen wurden nach Rußland abgeführt, wo sie eine Pension erhielten. Doch fehlte es in der Folgezeit in diesen Gegenden und längs der westlichen Küste des kaspischen Meeres niemals an Aufständen; so 1820 zu Imerethi; 1825 unter den Tschetschenzen, wodurch die Russen große Verluste erlitten; und auch in den neuesten Zeiten müssen deren mehrere in Dagestan und namentlich unter den Lesgiern ausgebrochen seyn, wie aus den Belohnungen hervorgeht, welche einzelne Officiere erhalten, die sich im Kampfe mit diesen Völkern auszeichneten. Der zwischen Rußland und der Pforte zu Bucharest (1812) geschlossene Friede ließ die Gränzen der beiden Reiche in Asien, wie sie vor dem Kriege waren. Die Mündung des Kuban blieb auch jetzt noch auf der nordöstlichen Küste des schwarzen Meeres der südlichste Punkt des russischen Reiches. Anapa und Sudschuk Kaleh, die während des Krieges wiederum in die Hände der Russen gefallen waren — der letztere Platz ward vom Herzog von Richelieu 1811 erobert — wurden zwar den Türken zurückgegeben, man dachte aber schon daran, die ganze östliche Küste des schwarzen Meeres in der nächsten Zukunft dem russischen Scepter zu unterwerfen. Es waren bereits, wie wir alsbald sehen werden, Handelsverbindungen mit den Tscherkessen und Abchasen an der Küste angeknüpft worden, von denen sich die Unternehmer, da man den unabhängigen Geist des Volkes nicht kannte oder doch wenigstens durch die neueingeführten Bedürfnisse zu brechen hoffte, in der Folge Großes versprachen.

Schon vor diesem Frieden machte Rußland Versuche, die Tscherkessen sich zu befreunden. Der Herzog von Richelieu, der Schöpfer Odessa's, hatte in den mannichfachen Kämpfen gegen die kaukasischen Stämme ihre hochherzigen Gesinnungen kennen und schätzen gelernt, und er glaubte, daß die wenigen barbarischen Ge-

wohnheiten, namentlich das Rauben und Plündern, welche diese trefflichen Völkerschaften verunstalten, mehr den äußerlichen Umständen, als angebornen Neigungen zugeschrieben werden müßten.

„Man hatte sie," pflegte er zu sagen, „in ihre Berge zurückgedrängt, ihnen jeden Zugang zu den gebildeten Nationen der Erde verschlossen; sie können ihre überflüssigen Erzeugnisse, ihr Getreide, ihr Holz, ihren Honig und ihr Wachs, den Erwerb ihrer Jagd und Viehzucht nicht gegen ihre anderweitigen Bedürfnisse umtauschen; sie rächen sich deßhalb an ihren Bedrückern und nehmen mit Gewalt, was ihnen im freundlichen Verkehre versagt wird." Einem von solchen Gesinnungen beseelten Manne mußte natürlich der Antrag eines genuesischen Kaufmannes S c a s s i, zu einer Handelsverbindung mit Tscherkessien, sehr willkommen seyn. Während der fünf Jahre (1807—1812), wo die russische Flagge auf der Feste Anapa wehte, kamen nämlich mehrere christliche Speculanten dahin, um zu sehen, ob sich hier nicht neue vortheilhafte Handelsverbindungen anknüpfen ließen. Unter diesen befand sich auch Scassi, der in dem Hause des hier commandirenden Generals Buchholz mit Güte aufgenommen wurde. Frau Buchholz war eine Tscherkessierin von Geburt; sie ward, kaum vierzehn Jahre alt, den Armen ihrer Eltern entrissen, wie gewöhnlich als Sklavin verkauft, und heirathete später, nach wunderlichen Schicksalen, ihren jetzigen Gemahl. Die Tscherkessierin, welche natürlich ihre jetzige Lage der ehemaligen in ihrer Heimath vorziehen mußte, wünschte sehnlichst, daß alle ihre Landsleute unter die russische Herrschaft sich fügen möchten. Meine Tscherkessen, sagte sie, sind herrliche Leute; man hege nur Vertrauen zu ihnen; man liefere ihnen Salz und sorge für ihre andern Bedürfnisse, das Uebrige wird sich schon geben. Scassi unterzog sich diesem schwierigen Unternehmen und erlangte den Schutz eines tscherkessischen Fürsten oder Häuptlings Mehmed Indar Oglu, der sich für seinen K o n a k oder G a s t f r e u n d erklärte.[90]) Scassi ging nun nach Rußland zurück und machte dem Herzog von Richelieu den Vorschlag, die Tscherkessen vermittelst des Handels zu civilisiren und in Folge dieser Civilisation sie für das russische Reich zu gewinnen. Dieser Vorschlag ward mit Freuden angenommen, und

---

[90]) Sollte wohl K o n a k mit dem indogermanischen Worte K u n e, Verwandtschaft, zusammenhängen?

im Jahre 1814 erhielt der genuesische Kaufmann von der russischen Regierung in Taurien ein Transportschiff, das Salz nach Pschad brachte, um daselbst Schiffbauholz für die russische Marine einzutauschen. Scassi landete glücklich zu Pschad, ein Wort, welches im Tscherkessischen Gewässer bedeutet, und ward daselbst sehr gut aufgenommen. Die Türken waren nämlich einsichtslos genug, allen Handel mit der ganzen Küste Tscherkessiens zu untersagen, und ihn bloß auf Anapa zu beschränken. Die Russen kehrten sich aber nicht daran, und den südlicher gelegenen Strichen war es sehr willkommen, ihre Bedürfnisse in der Heimath erlangen zu können, und der Reise nach Anapa enthoben zu seyn. Scassi ward für seine so glücklich begonnenen Unternehmungen von der russischen Regierung reichlich belohnt, und im Jahre 1817 dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beigegeben. Herr Taitbout de Marigny, ein Franzose von Geburt, hatte gerade damals in Taurien einen Schuner bauen lassen, welchen der russische Agent zu seinen Reisen an der tscherkessischen Küste für geeignet hielt. Man nannte ihn den Tscherkassier, und Marigny selbst, der schon einmal im Jahre 1813 zu Anapa war, übernahm das Commando des für ein Regierungspaketboot erklärten Fahrzeuges. Scassi hatte früher schon zwei Handelsagenten in Tscherkessien bestellt, welche, während er hin und her reiste, zurückbleiben, die Geschäfte besorgen und gelegenheitlich über die Beschaffenheit des Landes, über die Sitten und Gewohnheiten seiner Bewohner Erkundigungen einziehen sollten. Einer dieser Agenten war ein Grieche, Namens Mudrow, und der andere der Sohn eines deutschen Colonisten in Taurien, Tausch. Dieser lebte seit seinem sechzehnten Jahre unter den Tscherkessen, hatte deren Sprache vollkommen erlernt, und war selbst der Gesinnung nach, wie wir aus einer in mannichfacher Beziehung lehrreichen Anekdote ersehen, die uns Marigny erzählt, ein vollkommener Tscherkesse geworden.

Ich fragte Herrn Tausch, sagt Marigny, als ich zum zweiten Male nach Tscherkessien kam, wie es der Familie des Indar Oglu, des Konaks aller der zu Pschad landenden fremden Agenten, erginge, und ich erfuhr, daß ein Fürst des Schapsuch-Stammes um seine Tochter Guasch gefreit habe, aber der Preis, den er bot, ward zu geringe befunden. Tschapsin, die ich als sehr jung kannte, war berühmt im ganzen Stamme der

Notketch ihrer Talente wegen, und die Mütter stellten sie ihren Töchtern als Muster vor. Islamkeri erhielt den Beinamen der Weise, und er war schon häufig zum Schiedsrichter in wichtigen Angelegenheiten erkoren worden. Kaspolet folgt dem Beispiele seines Bruders Nogai und hatte sich bereits in mehrern Abenteuern ausgezeichnet. Moisse, bloß vierzehn Jahre alt, brachte schon mehrere Stücke Rindvieh und Pferde auf die Seite, und Nogai endlich, ein Kind von acht Jahren, hatte schon zwei Ziegen gestohlen. „O," rief Herr Tausch am Ende seiner Erzählung aus, „es kann nicht fehlen, Alles verspricht dem Hause des Indar Oglu Ehren, Macht und unendliches Glück." Als diese Worte mich lachen machten, fiel es Herrn Tausch bei, daß er mit einem Fremden spräche, und er fügte hinzu: „Sie haben, seitdem wir uns in diesem Lande sahen, große Reisen gemacht; Sie lebten immer unter civilisirten Nationen, und ich vergaß, daß unter diesen andere Ansichten über das, was ehrenvoll ist, obwalten. Ich weiß aber, daß viele Dinge von dem mehr oder weniger glänzenden Rahmen abhängen, mit welchem man sie herausputzt und in welchem sie dann erscheinen. Auch weiß ich, daß Sie selbst in Paris manchmal das Thal von Pschad vermißten; daß an den goldenen Portalen der Tuilerien Sie nach der niedrigen Behausung des Prinzen Indar Olgu seufzten, und daß endlich in den Salons dieser Hauptstadt der civilisirten Welt, wo die Kunst immerdar die Natur vor unserem Anblicke verschleiert, Sie sich nicht selten nach unsern Wäldern und unsern Festen zurücksehnten. Herr Tausch, fügt Marigny hinzu, hatte Recht." [91])

Diese Agenten schickten natürlich ausführliche Berichte an das Gouvernement zu Odessa, von wo aus sie dann an das auswärtige Ministerium zu St. Petersburg befördert wurden. Von Scassi selbst und dem Griechen Mudrow ist niemals etwas der Oeffentlichkeit übergeben worden. Marigny's Journal seiner ersten Reise vom Jahre 1818 erschien bereits in dem Jahre 1819 zu Paris in dem ersten Bande der Reisen in den Steppen um Astrachan und im Kaukasus von dem Grafen Potocki. Seine vollständigen Tagebücher und Bemerkungen während der

91) Marigny 188. 40, 185.

drei Reisen, die er nach Tscherkessien machte, wurden aber erst zu Odessa im Jahre 1836 der Oeffentlichkeit übergeben.[92]) Man erhob in England über diesen Abdruck einen gewaltigen Lärm. Es sey, hieß es, die Handschrift des Verfassers, der im Jahre 1824 zum niederländischen Consul in den Häfen am schwarzen Meere ernannt wurde, während seiner Abwesenheit gedruckt worden, und habe vielfache Zusätze und Verstümmelungen erfahren. Diese Klagen sind aber sehr übertrieben. Es ist wahr, es sind aus den Tagebüchern Marigny's durch die russische Censur einige wenige mißfällige Bemerkungen weggestrichen worden. Die gehaltreichen Zusätze, welche das Werk erfuhr, fügten aber nicht, wie man andeutete, die schlauen Beamten des Kaisers hinzu, sondern sie sind wörtlich aus dem trefflichen Berichte des Hrn. Tausch entnommen, der schon früher in englischer Sprache in dem ersten Hefte des Journals der Londoner Asiatischen Gesellschaft erschienen war.[93])

---

[92]) Voyages en Circassie, par le Chevalier Taitbout de Marigny, présentement Consul de S. M. le Roi des Pays-Bas á Odessa, avec vues, costumes etc.

[93]) Ein Beispiel wird dieß hinlänglich beweisen. In den Zusätzen zu Marigny S. 47 heißt es: Equal to the rest of the nation, the desire of bringing it into subjection is an idea unknown to them. A young prince who in battle will show all the pride of his rank, will not dare to sit down in presence of an old man, without obtaining permission to do so. The only prerogatives they possess, consist in the division of the spoil taken from the enemy, and in the duties which they levy on the ships wich come to trade upon their coasts. Bei Tausch Journal of the Royal Asiatic Society I, 101, lautet diese Stelle folgendermaßen: On a level in other respects with the rest of the nation, the idea of reducing it to their will is unknown to them. A young prince, who exhibits all the spirit of is rank in an engagement, dares not seat himself in the presence of an aged person, unless he has received permission. The only separate privileges reserved for their princes consist in the spoils captured from an enemy, and in the duties levied upon ships which come to trade upon their coasts. Man ersieht hieraus, wie unrecht der englische Herausgeber hatte, wenn er diesen Zusatz ein listiges Einschiebsel der Russen nennt.

Scassi ward später der Proceß gemacht, und der neueste Reisende im Kaukasus, Dubois de Montpereux, deutet an[94]), daß der Genueser sich glücklich schätzen mußte, mit dem Leben durchgekommen zu seyn. Hr. Dubois klagt Scassi der Saumseligkeit und des Truges an, ohne aber dafür die geringsten Beweise beizubringen. Was er erzählt, spricht im Gegentheile für den Angeklagten. Als Prinz Menschikow 1829 Anapa belagerte, machte ihm der Genueser, wie Dubois uns berichtete, darüber Vorstellungen; er meinte, man solle doch den Tscherkessen Wort halten — also mußte man ihnen doch etwas versprochen haben — sie wären bereit, sich Rußland zu unterwerfen. Eben so verwendete sich Scassi für die Tscherkessen, als derselbe Menschikow, bei Gelegenheit eines Ueberfalles der Tscherkessen, siebzehnhundert Krieger dieses Volkes in dem Kuban ersäufte. Diese Unglücklichen, sagte Scassi, gehören zu den unschuldigen friedlichen Tscherkessen. Wenn dieses Alles war, was man gegen den menschlichgesinnten Genueser aufbringen konnte, so ist Herr Dubois nicht bloß, wie er glaubt, strenge gegen Scassi, sondern ungerecht. Von Mudrow hören wir nichts mehr, und Tausch lebt jetzt als russischer Major in Gelendschick, wo Dubois ihn sprach und Manches über die Tscherkessen von ihm erfahren hat. Tausch und Marigny sind aber in neuer Zeit die einzigen, welche sich längere Zeit bei den Tscherkessen aufhielten, deren Sprache erlernten und selbstständige Nachrichten über dieses Volk der Oeffentlichkeit mittheilten. Die Reisen des englischen Majors Spencer nach dem westlichen Kaukasus[95]) enthalten viele leere Reden, aber keine neuen, von anderer Seite her nicht bereits bekannten Thatsachen.

Von den Russen können wir aber jetzt, nachdem seit vielen Jahren der Krieg mit den Tscherkessen ununterbrochen fortdauert, keine neuen Thatsachen zur Kenntniß des Landes und Volkes erwarten. Wir finden auch nichts dieser Art, weder in dem Werke des Hrn. Dubois, noch in der officiellen Beschreibung der russischen Besitzungen jenseits des Kaukasus, welche in vier Octavbänden zu St. Petersburg erschienen ist.

---

94) Dubois I, 101.

95) Travels in Circassia and the western Caucasus. London 1838. 2 Bd. 8.

Der russische Minister der Finanzen, Graf von Cancrin, sandte nämlich vor einem Jahrzehent eine Expedition nach den Provinzen jenseits des Kaukasus, namentlich nach Georgien. Diese Expedition war sieben Jahre daselbst beschäftigt und soll durch ihre Untersuchungen ein großes Licht über alle ihr zugänglichen, unter Rußland mittelbar oder unmittelbar stehenden Lande jenseits des Kaukasus verbreitet haben.

Die russische Regierung ließ nun, in dem angeführten Werke, einen Auszug aus den Berichten dieser Commission bekannt machen. Diesem officiellen Ueberblicke der russischen Besitzungen jenseits des Kaukasus ward zugleich eine sehr werthvolle Karte dieser Länder beigegeben, welche Hr. Kolokolow 1836 an Ort und Stelle aufgenommen hat. Durch diese Commission erfuhr man höchst wahrscheinlich auch die Bevölkerung der transkaukasischen Provinzen, die in Petersburger Blättern, für das Jahr 1836 auf 1,378,316 Seelen angegeben wird. Nach einer andern Angabe des Hrn. Jewetzki[96]) betrüge sie 1,550,000 Seelen und das Verhältniß derselben zum Areal gestalte sich wie acht zu eins, so daß auf die Quadratwerst bloß acht Einwohner kämen. Die Truppen überstiegen aber in der Regel nicht die Anzahl von 30,000 Mann[97]). Es wird aber dabei nicht bemerkt, auf welche Weise man zu diesem statistischen Resultate gelangt sey, weßhalb wir, eingedenk der Worte eines russischen Akademikers, die unsere gewöhnlichen Statistiker ganz übersehen haben, dieser Angabe keinen unbedingten Glauben schenken können. „Es herrscht bei uns," sagt Herrman, „durchgängig eine Ungewißheit über die Anzahl der Frauen, und noch mehr über die Anzahl der Rasnotschinzi, der Juden, Tataren und Nomaden, geschweige denn über die Bevölkerung der neuerworbenen Länder in Asien. Daher die Verschiedenheit in der Bestimmung der ganzen Bevölkerung des Reiches, welche bald achtundvierzig bald achtundfünfzig Millionen betragen soll. Es ist aber eben so unnütz, sich hierüber zu strei-

96) Statistische Beschreibung Transkaukasiens 27. Bulgarin Rußland, in historischer, statistischer, geographischer und literarischer Beziehung. Statistik. Riga und Leipzig 1839, I, Ergänzungen 42.

97) Uschakow Geschichte der militärischen Operationen in der asiatischen Türkei I, 43. Bulgarin a. a. O. 55.

ten, wie über die Chronologie der Zeiten vor Cyrus." [98]) Auch Bulgarin war nicht im Stande genauere Nachrichten über die Bevölkerung seines Landes zu erhalten. Er glaubte aber die Einwohnerzahl des ganzen russischen Reiches, die theilweise noch unbezwungne Bevölkerung des Kaukasus mitgerechnet, auf wenigstens sechzig Millionen Seelen und die Anzahl der Slaven auf Erden im Ganzen auf ungefähr sechsundsechzig Millionen Seelen annehmen zu dürfen. Der slavische Stamm, sagt er, ist demnach der zahlreichste unter den gebildeten Stämmen, indem er fast den vierten Theil der ganzen Bevölkerung Europa's ausmacht. Die Sitze der Slaven erstrecken sich vom adriatischen Meere bis Kamtschatka, und von Griechenland bis zum weißen Meere. In Rußland gibt es ungefähr 45,000,000 Slaven, und in dem Rußland einverleibten Königreich Polen leben 3,000,000, mithin vereinigt Rußland 48,000,000 Slaven. Unter österreichischer Botmäßigkeit befinden sich Russinen oder Rusnaken, Slowaken, Kroaten, Tschechen, Mähren, Winden und Serben ungefähr 13,000,000; unter preußischer Regierung gibt es Polen und wendische Soraben an 2,500,000; unter der türkischen Herrschaft und Oberhoheit stehen Serben, Bulgaren, Kroaten und Bosnier, etwa 2,500,000; die freie Stadt Krakau zählt 125,000; Montenegro 80,000 Seelen; im Königreich Sachsen leben 60,000 slavische Wenden. Russischer Zunge gibt es der Slaven 45,000,000, serbischer 3,500,000, kroatischer 100,000, windischer 900,000, böhmischer und mährischer 4,500,000, slowakischer 2,000,000, polnischer an 10,000,000, wendischer oder sorabischer 365,000 Seelen. — Slaven römisch-katholischen Glaubens werden 15,000,000 gezählt: Polen, Tschechen, Mähren, Slowaken, Wenden, Rusnaken, Serben und Kroaten; Protestanten 1,500,000 Polen, wendische Soraben, Tschechen, Mähren und Slowaken; unirte Rusnaken oder Russinen in Rußland und Galizien, bis auf die neuesten Zeiten, 3,000,000. Alle übrigen Slaven bekennen sich zur griechischen Kirche. [99])

---

[98]) Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Petersbourg. Sciences politiques VI. Série II. 1834, S. 288.

[99]) Thaddäus Bulgarin Rußland in historischer, statistischer, geographischer und literarischer Beziehung. — Geschichte. — Erster Band, Riga und Leipzig 1839. Vorrede S. XVIII.

Die Bevölkerung Tscherkessiens, der beiden Kabardah und Abchasiens zusammen soll nach einer andern, ziemlich verbürgten Angabe, ein und eine halbe Million betragen; auch Marigny's Schätzung von dreimalhunderttausend Familien stimmt hiemit überein[100]). In der sogenannten Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen, welche wir in der Beilage vollständig mitgetheilt haben, wird die Einwohnerzahl dieser Gebirgsländer sogar auf vier Millionen angegeben[101]). Diese Angabe ist sicherlich sehr übertrieben, so wie andrerseits die Bevölkerungslisten der Russen, nach welchen die Tscherkessen sich auf 300,000 oder gar sammt den Osseten, Tschetschenzen, Kistiern und Chumyken bloß auf 350,000 Seelen belaufen sollen[102]) ebenfalls weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Es erheischen es die Verhältnisse der Tscherkessen sich als ein zahlreiches bedeutendes Volk hinzustellen; während die Russen natürlich sie gerne als kleine, der Beachtung unwerthe Horden schildern möchten.

Die Türken suchten bereits in den ersten Jahrzehenten unsers Jahrhunderts die verschiedenen Stämme der Tscherkessen unter sich zu vereinigen, und dann sie sämmtlich zu bewegen, die Oberhoheit des Sultans anzuerkennen, damit sie sich derselben bei dem Ausbruche eines neuen Krieges gegen Rußland wider die Kosaken jenseits des Kubans bedienen könnten. Der Sandschak von Anapa war gegen das Ende des Jahres 1824 mit dem Paschalik Trapezunt vereiniget worden. Tschitschen Oglu, der Pascha, kam jetzt (1825) selbst nach Anapa, und gab sich alle Mühe, die verschiedenen südlich des Kubans, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere wohnenden Stämme zu vermögen, daß sie den Sultan als ihren Herrn anerkennen; die Pforte würde dadurch, sagte man, ein Recht bekommen, sie nachdrücklich gegen die Unternehmungen der Russen zu schützen. Ein großer Theil der kaukasischen Klane soll sich diesem Wunsche gefügt haben; sie waren aber keineswegs der Meinung, dadurch ihre Unabhängigkeit aufzugeben, sondern sie unterwarfen sich bloß der Oberanführung der Pforte, um den Russen mit besserem Erfolge Widerstand leisten zu können.

---

100) Portfolio IV, 19. Marigny 276.

101) Marigny Appendix, 296.

102) Bulgarin a. a. O. 117, 206.

Seit dieser Zeit kamen zwar nur wenige russische Schiffe hin nach Anapa und an die tscherkessische Küste, man suchte aber dessen ungeachtet die Gastfreundschaft mit der Familie des Indar nicht bloß aufrecht zu erhalten, sondern diese Fürsten auch durch wiederholte Geschenke noch mehr an das Interesse Rußlands zu ketten. Früher schon hatte Kaiser Alexander dem Indar einen kostbaren Säbel verehrt, und im Jahre 1827 sandte man 15,000 Rubel, um den Zwistigkeiten ein Ende zu machen, die sich zwischen dem Pschi und dem Schapsuch-Klane erhoben hatten. Es waren nämlich die Schapsuchen wegen des Schutzes, dessen sich die russischen Kaufleute bei Indar erfreuten, in das Gebiet dieses Fürsten eingefallen, und hatten allerlei Gewaltthätigkeiten verübt. Dem Handel als solchen waren die Schapsuchen sicherlich nicht entgegen; sie mochten aber die Folgen desselben, die russische Oberherrlichkeit, fürchten.

In dem Frieden zu Gulistan (1813) ward Persien gezwungen, ganz Dagestan, Schirwan, Baku, Karabag und Talisch auf ewige Zeiten an Rußland abzutreten; es mußte überdieß seinen Ansprüchen auf Georgien, Imerethien, Mingrelien und Guriel entsagen, und der letzte russische Posten war zu Gomri, ungefähr zehn deutsche Meilen von Eriwan, entfernt. Die Gränzen waren aber durch keinen Fluß, durch keine Gebirgskette bestimmt worden; sie hatten keine Festung, keine Stadt zum Anhaltspunkte. Zwischen den beiden Staaten blieb deßhalb ein Strich herrenlosen Landes, wo sich Turkomanen und Kurden herumtrieben, die bald nördlich bald südlich Einfälle machten, und sowohl Persien als Rußland zu unaufhörlichen Klagen Veranlassung gaben. Persien, das seinen Verlust nicht verschmerzen konnte, wollte sich aber zu keiner genauern Bestimmung der gegenseitigen Gränzen verstehen, und so begann (1827) der Krieg von neuem, der mit dem Frieden zu Turkmantschai (1828) für den Schah ein trauriges Ende nahm. Das ganze Chanat Eriwan dießseits und jenseits des Araxes, das Chanat Nachtschewan, Edschmiadzin, der alte Sitz der armenischen Katholikos, und das Gebirge Ararat mußten abgetreten, und überdieß allen Christen in den von den Russen während des Krieges besetzten Landen die Erlaubniß gegeben werden, mit Hab und Gut auswandern und sich in dem neuen russischen Gebiete, welches Provinz Armenien genannt wurde, oder in den andern transkaukasischen

Ländern sich niederzulassen[103]). Die Perser mußten die bedeutenden Kriegskosten bezahlen — eine seit vielen Jahren herkömmliche Bedingung in den Friedensschlüssen Rußlands mit dem Sultan und dem Schah. Rußland erhielt durch diesen Frieden nicht nur einen neuen sehr fruchtbaren Landstrich, sondern mit der Stadt Eriwan hatte es auch von nun an den Schlüssel zum Herzen Persiens in Händen, und konnte andrerseits von hier aus, wie sich dieß gleich zeigte, die schlechtbewahrten türkischen Besitzungen in Kleinasien mit leichter Mühe überziehen und, wenn die europäischen Mächte nicht einschreiten, mit seinem Reiche vereinigen. Das geistliche Oberhaupt der armenischen Kirche ist nun der Unterthan des Zars, und die mehr denn zwei Millionen zählenden, in allen Ländern der Erde zerstreuten Söhne Haigs sind dadurch mit dem großen slavischen Reiche in eine enge Verbindung gebracht worden — eine Verbindung, die ebenfalls schon von Peter eingeleitet wurde und dem russischen Reiche seit dieser Zeit vielen Vortheil gewährte. Denn in allen Theilen Asiens findet man Armenier als Handelsleute, Wechsler und Spione.

Bevor noch der Friede zu Turkmantschai geschlossen war, hatten bereits die Feindseligkeiten mit der Pforte von neuem begonnen. Am 14 April 1828 erklärte Rußland dem Sultan den Krieg, und bald hernach segelte der Vice-Admiral Greigh mit einem Geschwader von acht Linienschiffen, vier Fregatten, mehreren Corvetten und Transportschiffen von Sebastopol gegen Anapa. Die türkische Besatzung war siebentausend Mann stark und schlug sich tapfer. Die Tscherkessen standen den Türken getreulich bei und erhoben sich von allen Seiten gegen den herannahenden Feind. Die Russen rechneten schon seit einigen Jahren vorzüglich auf die Anhänglichkeit des Klans Notketch. Aber siehe, man hatte sich gar sehr getäuscht. Eben dieser Klan sendete ein zahlreiches Reitervolk

---

103) Vergleiche meine Geschichte der Uebersiedlung von vierzigtausend Armeniern. Leipzig 1834. Die Herausgeber des Portfolio haben dieses ganze Werkchen, Text und Anmerkungen, in ihre Zeitschrift aufgenommen. Es ist jedem erlaubt ein fremdes Werk zu übersetzen, nur darf er den Namen des Verfassers nicht verschweigen. Diese Unterlassungssünde haben sich aber die unbekannten Compilatoren dieser Zeitschrift zu schulden kommen lassen.

dem in Anapa commandirenden Pascha zu Hülfe, welches den über den Kuban von der Landseite her kommenden russischen Truppen einen starken Verlust beibrachte. Anapa fiel dessen ungeachtet (am 10 oder 22 Juni) in die Hände der Russen, und in den folgenden Jahren bemächtigten sie sich der meisten Hafenplätze des ganzen nordöstlichen Gestades des schwarzen Meeres. Gelendschik fiel erst im Jahre 1831. Bei der Ankunft der russischen Truppen vor Anapa sendete der türkische Commandant dieser Veste, Osman Pascha, seine sämmtliche fahrende Habe in die tscherkessischen Gebirge. Als er sie nach der Uebergabe des Platzes zurückverlangte, antworteten die Tscherkessen: „wir geben dir deine Schätze nicht heraus, sondern wir werden kommen und die Wälle der Veste untersuchen, um zu sehen, ob du sie wirklich nicht mehr hättest vertheidigen können. Wir sind dieß unserm Herrn, dem Sultan, schuldig, der uns nicht minder wie dir die Vertheidigung des Platzes übertragen hatte. Wir hatten auch bereits alle Vorbereitungen getroffen, um dir ein großes Hülfscorps zu senden. Es ist dieß nicht das erstemal, fügten die Tscherkessen hinzu, daß wir und der Padischah von den im Solde Rußlands stehenden Paschas betrogen wurden.“ Beispiele dieser Art werden mehrere angeführt in der sogenannten Erklärung ihrer Unabhängigkeit.

In dem Frieden zu Adrianopel (vom 2 (14) September 1829) behielt Rußland einen großen Theil seiner während des Krieges gemachten Eroberungen in Asien. Der hierauf bezügliche vierte Artikel dieses welthistorisch wichtigen Friedenstractates lautet seinem ganzen Inhalte nach folgendermaßen:

Da Georgien, Imeretien, Mingrelien, Guriel und mehrere andere kaukasische Provinzen seit vielen Jahren und auf immer mit dem russischen Reiche vereinigt sind, und dieses Reich überdieß durch den am 10 Februar 1828 in Turkmantschai mit Persien abgeschlossenen Vertrag, die Khanate Eriwan und Nachitschewan erwarb, so haben die beiden contrahirenden Mächte die Nothwendigkeit anerkannt, zwischen ihren betreffenden Staaten auf der ganzen Linie eine genau bestimmte Gränze festzustellen, wodurch jedem künftigen Streite vorgebeugt werden möchte. Ebenso haben sie die geeigneten Mittel in Betracht gezogen, um den Einfällen und Räubereien, welche bis jetzt die benachbarten Völkerschaften ausübten, und welche die Verhältnisse der Freundschaft und der

guten Nachbarschaft zwischen den beiden Reichen so oft bloßstellten, unübersteigliche Hindernisse entgegenzusetzen. In Folge dessen ward beschlossen, künftig als Gränze zwischen den Staaten des kaiserlich russischen Hofes und denen der hohen ottomanischen Pforte in Asien die Linie anzuerkennen, welche, der gegenwärtigen Gränze Guriels folgend, von dem schwarzen Meere bis zur Gränze von Imeretien und in der geradesten Richtung bis zur Vereinigung der Gränzen des Paschalik Achalzik und Kars mit denen Georgiens aufsteigt, und auf diese Weise die Stadt Achalzik und das Fort Achalkalaki auf eine, nicht weniger als zwei Stunden betragende, Entfernung nördlich und innerhalb dieser Linie läßt. Alle südlich und westlich von dieser Demarcationslinie gegen die Paschaliks von Kars und Trapezunt gelegenen Länder mit dem größern Theile des Paschaliks von Achalzik bleiben für immer unter der Herrschaft der hohen Pforte, während die, welche nördlich und östlich der besagten Linie gegen Georgien, Imeretien und Guriel liegen, nebst dem ganzen Littoral des schwarzen Meeres von der Mündung des Kuban bis zum Hafen St. Nikolaus einschließlich, für immer unter der Herrschaft von Rußland bleiben [104]).

Man hat bald nach dem Frieden die Großmuth Rußlands gepriesen und die der Türkei neuerdings abgenommenen Länder für sehr unbedeutend ausgegeben. Dieß ist aber keineswegs der Fall. Es ist wahr, die von der Pforte abgetretenen Striche Landes sind gebirgig und wenig fruchtbar; auch haben sie jetzt noch eine geringe Bevölkerung. Es fanden die Russen bei ihrer Besitznahme der Paschalike Kars, Achalzik und Erzerum die Hälfte des Landes unangebaut und wüste; in den volkreichsten Districten lebten bloß zwölf Familien auf einer Quadratwerste. Dessen ungeachtet sind diese neuen Erwerbungen für Rußland von der größten Wichtigkeit. Sie bilden nämlich mit den in frühern Zeiten dem Sultan und dem Schah abgenommenen Ländern ein geschlossenes Ganze und sind eine Vormauer dem westlichen Georgien, welches, von den Gebirgspässen Achalziks aus, immerdar hätte beunruhigt werden können. Auch ward durch diese neuen Eroberungen der Pforte jede Verbindung zu Land mit den kaukasischen Völkern abgeschnitten. Früher gingen von hier aus häufig Unterhändler der Pforte in die russi-

104) Allgemeine Zeitung 1829. Nr. 291. Beilage.

schen Besitzungen jenseits des Kaukasus, um dorten Verschwörungen anzuzetteln und Aufruhr zu erregen; auch fanden alle die Gebirgsbewohner, welche sich der russischen Herrschaft entziehen wollten, in diesen Gegenden immerdar eine gute Aufnahme und sichern Schutz. Wir zweifeln nicht, daß Rußland bei der nächsten Gelegenheit die Paschalike Kars und Erzerum, so wie die noch in den Händen der Pforte befindlichen Theile des Paschaliks Achalzik — von den vierundzwanzig Sandschak, in welche dieß Paschalik ehemals zerfiel, sind bereits zehn mit dem slavischen Reiche vereinigt — erwerben und somit der Herr werden wird des größten Theils des alten armenisch-parthischen Königreiches. Wer aber Herr ist von Hocharmenien, dem Quellengebiete des Euphrats und des Tigris, des Araxes und des Rhion, der kann nach Belieben herabsteigen in die Ebenen Anatoliens und Mesopotamiens, Assyriens und Persiens. Alle diese Länder werden in den nächsten Jahrzehnten — dieß ist der nothwendige Lauf der Natur der Dinge, den kein Gott ändern wird — die Beute werden des übermächtigen Slavenreiches. Es waren Türken, Araber und Perser zu lange der Barbarei, der Grausamkeit und Schlechtigkeit jeder Art ergeben; die Gottheit hatte ihnen die schönsten, die fruchtreichsten Länder der Erde verliehen, und wie unwürdig zeigten sie sich nicht dieser Gnade! Wo ehemals Millionen betriebsamer, glücklicher Menschen wohnten, ziehen jetzt wilde Räuberhorden herum, die sich gegenseitig den Fraß abjagen; Steppen und Wüsteneien findet man, wo ehemals die aus den zahlreichen Flüssen abgeleiteten Canäle das Land durchschnitten und zu einem Garten Gottes es umgestalteten. Die Reue kommt zu spät. Vergebens wollt ihr, Bekenner des Islam, jetzt eure Barbarei mit einem dünnen Ueberzuge von Cultur verkleistern. In euern Händen werden selbst die weisen Einrichtungen, die Entdeckungen und Erfindungen Europa's nur neue Plagen, nur neue Lasten für die unglückselige Menschheit. Darum hat der Herr euch verworfen vor seinem Angesichte; europäische, christliche Mächte werden eure Länder in Besitz nehmen. Russen oder Engländer, gleichviel; es ist beschlossen im Buche des Schicksals, die Barbarei soll zu Ende gehen; die Tochter Europa soll mit reichlichen Zinsen zurückzahlen das, was sie vor undenklichen Zeiten von der Mutter Asia erhalten.

Fünfter Abschnitt.

Die Tscherkessen.

Seit zehn Jahren hat Rußland Alles aufgeboten, um die Tscherkessen seiner Herrschaft zu unterwerfen. Acht Feldzüge wurden vergebens gegen sie unternommen. Von der Pforte wurden sie zwar verlassen, man hatte für ihre Bestrebungen nur fromme Wünsche; die Nation ward aber durch einzelne englische Abenteurer in ihrem Widerstande gegen Rußland befestigt, mit Waffen und Munition versehen. Es wird selbst behauptet, was aber unglaublich scheint, daß Frankreich nach der Juliusrevolution Emissäre in den Kaukasus sandte, um den Bewohnern desselben die Freiheit nach der neuern französischen Weise zu verkünden; sie seyen aber, wird hinzugefügt, sehr schlecht empfangen worden. [105])

Es fehlte den russischen Truppen weder an Muth noch an Ausdauer, aber die natürliche Beschaffenheit des Kampfplatzes und die kriegerischen Eigenschaften seiner Bewohner setzen einem jeden Feinde beinahe unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Tscherkessen, so wie alle andern Stämme des Kaukasus, vermeiden so viel als möglich ein allgemeines Treffen; sie unternehmen bloß in kleinen Partien Streifzüge. Der Führer des Zuges reitet voran, einige Wachen zur Seite, die übrige Menge theilt sich in kleine Haufen und reitet frei und ungebunden hinterher; es herrscht die größte Stille; kein Wort wird gesprochen. Legt der Führer den Finger an den Mund, so bleibt die ganze Schaar stehen; deutet er auf die Erde, so springt sie schnell von den Pferden; winkt er, so sprengen sie im größten Galopp zu ihm heran, seiner Befehle gewärtig. Bemerkt der Führer einen Gegenstand, der ihm zweifelhaft dünkt, oder nähert man sich dem Ziele des Rittes, so besteigt er eilenden Fußes einen Hügel, um die Landschaft auszukundschaften. Erblickt er irgendwo Leute, so wirft er wohl seine Kappe oder seinen Helm in die Höhe, legt sich

---

[105]) So laut den Nachrichten des Professors Koch, der vor einigen Jahren den Kaukasus bereiste. Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur von Bran. Jena 1837. Bd. 92. S. 158.

auf den Bauch und rollt sich den Hügel hinab, um den wachsamen Feind glauben zu machen, es habe sich in der Ferne bloß ein Vogel erhoben. Bei der Nacht schließen sich die Reiter eng an einander an, aus Furcht, es möchte einer der Schaar sich verirren. Der Anführer reitet in der Entfernung von einigen hundert Schritten dem Zuge voran, achtet mit dem gespannten Gewehre auf das geringste Geräusch und wendet kein Auge von den Ohren seines Pferdes. Ein dumpfes Pfeifen richtet die Bewegungen der ganzen Schaar. Einzelne Wachen haben den Auftrag, sich von Zeit zu Zeit niederzulegen, das Ohr fest an die Erde gedrückt, um auf jedes Geräusch in der Ferne zu lauern. Die Bergbewohner sind so feinen Gehörs, daß sie den Tritt der verschiedenen Thiere genau zu unterscheiden vermögen. Die Führer sind aber durchgängig sehr gewandte und aufmerksame Leute; sie erhalten auch, wenn der Ritt gelingt, die Hälfte der Beute. Während einer hellen Nacht richtet man sich nach dem Polarstern, nach dem kleinen und großen Bären; das Nebengestirn der Leyer zeigt ihnen die Stunden an. Ist der Himmel mit Wolken bedeckt, so bewegt sich der Zug nach einem Compaß, den der Anführer gewöhnlich bei sich trägt. Ist dieß nicht der Fall, so besteigt er eine Erhöhung, steckt die Hand in den Busen, um sie zu erwärmen, zieht sie dann plötzlich heraus und wendet sie nach allen Seiten. Die kälteste bezeichnet den Norden; auf diese Weise wissen sie gewöhnlich mit bewunderungswürdiger Genauigkeit die Richtung anzugeben. Zerstreute ein dichter Nebel die Schaaren, dann dienen ihnen die Funken, die mit einem Feuerstahle geschlagen werden, als Zeichen der Vereinigung. Es gab Fälle, wo die russischen Vorposten, vom Nebel umhüllt, in der Ebene wie auf den Höhen plötzlich einen Feuerglanz bemerkten; es wurden Hunderte von Funken auf einem weiten Umkreise sichtbar. Die Vorposten schrien: es kommen die Räuber! Die ganze Mannschaft trat unters Gewehr, lauschte und horchte, und es fielen plötzlich die Schüsse von allen Seiten. [106])

Gleich beim Beginne des Krieges hatten die Russen die Absicht, das ganze Land der Tscherkessen vermittelst militärischer Linien zu durchschneiden, diese Linien dann mit Schanzen zu versehen und dadurch die Stämme zu isoliren, damit sie einzeln desto leichter

---

[106]) Eichwald I, 820.

unterworfen werden möchten. Man suchte ihnen auch alle Zufuhr auf dem Meere, so wie jede andere Verbindung mit den auswärtigen Mächten abzuschneiden; sie sollten ihre Bedürfnisse bloß von den Russen erhalten. Es ward zu diesem Endzwecke den fremden Schiffern das Landen an der tscherkessischen Küste untersagt und allen Regierungen hievon officiell die Mittheilung gemacht. Russische Schiffe kreuzten immerdar längs der Küsten; eines bewachte die Strecke von Gelendschik bis Gagra und ein anderes die Linie von Sukum Kaleh bis an die Küste von Abchasien. Es wurden auch in der That im Laufe der letzten fünf Jahre mehrere türkische Schiffe, welche nach Tscherkessien segeln wollten, und auch ein englisches, das sich die Füchsin nannte, weggenommen. Feldmarschall Fürst Paskewitsch war der erste, welcher im Jahre 1830 sein Glück auch gegen die Tscherkessen versuchte. Man hoffte damals noch, die Tscherkessen würden sich, wenn sie sähen, daß die Macht, die vor kurzem Persien und die Pforte demüthigte, gegen sie anrücke, von Schrecken ergriffen, alsbald die Waffen strecken und sich freiwillig unterwerfen. Man täuschte sich. Der kriegerische Muth der Bergbewohner erstarkte vielmehr in der Gefahr: die Russen wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen. General Emanuel und Baron Rosen, welche nach Paskewitsch die Armeen des Kaukasus befehligten, waren nicht minder unglücklich. General Wiliamnoff, früher Chef des Generalstabes unter Jermoloff, leitete in den Jahren 1834, 1835 und 1836 die Feldzüge gegen die Tscherkessen; er hatte den Auftrag, eine Militärstraße von Anapa nach Ekatherinodar quer durch das feindliche Land anzulegen. Es wurden — das einzige Resultat aller der großen Anstrengungen während dieser drei Jahre — auf dem linken Kubanufer einige Verschanzungen aufgeworfen, wie die nach der Großfürstin Olga genannte Olginski, aber nicht ohne bedeutenden Verlust von Seite der Russen, namentlich an Officieren. Es ist nämlich der vorherrschende Charakter des Krieges in diesen Gegenden das Tirailleurgefecht. Die Officiere, welche in der Kette den Gang desselben leiten und die ihre Kleidung schon von ferne kennbar macht, sind für die Tscherkessen die vorzüglichsten Zielpunkte und daher den feindlichen Kugeln am meisten ausgesetzt. Die Zahl der getödteten oder verwundeten Anführer ist aus diesem Grunde verhältnißmäßig immer größer, als jene der Gemeinen. Man konnte sich im Lande der Feinde nicht behaupten und mußte sich

beim Beginne der schlechten Jahreszeit gegen Mitte des Monats November immer wiederum gegen den Kuban zurückziehen. [107])

Nicht minder unglücklich ist der Feldzug im Jahre 1837 abgelaufen. Im Jahre 1838 ward General Rajeffsky der Oberbefehl; man erhielt anfangs einige Vortheile über die Tscherkessen. Hierauf richtete der General ein Schreiben, dessen Datum nicht angegeben wird, an den Stamm der Notketch, worin er sie aufforderte, sich freiwillig dem Kaiser zu unterwerfen. Die Antwort der Tscherkessen athmet bittern Hohn und unversöhnliche Feindschaft. Wir lassen hier das Schreiben des Generals und die Antwort der Notketch, welche beide wohl ursprünglich in türkischer Sprache abgefaßt waren, folgen.

Schreiben des Generals Rajeffsky an die Fürsten, Edeln und Gemeinen der Notketch im Allgemeinen.

Unser erhabener Kaiser, dessen Kriegsheere an Zahl unermeßlich sind, hat mich an die Spitze eines Theils derselben gestellt und mir befohlen, von Toaps, Shapsigna und Semez Besitz zu ergreifen, was ich auch gethan. Er hat mir ferner geboten, zu Semez ein Fort und ein Arsenal für seine Flotte zu errichten. Ich bin im Begriff, eine Straße nach Anapa, von Anapa nach Abun längs dem Batschan, und von Abun nach Pyadug zu bauen. Die, welche an dieser Straße wohnen, mögen sich entfernen. Die, welche zur Linken gegen die See hin wohnen, können in ihren Häusern bleiben, wenn sie vorziehen, gleich dem Volke der Kabardah in Frieden mit uns zu bleiben, sonst mögen sie sich zurückziehen; und diejenigen von Schapsuch, welche an der Straße leben längs dem Batschan bis Abun und Pyadug, können, wenn sie sich friedlich verhalten wollen, ebenfalls wohnen bleiben, die Uebrigen aber sollen gleich dem Volk an der Laba von dannen ziehen. Unser erhabener, gnädiger und mächtiger Kaiser, obwohl mit unermeßlicher Macht begabt, hat mir befohlen, vorerst nicht zur Gewalt meine Zuflucht zu nehmen, sondern, wo möglich, durch Anwendung gütlicher Mittel Frieden unter euch herzustellen, und

[107]) Souvenirs des dernières expéditions russes contre les Circassiens, précédés d'une esquisse rapide des mœurs de ce peuple. Paris 1837. Oesterreichische militärische Zeitschrift 1838. VIII. 200. IX. 310.

erst dann, wenn sich solches unwirksam erweist, von den Waffen Gebrauch machen. Wenn ihr demnach einwilligt, Frieden zu machen, so sendet mir Personen von Kenntniß und Talent aus eurer Mitte, und ich will ihnen die Befehle unseres erhabenen Kaisers mittheilen. Wenn ihr beschließt, keinen Frieden zu machen, so sammelt denn alle eure Macht und haltet euch gefaßt, und ihr sollt die Nichtigkeit eurer Zuversicht erfahren. Menschen, die ihre Häuser, Familien und Vaterland meineidig und flüchtig verlassen, haben seit vier Jahren das Volk von Notketch mit Hoffnungen auf Beistand von Seite der Königin von England, des Königs von Frankreich und des Sultans betrogen, während unser erhabener Kaiser im Frieden ist mit diesen allen dreien. Aber selbst wenn sie im Kriege mit uns wären, es könnte ihnen nie in den Sinn kommen, euch Beistand zu leisten. Als unser erhabener Kaiser mit seinen Armeen Anapa, Erzerum und Achalzik einnahm, warum leistete man da dem Sultan nicht Hülfe? Und wenn die Engländer und Franzosen damals dem Sultan nicht zu Hülfe kamen, wie könnt ihr euch einbilden, daß sie dem Volke von Notketch Beistand leisten werden? Die Juden, schwach und leichtgläubig, meinen, ein Riese werde auf Erden erscheinen und alle Christen und Moslemin vertilgen, und obwohl ihre Hoffnung seit 2000 Jahren getäuscht wurden, hängen sie ihr noch immer nach. Wie die schwachen Juden von falschen Propheten betrogen worden, so ist das Volk von Notketch, das sich für stark hält, von Flüchtlingen und falschen Botschaftern getäuscht worden. Wenn Jemand euch sagen sollte, der Wille unseres erhabenen Kaisers könne sich ändern, der betrügt euch. Wenn irgend ein Dolmetscher euch irgend etwas sagen sollte außer der Uebersetzung des Gegenwärtigen, so dürft ihr, wovon er auch sprechen möge, ihm nicht glauben, noch irgend Vertrauen in ihn setzen. Es gibt Personen, die aus eurer Mitte kommen und vorgeben, sie seyen von euch gesendet, hätten großen Einfluß bei euch, und es stehe in ihrer Macht, den Frieden herzustellen; aber auf sie setze ich kein Vertrauen, und auf gleiche Weise sollt ihr keines in meinen Dolmetscher setzen. Da ich Oberbefehlshaber der Armee bin und alle Angelegenheiten unter meiner Leitung stehen, so sendet mir eure Männer von Einfluß und Talent, und alle Dinge sollen zwischen uns ausgeglichen werden. Wenn ihr Frieden zu machen einwil-

ligt, so will ich euch gnädig und als wahre Freunde behandeln. Ich beginne nur ungern Krieg, aber wenn es nothwendig wäre, so soll es ein schrecklicher werden; ihr werdet Ursache haben, es zu bereuen, und auf euch soll alle Schuld fallen. Wenn Friede zwischen uns beschlossen wird, so wird unser Friede von Tag zu Tag fester gekittet werden — wenn Krieg, so wird er in gleicher Weise zur Unversöhnlichkeit emporwachsen. So geschehen zu Semez.

Generallieutenat Rajeffsky.

Antwort der Tscherkessen.

Dem Kaiser Nikolaus von Rußland und dem General Rajeffsky in seinen Diensten. Das ist unsere Antwort. Zwölf Jahre lang habt ihr euch überall berühmt, daß ihr dieses Land gewonnen; aber ihr habt falsch geredet. Durch See und Land, allenthalben ruft ihr es ruhmredig aus und sagt: „Der Padischah hat mir dieses Land überantwortet, und er hat es mir gegeben, und es ist mein.“ Beständig verkündet ihr allen Nationen diese falsche Nachricht: „Das Land ist mein, seine Einwohner sind meine Unterthanen, und ich habe Besitz davon ergriffen durch Vesten.“ Wenn ihr fortfahrt, solches zu thun, wird die Wahrheit endlich zu Tage kommen, und eure Ehre wird verloren seyn. Aber hätte selbst der Padischah euch das Land übergeben, so war es doch nie sein, weder durch Kauf noch durch das Schwert; und die zwölf Jahre hindurch, so wir im Krieg waren, hat er nimmer unsere Wunden gesalbt, und wir haben unsrerseits nimmer irgend einen Schoß ihm gezahlt, noch hat er ihn, was uns anlangt, jemals empfangen. Wie hätte also der Padischah die Macht, uns auszuliefern an euch? Wenn er euch Freund ist, so konnte er euch etwas von seinem eigenen Grund und Boden geben, aber das steht nicht in seiner Macht, den unsrigen zu verschenken. Solches Geschenk könnte euch zu nichts nützen. General Rajeffsky! alle die Vesten, die du errichtet hast, sind nur wie die alten Gräber in unsern Hainen — uns weder zu Liebe, noch zu Leid; und die Worte, so du an uns richtest, sind gleich unschädlich; aber ihre Falschheit wird später wider euch zu Tage kommen. Wer da nur spricht ohne Grund, geht dadurch zu Grunde. Gott weiß, daß wir nimmer euch Unterthan seyn werden, und mit seiner Hülfe,

der der König der Könige ist, mögen wir im Stande seyn, euch zu widerstehen. Bevor nicht das letzte Kind unter uns umkommt, werden wir uns mit des Allmächtigen Hülfe euch nimmer unterwerfen. Ihr habt unser Volk mit den Juden verglichen; auch habt ihr von den Engländern gesprochen, als hätten sie uns vier Jahre lang hintergangen, und daß wir dennoch auf diese Engländer unsere Hoffnung setzen. Wenn ihr nur eine Stunde Wegs aus euren Vesten kommen wollt, so sollt ihr unsere Meinung über diese Dinge kennen lernen. Freund Rajeffsky, wir wissen, daß Rußland im Anfang nur ein Fischerland (?) war, und wir erkennen aus euren Worten zumal, daß es keinen Anspruch darauf macht, ein altes Reich zu seyn. Freund, hättest du das Herz eines Mannes, du würdest nicht so viel Schlimmes von zwei Fremdlingen geredet haben. Du sprichst so ruhmredig, weil du Kanonen und Pulver die Fülle hast. Vor Gottes Angesicht sind alle Dinge offenbar; er ist allmächtig. Er ist über alle irdischen Gewalten erhaben, und mit seinem Beistande werden wir euch bis zum Ende widerstehen. Sultan Kaplan Gerai übergab euch die Krim, und welchen Lohn empfing er dafür? Sein Schicksal ist Jedermann bekannt. Keiner dieser Volksstämme hat Achtung für Rußland, und so jemals einer aus ihnen oder irgend ein Mensch Freundschaft mit euch Russen eingeht, so haben sie zuletzt Ursache es zu bereuen und zu beten, daß sie aus euren Händen errettet werden möchten. Wünschest du Freundschaft mit uns zu schließen, so schreibe dem Kaiser, daß er seine Armeen zurückziehe und seine Vesten zerstöre — von Suchum bis Anapa, und von Anapa bis Karatschi — und dann mögen wir die Sachen schlichten, sonst ist Alles vergebens. Die Familie Sultan Achmed Ghai's ist in eurer Gewalt; er ging unter euch, um die Erbschaft seines Bruders zu empfangen, aber ihr habt ihn in die Reihen eurer Krieger eingeschaart, und zwingt ihn, selbst für ein Stückchen Brod zu frohnen! Sagt was euch beliebt, wir wollen nimmer Freundschaft mit euch schließen, und möge der allmächtige Gott uns beistehen. Im Jahre 1254 (1838, 30 August) am 21sten Tage des Monats Redscheb."

Die Russen mußten auch in diesem Jahre beim Beginne der schlechten Jahreszeit das Land räumen und auf das linke Ufer des Kubans sich zurückziehen; sie begnügten sich damit in den neu-

erbauten Vesten und aufgeworfenen Verschanzungen zwischen Anapa und Ekaterinodar geringe Besatzungen zurückzulassen. Im Februar des folgenden Jahres sendeten die Tscherkessen folgende Bittschrift an die Königin von England.

Bittschrift Tscherkessiens an die erhabene, mächtige und ehrwürdige Majestät von England.

Zwölf Jahre lang haben wir ohne Unterlaß Krieg mit Rußland geführt, und die russischen Armeen haben uns gleicherweise jedes Jahr angegriffen. Die Russen sind mit großer Macht gegen uns herangezogen, und jedes Jahr sind sie zum Rückzug gezwungen worden; annoch stehen wir fest gegen unsern Feind, obgleich wir im tiefen Winter genöthigt sind, unsere Familien, unsere Kinder in die Gebirge und Wälder als schützende Zufluchtsorte zu senden und dort große Feuer anzuzünden, um ihr Leben zu fristen, da unser Eigenthum vernichtet wird. Aber es ist der Wille dessen, der erhaben ist über alle irdischen Mächte, daß wir auf solche Weise leiden müssen für die Vertheidigung unsers Landes. Die Sachen stehen noch immer wie früher: unaufhörlicher Krieg mit Rußland. Dieses Jahr griff eine russische Armee unter General Rajeffsky zu Lande und die russische Flotte von der See her Notketch an. Wir wurden im Monat Shabani (September 1838) zu Land und zur See berannt, behufs der Errichtung eines Forts zu Semez, und bis Ende des Monats Ramazan (Anfangs November 1838), wo der Feind sich zurückzog, dauerte der Krieg unausgesetzt fort. Nachdem sie aber die Erbauung des Forts bewerkstelligt hatten, waren sie außer Stand, etwas Weiteres durchzusetzen, und sahen sich gezwungen, über den Kuban zurückzugehen. Dennoch rühmten sie sich nach ihrem Einfalle jedes Jahr, das Land erobert zu haben, und verbreiteten dergleichen falsche Nachrichten unter den Völkern. Aber ihre Lügen sind bekannt und so offenbar, wie das Licht der Sonne. Wir schreiben zugleich an den Padischah, und was wir sagen, ist Wahrheit, daß die Russen aufs neue gezwungen worden sind, in einem elenden Zustande aus unserm Lande zu weichen. Sefir=Bey ist unser erster Botschafter, und alles, was er als unser Bevollmächtigter sowohl in England als in der Türkei thun wird, wollen wir ratificiren.

Ihr mögt durch dieses Schreiben unsere wirkliche Lage und die Lüge der Russen kennen lernen, und wir flehen Euch an, uns Beistand zu leisten; unsere wahre Lage ist Euch jetzt vor Augen. Der ruhmwürdige Yakub-Bey (James Bell) versammelte den ganzen Tamatus (?) und sprach zu ihm also: „Zwei Jahre lang bin ich hier gewesen; ich habe des Landes Zustand vollkommen kennen gelernt, und meine Anwesenheit in Konstantinopel würde von keinem größern Vortheil für euch seyn. Wenn es euch aber beliebt, so gebt mir Briefe, und ich will nach Konstantinopel gehen und den Zustand des Landes darthun, beides, die grausamen Gräuel der Russen und eure großen Leiden, ich will Alles auseinandersetzen. Als die Russen den Kuban überschritten hatten, sagten sie überall, sie hätten das Land erobert, und seyen zum Besten der Moslemin erschienen; ich werde den Fürsten sehen und ihre wahre Lage erzählen, und ich werde auch meiner eigenen Regierung dasselbe bezeugen." Wir erbitten uns von der hohen, mächtigen und ehrwürdigen Regierung Englands, daß Yakub-Bey hier bleibe, in Betracht der Stärke, die er uns durch seine Ermuthigung einflößt. Seine Gegenwart ist von dem größten Nutzen, und er hat auch beständig die Kranken gepflegt, so daß selbst die Kinder ihn lieben. Die mit Hasich gesendeten Briefe legten unsere Lage vollkommen dar, und Allem, was in diesen Briefen enthalten, stimmen wir entschlossen bei. (Hier folgt das Siegel des obersten Richters und der 60 Aeltesten.) Im Jahr 1254 (1839, 19 Februar) am 4ten Tage des Dsilhidsche [108]).

Wir wollen nun die lebendige Beschreibung eines Kampfes der Russen mit den Tscherkessen, die von einem Augenzeugen herrührt, seinem wesentlichen Inhalte nach mittheilen.

Mit dem Ausdruck Sobranie bezeichnen die Russen längs der kubanischen Linie eine Zusammenrottung der Bergvölker, um sich zu berathen, über welche Oerter man am füglichsten herfallen könne,

---

[108]) Diese Documente erschienen in den Times und daraus in der Allgemeinen Zeitung 1839, Nro. 258. Obgleich die Times nicht angeben, auf welchem Wege sie in den Besitz dieser denkwürdigen Actenstücke gelangten, so zweifeln wir doch nicht an ihrer Aechtheit. Der Inhalt und die ganze Art und Weise der Darstellung bürgen uns hinlänglich dafür.

wann man den Zug unternehmen und welchen Weg man einschlagen solle. Sind die Genossen über diese Punkte einverstanden, so schwören sie auf Leben und Tod zusammenzuhalten, was sie den Bluteid nennen. Die Lebenden dieser heiligen Schaar sind verbunden, wo möglich die Leichname der Gefallenen dem Feinde abzukämpfen und sie zurückzutragen ins Vaterland; sie erhalten dann, wie wir bereits bemerkten, das Besitzthum des Verstorbenen. Wie hungrige Tiger und Hyänen stürzen sie dann, wenn alle Vorbereitungen vollendet, auf die Unglücklichen, die sie sich zum Ziele erkoren, morden, rauben und plündern und ziehen blitzesschnell wiederum zurück mit der Beute und den Gefangenen in die heimathlichen Gebirge.

Der Kuban, dieß sind die Worte unseres russischen Berichterstatters, fließt, wild aufschäumend und Alles mit sich fortreißend, zwischen ungeheuern Felsenmassen in nördlicher Richtung durch das Land der uns ergebenen Karatschai. Die Karatschai wohnen nämlich westlich vom Elbrus und wurden im Jahre 1828 vom General Emanuel unterworfen. Von beiden Seiten lassen die steil und hoch sich aufrichtenden unersteiglichen Felsen kaum Platz übrig für einen Pfad, und nach beiden Ufern zu ziehen sich diesseits und jenseits mehrere Schluchten, die, wenn auch schwach besetzt, den Uebergang selbst einer beträchtlichen Anzahl fast unmöglich machen. Ungefähr fünfzig Werste vom Kammennoi-Most oder der steinernen Brücke fällt der Kuban in ein lachendes Thal, wo er sich etwas breit macht und von seinem wilden Treiben und Getöse sich auszuruhen scheint; er nimmt hier vier Flüsse, die Tiberda, den großen und kleinen Selentschuk und den Urup in sein Bett auf, wendet sich ungefähr hundert Werste von der Festung Chumara nordwestlich, bildet bei Fort Protschnoi-Okop, auf dem südlichen Ufer des Flusses gelegen, wo der den Tscherkessen so furchtbare General Saß, ein Livländer von Geburt, wie ein Adler auf hohem Felsen horstet, mehrere Inseln, richtet dann bei der Stanitza Temischbeg seinen Lauf ganz nach Westen und ergießt sich endlich ins asow'sche Meer. Es war eine Sobranie angesagt worden und längs des ganzen Kuban-Cordons waren schon Laufschreiben verbreitet, welche, wenn ein Ueberfall zu befürchten ist, schnell an alle Posten gesendet werden, damit man auf seiner Hut sey. Fast stündlich kamen Saß's Kundschafter,

die sich mit Lebensgefahr in die Versammlung selbst schleichen mußten, mit Nachrichten in Wosnesensk an, wohin sich der General begeben hatte. Solche Versammlungen, um sich über die nächsten Abenteuer zu berathen, werden nur in der Nacht gehalten; es wird jedesmal der Ort gewechselt, um nicht im Gebirge überfallen und aufgehoben zu werden. Zweitausend Mann waren die Tscherkessen stark, meistentheils Abasechen und Kabardiner, welche sich bei der Besitznahme der großen und kleinen Kabardah nach Westen flüchteten, und Schapsuchen. Endlich kam die Nachricht, sie wären übereingekommen, die Stanitza oder das Kosakendorf Batalpaschinsk, fünfundzwanzig Werste von Chumara, anzufallen; von den Zweiausend hätten Zwölfhundert den Bluteid geschworen; die Fürsten hätten ihre Pferde mit warmem Wasser gewaschen, ihre besten Waffen und Prachtkleider angelegt, und Alles würde in der nächsten Nacht aufbrechen unter Anführung des im Kriege gegen Rußland ergrauten Abasechen-Helden Ali Charzis und dessen Sohnes, zweier Todfeinde der Slaven. Saß hatte nun die Wahl: Entweder er versperre ihnen den Weg, dann möchten sie höchst wahrscheinlich den Handschuh des ihnen so furchtbaren Generals, den sie schlechtweg Schaïtan oder Teufel nennen, nicht aufheben, sich zerstreuen und den Zug auf einen günstigern Zeitpunkt aufschieben; oder er läßt sie vorüberziehen und fällt ihnen dann in den Rücken. Das letztere ward beschlossen. Saß schrieb zuvor an den Obristen Hahn, der in der Gegend der Stanitza mit zwei Bataillonen Infanterie und fünfhundert Kosaken stand; er solle die Bande nach Gebühr empfangen, der General säße ihnen auf dem Nacken und würde beim ersten Alarmzeichen mit einem Kanonenschuß seine Ankunft im Rücken des Feindes anzeigen; es solle Hahn durch einen Aufruf an die Karatschai den Räubern den einzigen Weg zum Entschlüpfen abschneiden.

Gleich nach Sonnenuntergang ging Saß mit achthundert Kosaken, zwei Compagnien Jäger und sechs leichten Kanonen dem Gebirge zu, um dem Feinde bis zum Kuban immerwährend auf den Fersen zu sitzen. Wir mußten das Land bis fast an den höchsten Punkt, wo die Laba sich ihren Weg durch Felsblöcke aus dem Gebirge bahnt, durchziehen, bis wir endlich an den Platz kamen, wo die Bande über diesen Fluß gesetzt hatte. Breit, wie

ein schöner Landweg, lag da die Spur der Zwölfhundert vor uns in dem niedergetretenen mannshohen Grase oder in dem frisch aufgewühlten Lande. Ueber Berg und Thal, durch Moräste und Ströme, durch Schluchten und Waldungen, in der üppigsten, reichsten Natur waren sie unaufhaltsam vorgedrungen, und im Eilmarsch setzten wir ihnen nach drei volle Tage lang und zwei Nächte. An den Feuerstätten, wo der Haufe geruht, konnten wir berechnen, daß wir ihnen immer näher kamen; die letzte Nacht fanden wir die Feuer noch brennend. Bis dahin schienen sie langsam, sorglos und ohne alle Vorsichtsmaaßregeln marschirt zu seyn; es war ihnen darum zu thun, ihre Pferde für den Rückmarsch zu schonen. Dieß gab den Russen ein großes Uebergewicht; fünfhundert frische Kosakenpferde standen für sie am Kuban bereit. Siehe, da hörte plötzlich nicht die Spur, sondern jedes Anzeichen von Ruhestätten auf. Saß wurde nachdenkend und trieb zu noch größerer Eile. Die Infanterie mit den Saumrossen war schon lange des Eilmarsches wegen zurückgeblieben. Nie greifen die Tscherkessen einen Ort gleich an, sondern richten es immer so ein, daß sie gegen Mitternacht in die Nähe der Stanitza kommen, um ihre Pferde die Nacht ausruhen zu lassen und dann bei Tagesanbruch mit einem gräßlichen Geheul über die Wohnungen herzufallen. Dieß wissend, näherten wir uns dem Kuban bei Batalpaschinsk mit der äußersten Vorsicht. Wie groß war aber unser Erstaunen, als plötzlich die Spur rechts abbog, gerade auf den Fluß zuging und uns nun kein Zweifel blieb, daß sie, von unserem Nachsetzen unterrichtet, einen andern Weg eingeschlagen und an einem andern Orte über den Kuban gesetzt wären. Es kamen auch Kosaken mit der Botschaft, die Tscherkessen seyen ungefähr achthundert Mann stark in einem gedrängten Haufen, eine Fahne in der Mitte, am hellen lichten Tage im Angesichte der Stanitza übergesetzt; die Stanitza hätte ihnen zwar ein paar Kanonenkugeln nachgesendet, sie wären aber, ohne sich irre machen zu lassen, im starken Schritt immer gerade ins Land hinein, in der Richtung der Bäder bei Kislowodsk, an der Gränze der Kabardah und ungefähr dreißig Werste von Pätigorsk entfernt. Unsere Pferde konnten nicht mehr weiter. Sich ganz auf den Obristen Hahn verlassend und sie nun eingeschlossen wissend, blieb dem General nichts weiter übrig, als die ganze Strecke bis hinauf am Kanen-

noi Most zu besetzen und abzuwarten, durch welche der vielen Schluchten sie ihren einzig möglichen Rückzug nehmen und uns in die Hände fallen würden. Es blieb Alles still; den Rest des Tages war kein Schuß zu hören, und so vergeht auch die Nacht. Unsere ausgesandten Kundschafter kamen nicht zurück. Da sprengten plötzlich im rasenden Galopp unser treuer Kabardinerfürst Dschimbulat Atashukin, des Generals Liebling, und der Abadsinerfürst Mahomet Girei Loof herbei; todt stürzen beider Pferde nieder, mit Schweiß bedeckt und wilden Blickes ziehen die Fürsten den finster dastehenden General auf die Seite, und wir sehen, wie ihm die Augen wild zu funkeln beginnen. Ohne eine Miene zu verziehen, aber bleich wie eine Leiche wickelt er sich den langen blonden Schnurrbart um die Finger und schlägt sich endlich mit der flachen Hand, daß es klatschte, auf die Lende — bei ihm das Zeichen der höchsten Wuth. Es war aber auch zum Rasendwerden! Man denke nur, von panischem Schrecken ergriffen, nicht begreifend, wer ihnen wohl so hart auf dem Nacken säße, hatten die Tscherkessen ihren Plan auf Batalpaschinsk aufgegeben, und waren hundert Werste, fünfzehn deutsche Meilen, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, weiter geritten und vom Obristen Hahn, der sich dessen nicht versehen hatte, verfehlt, über einen nachlässig bewachten Posten bei Kislowodsk hergefallen. Nach einigem Gemetzel waren sie mit fünf Gefangenen und zwanzig Pferden Beute, die sie sogleich vorausschickten, wiederum abgezogen und gemächlich über das Gebiet der Karatschai, die man unverzeihlicherweise unbenachrichtigt gelassen hatte, nach Hause zurückgekehrt. Die Karatschai, auf ihren Feldern zerstreut, konnten nicht zeitig genug sich sammeln, um ihnen den Durchgang streitig zu machen, was ihnen in ihrem Lande, wo nur ein schmaler Pfad sich zwischen Felsen durchzieht, mit fünfzig oder hundert Mann ein Leichtes gewesen wäre! Und so hatten sie dieß Alles ungestraft verübt, was um so schlimmer war, weil es sie nur noch kühner machte! Umsonst also sollten alle Strapazen eines Marsches, wie der unsrige, ausgestanden seyn! Vor Allem aber war die Verantwortlichkeit des Generals zu bedenken, denn mehr oder weniger wird man doch in der Ferne ihm die Schuld aufbürden.

Unterdessen waren noch zweihundert uns ergebene Tscherkes-

sen und Nogayer herbeigeeilt. Saß steht lange nachsinnend da; endlich springt er auf und fragt seine Tscherkessenfreunde, ob es noch möglich wäre, die Flüchtlinge einzuholen? Nach langem Berathen hieß es: Die Abasechen haben ihre Pferde übermäßig angestrengt und müssen jetzt einen überaus beschwerlichen Weg einschlagen, auf welchem sie von Felsenstücken, Abgründen, Bergströmen alle Augenblicke aufgehalten würden; es sey demnach nicht möglich, daß die Pferde schnell vorwärts gehen könnten. Sich ganz sicher glaubend, ziehen sie vielleicht sogar langsamen Schrittes vorwärts. Obgleich sie fast eine ganze Tagereise voraus waren, so glaubte Atashukin dennoch, daß es möglich sey, nicht sie einzuholen, aber auf einem andern Pfade ihnen den Weg abzuschneiden; nur wäre freilich die größte Eile nöthig. Dieß sagend sah er auf unsere abgematteten Rosse und schüttelte zweifelnd den Kopf. „Und wenn ich ganz allein mit euch Zweihundert sie erreiche, ungestraft sollen sie nicht zurückkehren! Marsch!" — Nun hätte man sehen sollen, was ein Eilmarsch unter Saß's Commando heißt, wenn's gilt! Ueber die vier obenbenannten Ströme mußte gesetzt, im Dunkeln steile Bergpfade erklimmt und in Abgründe herabgestiegen werden, wo die Pferde nicht anders als auf der Kruppe herabgleiten konnten. Aber um fünf Uhr Morgens waren wir auch auf der Stelle, wo, wie unsere Führer versicherten, die Abasechen vorbei mußten, wenn sie nicht schon vorbei wären. Emsig wurde nun der Boden rund herum untersucht; Saß lächelte wild auf, — keine Spur. Man muß bedenken, daß der üppige, mit Pflanzen bedeckte Boden augenblicklich anzeigt, ob viele Menschen passirt sind. — In einer Schlucht eng zusammengedrängt lagen wir unter unsern dichten Filzmänteln und schliefen wie die Todten bis fast neun Uhr. Da wurde Alles geweckt, denn von Minute zu Minute sollten wir sie über die Berge kommen sehen. Vor uns lag der Bergrücken, von welchem sie zu uns herabsteigen mußten. Rechts und links zwei Schluchten, fast parallel den Berg in die Mitte nehmend. Plötzlich hieß es: Sie kommen! und auf dem mit Schnee bedeckten Gipfel des Berges wand sich ein schwarzer Streif, wie eine Schlange, hinab. Bei diesem Anblicke kriecht jeder von uns zu seinem Pferde, schnallt, ohne sich aufzurichten, den Sattelgurt fest, besichtigt sein Feuergewehr, versucht ob der scharfgeschliffene Säbel und der spitze

Dolch leicht aus der Scheide gehen. Die Abasechen waren noch ungefähr drei Werste von uns entfernt, als wir wahrnahmen, daß etwas bei ihnen vorgefallen seyn mußte. Sie hatten Halt gemacht und schienen unschlüssig zu seyn. Bald wurden wir aus der Ungewißheit gerissen durch den Ausruf unseres Führers: wir sind entdeckt! Ihre Falkenaugen hatten uns erspäht! Nun blieb ihnen nur übrig, entweder sich in eine der Schluchten zu werfen, uns in die Flanke zu nehmen und so vielleicht zu entschlüpfen, oder geradezu sich durchzuschlagen. Hier muß ich aber erst sagen, daß von achthundert berittenen Kosaken dreihundert und fünfzig, von dreihundert Infanteristen nur sechzig, von sechs Kanonen nur eine einzige dem General nachgekommen war. Alle übrigen mußte man weit hinter sich lassen. Diese Truppen mit den zweihundert treuen Tscherkessen sollten nun einen achthundert Mann starken, zur Verzweiflung gebrachten Feind bekämpfen. Aber ein überraschter Feind ist schon halb überwunden, und in der Tscherkessensprache hat man ja für das Wort Kanone nur die Uebersetzung tausend Mann.

Ehe die Abasechen noch einen Entschluß fassen konnten, hatte Saß schon Folgendes anbefohlen: hundert Kosaken unter dem grusinischen Fürsten Mainucka Arbelian mit den zweihundert Tscherkessen unter unserm Pristaff oder Aufseher der friedlichen Bergvölker Wenerofsky und dem Major Mussa Tagan, einem Tscherkessen von Geburt, sollten längs der Schlucht rechts, der Obrist Roth mit zweihundert andern Kosaken die Schlucht links verrennen, während der General mit der Kanone, den übrigen Kosaken, jeder einen Infanteristen hinter sich auf dem Pferde, dem Feinde gerade entgegen gehen wollte. Alles mußte so viel Raum als möglich einzunehmen suchen, um unsere geringe Anzahl zu maskiren. Mit verhängtem Zügel sprengte jeder nach der angewiesenen Richtung. Ein überaus schöner Anblick und für die Abasechen eben kein angenehmer war, aus der scheinbar kleinen Vertiefung plötzlich drei Detaschements wild herausrennen zu sehen, um sie zu umzingeln. Ich befand mich bei dem General und wir waren noch nicht den halben Weg hinauf, als die Abasechen sich plötzlich auf die vereinigten Tscherkessen und Kosaken warfen; sie waren uns in einem Augenblicke rechts aus den Augen, und gleich darauf fielen die ersten Schüsse! Wir machten nun die

Schwenkung rechts und es ward uns ein schönes Schauspiel. Weneroffsky und die beiden Andern waren den Ihrigen auf ihren bessern Pferden weit vorausgeflogen. Ungefähr fünfzehn Abasechen in Panzerhemden rennen ihnen entgegen. Sie treffen auf einander und wir sehen ein paar Minuten nichts als Staub und Pulverdampf; dieser verzieht sich, und aus dem Gewühl kommen uns, die wir unterdessen näher gekommen, jene drei, aber zu Fuß, die Pferde waren niedergeschossen, entgegen. Arbelian hatte fünf ganz leichte Kugelwunden, davon eine in der Seite; Weneroffsky neun, wovon vier ihn etwas ernstlicher getroffen, aber auch ohne Gefahr, und Musa Tagan keine einzige! Beim Anprallen unserer Tscherkessen zerstreute sich sogleich die erste Linie der Abasechen und alle übrigen wurden sichtbar, — abgestiegen, ein Knie auf der Erde, die Flinten auf Gabeln gelegt. Die Unserigen warfen sich sogleich auch von den Pferden, und nun wurde das Schießen allgemein. Da kommen endlich die andern Kosaken, Roth, die Capitäne Barantschejeff und Albrandt voran, daher gebraust und zwangen die Abasechen zum Weichen. Die Kosaken, die runden Pelzmützen in ihre Gürtel steckend — denn die Linienkosacken haben gleiche Tracht mit den Tscherkessen, weßhalb sie, um sich von diesen zu unterscheiden, den behaarten Scheitel zeigen, den sich die Tscherkessen abscheeren lassen — flogen wie ein Gewitter den Abhang herunter, warfen sich sogleich von den Pferden und nahmen dann den ihnen gebührenden Ehrenplatz ein, in der vordersten Reihe. Rechts waren Felsen auf Felsen terrassenförmig gethürmt; links die hohen Ufer des Kassaut, welcher in der sich immer mehr verengenden Schlucht sich seinen Felsenweg bahnt; im Hintergrunde den über Alles hervorragenden Elbrus mit seinem eisgrauen Haupte. Saß hatte sich unterdessen einer Erhöhung zur Linken bemächtigt, die Kanone aufgepflanzt und hinderte durch Kartätschenschüsse die hintern Reihen der Abasechen, ihre kämpfenden Brüder thätig zu unterstützen. Unterhalb der Kanone commandirte Albrandt eine den Feind in die Flanke nehmende Tirailleurkette, wo sich den Blicken derer, welche diese Art Kriegführung nicht kannten, ein gar sonderbares Schauspiel darbot. Ungefähr vierzig paar Kosaken standen gegen eine gleiche Anzahl Abasechen — für mehr war in der schmalen Schlucht nicht Raum. Nach jeder Salve werfen sich beide Theile ins hohe Gras, laden ihre Gewehre,

indem sie zugleich sich vorwärts schieben, und wieder aufspringend, befinden sie sich nicht weiter von einander, als höchstens dreißig Schritte. Statt dann sogleich loszuschießen, legt bloß jeder auf seinen Gegenmann an und sucht ihn zum ersten Schuß zu verleiten. So vergeht ungefähr eine halbe Minute. Beide Linien feuern dann zu gleicher Zeit los; die Getroffenen stürzen und unsere Kosaken mit dem elektrisirenden Hurrah werfen sich auf die Feinde. Diese, von ihren hintern Reihen nur schwach unterstützt, müssen weichen, und wiederum fällt alles ins Gras. Uns gegenüber hatte sich auf einem hohen Felsenblock eine Gruppe von ungefähr fünf bis sechs Mann Abasechen aufgestellt; sie war durch das Vorschreiten unserer Linie uns in der Flanke geblieben und beunruhigte die Kosaken auf das äußerste. Unter diesen ragte ein hoher Greis hervor, mit grauem, langem Barte, sehr reich gekleidet, der fast bei jedem Schusse einen der Unsrigen in den Himmel oder in die Hölle sandte, und dieß auch meinen Nebenmann, den Cornet Kokoff. Es flogen nun von uns mehrere Kugeln nach jenem Alten hin, der meinen lieben jungen Freund Kokoff erschossen hatte. Deutlich konnten wir an dem mehrmaligen Krümmen des alten Graubarts sehen, daß er tüchtig getroffen war; dennoch legte er wiederum die Flinte an; in diesem Augenblicke verliert er aber das Gleichgewicht, die Flinte fällt ihm aus der Hand und prallt auf dem Felsen ab. Er selbst stürzt von einer Klippe auf die andere, und immer noch mit übermenschlicher Kraft sich auf den Füßen haltend, sucht er sein Schwert zu zerbrechen und die Pistole auf den Steinen zu zerschellen, so daß nur die einzelnen Stücke davon den Kosaken in die Hände fallen. Endlich verliert er die Besinnung und stürzt den letzten Abhang rücklings unter unsere Kosaken. Von beiden Seiten war unterdessen fast eine ganze Minute kein Schuß gefallen; Alles sah starr auf den fallenden Alten, den sie sämmtlich kannten: es war Ali Charzis selbst!

Kaum war der Alte unter die Kosaken gefallen, als eine aller Beschreibung Hohn sprechende Scene erfolgte. Mit einem heulenden, jetzt noch in meinen Ohren widerhallenden, dem ihnen eigenthümlichen Angriffsgeschrei stürzen sich die Abasechen, die Flinte über die Schulter geworfen, das blanke Schwert zwischen den fletschenden Zähnen, in den Händen die gespannten Pistolen,

auf die Kosaken, die bestürzt vor den kahlen Häuptern der Feinde, deren Mützen herabgefallen waren, zurückweichen. Fünf bis sechs Abasechen greifen heulend ihren todten Helden auf und die andern drängen die Unsrigen immer zurück, uns vorbei. Da galt's! Albrandt stürzte mit einem „mir nach, Kinder!" aus den Felsen hervor und die Tirailleurs warfen sich mit einem weit schallenden Hurrah den angreifenden Feinden in den Rücken. Die hiedurch ermuthigten Kosaken dringen wieder vor, und es entkommen wenige der von uns eingeschlossenen Abasechen. Unterdessen waren denn auch die Gefährten des gebliebenen Anführers auf jenem Abhange alle niedergeschossen, worunter sein einziger Sohn und dessen Atalik. Von diesem Augenblicke war das Ganze nichts als ein wildes Fliehen des Feindes und von unserer Seite ein unbarmherziges Niedermetzeln. Jeder Abaseche beeilte sich sein Pferd zu entsatteln, es dann durch Säbelhiebe oder mit dem Dolche zu verstümmeln, um es für uns unbrauchbar zu machen. Jetzt ging es ans Klettern. Wie die Katzen auf allen Vieren erklimmten sie die steilen Felsen, und Einzelne wurden noch von unsern Scharfschützen heruntergeholt, bis endlich alles Schießen aufhörte und die Feinde sich wie die Wespen auf dem höchsten Gipfel um die Leiche ihres Anführers herum gesammelt hatten. Viele waren ihrer nicht übrig geblieben; aber auch wir hatten stark gelitten und den Sieg mit dem Leben unserer besten Kosaken bezahlen müssen.

Die sie im Rücken beunruhigenden Kartätschenschüsse hatten die Abasechen meistentheils am guten Zielen gehindert, und diesem Umstande hatten wir die, gegen die Zahl der Verwundeten so unverhältnißmäßige kleine Zahl der Getödteten zu verdanken. Von mehreren Hunderten der verstümmelten Abasechenpferde umgeben, ruhten wir zwölf Stunden aus und gingen dann zurück, ohne einen Bissen zu uns genommen zu haben. Es waren alle Lebensmittel zurückgeblieben. Wir trafen deren erst zwei Tage darauf, und waren unterdessen genöthigt gewesen, den Gurt immer fester um den Leib zu schnallen. Aber, was machte das! Dank, Kinder! hatte Saß den Kosaken zugerufen, und diese, schnell alle Mühseligkeiten vergessend, hatten mit einem jauchzenden Gern gethan! geantwortet. — „Die Hunde kommen sobald nicht wieder!" sagte mir darauf der General, und Alles war zu Ende.

Freilich aber nur für den Augenblick. Denn bald werden die Tscherkessen wiederum auf einer andern Seite losbrechen, und, wenn man nicht scharf Wache hält, Alles mit Feuer und Schwert verwüsten. Es endigte sich bis jetzt ein Streifzug, eine Expedition wie die andere; die Tscherkessen werden zurückgeschlagen, sie werden selbst in einigen Gränzorten gezwungen, als Unterpfänder ihres guten Verhaltens in Zukunft Geiseln zu geben; sie brechen aber bei der nächsten Gelegenheit wiederum los. Kein Unfall schreckt sie zurück; sie kämpfen auf Leben und Tod. Der tapfere General Saß steht übrigens bei ihnen in hohen Ehren. Sie ließen ihm einstens auf ächt ritterliche Weise, nach einem verlornen Treffen, durch Herolde verkünden: Sie würden es sich immer zur Ehre rechnen, sich mit einem so tapfern Gegner zu messen; nur möge es ihm belieben, mit gleichen Waffen zu kämpfen und die dicken Flinten, so nennen sie auch die Kanonen, deren sie keine hätten, zu entfernen. Und so waren bis jetzt alle Kämpfe vergebens.

Mit nicht größerem Glücke versuchten es die Russen in friedlicher Weise durch Ansiedelungen längs der Küste sich vor der Hand daselbst festzusetzen, um gelegentlich von hier aus in das innere Land vorzudringen. Auf den Vorschlag des Ministers der Finanzen, Grafen von Cancrin, erließ (im April 1832) der Ministerrath eine vom Kaiser genehmigte Einladung zu Niederlassungen auf dem nordöstlichen Ufergebiete des schwarzen Meeres, namentlich in den Bayen von Sudschuk Kaleh und Gelendschik. Alle Kronbauern, Bürger und Kaufleute, die sich hier ansiedeln wollen, sollen während fünfundzwanzig Jahre nicht bloß von allen Taxen und Abgaben, sondern auch vom Militärdienst befreit bleiben, — nur müßten sie jeden Augenblick zur persönlichen Vertheidigung gegen die Anfälle der benachbarten Bergbewohner bereit seyn. Es haben sich nur wenige Ansiedler gemeldet, und auch diese wünschen, wie wir durch die neuesten Reisenden wissen, niemals diese ungastlichen Gestade gesehen zu haben. Die Feste Gelendschik, sagt Dubois de Montpéreux, war bei meinem Aufenthalte daselbst im Jahre 1833 auf allen Seiten von den Tscherkessen umzingelt; ihre Guerillas verbargen sich hinter dem Gebüsche und den Steinmauern außerhalb der Ringmauern, wo sie Tage lang geduldig auf den Feind lauerten. Die Tscherkessen ihrerseits halten sich aber für so sicher, daß sie kaum eine Stunde

von den Festungen der Russen entfernt auf ihren Landgütern leben und sie bebauen; ruhig aber wachsamen Blickes, als wenn kein Feind in der Nähe wäre. [109]) Wer unversehens auf Schußweite den Guerillas nahe kommt, ist verloren. Ohne starke Bedeckung darf man sich keinen Schritt weit aus der Festung entfernen. Das Vieh selbst kann bloß in Begleitung von fünfzig Mann und einer Kanone auf die Weide getrieben werden. Auf dem Gipfel eines steilen, über die Festung Gelendschik emporragenden Berges stand eine tscherkessische Wache, welche alles sehen konnte, was die Russen innerhalb vornahmen. Machten sie irgend eine der Wache verdächtige Bewegung, so schoß sie zum Kennzeichen für ihre Landsleute die Flinte ab, worauf alle Bewohner der umliegenden Dörfer die Waffen ergriffen und eilends herbeistürzten. Des Nachts kommen die Guerillas bis unter die Wälle der Festung, um in den Gärten die Früchte und auf den Schießplätzen die Kugeln aufzulesen. So erschienen am 30 März 1833 einige Tscherkessen, um Zwiebeln aus den Gärten an den Ringmauern zu stehlen. Die russischen Wachen wurden aufmerksam; es ward ein Lärmgeschrei erhoben; man griff zu den Waffen, und es wurde in dieser Nacht ein junger Tscherkesse erschossen. Als es Morgen war, kam ein Herold aus dem Tscherkessenlager und verkündete: Es würden des folgenden Tags einige angesehene Männer seines Volkes kommen, um über die Herausgabe des Leichnams zu unterhandeln. Und so geschah es. Von russischer Seite verlangte man für den Leichnam die Auswechslung einiger Ueberläufer. Die Tscherkessen ließen sich aber hierauf nicht ein. „Man könne ja," erwiederten sie, „die Gesetze des Gastrechtes nicht verletzen." Und so mußten sich die Russen nach langem Hin- und Herreden endlich mit einem Pferde als Sühnegeld begnügen. Man konnte ohne Bedeckung auch nicht den kleinsten Spaziergang machen. In ähnlicher Weise schildert uns auch Sjögren und Nordmann die Verhältnisse der Russen in Tscherkessien, in den Jahren 1836 und 1837.

Wie sehr die Gegenden des südlichen Kaukasus, heißt es in einem Berichte der Petersburger Akademie über die wissenschaftliche Reise der Herren Nordmann und Döllinger, heutigen Tags

---

[109]) Relation d'une Excursion en Circassie. Le Portfolio traduit de l'Anglais. Paris 1837, V. 7.

noch den Namen der ungastlichen verdienen, ersieht man daraus, daß von vier Kosaken und drei jungen Soldaten, welche nach einander das Amt des Koches bei den Reisenden verrichteten, nicht einer zurückgekehrt ist. Fünf von ihnen starben im Laufe des Sommers (1836) an Krankheiten und zwei wurden von den Abchasen erschossen. In dem ganzen Lande mußten die Reisenden bei jedem Schritte auf ihre Vertheidigung bereit seyn. Wie viele strebende junge Männer sind hier nicht schon, wie Szowitz, als Opfer für ihre Wissenschaft gefallen! Die ganze Strecke von Poti bis St. Nicolai ist ein ungeheuerer Wald von Buchsbäumen (Buxus sempervirens), der die Luft mit seinem Gestanke verpestet, und innerhalb des Landes ziehen sich die Sumpf- und Moorgegenden meilenweit. Nordmann und Döllinger botanisirten in Gelendschik vier Tage lang unter einer Bedeckung von 150 Mann, einer Kanone und einem Rudel Hunde, welche bestimmt waren, den im Gebüsche versteckten Tscherkessen nachzuspüren. Jede Excursion war mit Lebensgefahr verbunden und überdieß die Ausbeute keineswegs befriedigend. Die Umgegend der Festung ist kahl und die in der Ferne emporragenden, mit einer üppigen Vegetation bewachsenen Berge sind zu unsicher. Die Besatzung darf kaum aus der Festung heraus. Das Holzfällen, Wasserholen und Weiden des Viehes kann nur unter militärischer Bedeckung geschehen. Mit Hülfe des Michael-Bey, des Fürsten von Abchasien, und einer starken Bedeckung russischer Truppen ward eine förmliche Kriegsexpedition nach einigen Gebirgen landeinwärts unternommen, um dort unter dem von dem Blute der Krieger gefärbten Schnee die Pflanzenformen einer von wissenschaftlichen Europäern noch nie betretenen Alpengegend einzusammeln. Auf einer dieser Excursionen, schreiben die Reisenden, pfiffen Kugeln um unsere Köpfe und der Rückzug über eine Brücke mußte mit Bajonnetten und Flintenkolben erzwungen werden. Auch in der Umgegend von Suchum-Kaleh konnte man nur in einem Umkreise von etwa einer halben Werst mit einer gewissen Sicherheit Ausflüge machen. Mit Einem Worte, die wenigen interessanten Gegenstände, welche wie hier sammelten, mußten mit den Waffen in der Hand erobert werden. [110]) Bis diese traurigen Verhältnisse sich ändern, ist es

---

[110]) Bulletin Scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg 1837 II, 92.

nutzlos, nochmals wissenschaftliche Expeditionen in den Kaukasus zu senden, und wir müssen demnach die Hoffnung aufgeben, in den nächsten Jahren neuere Aufklärungen über diese interessanten Weltgegenden zu erhalten.

Der Name des Volkes Zychen, oder Zichen und Tscherkessen kommt nicht aus dem Persischen und bedeutet nicht, wie man sonderbar genug vermuthete, einen Räuber, sondern er ist einheimischen Ursprunges und heißt, wie die meisten ursprünglich in der Heimath selbst entstandenen Namen der Völker und Klane, Menschen, Leute. Mensch heißt im Tscherkessischen Zichu oder Dsich — so verschieden wird das Wort von den Reisenden geschrieben; Sjögren schreibt selbst Dtsuch, Laute die allen Bestrebungen unserer Sprachorgane Hohn sprechen; — r ist der Artikel, welcher dem Worte hinten angehängt wird; durch che oder sche, das k des Armenischen und anderer kaukasischen Idiome, wird aber die Mehrheit gebildet. Der Name Zychoi bei den Alten ist demnach bloß aus dem griechischen Plural des tscherkessischen Wortes Dsich, Mensch, entstanden; so wie andrerseits die moderne Benennung Zarkase oder Tscherkesse aus dem tscherkessischen Worte Zich oder Dsichursche hervorgegangen ist. Höchst wahrscheinlich bezeichneten auch schon die Alten das Volk mit dem einheimischen Namen in der Form der Mehrheit; denn Kerketes scheint bloß eine andere härtere Weise der Aussprache von Tscherkesse. Auch von den Arabern und Persern wird dieß Volk nicht selten Kerkes genannt, wie von den Byzantinern und dem russischen Annalisten Nestor, Kasak oder Kasach, was ausgezeichnete Forscher verleitete, die Tscherkessen mit den Kosaken zusammenzustellen oder, wie dieß der berühmte Verfasser der Geschichte der Hunnen gethan hat, sie mit den Kerkis-Kaisaken zu verwechseln. Sie hätten ursprünglich, sagt er, an dem Baikalsee gewohnt, und dieß noch im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung; sie wären dann, mit andern türkischen Horden sich verbindend, nach Westen gezogen und hätten sich im Kaukasus niedergelassen. Deguignes hat also die Tscherkessen unbegreiflicherweise für Türken gehalten [111]). Die Armenier und Georgier nennen die alten Kolchier und sämmtliche an dem Gestade des schwarzen Meeres wohnenden Völker, die Tscherkessen

[111]) Geschichte der Hunnen und Türken I. 636; IV. 324.

und Abchasen mit eingerechnet, nicht selten Eker, nach einem mythischen Nachkommen eines Bruders Haigs, des Stammvaters der Armenier; im engern Sinne des Wortes werden die Tscherkessen allein Eker genannt [112]) und so heißen sie auf armenischen Karten. Ja der Dadian oder Fürst von Mingrelien nennt sich heutigen Tags noch Herr von Eker [113]). Eker ist höchst wahrscheinlich bloß eine Verstümmlung von Kerkes, wozu dann in der Folge ein Stammvater ersonnen wurde. Die Tscherkessen selbst rühmen sich übrigens von den Frengis oder den Europäern abzustammen [114]).

Das ganze Volk zerfällt heutigen Tags in zehn Stämme, wobei aber die Bewohner der großen und kleinen Kabardah nicht mitgerechnet sind. Der Ursprung dieser Eintheilung und Benennung kann jetzt so wenig wie der andere Name des Volkes, Adige, nicht mehr erklärt werden; nur so viel wissen wir, daß das che, womit sämmtliche Namen der Klane endigen, die Mehrheit bezeichnet. Es ist, wie wir bereits bemerkten, unmöglich, die tscherkessischen Laute vermittelst unseres Alphabets vollkommen wiederzugeben; man bemühete sich aber, in der Schreibart der folgenden Namen der Stämme, sich so viel als möglich der einheimischen Aussprache derselben zu nähern. Es sind dieß die Notketch, Schapsuch, Abatsech, Psheduch, Ubich, Hatiokech, Kemkuich, Abasech, Lenelnich und Kubertech. Mehrere dieser Stämme wurden sicherlich schon den Alten und den Byzantinern, namentlich Strabo und Procopius, bekannt [115]), wie die Abask oder Abasech, die Henioch und Bruch, — Benennungen, welchen der griechische Plural angehängt ward und die jetzt Abasgoi, Heniochoi und Bruchoi lauteten. Alle diese Stämme sammt den Bewohnern der beiden Kabardah sprechen eine und dieselbe Stammsprache, welche in mehrere, von einander bedeutend abweichende Dialekte zerfällt und von den Sprachen der umwohnenden Völker, der Osseten, Grusier und Tataren sowohl nach ihren Wurzeln als grammatischen Formen durchaus verschieden ist. Wir sind bis jetzt nur im Allgemeinen über den Charakter dieses Idioms unterrichtet; das

---

112) Tschamtschean, Geschichte von Armenien. Index 146.
113) Eichwald Reise I. 277.
114) Marigny 176.
115) Procop. de Bell. Goth. IV. 4.

Einzelne werden wir aus der in der russischen Sprache abgefaßten Grammatik des kabardinischen Edelmannes Schona Bek Mursin Nogma und aus dem Wörterbuche der Herren Loulin und Tausch kennen lernen. Oeffentlichen Nachrichten zufolge soll auch ein europäischer Orientalist eine Grammatik und ein Wörterbuch der tscherkessischen Sprache in Konstantinopel verfertiget und sie mit nach Deutschland gebracht haben. Die Grammatik des Mursin Nogma ist bereits seit längerer Zeit vollendet, und eine Abschrift derselben befindet sich in den Händen des ehemaligen Befehlshabers des kaukasischen Corps Baron Rosen, von dessen wissenschaftlichem Sinne auch jetzt noch zu erwarten steht, daß der gelehrten Welt diese in ihrer Art einzige Arbeit demnächst mitgetheilt werde[116]). Der Kabardiner bediente sich zur Darstellung der tscherkessischen Laute des arabischen Alphabets; doch würde wohl zum Schreiben des Tscherkessischen die armenische oder grusinische Schrift, worin für die verschiedenen harten Kehl- und Zischlaute mehr als im Arabischen gesorgt ist, viel geeigneter seyn. In jedem Falle dürfte man sich aber weder des lateinischen noch des deutschen Alphabets bedienen, weil diese Schriftweisen die Gaumen- und Zischlaute mit zusammengesetzten Buchstaben schreiben, wodurch dann die tscherkessischen Wörter, wo häufig mehrere solcher Laute zusammentreffen, ein das Auge beleidigendes barbarisches Aussehen erhalten würden. Die Tscherkessen sprechen ihre Laute nicht, wie dieß sonst gewöhnlich der Fall ist, nach außen, sondern sie ziehen häufig den Athem zurück und stoßen ihn dann gewaltsam vorwärts, wodurch die Laute bedeutend verstärkt werden und einen dumpfen hohlen Klang erhalten. Die Sprache trägt, nach dem Urtheile eines Kenners[117]), schon in ihrem Aeußern den Stempel der Nation; sie zeugt von einem beständigen Kampfe, von heftigen Leidenschaften und dem Bestreben, Schwierigkeiten aller Art zu überwinden, welche man sich gleichsam selbst zu erschaffen scheint, um in beständiger Uebung, in beständigem Kampfe zu bleiben, damit man ja nicht Gefahr laufe, durch Weichlichkeit und Verzärtelung seine Selbstständigkeit zu verlieren. Von diesem Streben, die Freiheit und Selbstständigkeit zu bewahren,

---

116) Sjögren im Bulletin scientifique de l'Académie de St. Pétersbourg II. 283 folg.

117) Sjögren a. a. O. 284.

und von jeder Art Verweichlichung fern zu bleiben, ist bei diesem Volke Alles durchdrungen; Sprache und Verfassung, Gesetze und Sitten, das häusliche wie das bürgerliche Leben.

Die Regierungsweise der Tscherkessen möchten wir eine feudalistische Aristokratie nennen, ähnlich derjenigen des deutschen Reiches im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß auf den Hochebenen des Kaukasus kein Kaiser waltet, — denn niemals beherrschte ein Einziger, was auch Reineggs sagen mag[118]), Land und Volk der Tscherkessen, — und daß geistliche und weltliche Macht nicht getrennt sind und Geistliche nicht über Land und Leute gebieten. Das ganze Volk trennt sich, außer den beiden Kabardah, in die so eben aufgeführten zehn Stämme. Diese Stämme zerfallen wiederum in eine Anzahl durch Eidschwur befestigter Gaugemeinschaften, an deren Spitze der Fürst oder die Fürsten stehen. Die Gaugemeinschaften schwören, sich gegenseitig zur Wehr und Abwehr beizustehen. Keine Ursache, kein Vorwand entschuldigt den Verräther; der wiederholt Meineidige ist, wenn er nicht entflieht, wie jeder andere Verbrecher unrettbar der Sklaverei verfallen. Zum Tode wird aber Niemand verurtheilt; Sklaverei dünkt dem freien Volke die bitterste Strafe. Damit kein Stamm durch Macht hervorragen und so die Freiheit Aller gefährden möge, verbinden sich mehrere Gaugemeinschaften zu einem Bunde. Die Abgeordneten der Gauen schwören im Namen ihrer Gemeinheiten gegenseitige Treue und Freundschaft. Sie schwören, daß keiner etwas unternehmen wolle, was des Andern Sicherheit und Wohlergehen gefährden möge, daß sie im Streite gegen Fremde sich beistehen und in Zwistigkeiten unter sich selbst Recht geben und nehmen wollen. Wer diesen Verpflichtungen zuwiderhandelt, kann bloß das erstemal sein Vergehen durch eine schwere Buße sühnen; der zum zweitenmal schuldig Befundene hat die Freiheit verwirkt, und wird als Ruhestörer und Räuber in die Fremde verkauft.

Diese Stammfürsten werden von den Tscherkessen selbst Pschi, von den Türken Bei oder Beg genannt. Sie leiten im Frieden die Verwaltung des Landes und sind die Anführer im Kriege. Die Fürstenwürde ist erblich; es kann selbst in besondern Fällen ein

---

118) Reineggs I, 258.

Adeliger oder gemeiner Freie durch Verheirathung mit einer Fürstentochter in den fürstlichen Stand erhoben werden. Doch geschehen dergleichen Mißheirathen sehr selten, indem die tscherkessischen Fürsten auf ihr Geschlecht sehr stolz sind nnd einen mackellosen Stammbaum zu bewahren trachten. Ihre Gewalt, die weder eine willkürliche ist, noch auf bestimmten Gesetzen beruht, hängt einestheils von der ererbten Anhänglichkeit, von ihrer bewährten Tüchtigkeit und der öffentlichen Meinung ab; anderntheils auch von der Größe und dem Ansehen ihres Gefolges. Der mächtigste Fürst ist derjenige, welcher, wenn er aus eigenem Antriebe auf Abenteuer auszieht und sich gegen benachbarte Feinde zur Wehre setzt, oder wenn er von der Gaugemeinde und der ganzen Genossenschaft zum Anführer eines in der Volksversammlung beschlossenen Krieges gewählt wird, auf die meisten und angesehensten Ministerialen mit Sicherheit zählen und die zahlreichste Verwandtschaft und die muthigsten Genossen um sich zu sammeln vermag. In allen gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens erfreut sich der Fürst nicht des geringsten Vorrechtes, nicht der kleinsten Auszeichnung vor jedem Freien. Er hat aber ausschließend die Befugniß, jeden gemeinen Freien, der sich um ihn, um die Gaugemeinschaft oder um den ganzen Stamm besondere Verdienste erwarb, in den Adelsstand zu erheben. Auch muß man, wie wir in der Folge sehen werden, aus mehrern Anordnungen schließen, daß sie gleich wie die indischen Zemindars als die alleinigen rechtmäßigen Besitzer des Landes betrachtet werden. Ein junger Fürst, welcher im Kriege mit all dem Stolze eines Helden und erblichen Gebieters sein Haupt emporhebt, wagt es nicht, bevor es ihm ausdrücklich erlaubt wird, in der friedlichen Behausung oder in den schattigen Baumhallen der Heimath in Gegenwart eines Greises der niedern Stände sich niederzulassen. Im Kriege und nur im Kriege zeigt sich der Fürst als Gebieter. Hier ist ihm jeder unbedingten Gehorsam schuldig, und von der Beute erhält er das Vorzüglichste. Hat der Fürst seinen Theil, so wird sie nach Verdienst oder gleichtheilig unter das Gefolge und die Freien vertheilt. Von allen Gütern, die der Fremde ins Land bringt, erhebt der Fürst, der als Beamter für die öffentliche Sicherheit wacht, einen Zoll, dessen eine Hälfte ihm, der den Kaufmann und seine Waaren in Schutz nimmt, gebührt; die andere wird bald dem ganzen Gefolge überlassen, bald auch bloß der

Dorfgemeinde, wo der Fremde sein Waarenlager beständig errichtet, oder wo er auf kurze Zeit seinen Kramladen aufschlägt. Es lebt der Fürst im Uebrigen von dem Ertrage seines Grundbesitzes, von den Geschenken der Edeln, von den Abgaben der gemeinen Freien und von der Arbeit seiner Knechte. Ein eigentliches Geschäft zu betreiben, ist des Fürsten wie des Edeln unwürdig; ihm geziemt es bloß das Volk zu regieren, in den Krieg zu ziehen und auf Raub und Jagd auszugehen. Sie schweifen und reiten immerdar zu Pferde umher, besuchen sich gegenseitig in ihren geräumigen Hallen und ergötzen sich in lärmenden Gelagen. Es muß übrigens der Fürst, so will es die Sitte, für Jedermann offene Tafel halten, denn bloß durch Freigebigkeit, Gastfreiheit und Güte kann er sich die Liebe und Anhänglichkeit der Seinigen erwerben und bewahren.

Unter den Fürsten und neben ihnen stehen die Work oder Adeligen, — eine Benennung, die höchst wahrscheinlich mit dem indogermanischen Worte vir, air zusammenhängt, von den benachbarten Völkern Usden genannt. Diese Work trennen sich, einer Nachricht zufolge, wiederum nach der Anzahl ihrer Ahnen, was bei gegenseitigen Verheirathungen sorgfältig erwogen wird, in hohen und niedern Adel. [119]) Sie sind die Ministerialen oder Lehnsleute der Fürsten, die auf deren Geheiß den Regierungsgeschäften obliegen und ihnen für die erblichen Lehengüter zur Kriegesfolge verpflichtet sind. Von Zeit zu Zeit ehren sie die Fürsten durch freiwillig dargebrachte Geschenke, bestimmte Abgaben haben sie aber keine zu leisten. Auf sie folgen die Tschokotl, die gemeinen Freien oder Bauern, welche als eine Art Erbpächter betrachtet werden müssen. Sie sitzen auf den Gütern des Fürsten und des Adels, bauen gegen bestimmte Nutznießungen in Friedenszeiten sein Feld und ziehen mit ihm in den Krieg und auf Abenteuer aus, sobald man es befiehlt. Hie und da sind Frohndienste eingeführt, welche verschieden sind bei den verschiedenen Stämmen. In einigen Gauen muß jede erwachsene Mannsperson dieses Standes dem Gutsherrn drei Tage im Jahre Heu machen und Holz fällen und es dann nach Hause fahren; für jeden Ochsen, den der Bauer hält, zahlt er überdieß ein Fuder oder sieben Säcke Hirse. Zu den Zeiten des Interiano duldeten die Adeligen nicht, daß die Bauern

---

[119]) Pallas. I, 377. Reineggs. I, 252.

Pferde hielten; wenn einer zufällig ein Füllen groß zog, so nahm der Gutsherr es ihm weg, sobald es erwachsen war, und gab ihm einen Ochsen dafür. Dieser gebührt dir, sprach der Ritter zum Bauern, keineswegs ein Pferd. Wird ein Bursche Bräutigam, so muß er dem Herrn zwei Kühe und zwei Ochsen geben. Von einem Besthaupte bei einem Todesfalle wissen die Tscherkessen nichts. Der Sohn tritt ohne Weiteres in alle Rechte und Verpflichtungen des Vaters. Die fahrende Habe und ein bestimmter Theil des Landes ist das Eigenthum des Bauern, und der Gutsherr ist nicht berechtiget, hierüber zu schalten, so wenig wie über die Person des Bauern selbst oder seiner Angehörigen, vorausgesetzt daß dieser sich keines Verbrechens schuldig macht und seine Verpflichtungen getreulich erfüllt. Ist der Erbpächter mit dem Gutsherrn unzufrieden, so kann er ihn alsbald ungehindert verlassen, in welchem Falle er dann ohne Zweifel seine fahrende Habe mitnimmt. Macht sich der freie Insasse eines Verbrechens schuldig, so kann ihn der Herr als Sklave verkaufen; jedoch muß der Fall erst dem öffentlichen Schrannengerichte vorgelegt werden. In diese drei Classen oder Stände; in Fürsten, Adel und gemeine Freie zerfällt die Nation der Tscherkessen; der Sklave wird hier wie allenthalben als Sache betrachtet und nicht zum Volke gerechnet. Alle haben sie Sitz und Stimme in der Gau- und Stammversammlung, wo die wichtigern äußern und innern Angelegenheiten verhandelt und entschieden werden. Auch selbst in der Kleidung bemerkt man zwischen den drei Ständen wenig Unterschied; nur tragen vorzüglich die Fürsten und der Adel rothe Schuhe, und es scheint, als sey dieß dem dritten Stande nicht gestattet.

Die Souveränität ist bei dem Volke; sie wird ausgeübt in den Versammlungen der Dorfschaften, der Gauen und der Stämme. Hier gilt kein Vorrecht; es hat jeder, der zur Theilnahme berechtigt ist, nur Eine Stimme, und die Stimmenmehrheit entscheidet unbedingt. Persönliches Ansehen, Einsicht, Charakter und vor Allem Rednertalent sind natürlich auch hier, wie bei allen öffentlichen Versammlungen, von großem Einflusse. Deßhalb wird auch bei der Erziehung vorzüglich auf die Ausbildung dieses Talentes gesehen. Diese Versammlungen werden in einem freien, von Bäumen umgebenen Platze gehalten. Da tritt der Fürst mitten unter die Menge und legt in wohlgesetzter Rede dar,

weßhalb die Versammlung zusammengerufen wurde; es umgeben ihn eine Anzahl aufmerksam horchender Männer, welche geduldig den Moment abwarten, der ihnen zu reden gestattet. Marigny schildert uns mit lebhaften Farben eine solche tscherkessische Volksversammlung. Die Tscherkessen durchschaueten die Plane der Russen und erhoben sich gegen deren Gastfreund, den Fürsten Indar Oglu. „Diese Leute," sagten sie, „kommen bloß mit der Absicht in unser Land, um es auszukundschaften, damit sie es in dem nächsten Kriege gegen die Türken mit leichter Mühe einnehmen könnten; dein Sohn Nogai, der Krimier zubenannt, weil er sich einige Zeit in Taurien aufhielt, wird sich dann an die Spitze einer Kriegerschaar stellen, und von den Russen unterstützt, uns unterjochen." Nogai schritt wüthend in der Versammlung auf und ab, bereit die durch diesen Verdacht ihm zugefügte Schmach im Blute des Verdachtsüchtigen abzuwaschen. Von Indar Oglu selbst verlangte ein großer Theil der Versammlung den Griechen Mudrow, der eine Tscherkessierin entführt hatte, der Rache der Blutsverwandten preis zu geben. „Wie könnte ich," erwiederte der Fürst, „mich so durch schmachvolle Schwäche erniedrigen, daß ich mich nicht einmal den als Konak mir auferlegten Pflichten unterzöge? Kann ich es dulden, daß meine Gäste Beschimpfungen ertragen, vor welchen ich sie hätte bewahren sollen? Nein, niemals werde ich eine That zugeben, welche auch nur im entferntesten die Wahrhaftigkeit meiner Zusagen bezweifeln lassen könnte." Durch Stimmenmehrheit ward in dieser wichtigen Versammlung für den Prinzen Indar Oglu entschieden.

Diese Versammlungen bilden auch das oberste Schöppengericht. Geschriebene Gesetze und ein besonderer Juristenstand sind hier unbekannt. Die Gemeinde findet eigens über jeden einzelnen Fall das Recht. Es ist aber, wenn nicht früher schon eine besondere Verpflichtung deßhalb eingegangen wurde, Niemand verbunden, sich dem Ausspruche der Versammlung zu unterwerfen; doch muß er dieß ausdrücklich erklären. In diesem Falle beginnt er gegen seinen Feind, wo er auch immer seyn mag, eine rechtmäßige Fehde. Bevor ein Gegenstand zur förmlichen Klage gebracht wird, versucht man gewöhnlich ein Schiedsgericht; denn alle freiwillig eingegangenen Verpflichtungen werden, wie Major Tausch versichert, vermöge des dem Volke angebornen Freiheitsgefühles, sehr hoch

geachtet hiesigen Landes und erhalten vor jedem Zwangsrechte den Vorzug. Man sucht deßhalb, bevor man zu diesem schreitet, durch freie Uebereinkunft eine Ausgleichung des Zerwürfnisses zu Stande zu bringen. Bei diesem Schiedsgerichte versammeln sich von jeder Seite der streitenden Parteien eine gleiche Anzahl von bewaffneten Schiedsmännern, um auf einem im voraus bestimmten Platze eine Conferenz zu halten. Beide Parteien bleiben in einer gewissen Entfernung von einander stehen, um gegen jeden Ueberfall sicher zu seyn. Reitende Boten bringen die Vorschläge von der einen zu der andern Seite, bis man sich entweder verständiget hat oder zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Ausgleichung des Zwistes unmöglich sey.

Das Stehlen gilt bei den Tscherkessen, wie ehemals bei den Spartanern, nicht als schimpflich, sondern wird als ein Zeichen von Gewandtheit und Verstand betrachtet, so daß eine Braut ihren Bräurigam am härtesten mit dem Vorwurfe kränkt: Er habe ja bis jetzt keine Kuh gestohlen. Nur die Bande des Blutes, der Gastfreundschaft und einer zu diesem Endzwecke ausdrücklich beschlossenen Verbrüderung schützen gegen jegliches Raub- und Diebesgelüste. Wer aber einmal den Frieden beschworen hat, und dann sich noch dem Raube hingibt, dessen Vergehen kann niemals mehr gesühnt werden. Dieser dem Eigenthümer und der Sicherheit so höchst nachtheiligen S i t t e ungeachtet, gilt Stehlen dennoch — in solchen Widersprüchen gefällt sich die menschliche Natur — für ein Vergehen, und um Diebereien drehen sich, da sie so häufig sind, die meisten Rechtshändel. Wer zum erstenmal erwischt wird, zahlt den Werth des gestohlenen Gutes siebenfach, überdieß neun Stück Rindvieh als Sühne für die beleidigte Ehre des Besitzers, und sey es auch nur ein Huhn, das er gestohlen. Menschenraub darf aber nur dann verübt werden, wenn bereits eine gesetzliche Kündigung des Friedens erfolgt ist. Todtschlag auch und Mord kann durch Entrichtung des Wehrgeldes gesühnt werden. Das Wehrgeld ist aber nach Würde und Stellung in der Gemeinde verschieden. Sicherlich haben, obgleich wir hierüber keine bestimmten Angaben besitzen, die einzelnen Glieder des Körpers, nach ihrer relativen Wichtigkeit, wie bei den benachbarten Osseten und in den frühesten Gesetzen der germanischen Stämme, auch bei den Tscherkessen und Abchasen ihre besondere Schätzung. Ist ein Mord

vorgefallen, dann treten alsbald die Aeltermänner der Gemeinde oder Gemeinden zusammen und bieten ihre guten Dienste an zur Vermittelung. Mißlingt ihnen dieß, so errichten sie unter sich ein Schrannengericht, um das Wehrgeld zu bestimmen, das aber nicht in edeln Metallen besteht, welche am westlichen Kaukasus mehr als Schmuck denn als Tauschmittel betrachtet werden, sondern in Vieh und Eisenwaaren, in Nahrungsmittel, Sklaven und Waffen. Selten ist es dem Mörder möglich, ohne Beistand der Freunde und Genossen, die Sühne zu erlegen. Auch bei einem zufälligen Todtschlag gebührt den Verwandten ein Entgelt, wenn auch ein geringeres. In solch einem Falle treten ebenfalls die Aeltermänner zusammen, und bestimmen, je nachdem die Schuld größer oder geringer befunden wird, eine größere oder geringere Sühne. Geschriebene Gesetze kennt man nicht. Der gesunde Menschenverstand, nicht schlaue Juristenkünste, bilden die Norm, nach welcher verfahren wird. Der Mensch gebrauche den Verstand, der ihm geworden, damit kein Unheil entstehe; wird er hierin lässig befunden, so ist er der Strafe verfallen. Der Jäger, der ein Wild schießt, sehe zu, daß er keinen Menschen beschädige; er trage Sorge, daß er die Hausthiere nicht aufscheuche, sie könnten leicht in ihrer Wildheit den Menschen gefährlich werden. Erschreckt der Schütze eine Heerde Gänse, so daß sie aufflattern, ein Pferd scheu machen, das wild hinrennend einen Menschen niederstürzt und tödtet, so wird der Schütze des Todtschlages schuldig befunden. Kann man es nicht erkunden, weßhalb die Gänse aufgescheucht, weßhalb das Pferd wild durch die Auen sprengte, so trage der Eigenthümer der Gänse und des Pferdes die Schuld; er entrichte die Sühne. Es werden von den Tscherkessen mehrere richterliche Urtheile dieser Art erzählt und als ein Beweis tiefer Einsicht, großen Scharfsinnes gepriesen. Wir wollen einige derselben zur Charakterisirung ihrer Schöppengerichte mittheilen.

Zwei Tscherkessen besaßen einen Acker gemeinschaftlich, auf welchem ein Baum stand, den einer der Eigenthümer seiner Rinde entblößte. Dieser überließ bald, nachdem dieß geschehen, seinen Antheil dem Nachbar, und ließ sich in einem entfernten Districte nieder. Der Baum stand ab, und der Eigenthümer zündete den Stamm an, um den Baum zu fällen. Dem brennenden Baum nähert sich ein Mann, um seine Pfeife anzuzünden. In demselben

Augenblicke stürzt der Baum und erschlägt den Mann. Es verlangten nun die Verwandten des Verstorbenen von dem Eigenthümer des Baumes das Wehrgeld. Aber siehe, dieser erklärte vor dem versammelten Schöppengerichte, er habe nur deßhalb den Baum angezündet, weil er abgestorben war; daran sey jedoch nicht er, sondern der vormalige Miteigenthümer schuld, der ihn der Rinde entblößt habe. Die Schöppen fanden zu Recht, daß der jetzige Besitzer schuldlos sey.

Ein Fürst sah eine Ziege auf seinem Felde und befahl dem Knechte, sie wegzutreiben. Der Knecht warf ihr das Bein entzwei, band es mit einem Stücke Tuch wiederum zusammen, und die Ziege hinkte nach Hause. Hier näherte sie sich dem Kamine, die Bandage fing Feuer, worauf das Thier von Schmerzen gepeiniget, durch die reifen Weizen seines Herrn rennend, sie anzündete, und in wenigen Augenblicken war das ganze Feld eine Brandstätte. Das Schöppengericht erkannte zu Recht, der Fürst habe dem Eigenthümer den Weizen zu ersetzen.

Die Tscherkessen wurden, wie wir bereits ausführlich darstellten, gleich den meisten Stämmen des Kaukasus ehemals zum Christenthume griechischer Confession bekehrt. Später wußte sich unter den Fürsten der Islam Eingang zu verschaffen, und wir finden hier heutigen Tags, wie bei den Abchasen, [120]) eine wunderliche Mischung einheimischen Aberglaubens mit christlichen und muhammedanischen Gebräuchen. Noch im fünfzehnten Jahrhundert hatten aber die Tscherkessen mehrere Kirchen und Geistliche griechischen Ritus; sie hatten viele christliche Ceremonien beibehalten, wie wir aus dem Berichte des Interiano ersehen haben. Die Tscherkessen, so erzählt uns Major Tausch, bekennen ein höchstes Wesen, eine Mutter Gottes, und mehrere himmlische Kräfte zweiten Ranges, welche sie Apostel nennen. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele, an eine jenseitige Belohnung und Bestrafung, je nach der Aufführung in diesem Leben. Dessen ungeachtet kümmern sie sich jetzt, wie die meisten andern Menschen, wenig um das zukünftige Leben und suchen sich bloß in diesem behaglich einzurichten. Die Wälder sind ihre Tempel, und ein Kreuz

---

[130]) Geschichte des Pontus von dem armenischen Doctor Minas aus Trapezunt, im Vulgär-Armenischen. Venedig, 1819. 117 folg.

vor einem Baume aufgepflanzt, bildet den Altar, vor welchem sie zu opfern pflegen. Wird auf gemeinschaftliche Kosten der Gemeinde ein Opfer dargebracht — und jeder, der Aermste wie der Reichste, steuert hiezu sein Scherflein bei — so tritt einer der ältern, durch würdiges Benehmen ausgezeichneten Personen hervor, entblößt sein Haupt, und verrichtet das Amt des Geistlichen; denn einen aus der Menge abgesonderten geistlichen Stand findet man jetzt nicht mehr unter diesem Volke. Das Sühnopfer besteht gewöhnlich in einem Schafe oder einer Ziege; bei großen Feierlichkeiten wird auch ein Ochs dargebracht. Der Alte nimmt die Fackel in die Hand, welche an dem Fuße des Altars brennt, der in einem von Bäumen aufgepflanzten Kreuze besteht, versengt die Haare des Thieres an mehreren Stellen, wo es geschlagen werden soll, schüttet einen gegohrnen Hirsentrank, mit einem arabischen Worte Busa genannt, auf das Haupt des Opfers, welches dann nach einem kurzen Weihegebete geschlachtet wird. Der Kopf ist der Gottheit geheiliget und wird in einer gewissen Entfernung vom Altare auf einem Pfeiler aufgepflanzt. Die Haut wird dem Opferer überlassen, welcher dagegen für die Fackel zu sorgen hat; das Fleisch wird aber während des Gottesdienstes zubereitet und alsdann von den Theilnehmern an der religiösen Versammlung verzehrt. Von Menschenopfern findet sich aber und fand sich zu keiner Zeit eine Spur bei den Tscherkessen. Reineggs ward entweder selbst hintergangen, oder er hat uns, um im russischen Interesse das Volk in Europa anzuschwärzen, geflissentlich angelogen. Mehrere Jünglinge, gewöhnlich sind es Sklaven des den Gottesdienst verrichtenden Greises, helfen ihm im Amte. Sie stehen hinter ihm, Schalen mit Busa angefüllt und Brodschnitzen in den Händen haltend. Ist das Opfer gefallen, dann nimmt der Priester in eine Hand ein Stück Brod und einen vollen Becher in die andere. Er erhebt jetzt beide Hände gen Himmel, ruft die Gottheiten an, daß sie ihm und der Gemeinde gnädig seyen, segnet das Brod und den Trank und gibt dann beides dem ältesten Gliede der Gemeinde, das sie auf der Stelle verzehrt. Die Ministranten reichen ihm nochmals einen vollen Becher und frisches Brod, worauf der Priester zur Mutter Gottes betet, das Brod und den Trank unter denselben Ceremonien weiht, und beides einer andern ältern Person der religiösen Ver-

sammlung überreicht. So geht es dann der Reihe nach, und auch zu jedem der Apostel wird ein eigenes Gebet emporgerichtet. Bei dem Ende des Amtes verkündet der Priester nach Gutdünken den Tag, wann das nächste gehalten werden soll; einmal aber in der Woche muß Gottesdienst gehalten werden, entweder am Sonnabend, Sonntag, Montag oder Dienstag, niemals aber an einem andern Tage.

Den Sonntag heißen die Tscherkessen Tha machua oder Gottestag. Einen gleichen Namen führt auch die Woche, weil sie mit dem Sonntag beginnt. Es folgen dann der Reihe nach Blischha, Gubsch, Bereschia, Machuk, Merem oder Mariam, Schabat oder Sonnabend. Nach einer andern Angabe, die wir ebenfalls, da wir nicht wissen können welche die richtigere ist, hieher setzen wollen, hieße der Sonntag Thaumaf, und dann die andern Tage der Reihe nach Plôbô, Anfang, Gubtche, dessen Bedeutung nicht angegeben wird, Perezkesi, kleine Fasten, Meafôk, Mitteltag, Perezkekusche, große Fasten, und endlich Sonnabend, Mefeseakôa, der einsame Tag.[121] Der Priester verkündet bei diesen Festen auch alle Gegenstände, welche verloren oder gefunden wurden. Von den letztern ist freilich nur höchst selten die Rede, denn der Tscherkesse behält gewöhnlich was er findet. Sind nun auf diese Weise alle gottesdienstlichen Gebräuche zu Ende gebracht, so wird jetzt das Mahl bereitet, welches neben dem Fleische des Opferthiers oder der Opferthiere aus den Beiträgen besteht, die jede an der Feier theilnehmende Familie herzubringt. Man trinkt bei diesen Festen allerlei Getränke: eine Art Bier, welches aus Hirse bereitet wird, Busa, Wein, dessen es nach den neuesten Berichten der Engländer in diesen Landen vortrefflichen gibt, und Branntwein. Diese frommen und einfachen religiösen Feierlichkeiten der Tscherkessen, sagt ein gefühlvoller Reisender, in Gottes freier Natur, mitten in der Stille des Waldes, machten auf mich einen unbeschreiblichen Eindruck, und erregten Gefühle der Andachr in meinem Herzen, von denen ich selten in unsern Tempeln ergriffen wurde. Sie erregten in mir eine Fülle von Gedanken über

[121]) Klaproth kaukasische Sprachen. Anhang zur Reise in den Kaukasus 245. Marigny 214.

Gott, Seele, Unsterblichkeit, die mich lange beschäftigten; sie richteten meinen Blick hin in eine Welt, an die ich sonst nur wenig zu denken pflegte.

Außer diesen wöchentlichen haben die Tscherkessen noch andere Festtage, wie den Festtag der Merime, Merissa oder Melissa, die Mutter Gottes zubenannt, welcher in dem Monat September gefeiert wird. Die Tscherkessen wissen jetzt selbst nicht, warum die Merime Mutter Gottes heißt, und was sie von ihr erzählen, hängt durchaus nicht mit diesem Titel zusammen, den sie ihr beilegen. Sie ist ihnen bloß die Schutzpatronin der für sie so wichtigen Thierchen, der Bienen. Einstens, so wird erzählt, als der Donner, von Zorn entbrannt, die ganze Gattung dieser fleißigen Geschöpfe vernichtete, da habe Merime eine einzige Biene in dem Aermel ihres Hemdes aufbewahrt, durch welche dann das ganze Geschlecht wiederum erneuert wurde. Die Ehrenbezeugungen, die der Göttin dargebracht werden, bestehen einzig und allein darin, daß man sich an ihrem Festtage gütlich thut mit mancherlei aus Honig zubereiteten Speisen und Getränken. Diese Göttin steht übrigens bei den Tscherkessen in hohen Ehren; denn Honig und Wachs gehören zu den wichtigsten Erzeugnissen der kaukasischen Länder, — sie bilden die vorzüglichsten Gegenstände der Ausfuhr. Im Frühjahre feiert man das Fest Seozeres. Dieß war ein großer Seefahrer, sagen die Tscherkessen, und ihm wären die Winde und Wellen unterthan. Er wird vorzüglich von den Bewohnern des Gestades verehrt, und sie flehen um seinen Schutz in den Tempeln, welche längs der Ufer des Meeres aus den Bäumen der heiligen Haine errichtet wurden. Ein dürrer Birnbaum gilt als Symbol des Gottes oder Heiligen. Dieser Baum wird während des Jahres im Hofraume aufbewahrt und von Niemanden angerührt. An dem Festtage des Heiligen wird aber der Birnbaum hervorgeholt, in das Wasser geworfen und gebadet. Auf der Spitze wird dann ein Stück Käse befestiget und der ganze Baum nach der Anzahl der Gäste, welche der Feierlichkeit beiwohnen, mit kleinen Fackeln oder Lichtern verziert. Der so geschmückte Birnbaum wird jetzt im Freien aufgerichtet, und von mehreren Personen in das Haus getragen; ein Theil der Familie wartet vor der Thüre, empfängt den Gott mit großen Ehren und freut sich über seine glückliche Ankunft. Bevor aber der Gott

der Winde und der Wellen das Haus betritt, wird ein Opfer angeordnet und alle Vorbereitungen zu einem großen Feste getroffen. Das Schmausen und Zechen dauert drei Tage lang, nur hie und da von Gebeten an Seozeres unterbrochen, damit er seinen Dienern, den Winden und Wellen, befehle, auf daß sie vom Unheile ablassen möchten. Sind die drei Tage verflossen, so wird der Käs unter die Theilnehmer des Festes zertheilt. Es wird dann der Baum unter Begleitung der ganzen Gesellschaft an den bestimmten Platz im Hofraume zurückgebracht, und dem Gotte glückliche Reise gewünscht. Man denkt jetzt nicht mehr an ihn bis zu derselben Zeit im nächsten Jahre. Seozeres, erzählen die Tscherkessen, mache sehr große Reisen; er habe noch zwei Brüder gehabt, und sey überdieß auch der Beschützer der Heerden. Die wunderlichen Ceremonien dieses Festtages erinnern an Johanni, welcher Tag in frühern Zeiten bei verschiedenen christlichen Völkern, namentlich bei den Polen, auf dieselbe Weise begangen wurde. Sollte man bei dem Namen Seozeres vielleicht an Sesostris denken dürfen? Die Tscherkessen verehren überdieß drei namenlose Göttinnen, die Schwestern gewesen und in längst verschollenen Zeiten Gerechtigkeit und Harmonie im Lande verbreitet haben sollen. Es sind dieß wohl die Penaten, welche von den Alten ebenfalls in drei Classen eingetheilt wurden. Sie befördern, so erzählt man, die Einigkeit im Hause, Freundschaft und Liebe unter den Nachbarn, und nehmen den einsam Wandernden in ihre glückselige Obhut. Wer immer seine Wohnung wechselt, oder auf Reisen geht, opfert und betet zu diesen drei freundlichen Göttinnen.

Gegen Ende October feiern die Tscherkessen ein Allerseelen-Fest, und zwar jede Familie in ihrem eigenen Hause und auf ihre eigene Weise. Alle verstorbenen Glieder der Familie werden, in eigens für diesen Zweck bestimmten Gebeten, namentlich dem Schutze der Heiligen empfohlen, damit es ihnen jenseits an nichts mangeln möge. Bald nach Allerseelen kommt das Fest des Thors oder Donners. Es wird dem Gott für den Regen, den er im verflossenen Jahre sendete, gedankt, und daß er die Luft während der Sommerhitze reinigte und erfrischte. Der Thor steht bei diesem Volke in großem Ansehen, und sie halten es für eine besondere Gunst des Himmels, von ihm erschlagen zu werden. Der Blitz, sagen sie, ist ein Engel, welcher diejenigen trifft, die der

Schöpfer segnete. Der Körper eines vom Blitz Getödteten wird deßhalb mit großen Feierlichkeiten zur Erde bestattet, und während die Familie über den Verstorbenen weint, freut sie sich über die Auszeichnung, die ihr zu Theil geworden. Rollt der Donner über ihren Häuptern, so daß das vielfältige Echo aus den Schluchten und an den Bergen widerhallt, und jeder an dieses furchtbare Schauspiel nicht gewohnte Fremde erschrickt; dann freuen sich die Tscherkessen und verlassen ihre Häuser, um den gezackten Lauf des Engels in dem Luftkreise zu verfolgen. Ward der Donner einige Zeit nicht gehört, so werden öffentliche Gebete angestellt, damit er erscheine und die Felder erfrische.

Das neue Jahr beginnt ungefähr zu derselben Zeit wie das unsrige, und man feiert ebenfalls den ersten Tag desselben. Auch der Tag gilt für heilig, wann die Feldarbeiten von neuem beginnen. Kaum ist der Monat März gekommen, so enthalten sich die Tscherkessen des Genusses der Eier. Sie miethen, sie entlehnen und borgen nichts; noch nehmen sie etwas geschenkt. Nicht einmal Feuer nehmen sie von ihrem Nachbar. Gegen Ende des Monats begehen sie ihren feierlichsten Festtag, Ostern. Jeder feiert ihn, so will es die Sitte, in seinem eigenen Hause. Damit aber nicht alle Freunde, Verwandte und Bekannte durch dieß enge Abschließen von einander entfernt würden, so hält jeder Ort seine Ostern an einem andern Tage. Bei Tagesanbruch verkündet ein Flintenschuß den Anfang des großen Festes. Es kommen die Bewohner des Ortes herbei, und versammeln sich in dem heiligen Haine; sie beginnen die vorgeschriebenen religiösen Handlungen und verrichten die Opfer. Es werden deren aber bei dieser Gelegenheit mehrere geschlachtet, nach dem Verhältnisse der Anzahl der Theilnehmer und dem Glanze des Festes. Man bringt überdieß, wenn das gemeinschaftliche Opfer verzehrt ist, alle die Eier herbei, welche während der Fasten im ganzen Monat aufgespart wurden. Das Fest endiget mit einem Schießen, dessen Zielscheibe ein Ei ist; die Häute der Opferthiere werden als Preise ausgesetzt.

Die Tscherkessen haben noch andere Heilige, Naochatatsch oder Naokatasch, Schuska, Telebs, Femisch oder Yemisch und Mesite oder Meste genannt, denen sämmtlich besondere Tage geheiliget sind. Telebs, der von Marigny Tliebs genannt wird, gilt für den Beschützer der Schmiede, und an seinem Fest-

tage werden Hacken und Pflug mit Trankopfern übergossen. Fleisch wird nur bei diesen festlichen Gelegenheiten und bei Opfermahlen verzehrt; auch wenn sie Gäste haben, wird von den Tscherkessen Fleisch aufgetragen. Sonst nähren sie sich mit gekochter Hirse, die bei ihnen die Stelle des Brodes vertritt, mit Vegetabilien und Fischen, mit Kuchen von Honig, Milch und Eier. Die Tscherkessen verehren auch, wie wir bereits im Vorhergehenden berichteten, das Zeichen des Kreuzes, welches ihnen von ihren Voreltern überliefert wurde; doch kannten sie im Jahre 1818, als Marigny zum erstenmal diese Gegenden besuchte, seine Bedeutung nicht mehr. Jetzt werden sie dieß wohl durch die Russen oder Engländer erfahren haben. Das Kreuz, wie ein Trifolium gestaltet, steht vor einem Haine aufgepflanzt, welcher dadurch zu religiösen Ceremonien geheiligt wird; Niemand wagt es, hier einen Baum zu fällen. Sie versammeln sich an bestimmten Tagen vor diesem Kreuze, um Opfer darzubringen, und jeder Tscherkesse, der glücklich von irgend einer Unternehmung, sey es ein Raubzug oder eine Handelsreise, zurückkehrt, verrichtet vor dem Kreuze, zu welchem er sich bevor er seine Unternehmung begann, verlobt hatte, seine Andacht, und bringt ihm Weihgeschenke dar, wobei immer einige Thiere geschlachtet und große Feierlichkeiten gehalten werden. Diese Weihegeschenke, welche in Schwertern, Flinten und Kleidungsstücken bestehen, werden an das Kreuz selbst oder an nahe dabei stehende Bäume aufgehängt, und Niemand wagt es, diese der Gottheit geweihten Gegenstände zu stehlen. Der Feind aber, obgleich er denselben religiösen Gebräuchen ergeben ist, raubt diese Heiligthümer ungescheut [122]). Nur einmal in grauer Vorzeit, erzählen die Tscherkessen, habe ein Unglückseliger, von Habsucht gespornt, geweihte Gegenstände gestohlen. Aber siehe, kaum nach Hause zurückgekehrt, ward er von einer furchtbaren Krankheit befallen; das Gewissen ward rege, der Tscherkesse bekannte das Verbrechen seinem Weibe. Es ward das gestohlene Gut zurückgebracht und der Räuber genaß auf der Stelle.

Man ersieht aus dieser Darstellung der wunderlichen Mischung christlicher und heidnisch-religiöser Vorstellungen und Gebräuche, daß Güldenstädt [123]) mit Unrecht uns erzählt, das tscherkessische Volk lebe

---

[122]) Portfolio V, 9.

ohne alle Religion und die meisten Fürsten hätten sich dem Islam ergeben. Es sind deren aber verhältnißmäßig nur wenige unter den Tscherkessen im westlichen Kaukasus, welche sich im Laufe des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zum Muhammedanismus bekannten; und auch diese beobachten bloß einige Gebräuche desselben. Sie befolgten im Ganzen die religiösen Gebräuche, die wir beschrieben [124]). Pallas hörte von tscherkessischen Mullahs, welche sich den Bart wachsen lassen, und mehrentheils einen blutrothen Turban tragen und lange scharlachrothe Kleider [125]); in neuerer Zeit ist uns aber von solchen muhammedanischen Geistlichen unter den Tscherkessen keine Kunde geworden. Es berichten aber Marigny und Tausch einstimmig, daß die Spuren des Christenthums, die sich trotz der Ungunst der Zeiten seit dem sechsten Jahrhundert in diesen Thälern erhielten, in den letzten Jahren zusehends verschwinden, und daß der Islam sich eines größern Zulaufes erfreut, denn jemals vorher. Die Verbreitung des Islam in dem Kaukasus, daß er in den neuesten Zeiten leichter Eingang findet bei dem Volke der Abchasen und Tscherkessen, hängt wohl mit den politischen Verhältnissen der Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere zusammen. Es wird der Islam von den Fürsten als das Banner der Selbstständigkeit und nationalen Freiheit erhoben, um den Adel und die gemeinen Freien desto mehr gegen die fremden Eindringlinge, die ungläubigen Russen, zu begeistern. Es fehlt nur noch ein Mann, der wie Scheich Mansur in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts [126]), mit fanatisch-patriotischem Eifer ausgerüstet, das Volk dahin zu bringen vermöchte, daß es von allen innern Unruhen und Parteikämpfen ablasse und unter Einem Oberhaupte dem großen Gedanken der Freiheit und Herrschaft nachlebe. Dann würden die Russen einen noch bei weitem härtern Kampf zu bestehen haben; ja es könnten, wenn eine europäische Macht den Stämmen des Kaukasus mittelbar oder unmittelbar zu Hülfe eilt, leicht alle in den letzten fünfzig Jahren erworbenen Länder südlich des Kubans

---

123) Reisen I, 468.
124) Marigny 76.
125) Pallas Reisen I, 383.
126) Reineggs I, 256.

der Herrschaft des Zars wiederum entrissen werden. Dauern die jetzigen Verhältnisse noch mehrere Jahre, so steht zu befürchten, daß hier in dem westlichen Kaukasus, während sonst allenthalben auf Erden der Muhammedanismus im Verfalle begriffen ist und sichtbarlich seiner Auflösung entgegeneilt, eine neue fanatisirte muhammedanische Bevölkerung entstünde, um die sich dann leicht, wie um einen Mittelpunkt, die Rußland ohnedieß feindselig gesinnten Stämme zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere schaarenweise sammeln, und den Slaven, auch ohne auswärtigen Einfluß, neuerdings die Herrschaft über diese Gegenden der Erde streitig machen könnten. Man erinnere sich, daß noch in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Tscherkessen das mächtigste Volk waren in diesen Gegenden und daß alle anderen benachbarten Stämme, um vor ihren Einfällen sicher zu seyn, sich dazu verstanden, ihnen einen Tribut zu entrichten.[127]) Man erinnere sich, daß, als Chasi Mullah (1830) auf den Alpen Dagestans im Namen der Religion und der Freiheit die Banner des Aufruhrs erhoben hatte, ihm alsbald alle Stämme der Tschetschenzen zufielen, daß sie im Winter des folgenden Jahres über den gefrornen Terek setzten und einige Orte der befestigten Gränzlinie am Kuban plünderten. Ein gleiches Loos traf Kislar selbst durch die Horden der Lesgier, Galgas und Karabulaken, die Chasi Mullah in eigener Person anführte. Die Unterthanen des Schamchal von Tarki, ungeachtet der Schamchal selbst den Russen treu ergeben blieb, wendeten sich zu dem kriegerischen Propheten, und die Knaben in den Straßen Derbends sangen rauschende Freudenlieder, deren Refrain, „Chasi Mullah ghädi," „Chasi Mullah kommt" der hart bedrängten russischen Besatzung unaufhörlich in die Ohren tönte![128])

Es ist äußerst selten, daß ein tscherkessischer Knabe in dem Hause seiner Eltern erzogen wird. Ist ein Kind geboren, so erhält es, ohne daß dabei irgend eine religiöse Handlung oder Ceremonie stattfindet, von den Frauen, welche der Wöchnerin beistehen, einen Namen, der immer eine Bedeutung hat, wie Löwenblick, Hirschform u. s. w. Die Mädchen bleiben unter der

[127]) Reineggs I, 245.

[128]) Eichwald Reise I, 680 folg.

Aufsicht der Mutter und werden in der Familie herangebildet. Der Knabe wird aber als das Eigenthum der ganzen Nation oder des ganzen Stammes betrachtet. Jeder Mitgenosse, der Kraft genug in sich fühlt oder zu seinen Fähigkeiten als Erzieher ein besonderes Vertrauen hegt, kann sich zum Atalik oder Pflegevater aufwerfen und verlangen, daß ihm der Knabe zur Erziehung übergeben werde. Melden sich Mehrere zu diesem Amte, so werden Schiedsrichter gewählt, um zu entscheiden, wie lange einem jeden von ihnen die Aufsicht über den Jungen gebühre. Es sollen sogar Fälle vorkommen, daß Atalike ihre Zöglinge heimlicher Weise entführen[129]), — was nach dem tscherkessischen Gewohnheitsrechte nicht strafbar befunden wird. Die Eltern haben kein Recht, ein solches Verlangen abzuschlagen, oder einer solchen Erziehungswuth vorzubeugen, weßhalb sie, um allen Verlegenheiten auszuweichen, dem Knaben gleich nach der Geburt aus ihren Lehnsleuten, Verwandten oder Freunden einen Atalik bestimmen, der ihm dann eine oder mehrere Ammen auswählt. Von nun an haben die Eltern ihr Recht verloren, sich der Bildung ihres Sohnes anzunehmen; ja man hält es sogar für eine unverzeihliche Schwäche, wenn der Vater nur sein Kind sehen will. Denn die Tscherkessen halten dafür, daß der Mann seiner Würde etwas vergibt, wenn er sich von den sanften Gefühlen der Liebe und Neigung beherrschen läßt.

Sobald der Knabe der Aufsicht der Amme entwachsen ist, beginnt die Erziehung. Diese Erziehung besteht in der Ausbildung der körperlichen Kraft und Gewandtheit. Man lehrt dem Jüngling fechten und reiten, turnen und schießen mit dem Bogen, der Flinte und der Pistole. Man unterrichtet ihn, wie man sich bei einem Einfalle in ein feindliches Land und bei Diebereien zu benehmen habe, wenn sie glücklich ausfallen sollen; wie man Hunger und Durst und alle anderen Mühseligkeiten des Lebens ertragen müsse, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Eine große Sorgfalt wird auf die Ausbildung der Poesie und Redekunst verwendet, damit der zum Manne emporgereifte Jüngling in den Volksversammlungen sich Einfluß zu verschaffen wisse. Diese Erziehungsweise ward von den ehemaligen Chanen der Krim, Kasan

129) Marigny 56. Tausch 99.

und Astrachan, so hoch geschätzt, daß sie, wie berichtet wird, ihre Söhne in den Kaukasus sendeten, um von den tscherkessischen Ataliks gebildet zu werden. Ist die Erziehung vollendet, so zieht der Jüngling in der Begleitung des Atalik im Triumphe heim zu seinen Eltern; es wird ein großes Fest bereitet, wozu alle Verwandten und Freunde eingeladen werden. Mit Geschenken beladen kehrt der Pflegevater in sein Haus zurück, und er wird von nun an, so lange er lebt, als ein Verwandter der Familie seines Zöglings betrachtet. Jetzt ist der Sohn seinen Eltern wiederum zurückgegeben und sie können ungescheut ihrem Herzen, ihrer Liebe freien Lauf lassen. Jeder Tscherkesse kann auch den Sohn einer andern tscherkessischen Familie und selbst einen Fremden an Kindesstatt annehmen, wobei man auf folgende Weise verfährt. Derjenige, welcher adoptirt wird, berührt einige Minuten lang mit seinem Munde die Brust der Familienmutter und gibt dann der Familie, welche ihn annimmt, einige Geschenke. Dadurch erwirbt der Fremde alle Rechte eines Eingebornen; er kann jede Tscherkessierin heirathen und an allen öffentlichen Berathungen Theil nehmen. Da die meisten Familien unter einander verwandt sind, so erhält der Fremde durch die Adoption alsbald solch einen Anhang, solch eine Macht und solchen Einfluß, wie er ihn sonst schwerlich jemals hätte erlangen können.

Das weibliche Geschlecht erfreut sich in Tscherkessien einer größern Freiheit und Ehre, als sonst irgendwo im Oriente. Frauen wie Mädchen wohnen allen öffentlichen Versammlungen und Festen bei, erheitern und verschönern sie durch ihre lebendige anmuthsvolle Weise. Glaubwürdige Reisende versichern, daß die Frauen des Kaukasus dieser Freiheit werth sind, da sie sie nicht mißbrauchen und nach ihrer Weise keusch und züchtig sich betragen. Wird aber eine Frau mit einem Manne getroffen, so wird sie tüchtig geschlagen oder als Sklavin verkauft. Der Mann entschädigt den beleidigten Ehegatten im Verhältniß zu dem Schaden, den er anrichtete. Dieser wagt es aber selten, seinen Beleidiger und seine Ehefrau zu ermorden oder zu verstümmeln, aus Furcht den Verwandten das Blutgeld entrichten zu müssen.[130])

Bei dem Ende eines jeden Festes werden Turniere gehalten.

---

130) Marigny 85.

Hier erscheinen die Ritter ohne Visiere; ihre Pferde, das Pferdegeschirre, der Harnisch, Schwert und Bogen sind aber mit besondern Zeichen versehen, ähnlich den Wappen des europäischen Adels. Man wendet in diesen Kämpfen alle Kraft, List und Gewandtheit auf, nicht sowohl um den Siegespreis zu erringen, sondern um das Vergnügen zu haben, ihn den Frauen, welche dem Kampfspiele zuschauen, überreichen zu können. So zeigen die Tscherkessen auch bei jeder andern Gelegenheit eine besondere Achtung für das weibliche Geschlecht. Wenn ein Reitersmann einem Weibe begegnet, welches dieselbe Straße zieht, so steigt er vom Pferde und bittet sie aufzusitzen; will sie dieß nicht, so begleitet der Reiter sie zu Fuße, so weit sie eines gemeinschaftlichen Weges ziehen. Man glaube aber nicht, daß die Frauen dieses Landes ihr Leben im Müßiggange hinbringen. Während die Sklaven das Feld bebauen, stehen sie der Haushaltung vor, und müssen, gemeine wie Edelfrauen, alle, selbst die niedrigsten Geschäfte verrichten, worunter häufig ihre angeborne Schönheit sehr leidet. Eines Tags, erzählt Marigny, sagte ich zu Tausch, unsere Factorei bedürfe eines neuen Pflasters. Dieß will ich gleich den Prinzessinnen des Indar Oglu melden, antwortete dieser mit ächt tscherkessischer Naivetät; sie haben das Gebäude früher schon gepflastert und werden es mit Vergnügen nochmals thun. Und so geschah es in der That. Es machten sich die Jungfrauen an die Arbeit, und unser Waarenlager erhielt alsbald einen neuen Lehmboden. [131]) Den Frauen und Mädchen liegt es auch ob, für alle Gattungen Kleidungsstücke und Hausgeräthe Sorge zu tragen, und dieß nicht bloß für ihre eigene Familie, sondern auch für andere Personen, die ihres Beistandes bedürfen. Diese geben ihnen nämlich den rohen Stoff zum Verarbeiten, und nehmen dann die fertigen Gegenstände aus den Händen der Frauen, ohne sich auch nur dafür zu bedanken; denn die Tscherkessen glauben, daß die Frauen verbunden sind, für das Gemeinwesen zu arbeiten. Das weibliche Geschlecht zeigt auch durchaus viel Verstand und Geschmack; die Verzierungen der Kleider und Schuhe, die Tressen von Gold- und Silberdraht, sind außerordentlich schön, und wenn man ihre Arbeiten untersucht, so findet man, daß auch das Kleinste mit Sorgfalt und Geschmack behandelt ist.

Die gewöhnliche Kleidung der Tscherkessen ist sehr einfach. Sie

131) Marigny 97.

tragen lange, weite Beinkleider, welche aber, um nicht im Reiten und Laufen hinderlich zu seyn, vom Knie an abwärts sich eng an den Fuß anschließen. Den obern Theil des Körpers bedecken sie mit einer Art tuchenen Jacke, welche gewöhnlich offen bleibt, damit man die lange vielfarbige Unterweste, welche auch die Stelle eines Hemdes vertritt, sehen könne. Sie tragen eine Art Halbstrümpfe, welche unter dem Knie durch breite Strumpfbänder befestiget werden. An den Füßen haben die Fürsten hohe Schuhe von Maroccoleder, welche aber gewöhnlich keine Sohlen haben. Ganz eigenthümlich ist die Kopfbedeckung; sie gleicht bald der Form eines Helms, bald der einer runden dickgepulsterten Haube, wie man sie allgemein in Europa während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts getragen hat. Der größte Schmuck des Mannes sind aber seine Waffen, ohne die er niemals öffentlich erscheint, Flinte und Pistole, Dolch und Schwert. Die Frauen sind großentheils wie die Männer gekleidet, nur haben sie noch eine Art Mantel an, welcher den ganzen Körper von oben bis unten bedeckt, und vorn bald offen ist, bald auch durch silberne Spangen zusammengehalten wird. Auf dem Kopfe tragen sie eine runde Kappe aus verschiedenfarbigem Zeug zusammengesetzt, an welcher ein Schleier befestigt ist, der, hinten hinab hängend, einen großen Theil des Körpers bedeckt. Die Haare werden vermittelst einer Binde von schwarzem Maroccoleder, die sich auf der Stirne mit einer großen silbernen Agraffe schließt, vorn zusammengehalten; hinten läßt man sie in dicken langen Locken über die Schultern hinabhängen. Die Tscherkessierinnen haben runde Gesichter und gewöhnlich sehr starke ausgeprägte Züge. Ihre Augen sind schwarz und sehr hübsch; auch halten sie sehr viel darauf und betrachten sie als ihre schärfsten Waffen. Sie haben von Natur starke Augenbraunen, reißen sich aber mehrere Haare aus, damit sie dünner werden. Der obere Theil des Körpers ist bei beiden Geschlechtern flach und zart; denn die Kinder werden von der frühesten Jugend an eingeschnürt; die Knaben mit einem Riemen und die Mädchen vermittelst eines Mieders von Maroccoleder, welches an dem Körper zusammengenäht und nicht eher abgelegt wird, als bis es zerreißt, wo es dann durch ein neues ersetzt wird. Der Bräutigam zerschneidet in der Hochzeitnacht dieses Mieder mit seinem Dolch, und von nun an wird kein anderes mehr angelegt. Man findet deßhalb selten ein Mädchen, die einen starken Busen hat; ein solcher wird

als das Zeichen einer Mutter betrachtet und könnte nur einem Mädchen Schande bringen. Die Tscherkessierinnen entbehren demnach eine der Zierden, die in Europa so hoch geschätzt wird. Von den Hüften an sind sie im Gegentheile breit und untersetzt, was hiesigen Landes sehr gefällt. Obgleich sie sehr wollüstig sind, so gehen und bewegen sie sich doch mit vielem Anstand. Sie sind zwar im Allgemeinen hübsch, doch bleiben sie in der Wirklichkeit weit hinter dem Rufe ihrer Schönheit zurück.

Wenn ein junger Mann um ein Mädchen freien will, so läßt er vermittelst eines guten Freundes bei den Eltern um sie anhalten. Ist die Zustimmung ertheilt, so geht der Vater zum Bräutigam, um sich mit ihm über den Preis zu verständigen, den er für seine Tochter zu bezahlen hat. Dieser Preis besteht in Rindern und Pferden, in Waffen, Sklaven und andern Dingen nach dem verschiedenen Stande der Personen. Wenn es Leute fürstlichen Standes sind, so befindet sich immer unter den Geschenken ein Panzer, der zwei bis dreitausend Piaster werth ist. Dieser Kaufpreis wird theils gleich, theils erst zu einer, im voraus bestimmten, spätern Zeit entrichtet. Sind diese Vorbedingungen sämmtlich geordnet, so hält der Bräutigam mit seiner Braut in der Nacht eine Zusammenkunft und entführt sie mit Hülfe einiger seiner Freunde. Gewöhnlich wird die Braut der Frau eines den beiden Familien befreundeten Hauses übergeben. Den andern Morgen kommen die Eltern des Mädchens zu denen des Bräutigams und fragen in scheinbar erzürnter Weise, aus welchem Grunde man ihre Tochter entführt habe? Unser Sohn, antworten diese, will eure Tochter zu seinem Weibe nehmen; sie ist hiermit einverstanden. Der junge Mann handelte nach der Sitte des Landes, wir bitten euch deßhalb, keine Schwierigkeiten zu machen und eure Zustimmung zu ertheilen. Es beginnt nun zum Scheine die Unterhandlung von neuem, und es werden Schiedsrichter erwählt, welche den Kaufpreis der Braut so festsetzen, wie er früher angeordnet war.

Den folgenden Tag wird Hochzeit gehalten. Früh am Morgen versammeln sich die beiderseitigen Verwandten und Freunde, bewaffnen sich sämmtlich mit Stöcken, und trennen sich dann in zwei Abtheilungen, wovon die eine dem Hause zueilt, wo die Braut hin geflüchtet wurde, und die andere den Bräutigam begleitet, der ernsten Schrittes und ebenfalls mit einem Stocke versehen einherkommt und seine Verlobte verlangt. Zwischen beiden Parteien entsteht alsbald ein

Scheingefecht, das einige Zeit lang dauert. Jetzt erscheint aber die Braut zwischen zwei andern Jungfrauen an der Schwelle der Hausthüre; der Bräutigam springt ihr entgegen; seine Begleiter jubeln laut auf und schreien: „Sieg! Sieg!" und eilenden Fußes läuft der Glückliche mit seiner Beute auf und davon. Die ganze Gesellschaft zieht nun triumphirend in das Haus des jungen Paares, wo sie eine herrliche Mahlzeit, Musik und Tanz erwarten. Diese Festlichkeit dauert fünf bis sechs Tage, ohne daß aber der Bräutigam einen Antheil daran nimmt; denn es gilt durchaus für unschicklich, daß junge Eheleute beisammen gefunden werden. Während des Tages hält er sich in der Nähe verborgen. Sobald aber die Nacht hereinbricht, kommen die Freunde und führen den Ehemann in das Zimmer der jungen Frau. Hier verweilt er so lange es dunkel ist, und mit Tagesanbruch eilt er wiederum von dannen. Dieses Spiel dauert zwei volle Monate lang, und auch dann noch hüten sich die jungen Ehegatten, daß man sie nicht beisammen findet. Begegnen sie sich zufällig im Beiseyn anderer Personen in oder außerhalb des Hauses, so entflieht die junge Frau, so schnell sie kann, durch die Thüre oder das Fenster und verbirgt sich und ihre Scham in der Einsamkeit. Auf gleiche Weise benimmt sich der Mann, wenn ihm ein Kind geboren wird. Sobald dieß ihm verkündet wird, verläßt er auf mehrere Tage die Frau und das Haus, und kehrt nur des Nachts in seine Wohnung zurück.

Die Tscherkessen sind sehr mäßig, — eine Eigenschaft, die ihnen in den kriegerischen Unternehmungen sehr zu Statten kommt. Der Reiter hängt einen Sack gekochter Hirse an seinen Sattel und lebt hiervon mehrere Tage. Man begnügt sich gewöhnlich mit Hülsenfrüchten, Gemüsen und Mehlspeisen. Nur wenn er Gäste hat, läßt der Tscherkesse in reichlicher Fülle auftragen; es werden Ochsen-, Ziegen- und Schaffleisch, so wie allerlei Gattungen Fische und Geflügel auf den Tisch gesetzt. Diese große Mäßigkeit verleiht ihnen ein hohes Alter und bewahrt sie vor vielen Krankheiten; doch leiden sie häufig an dem Aussatz, und namentlich das weibliche Geschlecht. Die Pest und die Blattern richten hier ebenfalls von Zeit zu Zeit große Verwüstungen an; wird diesen Uebeln im Laufe der Zeit abgeholfen, so wird die Bevölkerung schnell anwachsen. Sonderbar ist es, daß, während sie der Pest ihren freien Lauf lassen, sie sich gegen die Ansteckung der Blattern zu schützen wissen. Sobald nämlich Jemand von ihnen be-

fallen wird, so verschließen sie ihn in einer besondern Hütte und gestatten Niemand den Zutritt, welcher nicht schon die Krankheit durchgemacht hat. Dasselbe ist der Fall bei dem dienenden Personale. Während nun der Kranke so abgesperrt ist, trauern seine Verwandten und Freunde um ihn, und lassen alle Arbeit liegen; sie waschen sich weder die Hände noch das Gesicht, sie schneiden sich weder die Nägel, noch wechseln sie die Kleider. Geht die Krankheit glücklich vorüber, so feiern sie die Genesung des Freundes durch Opfer und Freudenmahle. Die Tscherkessen erfreuen sich, wie gesagt als Folge ihrer Lebensweise durchgehends einer guten Gesundheit. Dessen ungeachtet findet man auch in den Ländern des Kaukasus eine große Anzahl sowohl einheimischer als fremder Aerzte. Die erstern bedienen sich verschiedener Kräuter, Butter, Wachs und Honig als Heilungsmittel; auch lassen sie Blut, vorzüglich bei starken Kopfschmerzen. Sie machen vermittelst eines Messers einen Einschnitt an dem schmerzenden Theil, und verstopfen, sobald Blut genug herausgeflossen, die Wunde mit Nesseln oder Baumwollenzeug. Sie sollen in der Heilung der Wunden, wozu sie bei der Raub- und Kampflust des Volkes viel Gelegenheit haben, sehr geschickt seyn. Diese wird unter allerlei wunderlichen Ceremonien vorgenommen. Der Kranke muß sich gewöhnlich in ein besonderes Zimmer legen, und an den Fuß seines Bettes wird eine Pflugschar, ein Hammer und eine Schale Wasser gestellt, worin ein frischgelegtes Ei sich befindet. Diejenigen, welche den Kranken besuchen, schlagen mit dem Hammer dreimal auf die Pflugschar, tauchen ihre Finger in das Wasser und bespritzen ihn damit, indem sie zu gleicher Zeit zu Gott um seine Genesung beten. Ist dieß geschehen, so stellen sie sich ringsherum, führen Tänze auf und sprechen hiezu allerlei wunderliche Sprüche. Man hält hiesigen Landes dafür, daß den Talismanen, Amuletten und Gebeten eine besondere Heilkraft inwohne.

Diese Aerzte stehen in der Regel hoch in der Achtung des Volkes. Es darf Niemand den Platz einnehmen, wo kurz vorher ein Arzt gesessen hat; wer, wenn auch zufällig, gegen diese Vorschrift sich verfehlt, zahlt dem Arzte eine kleine Strafe, — und diese Strafgelder bilden die vorzüglichsten Einnahmen der tscherkessischen Doctoren. Die Aerzte verweilen gewöhnlich die ganze Nacht in dem Gemache des Kranken, wohin auch alle die Verwandten und Freunde ihre

Abendmahlzeit bringen lassen, welche neben andern Gegenständen in einer Ziege oder einem Schafe besteht. Gegen Abend erscheint die Jugend beiderlei Geschlechtes mit einer Flöte und einem andern Instrumente, welches einer Laute sehr ähnlich ist. Die Knaben stellen sich auf eine Seite des Krankenzimmers und die Mädchen auf die andere. Jene beginnen alsdann einen kriegerischen Gesang, worin Männlichkeit und Tapferkeit hoch erhoben werden, während diese Reihen bilden und um den Sängerchor herumtanzen. Die Musikanten spielen dazu und beschließen dann dieses Schauspiel vor Essen mit einer Erzählung, die sie zum Besten geben. Ist das Abendessen zu Ende, so werden allerlei kleine Spiele aufgeführt, wovon das letzte darin besteht, daß an einem an der Decke befindlichen Drath ein Stück Kuchen oder Biscuit befestiget wird, welchen die jungen Leute hin und herschleudern und mit den Zähnen zu fangen suchen; selten endigt dieß wilde Spiel, ohne daß einige Zähne dabei zerbrochen werden. So vergeht die erste Nacht bei dem Kranken, ohne daß es Jemand wagt, sich zur Ruhe zu begeben. Die Kranken scheinen unter diesem Lärm gar nicht zu leiden. Mögen sie nun Scheu tragen, ihre Schwäche zu zeigen, mögen die kriegerischen Gesänge ihre Kräfte steigern oder die Spiele und der Jubel der Jugend sie erheitern — so viel ist sicher, die Kranken nehmen gewöhnlich an allem diesen Treiben keinen Antheil, und ihre Genesung, so wird uns wenigstens versichert, leidet dadurch nicht im mindesten.

Spiele, Heiterkeit und Lächeln sollen den verwundeten Krieger über seine Schmerzen trösten; stirbt er aber an seinen Wunden, oder wird er von einer Kraukheit dahingerafft, so wird sein Tod von allen seinen Freunden und Bekannten auf das innigste bedauert. Die Thränen und das Geschrei der Frauen im Hause verkünden den erfolgten Todesfall, und die Nachricht hiervon verbreitet sich schnell in der ganzen Nachbarschaft. Es erscheinen dann die Freunde und Nachbarn, um mit der trostlosen Familie zu trauern und zu klagen. Man hört bei solchen Gelegenheiten kein Wort des Trostes; man setzt sich zusammen, trauert und weint, und preist mitunter die herrlichen Thaten und trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen.

Jetzt wird der Leichnam rein gewaschen, alles Haar rein abgeschoren, dann mit neuen Kleidern angethan und auf eine Matratze an den Boden gelegt. Auf einer andern Matratze nebenan befindet sich ein neues Kissen, worauf alle Kleider des Verstorbenen gelegt

werden. Seine Waffen werden in Form eines Triumphbogens vor der Thüre aufgestellt, um den Vorübergehenden anzuzeigen, daß dieß ein Haus der Trauer ist; sobald sie die Schwelle überschritten, beginnt das Wehklagen der Besuchenden. Die Männer erheben aber kein solches Geschrei wie die Frauen; wenn sie eintreten, halten sie die eine Hand über die Augen und mit der andern schlagen sie sich auf die Brust. Sie knieen auf die Matte, welche nahe an dem Leichname ausgebreitet ist, und bleiben so lange seufzend und wehe-klagend in dieser Stellung, bis die Verwandten selbst ihnen tröstlich zureden und sagen: Es ist genug. Jetzt erheben sie sich; man reicht ihnen Wasser, sie waschen sich die Hände und das Gesicht, und besuchen alsdann alle trauernden Hausgenossen.

Die Todten müssen nach der Landessitte innerhalb des Verlaufes von vierundzwanzig Stunden begraben werden. Während man im Hause des Verstorbenen allerlei Sühnopfer vornimmt — die hiezu verwendeten Speisen werden von Gästen, Freunden und Verwandten verzehrt — gehen einige junge Männer hin und besorgen das Grab; ist dieß fertig, so wird die Leiche unter großer Begleitung zum Begräbnißorte gebracht. Die ältern Personen führen den Leichenzug an und sagen Gebete her. Hinter ihnen folgt der Sarg, von den Freunden, Verwandten und Nachbarn des Verstorbenen umgeben. Die Frauen schließen den Zug, halten ein Sacktuch zwischen den beiden Händen, schwingen es immer von einer Seite zur andern, und zeigen auf alle mögliche Weise, daß sie von dem tiefsten Schmerze ergriffen sind. Die Frau, die Mutter und die nächsten Verwandten des Verstorbenen reißen sich die Haare aus, zerkratzen ihr Gesicht und vollführen andere Handlungen der Verzweiflung, wovon sie lange Zeit die Spuren an sich tragen. Ist der Todte eingescharrt, so lassen sie auf dem Grabe einen Theil des Opferfleisches, so wie Pasta und Busa, für die Vorübergehenden zurück, welche dann, wenn sie es genießen, dem Todten tausend Segenssprüche nachrufen. Die Personen, welche den Leichenzug begleiteten, kehren nun zu den Verwandten des Verstorbenen, wo ihrer ein Gastmahl wartet, zurück. Die ganze Ceremonie endigt mit einem Scheibenschießen, wobei die Häute der Opferthiere als Preise ausgesetzt werden. Das Andenken an den Todten wird in einem Liede aufbewahrt, welches die Stelle einer Lebensbeschreibung vertritt, und, ist es durch Inhalt und Form ausgezeichnet, der Nachwelt überliefert wird. Dieß ist aber nicht

das Hauptfest, welches erst nach Verlauf eines Jahres an demselben Tage, wo der Todte verblichen ist, gefeiert wird. Während des ganzen ersten Jahres bleiben die Waffen und das Bett des Verstorbenen an derselben Stelle, wo sie sich während seines Lebens befanden. Ist das Trauerjahr verflossen, so bieten die Verwandten Alles auf, um das Erinnerungsfest so glänzend als möglich zu machen. Es werden hiebei häufig fünfzig große Opferthiere geschlachtet, und überdieß sorgt noch jede Familie, die daran Antheil nimmt, für irgend eine Speise. Am Jahrestage selbst, welcher einige Wochen vorher allen Freunden und Bekannten verkündet wird, versammelt sich in der Frühe die Gesellschaft auf dem geweiheten Leichenacker, wo ringsherum die Leichensteine stehen. Alle Gäste haben von Weiden geflochtene Panzer und Helme auf. Es werden nun die Kleider und die Waffen des Verstorbenen auf das Grab gelegt, so wie allerlei neue Waaren von verschiedener Farbe. Sind die Verwandten sehr reich, so fügen sie Panzer, Pferde und Sklaven hinzu. Alle diese Gegenstände dienen als Preise für die Sieger in dem Kampfspiele, welches alsbald seinen Anfang nimmt. Das Fest beginnt mit der dreimal wiederholten Losfeuerung der Waffen des Todten, dessen Andenken gefeiert wird. Hierzu singen die Frauen Loblieder. Alsdann gehen vier oder sechs der nächsten Verwandten dreimal rund um das Grab herum und führen in der einen Hand ein neu aufgezäumtes Pferd; sie verwunden sich am Ohre, lassen hieraus einige Tropfen Blutes auf das Grab fallen, wobei sie dann die Worte sprechen: Das gehört für dich. Ist dieß geschehen, so nimmt jeder ein Kleidungsstück, schwingt sich schnell auf das Pferd und reitet in größter Eile von dannen. Es sitzen alle Reiter bereits auf ihren Pferden, um sie zu verfolgen und ihnen das Kleidungsstück oder das Stück Zeug abzunehmen; es gilt aber für einen Ehrenpunkt, sich nicht erwischen und das Entwendete nicht wegnehmen zu lassen, sondern es zu behaupten und den gegenwärtigen Frauen als Geschenk darzubringen. Bei der Uebergabe des Geschenkes begrüßen die Ritter die zuschauenden Frauen durch Abnahme der Kopfbedeckung, — eine Sitte, die man bei keinem andern Volke des Orients findet. Es beginnt dann ein neues Wettrennen zu Fuß oder zu Pferd, wobei die noch übrigen auf dem Grabe liegenden Gegenstände als Preise dienen. Die Häute der Opferthiere dienen ebenfalls wiederum als Preise für die Sieger in dem Scheibenschießen,

welches sowohl mit Feuerwaffen als mit Bogen und Pfeil stattfindet. So wird nun der ganze Tag mit diesen Spielen, mit Essen und Trinken zugebracht; selbst die Freunde und Bekannten, die durch irgend einen Zufall verhindert wurden, diesem Feste beizuwohnen, werden nicht vergessen. Man sendet ihnen Speise und Trank in ihre Behausung.

Die tscherkessischen Wohnungen stehen einzeln in den Gebirgen und auf den Auen; es siedelt sich jeder innerhalb seines Besitzthums da an, wo es ihm am besten behagt. Es stehen die Häuser demnach nicht nahe bei einander und bilden keine geschlossenen Straßen. Eine tscherkessische Maierei besteht durchgängig aus mehreren kleinen Lehmhütten, welche mit Holz oder Stroh gedeckt sind. Das schönste dieser Gebäude steht in der Mitte und heißt Haus des Gastfreundes. Ringsherum sind die Wohnungen des Familienvaters, der Frauen und Kinder. Die fürstlichen Maiereien enthalten nicht selten mit den Dienern und dem ganzen Hausgesinde eine Bevölkerung von zweihundert Personen. Man glaubt im Durchschnitt wenigstens dreißig Personen auf eine Maierei rechnen zu können. Hat der Hausherr Gäste am Tische, so setzt er sich niemals zu ihnen, seyen sie auch im Range noch so tief unter ihm, sondern er bleibt während des Essens in einer ehrfurchtsvollen Entfernung, und blickt sorgfältig umher, um die Bedürfnisse der Gäste zu erkunden und ihnen alsbald abzuhelfen. Man hat kein Beispiel, daß ein Tscherkesse die heiligen Rechte der Gastfreundschaft übertreten und seinen Konak mißhandelt hätte. Wer immer aber es wagt, das Land zu betreten, ohne sich im voraus des Schutzes eines Mitgliedes der Gaugemeinschaften versichert zu haben, ist unrettbar der Sklaverei verfallen; dasselbe Loos trifft alle Kriegsgefangenen. Die Anzahl der gefangenen und zu Sklavenarbeit verwendeten Russen bei den Tscherkessen und Abchasen mag sich jetzt wohl auf achttausend belaufen. Die Russen selbst werden natürlich sehr hart behandelt. Die gefangenen Polen werden aber, wenn man sich einmal überzeugt hat, daß es wirklich Polen sind, als Gastfreunde aufgenommen. Die Polen, welche in den russischen Heeren des Kaukasus dienen, desertiren deßhalb, sobald sie können, in Masse; und selbst Russen sollen, wie es heißt, ihren Fahnen entfliehen und bei den Tscherkessen sich für Polen ausgeben.

Obgleich die Sklaven sehr hart behandelt werden, so gilt doch die Sklaverei an sich für nicht herabwürdigend. Wenn der Sklave seine Freiheit erhält, so kehrt er alsbald wieder in seine vorige bürgerliche Stellung zurück, ohne daß ihm, in der Meinung des Volkes, die geringste Schande oder Unehre haften bliebe. Der Vater ist, wie bei den Römern, der unumschränkte Herr seiner Kinder, und er kann sie, je nach Gutdünken, tödten oder als Sklaven verkaufen. Auch hat der Bruder, wenn der Vater gestorben, ein gleiches Recht über seine Schwestern. In die Fremde als Sklave verkauft zu werden, dünkt aber weder dem Tscherkessen noch der Tscherkessierin ein besonderes Unglück; ja es ist dieß im Gegentheile nicht selten der Wunsch des Jünglings wie des Mädchens, hoffend, dadurch zu Ehren und Ruhm emporzusteigen. Es dringt die Kunde in die Hochgebirge des Kaukasus von dem Glücke, welches ihren tapfern Landsleuten, ihren schönen Jungfrauen in der Ferne zu Theil wird; auch trifft es sich nicht selten, daß Manche des Volkes, nachdem sie ihre Freiheit erworben, mit Reichthümern beladen zurückkehrten in die heimathlichen Berge, und dadurch bei Andern eine Sehnsucht erregten nach ähnlichen Glücksgütern. Und so kommt es, daß dieses auf seine Freiheit so eifersüchtige Volk — in solchen Widersprüchen gefällt sich die menschliche Natur — freiwillig hinzieht, um der Sklave zu werden des verweichlichten Persers,, des stolzen Arabers und des wollüstigen Türken.

Sechster Abschnitt.

Die Zukunft.

Was wird nun aber das Ende seyn des vieljährigen hartnäckigen Kampfes zwischen dem großen slavischen Reiche und dem muthigen freisinnigen Völklein des Kaukasus, dessen Bruchstücke der Geschichte, dessen Verfassung, Sitten und Gebräuche wir mit Liebe betrachtet und zusammengestellt haben? Werden die Russen, wie einige wenige Engländer es uns versichern, am Ende wirklich nach-

geben müssen, und die Tscherkessen innerhalb ihrer Gebirge die angestammte Selbstständigkeit zu behaupten wissen? Man lasse doch endlich diesen eiteln Wahn fahren und gebe am hellen Tage keinen solchen thörichten Hoffnungen Raum. Rußland wird sicherlich in den nächsten Jahrzehnten des Kaukasus vollkommen Herr werden; schon aus dem einzigen Grunde, weil ihm diese Herrschaft unbedingt nöthig ist zur Befestigung und Ausdehnung seiner Macht im südwestlichen Asien. Man wird, man muß Alles aufbieten, um die trotzigen Halbbarbaren entweder zu unterjochen oder, wenn dieß durchaus nicht möglich seyn sollte, innerhalb ihrer Bergschluchten sie einschließen. Man wird sie von allen Seiten mit Festungen umgarnen, jeden ihrer Schritte genau bewachen, ihnen im Ganzen so viel Unheil zufügen als möglich, und nach und nach, bei günstiger Gelegenheit, einzelne Dörfer und einzelne Stämme zu unterjochen oder auszurotten suchen. So verfahren seit undenklichen Zeiten die Chinesen gegen die wilden Bergbewohner, Miao tse genannt, in den nordwestlichen Kreisen ihres Reiches. Man umzieht sie in immer engern und engern Kreisen mit Castellen und Pallisaden, und vernichtet alle Klane, deren man mit den Waffen in der Hand Meister wird, bis auf den letzten Mann. Es ist wahr, dieses Verfahren ist grausam, es ist grausenhaft, — aber so will es die Natur der Dinge, so erheischt es das erste Gesetz alles Lebendigen, die Pflicht der Selbsterhaltung, die Würde der Herrschaft. Denn diese in wilder Zügellosigkeit dahinlebenden, nach ihren ungebändigten Naturtrieben planlos handelnden Stämme begnügen sich nicht damit, innerhalb ihrer Thalschluchten und auf ihren Hochebenen nach angestammter Weise ein freies und arbeitsames Leben zu führen; sondern sie sind großentheils dem Müßiggange ergeben, und suchen auf Kosten der brtriebsamen Nachbarn sich den nothwendigen Unterhalt, wie die Genüsse des Daseyns zu verschaffen. Soll es nun Rußland dulden, daß die Tscherkessen, wann ihnen beliebt, seine Unterthanen rauben und als Sklaven in die Fremde verkaufen oder im eigenen Lande zu Sklavenarbeit verdammen; soll dieser mächtige Staat es zugeben, daß sie seine Kauffahrer plündern und die ganze Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, das in der nächsten Zukunft, wie das kaspische es bereits ist, ein Binnensee des großen Slavenreiches werden muß, unsicher machen? Rußland, davon sind wir überzeugt, wird, kann dieß nicht dulden. Wenn die letzte nach dem

westlichen Kaukasus abgegangene Expedition nicht allen von ihr gehegten Erwartungen entsprechen sollte, so werden in den nächsten Jahren noch zahlreichere Heere, noch größere Flotten dahin beordert werden, und das Volk der Tscherkessen wird am Ende ohne Zweifel unterliegen. Die Osseten leisteten ehemals, und, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergibt, auch noch jetzt, den Russen keinen geringern Widerstand, wie heutigen Tags die Tscherkessen. Dessen ungeachtet besitzen die Slaven jetzt in der ossetischen Ebene nicht nur die verschanzten Orte Durdur, Ardon und Archon, sondern südlich an der kartalinischen Gränze steht in Dschawi ihr äußerster Posten. Ueberdieß ist der ganze große Weg von Kasbek bis Wladikawkas besetzt, so daß man dort ganz sicher allein reisen kann.[132]) Der Kaiser ist fest entschlossen, — davon zeugt die große Truppenanzahl, welche im Frühlinge des Jahres 1839 nach Tscherkessien beordert wurde, um nach andern Richtungen hin freie Hand zu bekommen, dem Kampfe mit den Gebirgsvölkern so schnell als möglich ein Ende zu machen, und sollte man auch den größten Theil der Kraft des Reiches gegen sie aufbieten müssen. Von Norden und Süden, vom Kuban und Mingrelien, rückten große Heeresmassen gegen das Hochgebirge des Kaukasus, welche, nachdem sie sich mit den Garnisonen in Anapa, Sudschuk-Kaleh und Gelendschik vereinigt haben werden, die aus dreizehntausend Mann aller Waffengattungen bestehen, die Anzahl von vierzigtausend Mann überschreiten möchten. Diese Expedition, die stärkste, welche bis jetzt gegen die Gebirgsvölker unternommen wurde — General Williaminoff befehligte bloß zwölf- bis dreizehntausend — soll von Osten her über Wladikawkas durch andere Truppenmassen, so wie auf dem schwarzen Meere durch eine zahlreiche, mit Landungstruppen versehene Flotte, die an verschiedene Orte der Küste sich hinbegeben und Truppen aussetzen wird, unterstützt werden. General Rajeffsky ward wiederum zum Oberbefehlshaber dieses Heeres ernannt. Nach den neuesten Nachrichten haben sich die Russen auch einiger wichtigen Punkte an der östlichen Küste des schwarzen Meeres bemächtigt; namentlich im Thale Subaschi, im Lande der Ubichen. Wir haben hierüber vor kurzem durch russische Blätter einen ausführlichen etwas schwülstigen Bericht erhalten, worin aber der Tapferkeit und dem Muthe der Tscherkessen das

---

132) Koch in Brans Miscellen, Jena 1838, Bd, 95, S. 506.

größte Lob ertheilt wird. Folgendes ist der wesentlichste Inhalt dieses lehrreichen Actenstückes, dessen am Ende ausgesprochene, sanguinische Hoffnungen wir übrigens keineswegs theilen können.

Die russische Flotte näherte sich am Morgen des 3 (15) Mai 1839 dem Thale Subaschi. Um eilf Uhr nahmen alle Schiffe längs der Küste die ihnen angewiesenen Plätze ein, und ein prächtiges, wahrhaft poetisches Gemälde entfaltete sich vor Aller Augen. Kein Pinsel vermag diese wunderbare, malerische, üppige Natur des Kaukasus zu schildern. Vom Meere an beginnt dieses flache Thal, von hundertjährigen Bäumen beschattet; nach dem Gebirge zu verliert es sich in eine Schlucht, der das ziemlich breite und tiefe Flüßchen Schache entströmt. Die Vegetation ist hier, wie überall im Kaukasus, von unermeßlicher Fülle. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, denke man sich einen Weinstock von beinahe zehn Werschok im Durchmesser, der sich um eine Pappel bis zu deren Wipfel schlingt, von dort seine Ranken nach einem benachbarten Baume ausstreckt und sich mit dem Weinstocke desselben vereinigt. Das ganze Thal ist dicht mit solchen Bäumen besetzt, — ein entzückender, bezaubernder Anblick! Das Thal wird von beiden Seiten durch Bergabhänge geschützt, die mit verschiedenen Baumarten bewachsen sind; weiterhin erheben sich übereinander terrassenartige Berge und verlieren sich in nebliger Ferne. Ueberall auf diesen Bergen schimmert ein angenehmes frisches Grün, und nur die entfernten Gipfel sind, gleichsam mit dem Himmel und den Wolken sympathisirend, mit ewigem Schnee bedeckt. Zehn Linienschiffe näherten sich der Küste, und begannen auf das Thal und die dasselbe umschließenden Berge ein mörderisches Feuer. Schon dauert die Kanonade zwanzig Minuten; das Thal ist von Rauch bedeckt; dahin war alle seine Schönheit, entschwunden war der Zauber der Natur, und an der Stelle des frühern entzückenden Gemäldes herrschte jetzt der Tod mit allen seinen Schrecknissen. Endlich verstummte Alles und die Russen betraten die Küste. Man hört das ununterbrochene Knattern des Gewehrfeuers: ein Lauffeuer ist von beiden Seiten eröffnet. Doch ist es, als wären die Kugeln der Tscherkessen unsicher und nicht tödtlich; sie hielten den Angriff des Feindes nicht aus, und konnten seinen siegreichen Schritt vorwärts und immer vorwärts nicht hemmen. Nachdem die Bergvölker die Unwirksamkeit ihrer Kugeln gesehen, warfen sie verzweifelnd ihre

Gewehre weg, griffen zu den Säbeln und stürzten mit wüthendem Ungestüm von verschiedenen Seiten und an verschiedenen Stellen in zahlreichen Haufen auf die Truppen. Entschlossen und stolz zogen sie Bajonnetten und Kartätschen entgegen. Aber diese letzte verzweifelte Anstrengung war nur der letzte Kampf des Lebens mit dem Tode. Das Bajonnet und die Kartätschen überwältigten sie. Die Tscherkessen wandten alle ihre Kunst, alle ihre Kräfte an. Zum erstenmale kämpften sie so tapfer, so verzweifelt und in fast europäischer Ordnung, und zum erstenmale hatten sie nach dem Militärausdruck der alten Kaukasier eine reine Sache, nicht hinter Gebüsch und Bäumen hervor, sondern auf offenem Felde; sie stellten sich den Russen Stirn gegen Stirn entgegen; sie schossen nicht von hinten, nicht auf die Weichenden, sondern auf die Vorrückenden. Im Getümmel der Schlacht kümmerten sie sich wenig um ihre Todten und Verwundeten, ein jeder sann nur darauf, so viel als möglich Schaden dem Feinde zuzufügen und so tapfer als möglich mit ihm zu kämpfen. Doch Alles war vergeblich! Die Tscherkessen mußten weichen, doch auch weichend bewahrten sie ihre Besonnenheit; sie flohen nicht wie Feiglinge, sondern zogen sich, wie schlachtgewohnte Krieger, in Reihe und Glied, in vollständiger Ordnung zurück, indem sie ein fortwährendes Feuer unterhielten. Gegen Abend war das Thal Subaschi mit den an dasselbe stoßenden Bergen vom Feinde gesäubert und von den Russen besetzt; rund umher wurde ein Verhau gemacht, Piquets ausgestellt und in der Mitte ein Lager aufgeschlagen. Eine stille lautlose Nacht lagerte sich auf dem kaukasischen Gestade. Alles war entschlummert, Alles ruhte von dem furchtbaren blutigen Werke. Nach einigen Tagen ward im Thal Subaschi der Grundstein zu einer Festung, unter den bei solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien, gelegt. In dem Fort und um dasselbe herum wird man so viel als möglich alle Bäume stehen lassen. Wahrscheinlich werden die Einwohner der Umgegend von Subaschi, die zu dem Stamme der Ubichen gehören, fügt der russische Bericht hinzu, friedliche Bergvölker werden und unsern Schutz annehmen. Man sucht ihnen die Ruhe des Bürgers und die Vortheile, die sie von einem friedlichen Leben erwarten können, begreiflich zu machen. Den Stamm der Ubichen zu friedlichen Gebirgsvölkern zu machen, ist aber sehr wichtig; er ist reich, mächtig und zahlreich und bewohnt einen den besten Landstriche des Kaukasus. Die Männer sind

meist hübsch und gesund; ihre Weiber sind durch ihre Schönheit längs dem ganzen Gestade des Kaukasus berühmt und bilden die auserlesenste Zier des ottomanischen Harems. Im letzten Kampfe haben die Bergvölker ihren Muth, ihre Festigkeit, Entschlossenheit und Kraft bewährt. Die Ubichen sind seit lange jenseits des Kubans und an andern Orten durch ihre Tapferkeit, Verwegenheit und immer glückliche Ueberfälle bekannt. Nach der Menge der Aecker, die auf den Bergabhängen sowohl als an der Küste selbst zerstreut liegen, muß man glauben, daß nicht Raubzüge allein das Gewerbe dieser Bergvölker sind, sondern daß sie sich auch fleißig mit dem Ackerbau beschäftigen; daß aber auch die Viehzucht bei den Ubichen nicht unbeachtet bleibt, dafür sprechen ihre guten Pferde und trefflichen Weideplätze. General Rajeffsky hatte einen schönen Plan zu dem Fort entworfen; es wird ein üppiger reicher Garten werden, der wider Willen den Seemann anlockt, während der drückenden Sommerhitze im Schatten hoher rebenumschlungener Pappeln auszuruhen. Die Einrichtung der Casernen in dem Fort, die Straßen, welche mit Kieseln gepflastert sind, die an der Küste gesammelt werden, und Bestandtheile von Marmor, Porphyr, Jaspis u. s. w. enthalten, werden unwillkürlich die halbwilden Tscherkessen anlocken, und vielleicht den Wunsch bei ihnen beschleunigen, den Russen wohlgesinnte tapfere Brüder zu werden. [133])

Im August des Jahres 1839 ward General Statelmann mit einem frischen Corps von ungefähr 10,000 Mann nach dem Kaukasus beordert, um den Krieg mit den Gebirgsvölkern wo möglich noch in diesem Jahre zu beendigen. Man wollte von dieser Seite her um jeden Preis sich Ruhe verschaffen, damit später, was die Ereignisse in der Türkei wohl erheischen dürften, eine desto größere Truppenmasse nach Anatolien hin beordert werden könnte.

Wird nun aber Europa, wird namentlich England sich der Unterjochung oder Vernichtung der Tscherkessen nicht mit allen Kräften entgegensetzen? Nein, man wird nicht einmal die geringste officielle Einsprache erheben. Einige Zeitungen werden einen gewaltigen Lärm schlagen, im Parlamente werden herbe Reden fallen; vielleicht wird gar eine Versammlung zu Gunsten der Tscherkessen gehalten werden; es wird aber dieß Alles nichts fruchten. Rußland

---

[133]) Preußische Staatszeitung 1839. Nro. 247.

wird nichtsdestoweniger Herr seyn und bleiben im Kaukasus. Europa, dieß alte, von der Furcht vor sich selbst, von der Furcht vor Revolutionen gelähmte Europa wird sich wohl für die Tscherkessen wappnen! Hat doch Niemand in deutschen Landen ein kräftiges Wort, dem im Nothfalle auch die That zu Hülfe eilen könnte, für die Noth der preußischen Ostseeprovinzen! Und wer erhebt sich denn für deutsche Sprache, deutsches Recht und deutsche Gesinnung, die dem Slaventhume weichen sollen unter den Liven, Kuren und Esthen! Doch halten wir dieß Alles im Ganzen für kein Unglück. Es ist unumgänglich im Buche des Schicksals beschlossen, daß, wie ehemals zu den Zeiten des großen Macedoniers, Europa die Herrschaft erlangen soll über Asien. Die europäische Menschheit, wozu wir alle europäisch civilisirten Völker, namentlich die Nordamerikaner rechnen, hat in den letzten fünfzig Jahren unermeßliche Fortschritte gemacht; die Rückschritte der neuesten Epoche im Einzelnen sind bloß scheinbar, und wenn sie auch hie und da wirklich von Bestand seyn könnten, von keinem Einfluß auf das Ganze. Es wären nur die Stämme und Individuen zu bedauern, welche darunter leiden und am Ende die Beute würden derjenigen Nationen, welche den Geist des neunzehnten Jahrhunderts zu erfassen vermögen. Denn Alle — und dieß ist das eiserne Gesetz der Entwicklung der Menschheit — denn Alle, welche dem großen Weltengange der europäischen Culturbewegung sich widersetzen, seyen sie innerhalb Europa's oder sonst wo auf Erden, sie werden sämmtlich von dem Engel mit dem flammenden Schwerte vernichtet oder hinausgetrieben werden in die Wüsteneien und Steppenländer, zu dem wilden, der Cultur unfähigen Thiergeschlechte. Ein und dasselbe Schicksal wird die ursprüngliche Bevölkerung Amerika's, wie die verschiedenen Völkerschaften des Kaukasus, ereilen. Solche Völker, welche, unbekümmert um Geistesbildung und die Zukunft, bloß ihrer Behaglichkeit und den thierisch-egoistischen Trieben leben, sind, da sie es verschmähen ein Glied zu bilden in der Entwicklungskette der Menschheit, werthlos vor den Augen des Weltenmeisters; sie werden früher oder später zu Grunde gehen, wie Hunnen und Mongolen, Avaren und Türken. Was haben denn die Indianer, die Chumyken, Tschetschensen, Osseten und Tscherkessen jemals für die Menschheit geleistet? Deßhalb können wir, so sehr wir uns an dem Freiheitssinne und an einigen löblichen Gewohnheiten dieser Stämme er-

gözen mögen, deßhalb können wir vom höhern Standpunkte des Bildungsganges unsers Geschlechtes an ihren Schicksalen keinen innigen Antheil nehmen. Und so bleibt den Tscherkessen, den Abchasen und den andern zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, so wie an dem südlichen Abhange des Kaukasus hausenden Völkerschaften nur die Wahl zwischen der freiwilligen Unterwerfung unter die Oberherrlichkeit der Slaven und einem jahrelangen Kampfe, in dem sie sicherlich zu Grunde gehen werden. Möchten sie dieß doch bedenken und sich zu ihrem Heile dem unvermeidlichen Geschicke fügen! Warum haben sie auch die Jahrtausende, welche die langmüthige Gottheit ihnen gewährte, in unverantwortlichem Müßiggange vergeudet, so daß sie heute noch auf derselben Stufe der Gesittung stehen, wie zu den Zeiten des Argonautenzuges, des Mithridates, des Augustus und Hadrian? Warum haben sie jeden Samen der Cultur, der ihnen mehrmalen im Laufe der Jahrhunderte geboten ward; warum haben sie Schreibkunst, Religion und geregelte bürgerliche Verfassung von sich gewiesen und somit jede Verbindung mit den cultivirten herrschenden Völkern der Erde? Wer sich selbst nicht zügelt — das ist das große Gesetz der Natur — der wird gezügelt werden. Und so mußte dem großen slavischen Reiche die schöne erhabene Aufgabe werden, die wilden halbbarbarischen Stämme des südöstlichen Europa's und nordöstlichen Asiens auf gewaltsamen Wegen der menschlichen Gesittung entgegen zu führen. Wir hoffen und wünschen, daß Rußland die von dem Weltgeiste ihm gestellte Aufgabe auf eine, einer großen Nation würdige Weise lösen wird. Kaiser Nikolaus ging auch hier wiederum seinem Volke mit einem herrlichen Beispiele voran. Auf Befehl des Monarchen wurde nämlich vor einigen Jahren den tscherkessischen Fürsten verkündet, daß man gesonnen sey, vierzig Söhne aus ihren angesehensten Familien nach Petersburg zu nehmen, um sie daselbst zur Leibgarde zu verwenden und erziehen zu lassen. Dieser Vorschlag ward, wie es heißt, von einem Theile der Bevölkerung in den beiden Kabardah mit Freuden aufgenommen und bald darauf ausgeführt. Schon haben mehrere Söhne der Pschi und Work des Tscherkessenlandes die Lebensweise der civilisirten Völker liebgewonnen, und sie versicherten, daß sie nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland Alles aufbieten werden, um ihre Landsleute mit dem ruhigen, gesitteten Leben Europa's zu befreunden.

Nur möge Rußland auf der Bahn, die ihm von Peter vorgezeichnet wurde und der es seine Größe verdankt, fortwandeln und vor den Irrgängen sich bewahren, zu welchen, wie es scheint, ein falsches Streben nach einer erzwungenen Einheit in den letzten Jahren diesen Staat verlockte. Peter der Große und seine Nachfolger warfen nach allen Seiten und Richtungen ihre Netze aus, um nicht bloß Länder und Völker, sondern auch die verschiedensten Talente, kunstreiche und wissenschaftliche Männer für ihre großen Zwecke zu gewinnen. Wissenschaft und Literatur waren in Rußland bis vor kurzem beinahe einzig und allein in den Händen der Fremden, und diese nahmen nicht selten die ersten Stellen im Staate ein, sowohl im Civil- als im Militärdienste. Ostermann stieg bis zur Würde eines Kanzlers und Münnich zum Feldmarschall empor; Elphinstone, Greigh und Makenzie standen an der Spitze der Flotten; Diebitsch war ein Deutscher, Capo d'Istria ein Grieche; Pozzo di Borgo ist ein Corse und Cancrin der Abstammung nach ein Franzose. Peter ließ aber auch jedem Volke, jedem Klane seine angestammten Sitten, seine Religion und Sprache. Der Deutsche, der Mongole, der Türke und der Perser, der Lutheraner und der Katholik, der Buddhist und Muselmann erfreuten sich desselben Schutzes, wie der Slave und der Anhänger der allgemeinen griechischen Kirche. Dieses weise und großartige System der bürgerlichen und religiösen Freiheit ließ die Masse der neuerworbenen Stämme und Völker den Verlust ihrer politischen Freiheit und Selbstständigkeit weniger fühlen und hat wesentlich dazu beigetragen, den Slavenstaat zu der Höhe empor zu heben, auf welcher wir ihn jetzt gegen das Ende des vierten Decenniums des neunzehnten Jahrhunderts sehen. In den letzten Jahren sind aber Vorkehrungen getroffen worden, welche vermuthen und befürchten lassen, daß man von der weisen Staatspolitik des großen Begründers abzulenken, daß man die große politische Einheit der verschiedenen Stämme und Völker unter einem einzigen Oberhaupte, durch gewaltsame Maaßregeln in eine russisch-slavische Nationalität umzugestalten gedenke; daß man an die Stelle der verschiedenen Religionen und Confessionen eine einzige, eine russisch-griechische Nationalkirche setzen wolle. Möge man doch in Bälde diesen höchst schädlichen, gigantischen Irrweg aufgeben und zur alten Kaiserstraße zurückkehren. Es ist dieß

eine mißverstandene Nachahmung der Römerweise, die nimmermehr gelingen wird, nimmermehr gelingen kann. Die Römer waren in ihren Jahrhunderten das einzige herrschende civilisirte Volk vom Euphrat bis zum atlantischen Ocean, von der Donau bis zu den Katarakten des Nils und dem Atlasgebirge; sie civilisirten die Welt, indem sie sie unterjochten, und gaben den Völkern mit der Geistesbildung römische Sprache, römische Gesetze, nicht selten sogar die religiösen Vorstellungen der Lateiner. Ward doch auch das Christenthum selbst, das Fundament der modernen Bildung, von Rom aus dem größten Theile der westlichen Völker. In ganz entgegengesetztem Verhältnisse steht aber die slavische Welt zu dem übrigen Europa: die Sprache ausgenommen, hat sie alles, was den physischen Menschen zum geistigen Wesen umgestaltet, aus der Fremde erhalten, und häufig blieb dieser ausländische geistige Samen bloß auf der Oberfläche liegen; im Innern treiben noch Barbarei und Uncultur ungestört ihr Wesen. Niemals haben aber ungebildete oder halbgebildete, barbarische oder halbbarbarische Nationen eine langdauernde Herrschaft über Culturvölker erworben, wenn sie nicht selbst im geistigen und politischen Regimente zu diesen ihren Unterthanen übergingen. Cultivirte Völker, welche die Herrschaft über ebenbürtige erwarben, begnügten sich aber und mußten sich von jeher mit der bloßen Herrschaft begnügen. Waren sie einsichtsvollen Geistes, so wußten sie, daß es alle menschlichen Kräfte übersteigt, ein äußerliches Aggregat in eine organische Einheit umzugestalten. Sind sie aber tollkühner Weise der natürlichen Lebensströmung entgegen, so ist Gefahr vorhanden, daß die ruhigen Wellen zu gewaltsamen Fluthen emporsteigen und den Herrschenden wie die ganze Herrschaft dem Untergange entgegenführen. Man erinnere sich nur an die letzten Jahre des Kaisers Joseph. Möge sich doch Rußland durch dieses so nahe liegende große Beispiel warnen lassen! Möge es die deutschen Ostseeprovinzen bei ihrem angestammten Rechte, bei ihrer lieben deutschen Sprache und Sitte belassen; möge es der katholischen wie der armenischen Bevölkerung gestatten, nach den Satzungen und Gewohnheiten ihrer Kirche, wie bis jetzt, zu leben! Denn was man auch aufbieten wird, offene tyrannische Gewalt und heimtückische List, Slaven, ihr werdet das vorgesteckte Ziel nicht erreichen! Ihr werdet den von der Natur den Völkern

eingehauchten, eigenthümlichen Geist nicht ausblasen. Das Leben der Racen ist dauernder denn Eisen und Erz; es kann zwar auf kurze Zeit gehemmt, unterdrückt werden, bald wird es sich aber mit Riesenkraft emporheben, die aufgedrungene Larve abreißen und plötzlich wiederum dastehen in angeborner jugendlicher Frische. Scheiterten denn nicht auch die mit unmenschlicher Härte befolgten Plane des romanisirten Normannen; und vermochte er es wohl, den alten Sachsenstaat, das alte Sachsenvolk umzugestalten? Vermochten es doch selbst die Römer nicht, deutsche Sprache und Sitte auszurotten; und dieß waren Römer, die sich organisch entwickelt und wenig von außen her aufgenommen hatten.

Aber, sagen hohnlächelnd die Neider oder unkundigen Feinde Rußlands, Rußland sollte die wilden Völker zur Gesittung, zur Menschlichkeit heranbilden, diese Aufgabe sey ihm vom Weltgeiste geworden, — wie kann ein Denkender so Widersprechendes zusammenstellen? Rußland und Cultur! Rußland und menschliche Gesittung! Und dann, welche Gefahren für die Freiheit, für die Selbstständigkeit der ganzen übrigen civilisirten Welt, wenn die Slaven ihre Herrschaft weiter ausdehnen? Thörichte, die an den Knorren und Auswüchsen angeklammert, niemals auf die Krone des Baumes sich zu schwingen vermögen, um heitern, unbefangenen Blickes in die Ferne zu schauen und sich an den fruchtreichen Ebenen zu ergötzen. Ja es hat Rußland, das während eines langen Zeitraumes von Mongolen beherrschte Rußland in der That noch einen großen Weg zurückzulegen, bis es die südwestlichen Völker Europa's, deren Culturepoche zwei bis drei Jahrhunderte älter ist, erreichen wird. Man ist aber rastlos damit beschäftiget, alle noch vorhandenen Lücken in der Geistesbildung, der Wissenschaft und Industrie auszufüllen, damit die Slaven nach allen Richtungen hin zur Unabhängigkeit und Selbstständigkeit sich emporbilden und ebenbürtig würden den germanischen und romanischen Völkerschaften. Aus diesem Grunde sind die mannichfachen Handelsbeschränkungen in Asien wie in Europa, über welche die Welt Klage führt, hervorgegangen. Und wer könnte auch wohl glauben, daß die politischen und bürgerlichen Zustände Rußlands immerdar so, wie sie jetzt sind, bleiben werden? Werden denn die Millionen der Hörigen, sobald sie ihren Zustand fühlen lernen, sich nicht, und dieß mit Zustimmung der Krone, zur Frei-

heit emporschwingen? Und wird der eine Weltstaat, sobald die einzelnen Nationen, die ihm unterworfen, dazu reif geworden sind, sich nicht in mehrere Reiche auflösen? Und daß man in der That gesonnen ist, der europäischen Bildung sie entgegen zu führen, davon zeugen alle Maaßregeln der erleuchteten Regierung. Man erkennt die Wichtigkeit der Mission, die man vom Weltengeist erhalten. Der Werth der Provinzen jenseits des Kaukasus, heißt es in der officiellen Beschreibung derselben, besteht weniger in ihrer Ausdehnung, als in ihrer geographischen Lage, ihrem Klima und der Natur ihres Bodens. In der Besetzung dieses Landes liegt ein tiefes politisches Interesse, und der Ertrag desselben vermehrt sich auch mit jedem Tage. Ueberdieß ist es in Hinsicht seiner Sitten sowohl, als seiner Gewohnheiten und seines Ursprunges ein höchst merkwürdiges Land. Aus diesen mancherlei Rücksichten muß Rußland eifrig streben, sich auf einem Boden zu befestigen, der mit dem Blute seiner Soldaten erworben wurde. Laßt nur unkundigen Fremden die Einbildung, daß die Fortschritte jenseits des Kaukasus nur zur Schwächung unserer Kräfte dienen würden. Dieß ist eine Verblendung, die wir den kurzsichtigen Politikern überlassen, die nicht wissen, welchen Werth diese Provinzen in sich selbst haben. Man erinnere sich nur, daß durch die Sicherung einer festen Stellung im Süden und Westen des kaspischen Meeres sich Rußland zuerst in Asien festgesetzt, und seinen Einfluß auf die beiden großen benachbarten Reiche, die Türkei und Persien, begründet hat. Und wer würde wohl, fügen wir hinzu, Rußland daran hindern; wer könnte es, vom höheren Standpunkte der Menschlichkeit, Rußland übeldeuten, wenn es nächstens der Räuber- und Sklavenherrschaft in Chiwa ein Ende machen würde? Daß der Handel auf dem kaspischen Meere so unbedeutend ist — er betrug im Jahre 1837 bloß sechs Millionen Rubel — hat nicht bloß darin seinen Grund, weil die Ufer desselben von rohen, ungebildeten und armen Stämmen bewohnt werden, sondern weil die Karawanen Mittelasiens nicht den kürzeren Weg von Bochara und Chokand über Khiwa nach den Ufern des Sees kommen können, sondern nach Orenburg durch die Kirgisensteppe ziehen müssen. Und zeigt sich denn nicht schon allenthalben in Asien, wo die Russen einige Zeit herrschen, der wohlthätige Einfluß der europäischen Erziehung,

der europäischen Bildung? Sind denn nicht schon heutigen Tags, durch russischen Einfluß dazu vermocht, die wenigen längs der Wolga ansässigen und mit dem Ackerbau sich beschäftigenden Kalmüken mehr werth, als alle nördlich der Gobi bis zum Altai hin nomadisirenden mongolischen Klane? Und welcher Menschenfreund wird nicht wünschen, daß die Kerkis-Kaisaken und Baschkiren ihr Nomadenleben aufgeben und der Feldarbeit sich widmen; daß die kaukasischen Völker eine Schrift annehmen und im Laufe der Zeit einer höhern Geistesbildung und menschlichern Gesittung sich zuwenden möchten? Durch sich selbst, ohne von außen her dazu gezwungen zu seyn, würden aber, wir wiederholen es nochmals, diese Völker niemals zu einer höhern Stufe der Menschlichkeit emporsteigen. Deßhalb ist Europa, deßhalb wurden England und Rußland von der Gottheit dazu berufen, den größten Theil der außereuropäischen Völker aus der Barbarei und dem Müßiggange aufzuscheuchen und sie, wenn sie sich dem Berufe dieser Mächte widersetzen, durch Gewalt zu zwingen. Es sind auch England und Rußland dieser Aufgabe gewachsen, und sie werden sie sicherlich im Ganzen zum Heile der Menschheit zu lösen wissen, wenn auch auf verschiedene Weise.

Doch nicht bloß der Barbarei, sondern auch der Verdorbenheit zu steuern, sind die Germanen und Slaven, Engländer und Russen, berufen. Es ist der Lebensathem den muhammedanischen Völkern ausgegangen; ihr Fanatismus ist verschwunden und somit ihre Kraft und die Scheidewand zwischen dem Morgen- und Abendlande. Die herrlichen Länder Kleinasiens, die fruchtbaren Ebenen Mesopotamiens, das grüne Alpenland Armenien und die zahlreichen blühenden Städte an den beiden Ufern des Nils, sie wurden zertreten, verwüstet und in Einöden umgewandelt durch den Araber und Perser, durch die Mongolen und Türken. Es ist nun die Zeit der Wiedervergeltung gekommen; die Muhammedaner, Barbarei und Gesetzlosigkeit müssen weichen und die herrlichsten Striche des Erdballs werden der Cultur und der Menschlichkeit wiederum zurückgegeben werden. Der Perser, Araber und Türke hat wie der Hindu seine Rolle ausgespielt hienieden; er hat keine Zukunft mehr, er lebt bloß in der Vergangenheit. Alle Mittel, diese Völker durch sich selbst zu erneuern, alle Künste der europäischen Diplomatie, um den Schah, den Pascha und den

Sultan zu stützen, werden das Unvermeidliche bloß eine Zeit lang hinausschieben können. Man wird am Ende doch zugreifen; man wird über die Theilung sich verständigen müssen. Die Welt hegt aber ein so großes Vertrauen zu der Einsicht der Cabinette, die europäische Menschheit hat eine so hohe Meinung von den Fähigkeiten der Regenten und Staatsmänner, welche unser aller Geschicke in ihren Händen wiegen, daß sie der süßen Hoffnung lebt, wenn einst diese nicht sehr ferne Zeit des Theilens und Ordnens gekommen seyn wird, werden Klugheit und Besonnenheit ausreichen, und man werde sich nicht zu den letzten Gründen der Könige und Völker, zu den Waffen, zur offenen Gewalt hinreißen lassen. Der Krieg kann nicht ewig dauern; am Ende muß man sich doch verständigen. Rußland wird die größte Landmacht und England immer die größte Seemacht bleiben auf Erden. Warum sollte nun diese Verständigung nicht vor dem Kriege möglich seyn?

Ob nun aber durch die Theilung der Türkei und des Reiches der Kadscharen die Selbstständigkeit und Freiheit des europäischen Staatensystems, und namentlich Deutschlands, nicht gefährdet werde, das ist freilich eine andere für uns hochwichtige Frage. Die französische Nation, so schmachvoll zerrissen und demoralisirt sie jetzt ist nach innen, wird, sobald die Ehre und die Macht nach außen hin gefährdet scheinen, alsbald wiederum ihre ehemalige Schnellkraft erlangen und bei der Kronen- und Ländertheilung schwerlich zu kurz kommen. Rom hat unter den unaufhörlichen hartnäckigen Kämpfen zwischen den Patriciern und Plebejern Italien erobert, und dasselbe Frankreich hat in den Stürmen seiner Revolution dem Continent Gesetze vorgeschrieben. Aber Deutschland, das mannichfach in politischer und religiöser Beziehung zerrissene, nach einer freien Bewegung sehnsüchtige und auch emporgereifte Deutschland wird sicherlich, wenn es nicht alle Selbstsucht auf dem politischen wie dem kirchlichen Gebiete ablegt und in den Zeiten der Noth gerüstet dasteht, so wie in den traurigen Jahrhunderten der Vergangenheit, auch in Zukunft zur Ausgleichung der vielen sich kreuzenden Ansprüche der Nachbarn seine Gauen preisgeben müssen. Wenn wir uns selbst nicht schützen, wird kein Gott uns helfen. Es werden die Trümmer des heiligen römischen Reiches deutscher Nation bald von diesem, bald von jenem großen Mag-

nete mit unwiderstehlicher Kraft angezogen und festgehalten werden. Albions Blicke sind nach andern Gegenden der Erde gerichtet, und die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten Nordamerika's findet mit jedem Jahre größern Anklang im Lande. Und ist denn Deutschland, durch seinen Zollverein, nicht schon großentheils für England verloren?

Beilagen.

I.

Wir fügen hier, der Vollständigkeit wegen, die sogenannte Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen hinzu, ohne aber ihre Aechtheit verbürgen zu können. Die hier erzählten Thatsachen sind übrigens, einige abenteuerliche Angaben und Widersprüche abgerechnet, die theilweise wohl aus einer falschen Uebersetzung entstanden seyn mögen, vollkommen richtig, und werden auch, wie aus unserm Werke erhellt, von andern Seiten her vollkommen bestätiget.

Erklärung der Unabhängigkeit der Tscherkessen, an sämmtliche Höfe Europa's gerichtet.

Die Bewohner des Kaukasus sind keineswegs die Unterthanen der Russen; sie leben nicht einmal im Frieden mit ihnen, sondern sind in unaufhörlichen Kriegen verwickelt gegen diesen Staat. Ganz allein haben sie diesen Krieg bestanden; zu keiner Zeit haben sie von irgend einer Macht Ermunterung oder Beistand erhalten. Auch schon zu der Zeit, als die Pforte die Oberhoheit über diese Provinzen hatte, mußten sie sich selbst vertheidigen; aber seit kurzem wurden sie von ihr ganz aufgegeben und verrathen. Ein Pascha öffnete, von den Moskowitern bestochen, die Thore Anapa's und sagte zu den Tscherkessen: die Russen ziehen als Freunde durch das Land, um dem Sultan gegen die Aufrührer in Armenien beizustehen. Ein anderer Pascha betrog uns ebenfalls und verließ nächtlicher Weile das Land. Seit dieser Zeit haben die Tscherkessen mehrmalen Deputationen an den Sultan geschickt, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen; sie wurden aber mit Kälte aufgenommen. Wir haben uns ebenfalls an Persien gewendet, aber mit keinem bessern Erfolg. Mehemed Ali, an den wir uns am Ende wendeten, wußte zwar unsere Ergebenheit zu würdigen; doch sey er, hieß es, zu weit entfernt, um uns zu Hülfe zu eilen.

Alle diese Abgeordneten Tscherkessiens hatten den Auftrag, was die in der Ferne selbst nicht wissen konnten, zu berichten, wie unerträglich der Druck Rußlands sey, wie feindlich den Sitten, dem Glauben und der Glückseligkeit aller Menschen, wie treulos seine Generale und wie wild seine Soldaten! Wäre dem nicht so, weßhalb hätten denn die Tscherkessen

so lange gegen sie gefochten? Es ist aber keines Menschen Vortheil, daß die Tscherkessen vernichtet werden; es erheischt im Gegentheil Aller Interesse, daß sie unterstützt würden. Die Hunderttausend moskowitische Soldaten (!), welche jetzt gegen uns kämpfen, oder uns bewachen und einschließen, werden dann gegen euch ziehen; die Hunderttausend, welche jetzt auf unsern unfruchtbaren und steilen Bergen mit unsern abgehärteten Landsleuten streiten, werden dann eure reichen Ebenen überziehen, eure Unterthanen und euch selbst unterjochen. Unsere Berge waren die Wälle Persiens und der Türkei — verläßt man uns, werden sie die Pforte werden für beide; jetzt noch gewähren sie diesen Staaten ein Obdach. Sie sind die Thore zum Haus; nur wenn sie verschlossen bleiben, kann das Herz vertheidigt werden. Es rollt überdieß tscherkessisches Blut in den Adern des Sultans: seine Mutter ist eine Tscherkessierin; sein Harem besteht aus tscherkessischen Frauen; seine Sklaven sind Tscherkessen; seine Minister und Generale sind Tscherkessen. Er ist das Oberhaupt unsers Glaubens und unsers Stammes; er besitzt unsere Herzen und wir entbieten ihm unsern Gehorsam. Wir beschwören ihn bei allen diesen Banden, daß er uns unterstütze, daß er uns helfe; will oder kann er nicht seine Kinder, seine Unterthanen vertheidigen, so erinnere er sich an das Loos der Chane der Krim, deren Sprößlinge unter uns leben.

Solche Worte sprachen unsere Abgeordneten; aber sie wurden nicht beachtet. Dieß wäre nicht so gewesen, wenn der Sultan gewußt hätte, über wie viele Herzen und Schwerter er gebieten kann, sobald er aufhört der Freund des Moskowiten zu seyn.

Wir wissen, daß Rußland nicht die einzige Macht ist auf Erden. Wir wissen, daß es Mächte gibt, größer als Rußland, die wohlwollenden Herzens den Unwissenden unterrichten und den Schwachen beschützen, — Mächte, die nicht die Freunde sind Rußlands, sondern vielmehr seine Feinde, die nicht die Feinde sind des Sultans, sondern seine Freunde. Wir wissen, daß die Engländer und Franzosen die ersten Nationen sind auf Erden, daß sie schon groß und mächtig waren, als die Russen noch in kleinen Booten kamen und von uns die Erlaubniß erhielten, in dem See von Asoff Fische zu fangen.

Wir dachten wohl, England und Frankreich würden an so einem einfachen und armen Volke, wie wir sind, keinen Antheil nehmen; aber wir zweifelten nicht, daß solche weise Nationen wissen werden, daß wir keine Russen und, obgleich wir wenig verstehen, keine Artillerie, Generale, militärische Disciplin, Schiffe und Reichthümer besitzen, ein ehrliches Volk und friedlich sind, sobald man uns in Ruhe läßt; daß wir die Russen aus guten Gründen hassen und ihnen beinahe immer Niederlagen beibringen. Nun hören wir aber zu unserer tiefsten Erniedrigung, daß unser Land auf allen Karten, die in Europa erscheinen, für einen Theil des russischen Reiches gilt; daß Friedensschlüsse, von welchen wir nichts wissen, zwischen Rußland und der Pforte geschlossen wurden, in welchen man sich anmaßte, den Russen diese Krieger zu überliefern, vor welchen sie zittern, und diese Berge, welche sie niemals mit ihren Füßen betraten; daß Rußland endlich in dem

Westen verkündet, die Tscherkessen seyen seine Sklaven, furchtbare Banditen und Wilde, die keine Güte besänftigen, keine Gesetze bändigen können.

Wir protestiren feierlich im Angesicht des Himmels gegen diese weibischen Künste, gegen diese Falschheit. Worten setzen wir Worte entgegen, aber es ist Wahrheit gegen Falschheit; vierzig Jahre lang haben wir mit den Waffen in der Hand triumphirend gegen solche Beschuldigungen angekämpft. — Diese Tinte, wie das Blut, welches wir verspritzten, bezeugt unsere Unabhängigkeit; und dieß sind die Siegel der Männer, welche keine andere Obern erkennen, außer der Entscheidung ihrer Landsleute, — Männer, welche sich nicht auf seine Wortkünsteleien verstehen, sondern welche wissen, wie man die Waffen handhabt, wenn die Russen in ihre Nähe kommen.

Wer auf Erden hat die Macht uns wegzugeben? Wir weihen dem Sultan unsere Ergebenheit. Ist er aber im Frieden mit Rußland, so kann er sie nicht annehmen, denn Tscherkessien ist im Kriege begriffen. Unsere Ergebenheit ist ein freies Opfer; er kann sie nicht verkaufen, sintemalen er sie nicht erkauft hat.

Möge doch eine so große Nation, wie die englische, zu welcher unsere Augen gerichtet und unsere Hände emporgehoben sind, an uns denken, ob uns hieraus kein Harm entsteht. Möge sie ihr Ohr den Verleumdungen Rußlands nicht öffnen, während sie es den Bitten der Tscherkessen verschließt. Möge sie, auf Thatsachen gestützt, ein Urtheil fällen zwischen dem Volke, welches man wild und barbarisch nennt, und seinem Verleumder!

Wir zählen vier Millionen, aber unglücklicherweise zerfallen wir in viele Stämme, Sprachen und Glaubensbekenntnisse; wir sind getrennt durch verschiedene Sitten, Traditionen, Interessen, Verbindungen und Kämpfe. Wir waren bis jetzt niemals Einem Zwecke zugewendet; wir haben aber verschiedene Regierungsformen, und sind gewöhnt, sowohl zu gehorchen wie zu befehlen. Man gehorcht unbedingt dem Häuptling, welcher von dem Klane auf die Dauer eines Krieges gewählt wurde, und unsere Fürsten und Alten regieren in ihrem Bezirke nach den einmal bestehenden Sitten, mit größerer Selbstständigkeit als die Regenten in den großen Staaten rings um uns herum. Aber eines gemeinsamen Oberhauptes unter uns selbst ermangelnd, wählten wir, die durchgängig den Osten beherrschten, immerdar einen fremden Anführer. So haben wir uns freiwillig den Chanen der Krim, dann den Sultanen von Konstantinopel unterworfen.

Rußland versuchte, so oft es einen Theil unsers Landes unterworfen hatte, und in einigen Fällen glückte ihm dieß auch, uns zu Sklaven herabzuwürdigen und in seine Heere zu stecken, damit wir unsern Schweiß und unser Blut vergeuden, es zu bereichern; wir sollten seine Schlachten kämpfen und Andere unterjochen, selbst unsere Landleute und Glaubensgenossen. Deßhalb schlug der Haß zwischen uns so tiefe Wurzel, und das Blutvergießen wird nimmer aufhören. Wäre dem nicht so, so würden wir uns schon lange dem Moskowiter unterworfen haben.

Es würde eine lange traurige Geschichte seyn, wenn wir alle Grausamkeiten der Russen, wie sie die Treue verletzten und ihre Versprechungen

brachen, erzählen wollten; wie sie unser Land auf allen Seiten einschlossen; die nothwendigsten Lebensbedürfnisse uns versagten; den Handel vernichteten, die letzten Sprossen unserer alten Häuser durch gedungene Meuchelmörder vertilgten, so daß wir keine Oberhäupter mehr haben (!); ganze Stämme und Dörfer ausrotteten; die verrätherischen Beamten der Pforte erkauften; wie sie uns endlich in solche Noth brachten, daß wir, durch die Gräuel, die sie begingen, von Haß und Wuth gegen alle Welt erfüllt wurden, während durch die Lügen, die sie verbreiteten, sie uns in den Augen aller christlichen Völker herabwürdigten.

Wir haben zwar die Stämme verloren, welche ehemals Hunderttausende unter ihren Bannern vereinigen konnten; aber wir sind jetzt vereinigt wie Ein Mann in Haß gegen Rußland. Während des langen Kampfes wurden bloß Zweimalhunderttausend unsers Volkes unterworfen; nicht ein Einziger der Andern diente Rußland freiwillig. Viele Kinder wurden gestohlen und die Söhne der Edeln als Geisel weggeführt; aber alle, die sich ihres Landes erinnern konnten, entflohen. Wir haben unter uns Leute, welchen der Kaiser schmeichelte und Gunstbezeugungen ertheilte, die aber dessen ungeachtet die Gefahren unsers Landes der kaiserlichen Gunst vorzogen. Rußland baute Castelle an verschiedenen Punkten unseres Landes, aber man wagt sich nicht jenseits des Bereiches der Kanonen. Fünfzigtausend drangen vor kurzem herein, aber sie wurden zurückgeschlagen.

Nicht durch Worte, sondern durch Waffen wird ein Land erobert. Wenn Rußland uns bezwingt, so geschieht dieß nicht durch Waffengewalt, sondern durch das Abschneiden aller unserer Verbindungen, und indem es Persien und die Türkei behandelt, als wenn es schon Herr dieser Länder wäre. Es geschieht dadurch, daß es sich der See wie seines Eigenthums bedient; unsere Küsten blockirt; unsere Schiffe und die der andern Nationen, die sich unserm Gestade nähern, vernichtet; den Markt für unsere Erzeugnisse uns abschneidet und endlich uns verhindert, Salz, Schießpulver und andere Kriegsmunition, welche für uns Lebensbedürfnisse sind, zu erhalten, und dadurch uns auch die Hoffnung abschneidet.

Aber noch sind wir unabhängig, wir leben im Kriege, wir sind Sieger. Ein Abgeordneter des Kaisers, der uns in Europa zu seinen Sklaven zählt, welcher auf der Karte dieses Land zu dem seinigen rechnet, hat vor kurzem den Tscherkessen Eröffnungen gemacht, nicht um ihnen etwa für den Aufruhr Verzeihung anzubieten, sondern um mit ihnen über die Befreiung von 20,000 Mann, welche unsere Landsleute eingeschlossen hielten und wegen des Austausches der Gefangenen zu unterhandeln.

III.

Grammatiſche Bemerkungen über die Sprache der Tſcherkeſſen.*)

Ein den Subſtantiven angehängtes r dient gewiſſermaßen als Artikel. Die Nomina ſind geſchlechtslos; ſo ſagt man:

Zug daché	Fiſs daché.
Mann ſchöner.	Frau ſchöne.
Hha zuk.	Habs zuk.
Hund kleiner.	Hündin kleine.
Schakoh pſitzé.	Schibs pſitzé.
Hengſt ſchwarzer.	Stute ſchwarze.

Der Plural der Subſtantiven wird durch die angehängte Sylbe che gemacht. Auch drückt man die Mehrheit durch köd aus, welches viel bedeutet, z. B Hha Hund, hhache Hunde, hhaköd viele Hunde; schĕh Pferd, schĕhche Pferde, schĕhköd viele Pferde; dshich Baum, dshiche Bäume, dshichköd viele Bäume; unnäh Haus, unnähche Häuſer, unnähköd viele Häuſer.

	Singular.	Plural.
Nom.	jadeh der Vater	jadehche die Väter
Gen.	jademe des Vaters	jadecheme der Väter
Dat.	jadem dem Vater	jadechem den Vätern
Acc.	jadem den Vater	jadechem die Väter
Voc.	jadeh Vater	jadeche Väter
Abl.	jadem von dem Vater	jadechem von den Vätern.

ich gehe zu Hauſe	ſse unnch me ſsſs'oko ich Haus zu gehe.
ich reite zu Pferde	ſse schugoh ſsſs'oko. ich Pferde auf gehe.
ich ſtehe auf dem Hügel	ſse asch'ha me stetsch. ich Hügel auf ſtehe.
ich kaufe Pferde	ſse schĕh ſsſs'oscheg. ich Pferd kaufe.
ich kaufe zehn Pferde	ſse scheh pschi ſsſs'oscheg. ich Pferd zehn kaufe.

*) Klaproth, Kaukaſiſche Sprachen. Als Anhang zur Reiſe in den Kaukaſus. Halle 1814. Obgleich Klaproth, wie wir im Verlaufe des Werkes mehrmalen bemerken mußten, ein ſehr unzuverläſſiger Führer iſt, ſo hielten wir es doch, da es unſere Aufgabe war, alle auf die Tſcherkeſſen bezüglichen Thatſachen zuſammenzuſtellen, für geeignet, ſeine Bemerkungen über die Sprache dieſes Volkes und ſeine Wörterſammlung in einem Anhange mitzutheilen. Es iſt dieß das Einzige, was wir bis jetzt über dieſes eigenthümliche Idiom beſitzen; alles Andere iſt nicht der Rede werth. Es wurde die Orthographie des Verfaſſers beibehalten. Tatariſche oder türkiſche, im Tſcherkeſſiſchen aufgenommene Wörter ſind in dem Vokabular durch Tat., ſo wie die arabiſchen durch Arab. bezeichnet worden. Vergleiche oben S. 96 ff.

Der Comparativ wird durch die vorgesetzte Sylbe nach und der Superlativ durch die angehängte Sylbe dede gemacht — groß jïn, größer nachjïn, größte jïndede; klein zuk, kleiner nachzuk, kleinste zukdede; z. B. der Mond ist größer als die Sterne und kleiner als die Sonne:

Masar whagoh me nachjïn-sch, dghamy nachzuk-sch.
Mond Stern von größer ist, Sonne von kleiner ist.

ich bin gewesen, ſsie schad	wir sind gewesen, deh die schad
du bist gewesen, Uo schad	ihr seyd gewesen, feh fie schad
er ist gewesen, arr schad	sie sind gewesen, acher schad.

Activum.

Präsens.

Singular.	Plural.
ich schlage, Ssé sieh óó	wir schlagen, Deh dié óó
du schlägst, Uo wie óó	ihr schlaget, Feh fié óó
er schlägt, Arr je óó	sie schlagen, Ach'scher je óó.*)

Perfectum.

Singular.	Plural.
ich habe geschlagen, Ssé sieh woasch	wir haben geschlagen, Deh dié woasch
du hast geschlagen, Uo wiĕ woasch	ihr habt geschlagen, Feh fié woasch
er hat geschlagen, Arr je woasch	sie haben geschlagen, Ah'scher je woachesch.

Futurum.

Singular.	Plural.
ich werde schlagen, Ssé sieh wonsch	wir werden schlagen, Deh dié wonsch
du wirst schlagen, Uo wie wonsch	ihr werdet schlagen, Feh fié wonsch
er wird schlagen, Arr je wonsch	sie werden schlagen, Ah'scher je wonsches.

Infinitivus.

schlagen, jewon.

Imperativus.

schlage, jewwo.

Participium.

schlagend, jewohgah.

*) Diese Sylbe óó ist so schwer mit dem Ohre aufzufangen, daß man bald óó bald worr hört.

Passivum.

Präsens.

Singular.

ich werde geschlagen,
Ssé keso woscher,
du wirst geschlagen,
Uo ko woscher,
er wird geschlagen
Abĕ je woscher.

Plural.

wir werden geschlagen,
Deh ké do woscher,
ihr werdet geschlagen,
Feh kho woscher,
sie werden geschlagen,
Abĭh schemme jewoscher.

Perfectum.

Singular.

ich bin geschlagen worden,
Ssé kĕ so woacheſs,
du bist geschlagen worden,
Uo ko woacheſs,
er ist geschlagen worden,
Abĕ je woacheſs.

Plural.

wir sind geschlagen worden,
Deh kĕ do woacheſs,
ihr seyd geschlagen worden,
Feh kho woacheſs,
sie sind geschlagen worden,
Abih schemme jewoacheſs.

Futurum.

Singular.

ich werde geschlagen werden,
Ssé keso woan'cheſs,
du wirst geschlagen werden,
Uo ko woan'cheſs,
er wird geschlagen werden,
Abĕ je woan'cheſs.

Plural.

wir werden geschlagen werden,
Deh ke woan'cheſs,
ihr werdet geschlagen werden,
Feh kho woan'cheſs,
sie werden geschlagen werden,
Abĭh schemme woan'cheſs.

Redensarten.

Wo gehst du hin?	Danau kora?
Bist du gesund?	Pog ſsisch?
Gib mir Brod	tschaku kſsatja.
Sey gegrüßt	Upsoi sch.
Was kostet das?	Sitti waſsa?
Ich liebe dich	She wor pſigoh sotlagh.
	ich dich liebe.
Ich schlage die Frau	Sse ſsieh worr *Fiſs'me.*
Du schlägst den Hund	Uo wie worr *Chamme,*
Er schlägt das Pferd	Arr je worr *Schemme.*
Willst du eine Pfeife?	Lulĕh uchéekeh.

Die Construction des Tscherkessischen werden folgende Phrasen kennen lehren:

1) Tchar adshal inscha sch zychur*) ba hhätscha kam. 2) Janer
Gott Tod ohne ist Mensch viel lebt nicht. Mutter
jobu jesby itschalemy, aby bydsma sche ikod-sch. 3) itle'ma fysyr
küßt ihre Kinder, ihre Brust in Milch viel ist. Manne Weib
figoh-sothl'jahu. 4) My fysyr tl'eschigjâ basch, kko ſsaryl' chchura,
schön liebt. Diese Frau schwanger war, Sohn als gebar,
mo-chy-ch tschaa asch. Tschaler sohefyn eder kam. My chagebsyr
Tage sechs her ist. Kind saugen will nicht. Dieses Mädchen
sckor kam, ar syr il'chora i tl'esra masy ttu ra. 5) My zugur
geht nicht, sie als geboren und Jahr Monat zwei und. Dieser Mann
näf-sch, aby ifsysyr dtegu-sch, da shit'or sachicher kam. 6) Ep'er
blind ist, seine Frau blind ist, wir reden hört nicht. Nase
nap okma iitsch. 7) Dadi ttu sch tl'jar, ah jiabchuamba t'schu
Gesicht mitten steht. Uns zwei ist Fuß, Hand Finger fünfen
rutchu-sch. 8) Schchazyr schcha-ma tjoker. 9) Edser ebsegur dsha-
zu-ist. Haar Kopf-auf wächst. Zunge Zahn Mund-
ma jitsch. 10) ishrabhu ahr ſsamag-ma nachtl'ja-sch. 11) Schchazyr
im steht. rechte Hand linke-von stärker-ist. Haar
kjach-sch i pſsugoh-sch, tl'yr pl'ish, kubschchar byda-sch mywwa
lang-ist und dünn-ist, Blut roth, Knochen hart-ist Stein
chodago. 12) bdse-ma nna iasch, thakhuma cakom. 13) My bgar
gleich. Fische Auge ist, Ohr nicht. Dieser Vogel
chomgo matl'jata, ar tjotischa tschy-ma, aby damer bsi fitza-sch,
langsam fliegt, er sitzt Erde-auf, sein Flügel Feder schwarz-ist,
ep'er shan-sch ecker ketsch-sch, aby homb-ma gediker chush-sch.
Nase spitz-ist Schwanz kurz-ist, sein Nest-in Ei weiß-ist.
14) Mafar malid, da uchor dotl'jau mafa-bsi i famysch.
Feuer brennt, wir Rauch sehen Feuer-Feder (Flamme) und Kohle.
15) Psyr psy-ma uarho chocho. 16) Gschesir kipf mochur a
Wasser Fluß-in strudelnd fließt. Nacht dunkel wird aber
machor nechy-sch.
Tag hell-ist.

Tscherkessische Wörter.

Aus den Kabardah.

Kopf – sch'ha, tsch'ha	Nase – peh, feh, pá
Gesicht – nap, napa	Nasenlöcher – pach, phá
Auge – nne, na	Ohr – takhumáh
Augenbrauen – nabza	Stirn – nata
Augenwimpern – neshguz	Mund – dshe, she, shshá

*) Die deutsch gedruckten, auf r ausgehenden Endsylben der Substantive sind der Artikel.

Zahn – dseh, dsa
Zunge – bbse, bsah, bsegu, bsek
Kehle – tamack (Tat.)
Haare – schhatz, tschchatz (Tat.)
Bart – dshake, dshakke
Wange – takjasha, takjagé
Hals – psche
Schulter – damaschha
Ellenbogen – sytcha, afaraka
Hand – ïa, ah
Finger – abchuombe
Daum – abchont
Nagel – abshena
Brüste – bits
Rücken – tschife, tschib
Bauch – nyba, negbe, nybbe
Nabel – bynza
penis – mana
cunnus – gut
Rippe – dzanze
Lende – byszy
Fuß – tl'e
Schienbein – tledi
Knie – th'lagashe
Haut – ffĕh, fa
Knochen – kusch'ha, kubshha
Blut – tl'ih, tl'eh
Herz – ggu, guh
Eingeweide – kety
Fett – pscherr
Gehirn – sch'hakuts
Schweiß – pschanteps
Fisch – bbsheh
Vogel – bga, kualleh, kodabsn
Feder – kutz, dama
Wurm – hapatsa
Fliege – bsuh, bas'seh, bazs'
Biene – bseh
Schlange – bbl'eh, kägaffa
Frosch – bgwakoh
Thier – pſsaut'cha
Schaf – mell, mall
Widder – t'e
Ziege – bshen, bshan
Bock – dejoch

Lamm – schina
Ochs – wwĕ, wöh, b'by, be
Kuh – dshem, sham
Horn – bshakoh
Hund – chhab, hah'
Katze – gedu, ged-du
Schwein – kchŏ, kchoö, kaschka
Pferd – tschĕ, schi
Hengst – schakoh
Stute – schibs
Esel – schidd
Maulthier – kadir (Tat.)
Kamel – machsche
Tiger, Leopard – hafeh
Bär – mischeh
Wolf – duggisch
Hirsch – schah, b'lana
Hase – tagmogeh
Maus – dsugoh
Hahn – kgedischu
Huhn – kged, kged dana
Ei – jedicke
Taube – tth'arrekoh
Gans – kaſs (Tat.)
Ente – babysch (Tat.)
Schwan – taged
Falke – bga-schoh
Geyer – bga-ariſs
Storch – kruh, küruh
Wald – meſs
Baum – dsich, shig, p'cha
Kraut – us, uds
Heu – môck
Stroh – kûk
Holz – p'cha
Frucht – chuſs, dshil' gä
Blatt – shig-tapa, pschascheh
Same – kuh
Blume – kagagah
Stamm shig-wana, tschrumba
Ast – shig-dana, kodoma,
Rinde – p'cha-feh, shgi-fa
Wurzel – tschabseh, lapſsa, tläbshe
Harz – tchok'oschgah
Eiche – shig-ïe, shi-shïe

Keule – baschischôb
Panzer – affeh, afa, apchond'
Bogen – bseh, bsa
Pfeil – tsché, tscha, scha
Köcher – sahangdak
Schwert – tjeta, scheschchua
Dolch – kiata
Flinte – fok
Beil – wwosch, uásch', kide
Messer – ſsch, ſsah
Löffel – bsemischch
Nagel – una
Schiff – kaf, kuaffa, choach, choaſah
Joch – aby-raésch, uendog
Fuß – kae
Wagen – gku, guh
Pflug – pchascheh
Pflugſchar – bsadsch
Sichel – gubsch
Egge – tätläfa, benshekapcha
Korn – mesch
Brod – dshacha, dshacho, tschaku
Waſſer – pseh, psé, psi
Feuer – mapfa, mafa
Gluth – top, chorle
Hitze – shegupl', chulba, chweba
Rauch – bacha, ucho
Kohle – thamysch, famysch
Flamme – mapfa-bsi'
Wein – schichir, schagir
Butter – t'chu
Käſe – tkuaja
Milch – tscheh, scheh
ſaure Milch – tsch'chu
Honig – fau
Wachs – schechu
Bier – sirre
Branntwein – arka
Zwiebeln – pschin
Hanf – tschepikol
Mehl – hashiga
Weizen – gods
Gerſte – ha
Hirſe – pchu
Hafer – santch
Reis – prunsh
Mais – nartuch
Baumwolle – pshechuts
Tabak – tutun
Pfeffer – bursz
Haus – unneh, unnah
Balken – prchas'cho
Pfahl – pchakkeh, pshog
Dach – unnaschah
Thür – bshe, bs'dshe
Schwelle – bschakóh
Feuerherd – odschak, tschuantschet
Hof – tschuontscha, tantsche
Menſch – dsyg, zug
Leute – shilé, kuchschel, zug'-cher
Vater – jaddeh, jada
Mutter – janah, ana
Bruder – delt'ch, schisch
Schweſter – schup'ch, schiwg'
Ehemann – t'leh, sitt'l
Frau – fiſs
Sohn – k'koh
Tochter – p'chŭ
Jungfrau – chageb's, chagewws
Kind – tschallah
alt – tt'lisch, shshĕh
jung – tscheh
gut – pfeh
ſchlecht – bbsageh
ſchön – daché, däche
häßlich – aja
groß – in, gin
klein – zzuk, zikkusch
dick – ghgumm
dünn – psugoh
Erde – tscheh, tschy
Ort – tscheppa
Sumpf – pschip'pzah
Wüſte – kekusch
Steppe – gubgoh
Berg – kusch'ha, kursch, bgi
Eisberg – kurtschimowoschischwo
Hügel – aschha, kurschik
Gebirgsrücken – kurtschitsche
Felſen – kurschpsanah

Thal – kumb, koh, tschluschka, kua
Graben – tschitoga, tytscha
Grube – mascha, masche
Loch – guana, uana
Höhle – tschebuneh
hoch – tt'lageh, latscha, t'labïa
niedrig – tt'lach'sche, laschcha
Stein – miwweh, miwwah
Feuerstein – fokischtah
Sand – pschachoh, pschachua
Thon – jata, ïata
Staub – ſsapa
Meer – tschĕ, chy, uſsſsaha
See – gol
Fluß – pſsi, pſsis'cho, psureh
Strudel – psahaggeh
Brunnen – kkui
Welle – psukkewoh, peuer
Tropfen – wosch', woschibs
fließen – köb'chek
schwimmen – össur, ŏſs
Schaum – chrumbeh
Ufer – uffa, psufeh, nygä
Damm – pschipschallups
Quell – psischah
warmer Quell – pschu-chwabba
Wasserfall – pſsekkedsheysch
Canal – psalukoh
diesseits – meddikéh
jenseits – addikeh
Zeit – hhigoh
Tag – machua
Nacht – gsesch
Monat – smasa
Jahr – it'lschеſs
Stunde ſsſsahad (Arab.)
Frühling – hgadke
Sommer – ghamakoh
Herbst – bschaha
Winter – schamakoh
heute – noba
gestern – duassah
morgen – pschehdie
früh – dschiggoh
spät – ushgeh

immer – magwohkaſs
sogleich – igistu
nachher – nĕtaneh
vorher – üppeggeh
Morgen – pschedshiſs
Mittag – schaggeh
Abend – schehascha
Mitternacht – gscheschibukke
Himmel – whape, wuafe
Sonne – dgeh, dyga, digga
Mond – masah, maseh
Stern – whagoh, waguó
Komet – whagogeh
Sternschnuppe – wagohelscheſs
Regenbogen – whapememiguirich (S. Himmel.)
Wolke – pschagoh, ps'chah
Luft – tschipat'leh
Wind – shshi
Sturm – shshischiggah, shuwaé
Wirbelwind – shibsagä, uosh'kui
Regen – uoschеh
Reif – uoschebs
Hagel – uoff
Schnee – uaſs, ueſs, w'ueſs
Eis – mill, mel
Blitz – tanakoh, schobſske, kopk
Donner – wapeh-guagoh, gagwa
Gold – dischschah
Silber – dteshin, dshin'
Kupfer – goapt'leh
Eisen – hgutsch
Zinn – galai
Blei – pbsabpsah
Quecksilber – dĕschaſs
Salz – schugh, tschug, chusch
Schießpulver – gin
Salpeter – gin-schugh
Schwefel – mwaschgoh
Feuerzeug – tzetlamapha
Feuerschwamm – pchuſs
Pfeife – tschibuch (Tat.)
Leinwand – katan
Tuch – tzieh
Wolle – tzi

Seide – dana
Leder – mofsku
Faden – udsannoh
Nähnadel – mastah
Knopf – unaschah
Mütze – pa
Filzmantel – dshako
Hemde – jana
Hosen – gonschek
Kleid – schigin
Gürtel – bgrypch, btschirüch
schwarz – fitza, pĕtsa, pitsa
weiß – chusch, kusch
roth – plisch
blau – mora
gelb – hgosch
grün – czchoh
hell – takaddeda
dunkel – pepŭfssaddida
Krieg – sáo, sawo
Zorn – dtogoscheh
Geschrei – megôh
stoßen – ekusheh
schlagen – jewo
beißen – edsakâ
Wunde – owaggah
tödten – ugksch
Fürst – pschĕh
Edelmann – work
Bauer – t'scho'kohtl
Krieger – jabge, gabshe
Held – t't'lifsa
Stadt – dshiler
Dorf – kuadshe
Bezirk – tlanapipdsäh
Festung – kalà, kalla
Thurm – dischaschah
Brücke – t'lemisch, t'lamisch
Schlacht – schidisaó, saua
Sieg – uka, tewkasch
Wächter – chomako, unefendsh
Gott – tcha, thà
Opfer – kurbahn
Tempel – medshgit (Arab.)
Priester – mollah (Arab.)

Verstand – aghil (Arab.)
Geist – psah, bachcha
Teufel – scheitan
Leben – dopsoh, psougo
Tod – t'lasch
Kälte – scháe, tscha
Kraft – godscha, kwadsh
Macht – dslek, guatscha
Wachs – chechon, dschechon
Osten – arischgeh
Süden – koblah (Arab.)
Westen – samauwgeh
Norden – deghheh kaschikuhan
Mitte – tschetschunmauw
rechts – ishirauwu
links – samauwgeh
vorwärts – dapegho
rückwärts – dáuschgeh
krumm – tl'agschch
ich weine – fsfs'ogh
— schlafe – fsfs'oghié
— lache – fsfs'udahasch'g
— trinke – fsfs'efeh, fsfs'ofĕh
— esse – fsfs'osch
— sehe – fsfs'eschir, fsfs'ekisogh
— fühle – fsfs'obit
— gehe – fsfs'okur, fsfs'koïsch
— glaube – peschoh
— will – fsfs'echuesch
— hasse – tl'agunskiémwan
— liebe – tschitschafs'afs
— weiß – fsfs'otscha
— hoffe – fsfs'ogugeh
— verstehe – fsfs'ekidog
— gebe – isot
— singe – fsfs'oguscha, waradsisoo
— tanze – khaffeh
— koche – fsfs'oghawweh
— schneide – pisouwsch
— mache – fsfs'otsch
— bedecke – tisopeh
— öffne – fsfs'oggh
— drücke – fsfs'ok'ufs
— verschließe – kusodsh
— schlage – psembsché-o

ich werfe – isokushe
— verwunde – ſsſs'eworipsĕsowutsch
— tödte – ſsſs'chóukisch
— heile – ſsſs'oasſshe
— lege mich – ſsſs'olschindsch
— ſuche – ſsſs'ot'lucho
— finde – ſsſs'usekoh
— gib – kysat
ſteh – schyt
geh – cha, kuó, ko
kalt – tschahha
warm – kuaba, chwabah
oft – tschegtschekwo
oben – t'lagscheh
entfernt – shisheh
nahe – blagah
lang – usgeh
kurz – t'ketsch
weit – b'goh
eng – ſsakoh
Ecke – ishrabgeh
aufrecht – schidds
ſchwer – ondogh
leicht – pschitschah
ſcharf – kodgohpêutsch
ſchnell – tschech, tschech'ko
langſam – chombo, chomgo
Ende – chuſs
ich – ſsſse, sa, ser
mein – sesïe
mein Ochſe – ses ſsifsh
meine Kuh – ses ſsishamsh
du – uo, uor
dein – auiesch
dein Ochſe – auiesch ſsifsh
deine Kuh – auiesch ſsishamsh
er – arr
ſein – ariesch
wir – dehrr
ihr – fehrr
ſie – achir, acher
alle – psogori
einer – dseé
unſer – dedia
euer – sefia
ja – ago, onho
nein – akam, schakam
1 se – der erſte – aperier
2 tu – der zweite – jetanarier
3 schi – der dritte – jeschenerier
4 ptl'e – der vierte – jeptl'enarier
5 t'chu – der fünfte – jet'chunarier
6 rier chi – der ſechste – jechinarier u. ſ. w.
7 ble
8 ga, gè
9 bgu, boro
10 psche
11 psche-ku-ſsĕ (10+1)
12 psche-ku-t' (10+2)
13 psche-ku-sch' (10+3)
14 psche-ku-ptl'e (10+4)
15 psche-ku-t'chu (10+5)
16 psche-ku-ch (10+6)
20 totsch, tosch
21 totsch-era-sire (20+1)
22 totsch-era-ture (20+2)
23 totsch-era-schire (20+3)
30 totsch-era-pschirre 20+10)
40 ptl'isch
50 ptl'isch-erra-pschirre (40+10)
60 chitsch
70 chitsch-era-pschirre 60+10)
80 toshitl
90 toshitl-erra-pschirre (80+10)
100 scheh
101 scheh-ra-sera (100+1)
200 schi-t
300 schi-sch
1000 min (Tat.), schi-psche.

Sprachproben
des
am Kuban wohnenden tscherkessischen Stammes Hatiokech.

Gesammelt im Sommer 1809, sechzehn Werst westlich von der Festung Ußt=Labinsk.

Wald – méss
Wasser – pssé
Dorf – tschelä
Land – tscher
Brod – tschach
Milch – scha
Kuh – tschémer
Pferd – tsché
Schaf – mélé
Ziege – ptschené
Fisch – pzé
Fluß – psches
See – worés
Feuer – masheo
Gott – tha
Kopf – s'cha
Hände – el'gáne
Füße – sslako
Augen – nné
Mund – shé
Ohren – takóm
Säbel – ssesch'cho
Messer – ssesi
Flinte – sskonki
Pistole – pischtow
Bogen – ssahandak
Pfeile – sséche
Pike – kepów
Dolch – kamé
Sattel – wan
Zaum ssschohó
Peitsche – kamsché
Schießpulver – gené
essen – sseischenshét
trinken – ssïeschon
schlafen – ssetschiján
Fleisch – llé
dicke Grütze – lebsse
dünne Grütze – passtá

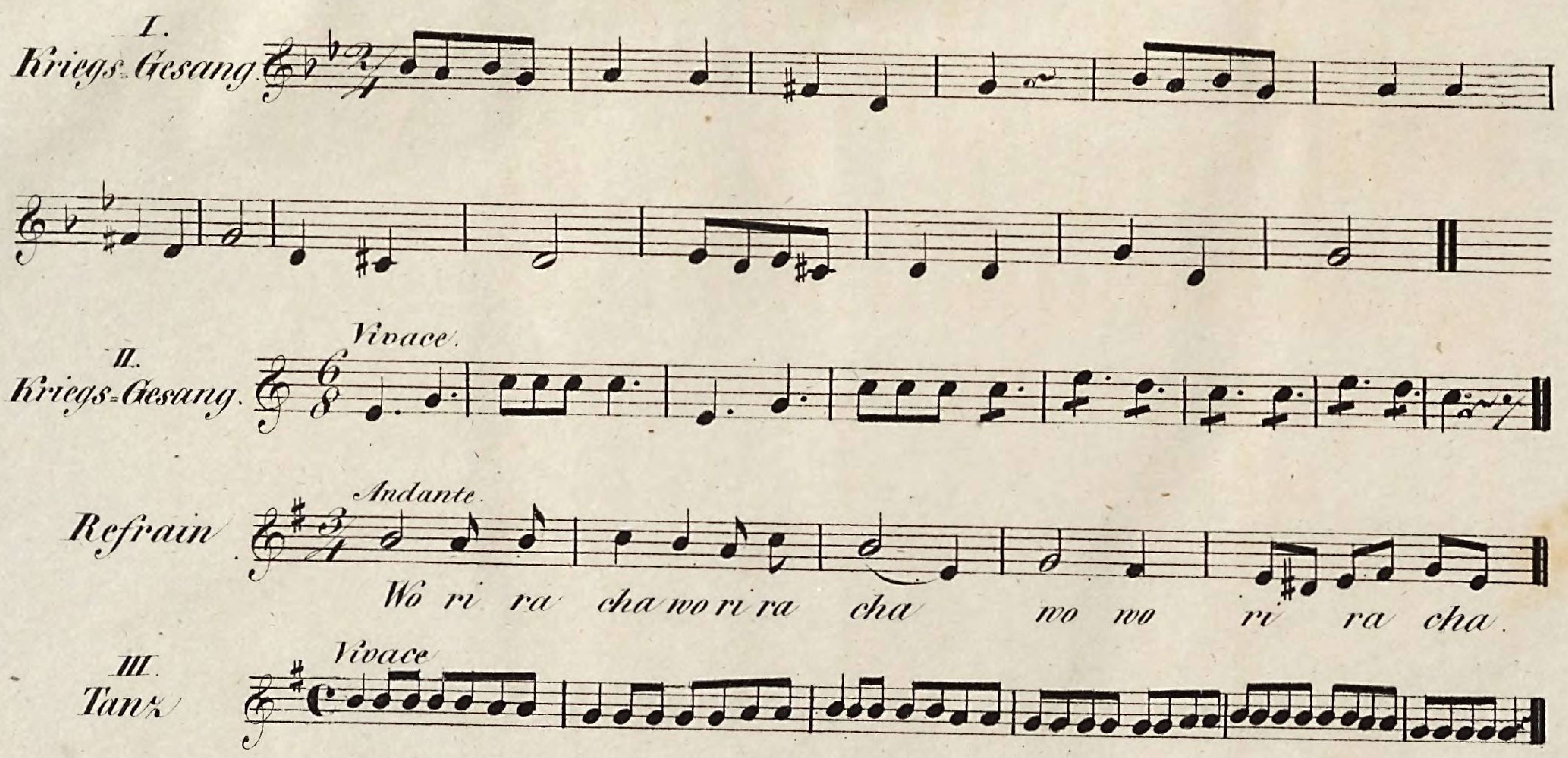
Branntwein – ss'schatessur
Haus – wuiné
Kleider – mehón
Oberkleid – z'i
Unterkleider – hoschég
Schuhe – tschakóh
Strümpfe – chlei
Mütze – pakó
Hemde – iján
Tuch – haplétsch
Vater – jad
Mutter – jau
Verwandte – winnokósch
Schwester – schépchu
Sohn – ssissáu
Tochter – ssipssassé
Frau – ssus
Edelmann – work
Erb=Bauer – pschitler
Volk – zefé
Arzt – hatschmé, áse
kalt – tschaa
warm – fabö
gut – ssuded
müde – psoga
glücklich – cháir
Schlacht – sabeo
Gefangener – pschitel
mir – ssaré
gib mir – ssaré-kssét
nicht – schep
ja – ma
verkaufen – is'schenshét
wie heißt du? – sse-dés?
was ist das? – ssede d'léush?
ich bitte – kassét
wo? – todougore?
es schmerzt – mause
lebe wohl – obmow.

Sprachproben
des Dialektes der Notketch.*)

Heute – Népe
Lamm – Mélai
Laß uns gehen – Négua
Haben sie? – Schi ha
Lebt wohl? – Otchasche
Freund – Siblagö
Setzt euch – Tize
Wartet – Sabure
Genug – Paschu, rochuen
Guten Morgen – Uptsche dézo chapschi
Guten Tag – Mafizu, sapschi
Guten Abend – Uptsche azo chapschi
Gute Nacht – Uptsche essizé ochu
König – Elthline
Strumpf – Thlépéte
Kappe – Paugo
Ochs – Tsu
Bart – Dhágé
Mund – Jö
Gut – Azic
Weiß – Fégé
Buza (das Getränk) – Bak-sima
Mantel mit einer Kappe – Tscharchue
Schloß zum Verschließen – Utkibzé
Bettdecke – Tschechgéne
Beinkleider – Ugandgandje
Hitze – Fabö
Hahn – Atakö
Schwein – Kchua
Pferd – Schi
Katze – Ketu
Hund – Cha
Nägel – Ugundjughune
Haar – Schchatsi
Gruß – Gogmaf
Wie geths? – Usapachme
Wachs – Schéfú
Gott – Tchâ
Morgen – Nachupsche
Gib mir – Saché-Sète
Zahn – Tsö
Finger – Oep-Chuambe
Woher des Weges? – Tédégagui
Wasser – Psi
Blitz – Guassö
Nieder, sehr nieder – Zéju, Zejuded
Frau – Schasse
Tochter, meine Tochter – Psasi, Si-psasi
Sohn – Sau
Feuer – Mazué
Käse – Chaie
Getreide – Adjiga
Eisen – Ugutsche
Gänse – Ts-chuénke
Danke Gott, danke euch – Tchâ u psu
Treffen – Dische
Mann – Tséfö, Tlé, Tli
Hoch – Inded
Anzug – Tsi
Er geht – Chake waja
Ich gehe – Si golî oder Saze waja
Ich habe – Schö
Ich habe nicht – Schö-ép
Ich werde schießen – Si o woke
Ich werde dich tödten – Si wu gane
Ich weiß – Ts-adjiga
Ich weiß nicht – Ts-gueép
Ich liebe – Sedjas
Ich liebe sehr – Bo-Sedjas
Ich liebe nicht – Si-tschi-ép
Schenkel – Tla kua
Prächtig, sehr prächtig – dakchu, dachu déd
Mond – Mazè

*) Marigny, 289. M. hat die Wörter, man weiß nicht warum, ohne alle Ordnung neben einander gestellt.

Milch – Sézéno
Gestockte Milch – Schchu
Ihn, sie – Meri
Zunge – Bzegu
Hase – Tagumgià
Wolf – Dugusu
Eiserne Feile – Tschane
Hölzerne Feile – Pchacho
Morgen – Neptschedische
Esse, komme zum Essen – Uschechune, jeblage Uschechune
Hand – Ea
Marder – Tsözè
Mantel – Tschaugo
Meer – Kschi
Mutter – Yani
Honig – Sou
Mich – Seri
Berg – Tche
Knebelbart – Padjö
Schiff – Kuachö
Komme nicht nach – Uchamuke
Nein – Jahau
Nase – Pö
Wolken – O-su-chapschi
Nüsse – Dézu
Walnüsse – Désche-cho
Vogel – Bzéu
Ohren – Tagum
Zwiebel – Bjunu
Eier – Kiarkia
Wo gehst du hin? – Tédeugua
Brod – Tschauche

Vater – Yati
Huhn – Keti
Gabe – Kache
Birne – Chuzu
Pflaume – Schupsa
Dolch – Kamö
Daumen – Oepchabasche
Thüre – Ptsché
Mach die Thüre zu – Ptschériagase
Oeffne die Thüre – Psché ruchö
Pulver – Gunu
Fluß – Psé
Säbel – Kéatö
Cavallerie-Säbel – Schasche chua
Blut – Thlö
Sonne – Tga
Abend – Tschazgose
Salz – Schugu
Busen eines Weibes – Pedzé, Bezé
Augenbrauen – Napsö
Willkommen – O-Sapschi
Schuhe – Tschuako
Geräumig – Kiacheded
Sense – Pchacho
Teppich – Uptsche
Boden – Tschi
Donner – Chébli
Du – Varié
Tuch – Béze
Wein – Suate
Wittwe – Pchuje
Speise – Glli

III. Tscherkessische Melodien.